

Paul F. Kiene

Schaffhauserstr. 15

Winterthur

Telefon 052 6 79 24

Hans P. Wepf

Hertenstr. 18, 8500 Frauenfeld

052/721 24 68

www.Bibelkreis.ch

Bibelstunde Samstag 20.00

Hans P. Wepf

9.11.82

Paul F. Kiene

Friedenstr. 10

8400 Winterthur

Tel. 052 23 79 24

Ein Überblick
über das
zweite Buch Mose.

Hauptgedanken aus Wortbetrachtungen
mit C. A. C.

Aus dem Englischen übersetzt.



Druck und Verlag:
F. S. Rückbrodt, Leipzig = Sohles
Blumenstraße 10.

Vorbemerkung.

Von dem auferstandenen Herrn steht geschrieben: „Und von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.“ (Luk. 24, 27.) Vieles von dem, was Ihn betraf, ist im zweiten Buch Mose zu finden — einem Teile der Heiligen Schrift, der in seinen Bildern besonders reich an Belehrung ist —, und was bedarf es da noch weiter, um es denen anziehend zu machen, die Ihn lieben?

Dieser Überblick enthält das Wesentliche aus einer Reihe Wortbetrachtungen in den Jahren 1920—21. Im Blick auf die Veröffentlichung wurden diese Betrachtungen, soweit wünschenswert, einer Durchsicht unterzogen; sie werden mit dem Gebete ausgesandt, daß sie in einer Zeit, wo Gott so viel tut, um die Herzen Seiner Heiligen zum Bewußtsein des geistlichen Wertes des Alten Testaments zu bringen, durch Seine Gnade zur Auferbauung beitragen möchten.

Die Schriftstellen sind meist nach der sogenannten Elberfelder Bibelübersetzung angeführt, wo davon abgewichen ist, läßt die Ursprache entweder eine andere Lesart zu, oder genannte Übersetzung ist durch eine andere ersetzt, die mehr der englischen Bibelübersetzung von J. N. D. entspricht.

C. A. C.

Ein Überblick über das zweite Buch Mose. *)

Hauptgedanken aus Wortbetrachtungen mit C. A. C.

Kapitel 1.

Im zweiten Buch Mose liegen gänzlich veränderte Verhältnisse vor. „Da stand ein neuer König über Ägypten auf, der Joseph nicht kannte“ (V. 8), und so wurde Ägypten dem Volke Gottes, anstatt der Platz zu sein, wo es unter der Verwaltung der Güte dessen bewahrt und ernährt wurde, der der „Fürst der Kraft des Lebens der Welt“ ist (1. Mose 41, 45), das „Haus der Knechtschaft“ (Kap. 13, 3. 14; 20, 2), es wurde die Stätte, wo jeder Einfluß dahin ausgeübt wurde, es zu quälen und unter eine harte Knechtschaft zu bringen, damit es sich nicht mehrte. Wir sehen also hier die Welt im Bilde als den Schauplatz der Macht Satans, des Widersachers Gottes und Seines Volkes.

Das Buch gibt uns zunächst „die Namen der Söhne Israels“ — dieser Titel läßt ihre Würde in Beziehung zum „Fürsten Gottes“ erkennen, er erinnert uns an die Stellung der Würde und Freiheit, zu der Gott Seine Heiligen berufen hat. Er sandte „seinen Sohn, geboren von einem Weibe, geboren unter Gesetz, auf daß er die unter Gesetz loskaufte, auf daß wir die Sohnschaft empfangen.“ Und dann heißt es

*) Anmerkung des Übersetzers: Zur Erleichterung des Verständnisses sind zuweilen erklärende Worte in eckigen Klammern hinzugefügt worden.

weiter: „Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott.“ (Gal 4, 4—7.) Wenn das die Stellung und Verwandtschaftsbeziehung ist, zu der Gott Seine Heiligen in der dieser Verwandtschaft eigenen Freude und Freiheit berufen hat, so können wir verstehen, wie der Gott und Fürst dieser Welt alle ihm zu Gebote stehende Macht anwendet, sie unter Knechtschaft zu bringen und darin zu erhalten.

Dem Fürsten dieser Welt war es in allen Zeitaltern klar, daß das Vorhandensein und das Wohlergehen eines göttlichen Samens den sicheren Bestand seines Reiches in jeder Hinsicht gefährdete. In den ersten Tagen der Kirche können wir sehen, wie Götzendienst, Philosophie, Selbstsucht, Selbstgerechtigkeit und Selbstwillfährigkeit, alle vor der Macht dessen, was von Gott war, fielen, als Seine Heiligen in geistlicher Hinsicht Fortschritte machten. Deshalb ist es von jeher Satans Ziel gewesen, wenn irgend möglich das Wohlergehen und die Vermehrung des göttlichen Samens zu verhindern und das Volk Gottes unter die Knechtschaft von alledem zu bringen, was die Welt ausmacht, damit sie so zum Aufbau dessen beitragen, was unter seiner Oberhoheit steht.

Verfolgung ist eines der Mittel, das er hierzu angewandt hat, aber eine viel heimtückischere und tödlichere Wirkung hatte die Einführung gesetlicher Grundsätze, wie sie in Apostelgeschichte 15 und unter den Versammlungen in Galatien aufkamen. Gottes Volk sollte zu Gottes Wohlgefallen sein und Ihm,

in der Erkenntnis Seiner Gnade und Liebe, von Herzen und mit Freuden dienen; doch Satan sucht den göttlichen Samen in jeder Hinsicht in der Knechtschaft der Sünde oder der Grundsätze der Welt zu halten, sei es auf eine gesetzliche oder religiöse Art. Und er sucht den Reichtum und die Herrlichkeit seines Weltbaus durch die Lasten zu vermehren, die er dem Volke Gottes auferlegt, so daß es, anstatt mit einem geistlichen Dienste beschäftigt zu sein, der Gott wohlgefällt, „dem Pharao Vorratsstädte“ bauen mußte. (B. 11.) Die Welt ist durch prächtige Bauwerke und ehrfurchtheischende religiöse Veranstaltungen geschmückt und bereichert worden, aber die darin Tätigen wurden in völliger Knechtschaft der Seele gehalten. Die Menschen mußten sich der unmöglichen Aufgabe unterziehen, das Fleisch zu bessern und es Gott annehmbar zu machen; sie wurden genötigt, sich unter unsäglichen Schmerzen damit zu befassen, ihre eigene Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten und daran zu arbeiten, durch eigne Werke, Gebete, auferlegte Strafen, Selbstabtötungen usw. Frieden mit Gott zu erlangen. Satan quälte den Menschen mit dieser harten und nutzlosen Arbeit ab, damit sich ihre Lebenskraft in dem erschöpfte, was Gott kein Wohlgefallen bereitete, und was nur dem Menschen im Fleische und der Welt, wie sie jetzt ist, zur Verschönerung dienen konnte. In diesem Buche werden wir sehen, daß es Gottes Absicht ist, Sein Volk von jeder Art Knechtschaft zu befreien und es ganz außerhalb des Baues dieser Welt zu bringen, damit es Ihm in Verbindung mit einem völlig geistlichen Bau diene, von dem die Hütte ein Bild ist.

Der Zweck all der Lasten, Trübsale, der schweren Arbeit und Härte, die der Pharao gegen die Kinder Israel anwandte, war, ihre Vermehrung zu hindern, und der besondere Gegenstand seiner Feindschaft waren die männlichen Kinder: „wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn“. (V. 16.) Gottes Gedanke ist, daß ein Same für Ihn dasein soll; Satan aber ist in jeder Hinsicht dagegen, er ist gegen alles, was zum Wohlgefallen Gottes hienieden entstehen könnte. Wir sehen das in dem Tun des Herodes in Matthäus 2 und auch in dem des Drachen in Offenbarung 12. Gottes Ziel ist, Christum einzuführen und Ihm einen Platz in dem Glauben und den Zuneigungen Seines Volkes zu geben, und dem widerseht sich der Feind mit allem, was in seiner Macht steht.

Doch wer Gott fürchtet, trachtet danach, eine Zunahme in geistlicher Hinsicht zu fördern, solche lassen es sich angelegen sein, daß Christus einen Platz hat, und daß das, was in den Seelen Seines Volkes von Gott ist, gemehrt und gestärkt werde. Das taten dem Bilde nach die Hebammen, und Gott tat ihnen Gutes und machte ihnen Häuser. (V. 20 u. 21.) Gott wird diesen Geist und dieses Verlangen segnen und eine Zunahme bewirken, und solchen einen dauernden Platz in Seinem Israel sichern. Es ist sehr ermutigend zu sehen, daß Gottes Macht und Gunst Sein Volk sogar unter solchen Trübsalen mehrte, und die zwei Frauen, die Seinen Gedanken entsprachen, wurden, ob schon sie in sich selbst ein Zeugnis der Schwachheit waren, von Gott bewahrt und geehrt angesichts der ganzen Macht des Königs. Wir wissen, wie Paulus um der Galater willen in Geburtswehen war, damit Christus in ihnen

gestaltet werde (Gal. 4, 19), und welchen Kampf er um die Kolosser und andere hatte, die er nicht von Angesicht gesehen, damit sie nicht hinweggeführt würden „durch die Philosophie und durch eitlen Betrug nach der Lehre der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo.“ (Kol. 2, 1—8.) Sein Ziel war das eine, nämlich daß das männliche Kind [Christus] käme, und daß Ihm sein Platz nicht streitig gemacht werde, denn kein anderer konnte zu Gottes Wohlgefallen sein.

Verstehen wir das alle? verstehen wir, daß der einzige Gott annehmbare Mensch Christus ist, und daß nur dann, wenn Christus einen Platz hat, überhaupt etwas zum Wohlgefallen Gottes da ist? Die ganze göttliche Gnade und Wirksamkeit hat das Ziel, Christum einzuführen und Ihm einen immer umfangreicheren Platz zu geben. Wenn unser Herz auch nur in geringem Maße darauf gerichtet ist, so sind wir Gottes Mitarbeiter, und Er wird für unser Wohlergehen sorgen.

Kapitel 2.

Von den Eltern Moses' heißt es: „sie sahen, daß das Kindlein schön war“ (Heb. 11, 23), Stephanus aber sagte dem Synedrium, daß er in den Augen Gottes schön war (wörtlich: „dem Gott schön“). (Ap. 7, 20.) Sie erblickten in ihm eine Schönheit in Beziehung zu Gott, und daß er zu Gottes Wohlgefallen und für Seinen Dienst erhalten werden müsse. Welch ein liebliches Bild von Christo haben wir hier vor uns! welch ein Bild von Dem, in dem die ganze

Liebllichkeit, in sittlicher Hinsicht, vor den Augen Gottes war, und an dem Er Wohlgefallen fand! Wenn wir ein Verständniß davon bekommen, wie schön Christus vor Gott war, so, denke ich, leuchtet uns sofort ein, daß Er in der Welt unter der Herrschaft Satans keinen Platz haben konnte; dort konnte Er unmöglich geduldet werden. Der einzige Mensch, der in der Welt etwas gilt, ist der Mensch nach dem Fleische, der Gott in jeder Hinsicht ein Herzeleid ist; in ihr gibt es keinen Platz für die neue Ordnung Menschen, die wir in Christo sehen.

Die Mutter Moses' fühlte, daß ein solches Kind verborgen gehalten werden mußte: „sie sah, daß er schön war, und verbarg ihn drei Monate.“ Wir haben der Tatsache ins Angesicht zu schauen, daß die Welt wahre sittliche Schönheit von sich weist; im ganzen Aufbau dieser Welt gibt es keine Nische, in die das, was in den Augen Gottes lieblich ist, hineinpast, in ihr ist es dem Tode verfallen. Wir können diesen Gedanken mit den ersten Kapiteln des Evangeliums nach Lukas verbinden. Da sehen wir, wie das Kind „vor Gott schön“ war, aber auch, daß vollauf anerkannt wurde, daß es für Ihn keinen Platz in der Welt gab, Simeon sagte zu Dessen Mutter: „auch deine eigne Seele wird ein Schwert durchdringen“, und er selbst hat, in Frieden entlassen zu werden, er hatte kein Verlangen, da zu bleiben, wo man Christo keinen Platz gewährte.

Jokebed (Kap. 6, 20; 4. Mose 26, 59) verstand, daß die Schönheit Moses' etwas war, das im Verborgnen zu hegen und pflegen, ihr Vorrecht und ihre Freude ausmachte, daß sie aber in der ägyptischen Welt

nur dem Haß und dem Tode ausgesetzt war. Hegen und pflegen wir in unsern Herzen das, was Schönheit vor Gott hat, und was in Ägypten nie eine Aufnahme findet? Wenn wir selbst das tun, so werden wir das sicher auch bei unsern Kindern hegen und pflegen. Der gläubige Teil jeden Elternpaares, dem Christus kostbar ist, erkennt an, daß seine Kinder „heilig“ sind (1. Kor. 7, 14), und daß sie für Gott bewahrt werden sollten im Blick auf die Rechte Christi über sie und im Blick darauf, daß Christus in ihrem Glauben und ihren Zuneigungen einen Platz habe. Für solche, die heilige Kinder haben, ist es eine Übung, wie bei der Mutter Moses', sie vor der Welt zu verbergen.

Dann legte sie ihn in ein Kästlein Schilfrohr und tat es in das Schilf am Ufer des Stromes. Sie übergab ihn Gott und erkannte an, daß er unter dem Tode war, aber mit dem Glauben in ihrem Herzen, daß Gott die Schönheit bewahren würde, die sie in ihm gesehen hatte: sie wollte Moses nicht für die ägyptische Welt, sondern für Gott und die Brüder haben. (Siehe B. 11 und Ap. 7, 23.) Das Fleisch ist vor Gott unter dem Tode und muß im Tode hinweggetan werden; anderseits jedoch kann jeder Zug der sittlichen Schönheit Christi, der Gott lieblich und köstlich ist, in einer von Satan beherrschten Welt nur den Platz des Todes haben. Der Glaube denkt daher nicht daran, in der Welt eine Rolle zu spielen, und zwar weder was ihn selbst noch die betrifft, die er als „schön vor Gott“ hegt und pflegt. Er erkennt auch über sie den Tod in bezug auf den ganzen Aufbau dieser Welt an, da sie die Züge der sittlichen Schönheit Christi tragen, rechnet aber auf Gottes Fürsorge in Seinen Wegen.

der Vorsehung, damit sie für Seinen Dienst und Sein Zeugnis, und für die Brüder bewahrt werden.

In Verbindung mit der Tochter Pharaos sehen wir, wie wunderbar Gott in Seiner Vorsehung das bewahrt was von Ihm Selbst und zu Seinem Wohlgefallen ist. Sogar der Herr Jesus wurde der Vorsehung gemäß durch die Flucht nach Ägypten bewahrt. (Mat. 2, 13—15.) Wo Glaube ist, greift Gott in Seiner Vorsehung ein, das, was von Ihm ist, zu bewahren; sonst würde gar bald kein Heiliger mehr auf Erden sein. Wenn es Satan erlaubt worden wäre, seinen Willen durchzuführen, so hätte er Jesum schon als kleines Kind getötet, und er hätte nie gelitten, daß ein Heiliger am Leben bleibe. Gott aber bewahrt das, was in Seinen Augen kostbar ist, damit es Seinem Willen gemäß und für Sein Zeugnis trotz all der Feindschaft Satans und der Welt aufrecht erhalten werde. Alles muß da Seiner Macht dienen; Er konnte das Herz der Tochter Pharaos bewegen und sie dazu benutzen, die Pläne ihres Vaters zuschanden zu machen, und Moses noch obendrein der Fürsorge seiner Eltern belassen.

Ich denke, Moses empfing seine geistliche Erziehung unter der Fürsorge Seiner Eltern, vielleicht besonders von seiner Mutter, da sie am meisten in Verbindung mit ihm erwähnt wird; und diese Erziehung erwies sich all den Einflüssen Ägyptens überlegen. Wir können uns darauf verlassen, daß das, was er an Pharaos Hofe und auf den Hochschulen Ägyptens lernte, für ihn als Befreier Israels oder als König in Jeschurun (5. Mose 33, 5), um das Volk Gottes in der Wüste zu leiten, nicht den geringsten

Wert hatte. Die „Weisheit der Ägypter“ (Ap. 7, 22) wäre an der Lösung der Aufgabe ganz zuschanden geworden, einen Weg durch das Rote Meer zu bahnen, oder ein so ungeheueres Heer in der Wüste mit Speise und Trank zu versorgen. Die Gelehrsamkeit Ägyptens hat in der Wüste durchaus keinen Wert, und das muß ein jeder erfahren. Beim Weiden der Herde Jethros in der Wüste wurde Moses von Gott unterwiesen und gelehrt, so daß er fähig wurde, unter ähnlichen Umständen für die Herde Jehovas zu sorgen; aber das war eine göttliche Erziehung. Wir haben einen Unterschied zu machen zwischen dem, was wir in der Vorsehung Gottes von der Weisheit dieser Welt lernen, und der geistlichen Erziehung und göttlichen Unterweisung, durch die wir die Erkenntnis Gottes bekommen und die Befähigung, für Gott und zum Nutzen Seines Volkes zu handeln. Was wir im Laufe der Vorsehung Gottes in den Schulen Ägyptens lernen, wird uns zur Erkenntnis des Pfades des Glaubens nicht die geringste Hilfe sein, auch wird es uns keinen Funken Kraft geben, auf diesem Pfade einen einzigen Schritt zu tun. Zweifellos hatte Moses den höchsten Bildungsgrad, den Ägypten bieten konnte, erreicht, doch alles das hatte einer weit höheren Ausbildung von ganz anderer Art Platz zu machen. Die Anfangsgründe dieser Erziehung wurden ihm ohne Zweifel von seiner Mutter zuteil und wurden durch ihren Glauben in seiner Seele wirksam.

So trat Moses im Alter von vierzig Jahren als die Frucht des Glaubens und des Einflusses seiner Mutter hervor: es kam „in seinem Herzen auf, nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels, zu sehen.“ (Ap.

7, 23.) Der Glaube hatte ihn als einen gepflegt, der Schönheit vor Gott besaß; und wir können sicher sein, daß ihn seine Mutter nicht für Ägypten aufgezogen hatte, sondern für die Brüder. Zweifellos hatte sie ihm einen Eindruck von deren sittlicher Größe als „das Volk Gottes“ und „die Söhne Israels“ gegeben, den er nie verlor, sogar inmitten der Umgebung des Hofes und des verführerischen Einflusses der Weisheit der Ägypter; er liebte sie in seinem Herzen als seine Brüder. Er ging hinaus „zu seinen Brüdern und sah ihren Lastarbeiten zu“. Hier wird uns nur das berichtet, was er äußerlich tat, doch im Neuen Testament lernen wir seine persönlichen Glaubensübungen kennen, da heißt es: „Durch Glauben weigerte sich Moses, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, lieber wählend, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt, als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung.“ (Heb. 11, 24—26.) Das zeigt, daß der wahre Wert einer Stellung in dieser Welt darin besteht, daß ihr Inhaber das Vorrecht hat, sie um Christi willen aufzugeben, und dafür lieber Leiden und Schmach auf sich zu nehmen, die das Teil des Volkes Gottes und Christi in dieser Welt sind.

Doch nichts davon wird im Buche des Auszugs in Kap. 2 erwähnt, weil Moses hier als ein Bild von Christo, dem Befreier Seines Volkes, betrachtet wird. Seine Liebe und Teilnahme gehörte seinen Brüdern; und wie vollkommen tritt uns dies in dem wahren Moses entgegen, in Dem, Dessen Seele von jeher zu

den Heiligen auf Erden und zu den Herrlichen sagte: „An ihnen ist alle meine Lust.“ (Ps. 16, 3.) Er wollte mit dem bußfertigen Überrest den Pfad der Gerechtigkeit wandeln, den sie damit betraten, daß sie sich der Taufe Johannes unterwarfen und deren Bedeutung annahmen; und Er liebte, die als Seine Brüder anzuerkennen, die das Wort Gottes hörten und Seinen Willen taten. Er liebte das Volk und hatte die Gedanken und die Meinung Gottes über sie, und wollte an jeder göttlichen Übung, die ihre Seelen bewegte, teilnehmen. Den Geist von alledem sehen wir in Moses — nämlich den Geist Christi, des wahren Befreiers —, und er sah die Lastarbeiten seiner Brüder als einer, der sich dessen bewußt war, zu ihrer Befreiung von Druck und Knechtschaft da zu sein: „Er meinte aber, seine Brüder würden verstehen, daß Gott durch seine Hand ihnen Rettung gebe“. (Ap. 7, 25.)

Gott hatte im Sinn, Sein Volk von den Beziehungen Ägyptens und allem Knechtischen freizumachen, damit sie Ihm dem Wohlgefallen gemäß, das Seine Liebe an ihnen fand, dienten. „Als Israel jung war, da liebte ich es, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ (Hos. 11, 1.) Moses liebte seine Brüder als in Beziehung zu Gott, und stand darin in Einklang mit den Gedanken, die Gott über sie hatte; „sie aber verstanden es nicht.“ Er mußte an seinem Teile erfahren, was nachmals dem wahren Moses widerfuhr: „Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen ihn nicht an“. (Joh. 1, 11).

Wir sehen hier in ihm zwei Eigenschaften, die voller Bedeutung und Belehrung sind. Die Hand des

Befreiers erschlug den Ägypter, „der einen hebräischen Mann von seinen Brüdern schlug“; und das Herz des wahren Hirten zeigte sich darin, daß er die zwei miteinander streitenden Hebräer wiederzurechtzubringen suchte. Doch von denen, die er befreien wollte, verworfen, und von dem Pharao gehaßt, floh er in das Land Midian, um dort dieselbe Hand und das nämliche Herz zu offenbaren. Er konnte nichts anderes sein als das, was er war — ein kostbares Bild von Dem, der Derselbe ist „gestern und heute und in Ewigkeit.“ (Heb. 13, 8.) Wenn seine Brüder ihn von sich wiesen, und er aus Ägypten fliehen mußte, so geschah dies nur, um anderen Umständen und anderen Bedrängten gegenüber die Hand eines Befreiers und das Herz eines Hirten zu offenbaren. Die Hand eines Befreiers griff der Töchter Reghuels halber ein, und das Herz eines Hirten kam in seiner Fürsorge für die Herde zum Ausdruck. Er war ein Ausgestoßener und augenscheinlich der Vergessenheit anheimgefallen, doch sogar dann war er seiner Wesensart als Befreier treu.

Zweifellos können wir hierin ein Bild des gegenwärtigen Dienstes der Gnade sehen, den Christus den Nationen, während der Zeit Seiner Verwerfung durch Sein Volk Israel, erweist. Er macht den kostbaren Brunnen der Erkenntnis Gottes in Gnade und der Gabe Seines Geistes den Nationen zugänglich. (B. 17.)

Dann geht das Bild sogar noch weiter, denn aus den durch seine Hand Befreiten bekommt er eine Braut. Das ist offenbar ein Bild von der Kirche, die Christo am Tage Seiner Trennung von Israel, das ihn von sich wies, gegeben wurde. Und die besondere

Eigenart dieses Bildes der Kirche ist, daß sie mit Christo das Bewußtsein Seiner Verwerfung teilt. Moses in Midian ist ein Bild des verworfenen Christus, der das Bewußtsein hiervon immer in Seinem Herzen trug; das zeigt der Name, den er seinem Sohne gab, denn Gersom bedeutet „ein Fremdling (oder Gast) daselbst“. Und Zippora stellt die Kirche als die Gefährtin Seiner Verwerfung dar, die das Bewußtsein derselben hat und deren Erfahrung mit Ihm teilt; sie bewahrt das Wort Seines Aussharens in der Vorfreude auf den kommenden Tag, wo Israel Ihn, in Folge der Wirksamkeit Gottes, „den Glückseligen nennen“ und die Frucht Seiner befreienden Macht in Freiheit ernten wird. [Ps. 72, 17.]

Christus wird Seine Rechte auf Erden nicht haben, und auch nicht Jehova die Seinen als „der Herr der ganzen Erde“, bis Israel ihn aufnimmt und von Ihm befreit wird. Die Kirche kann in der Erkenntnis dessen und als Gefährte eines verworfenen Christus nie ein Erdbewohner werden, d. h. sie kann sich nie da heimisch fühlen, wo Christus verworfen ist: in ihrem Herzen muß immer der Name Gersom, auf deutsch „ein Fremdling daselbst“, sein! Im Bilde stellt Rebekka die Kirche als den Trost Christi an dem Tage dar, wo Israel Ihn keinen Trost gewährt, wenn es hinsichtlich seiner Zuneigungen ihm gegenüber tot ist. Usnath ist ein Bild von der Kirche, insofern sie Christo volle Befriedigung und Fruchtbarkeit gewährt, so daß Er kein Bewußtsein von Mühsal und der Verbannung mehr hatte. Zippora jedoch stellt die Kirche als eine solche dar, die in mitfühlender Liebe den Platz der Verwerfung und Fremdlingschaft mit

Ihm teilt. Jedes dieser Vorbilder ist schön und voller Belehrung an seinem Platze.

Moses wurde zweifellos in den langen Jahren seiner Erziehung in der Verborgenheit Midians für den großen Dienst, den er schließlich ausüben sollte, befähigt. Wie Joseph entfaltete er im Verborgenen die Eigenschaften göttlicher Weisheit, die er nachmals in der höchsten Stellung öffentlich betätigte. Das sehen wir auch bei Dem, von dem sowohl Joseph als Moses Bilder waren. In Seiner Erniedrigung und als der Verachtete, der in dem unscheinbarsten Gewande einherging, offenbarte Er in jeder Hinsicht die Hand, die binnen kurzem die ganze Schöpfung von jeder Art Knechtschaft befreien wird, und das Herz, das die ungeheuren Völkerscharen, die dann unter Seine weltumfassende Herrschaft kommen, mit der Fürsorge eines Hirten leiten wird. Auch die Kirche, wie wir sie im Bilde in Sippora sehen, hat ihren Platz mit Ihm in Niedrigkeit, in Verborgenheit und in Leiden, ehe sie mit ihm die sich weithin erstreckenden Herrlichkeiten Seiner künftigen Herrschaft teilt.

Die letzten Verse des Kapitels führen uns nach Aegypten zurück, um uns zu zeigen, wie Gott daselbst Sein Volk zubereitete, damit es seine Befreiung schätzen lernte. Wir sahen sie bedrückt und niedergeschlagen, und daß sie mit Härte dienen mußten — als Moses zu ihnen hinausging, sah er ihre Lastarbeiten; aber bis zum 23. Verse dieses Kapitels wird keines Schreis von ihrer Seite Erwähnung getan. Als ihr Schreien hinauf zu Gott stieg, hörte Er es und gedachte Seines Bundes. Nahezu achtzig Jahre des Elends umfaßt dieses Kapitel; alles das sollte unter

der Hand Gottes dazu dienen, ein solches Bewußtsein ihrer Lage und Stellung hervorbringen, daß sie nur seufzen und schreien konnten. Sie hätten keine wahren „Söhne Israels“ sein können, ohne zuerst Söhne Jakobs zu sein und in ihrer Hilflosigkeit kennenzulernen, was es war, der Segnung halber völlig auf Gott angewiesen zu sein. Gott läßt die Bedrückung des Feindes zu, welcherlei Gestalt sie auch annehmen mag, und gebraucht sie, die Seelen Seines Volkes dahin zu bringen, daß sie nur noch zu Ihm schreien können. Er ist bereit zu hören, sobald der Schrei zu Ihm hinaufgeht. Wenn Sein Volk keine andere Zuflucht als Ihn kennt, kann Er in befreiender Macht eingreifen; so ist es immer in den Wegen und der Gnade unseres Gottes.

Wir sehen Sein Mitgefühl darin, daß Er das Seufzen der Kinder Israel in ihrer Knechtschaft hörte; doch Er gedachte auch „seines Bundes mit Abraham, mit Isaak und mit Jakob“. „Gott sah die Kinder Israel“, und dieses beides stand Ihm dabei vor Augen: Er hatte Mitgefühl mit ihrer Lage, ihrem Wehklagen und Seufzen; aber Er gedachte auch Seines Bundes. „In seiner Liebe und in seinem Mitleid hat er sie erlöst“. (Jes. 63, 9.) Er hatte Mitleid mit ihrer Not und ihrem Elend; doch Er besaß auch Liebe, die ihnen lange zuvor den Segen durch einen Bund zugesichert hatte. Nun sie ihren Zustand fühlten, konnte Er sie als Sein Volk anerkennen.

Das Kapitel schließt mit Worten, die das sichere Unterpfand der göttlichen Befreiung und Segnung sind, sie lauten: „und Gott sah die Kinder Israel, und Gott erkannte sie an.“ Wenn immer ein Schrei aus

bewußter Not und Elend zu Gott hinaufgeht, ist das vorhanden, was Er anerkennen kann. Es gleicht der Buße, die Freude im Himmel hervorruft, oder dem Flehen eines gebrochenen und unterwürfigen Herzens, von dem Er sagen kann: „siehe, er betet“. (Ap. 9, 11.) Wenn ein solcher Schrei echt ist, kann Gott die ihn Ausstoßenden nicht nur als Gegenstände Seines Mitgeföhls, sondern auch als das Volk Seines Bundes anerkennen.

Kapitel 3.

„Der Berg Gottes“, zu dem Moses kam, als er vierzig Jahre im Lande Midian gewesen war, war die göttliche Höhe, von der aus Gott Sich in befreiender Gnade und Macht, und in Treue Seinen Verheißungen und Seinem Bunde gegenüber, kundtat. Morija, Horeb und Zion, werden ein jeder der Berg Gottes oder Jehovas genannt, und es ist lehrreich, die zwischen ihnen bestehende Beziehung zu sehen. Morija (Jah ersieht) war die Stätte, die Gott zum Brandopfer auserjah (1. Mose 22, 2. 14; 2. Chron. 3, 1); das bildet die Grundlage aller Wege Gottes in Gnade und Segnung. Der Horeb war es, wo Gott Sich in Gnade und Treue als Der kundmachte, der Sein Volk aus der Knechtschaft befreien und sie in das verheißene Erbe bringen wollte. Zion wird der Sitz des Reiches — Jehovas heiliger Berg — an jenem Tage der Zukunft sein, von dem die Propheten so viel reden, und an dem alles, was Gott am Horeb zu tun vorhatte, vollbracht sein und auf dem Werte und dem lieblichen Wohlgeruch Christi als Brandopfer ruhen

wird und auch gesichert ist, einem Brandopfer, das Er in Verbindung mit dem Morija auser sah. Somit haben wir die Grundlage der Wege Gottes in Gnade auf dem Morija, die Eigenart dieser Wege am Horeb und deren Vollendung in Zion.

Das „große Gesicht“, was die Aufmerksamkeit Moses' am Berge Gottes auf sich zog, war ein brennender Dornbusch, der dennoch vom Feuer nicht verzehrt wurde; es war ein treffendes Bild davon, daß Gott Sich Seines Volkes wohlwollend annehmen wollte. In 5. Mose 33, 16 lesen wir „von der Huld dessen, der im Dornbusch wohnte“. Ein Dornbusch oder Brombeerstrauch war ein passendes Sinnbild von dem, was das Volk war; sie waren von Natur ebensowenig passend für die Gegenwart Gottes, wie ein Brombeerstrauch in einer Feuerflamme unverzehrt bleiben konnte. Doch es war im Herzen Gottes, inmitten der Kinder Israel zu wohnen und Seinem eigenen Wohlgefallen gemäß Zustände herbeizuführen, die dies ermöglichten; und so war es tatsächlich Sein Gedanke, ihre Herrlichkeit zu werden und ihnen Seine Schönheit zu verleihen. Psalm 90, der „ein Gebet Moses, des Mannes Gottes“ ist, war die Frucht von dem, was er am Horeb sah. Die Hinfälligkeit des Volkes — ihr Brombeerstrauchwesen — ist dort klar zu sehen, und die Notwendigkeit, daß sie durch diese Erkenntnis unterwiesen und gedemüthigt werden mußten; doch der Segen der beiden letzten Verse liegt in dem, was Gott vor Sich hatte, sie lauten: „Laß deinen Knechten erscheinen dein Luth, und deine Hoheit ihren Söhnen! Und laß die Schönheit Jehovas, unsers Gottes, über uns sein! Und verleihe dem

Werk unsrer Hände Bestand; ja, dem Werk unsrer Hände verleihe Bestand!“ Jehovas Werk und Hoheit sollte darin offenbar werden, wie Er ein derartiges Volk befreien und segnen würde. Er wollte sie mit Seiner eignen Schönheit oder Holdseligkeit (Ps. 27, 4) kleiden — Er wollte ihre Herrlichkeit werden (Ps. 106, 20); und schließlich sollte es das Werk ihrer Hände sein, Ihm ein Heiligtum zu machen, damit Er unter ihnen wohne. Er wollte dem allen Selbst Bestand verleihen. Diese zwei Verse geben uns einen kurzen Abriß des zweiten Buches Mose.

Nicht die Feuerflamme fesselte die Aufmerksamkeit Moses', sondern der Umstand, daß der Dornbusch nicht verbrannte. Moses hatte etwas vom Dornbuschwesen des Volkes kennengelernt. Er hatte ihren Zustand in Ägypten gesehen und auch erfahren, daß sie nicht einmal bereit waren, sich eine göttliche Befreiung zu eigen zu machen, als sie ihnen nahegebracht wurde. Er hatte vierzig Jahre darüber nachgedacht, als Er den Dornbusch sah. Er hatte sie lange zuvor als Gottes Volk betrachtet und hatte ihr Los mit ihnen als solchem teilen wollen. Er hatte sie als in Beziehung zu Gott betrachtet und hatte auch versucht, für sie einzutreten, doch alles war zuschanden geworden; ihre Lastarbeiten waren nicht gemildert worden, und er war ein Verbannter in Midian. Nun mußte er am andern Ende anfangen und Gott in Beziehung zum Volke sehen. Wenn Gott Sich Selbst im Blick auf die Aufrichtung der Bundesbeziehungen zu Seinem Volke offenbarte, so forderte das ihre Befreiung und Bewahrung, und es war auch das Unterpfand dafür, daß sie in einen Seinem

Wohlgefallen und Seiner Herrlichkeit entsprechenden Zustand gebracht werden würden. Wer anders als Gott hätte das bei einem solchen Dornbusch wie Israel zustande bringen können?

Im Dornbusch wird der Mensch als solcher betrachtet, der er hienieden ist, der aber zum Gegenstande des wunderbaren göttlichen Wohlgefallens gemacht worden, durch dessen Wirksamkeit er in Einklang mit der Gnade gebracht wird, die ihn erreicht hat. Um in Berührung mit einer Feuerflamme gebracht zu werden, war er ein ganz und gar ungeeigneter Stoff; die Tatsache aber, daß er nicht verzehrt wurde, ließ das Vorhandensein und das Ergebnis einer wunderbaren göttlichen That erkennen. Man kann wohl sagen, daß das gefallene Geschöpf für Gott ein sehr ungeeigneter Stoff ist, Seine Herrlichkeit damit zu verbinden; doch gerade dieses Geschöpf wird durch unendliche Gnade das Gefäß zur Verherrlichung Gottes. Dieser Gedankengang liegt hier zugrunde, und ich zweifle nicht, daß „dieses große Gesicht“ die Antwort auf die jahrelange Übung des Herzens Moses' war, und daß es in der Folge in seiner Seele die Grundlage der Gedanken bildete, die er über das Volk hatte.

Gott hatte, wenn man so sagen darf, Sein Herz darauf gerichtet, in jenem Dornbusch zu wohnen, und Er wollte in Gnade und auch in heiliger Zucht wirken, daß alle passend würden, Seine Wohnung zu sein. Gott wollte Seinerseits alles das tun, was zu Seinem Wohlgefallen war; Er wollte Sich Selbst in Gnade kundtun, und das Herz des Menschen unter den lebendigen Einfluß dieser Offenbarung bringen, und Sich

darin einen Widerhall auf Seine Liebe sichern. Er wollte durch Seine Gnade die Herzen Seines Volkes an Sich fesseln und sie so jedem anderen Einfluß verschließen.

Am Berge Gottes lernen wir die göttlichen Gedanken in all ihrer Glückseligkeit kennen. Daselbst sehen wir im Bilde, daß Gott vorhat, in Gnade und Heiligkeit inmitten Seines Volkes zu wohnen, und daß Er, um dieses zustande zu bringen, in Gnade und befreiender Macht handeln will, damit Er ihre Herzen gewinne und sie Sich, was ihre Gewissen und Zuneigungen anlangt, unterwerfe. Um dieses große Gesicht zu sehen, müssen wir uns von den Umständen hienieden, von allem Menschlichen und Natürlichen wendend. [Nach der genaueren Übersetzung heißt es in Vers 3: „Ich will mich doch wendend“ und in Vers 4: „Und als Jehovah sah, daß er sich wendete“, es ist im Hebräischen dasselbe Wort wie in Kap. 32, 8: „Sie haben sich schnell von dem Wege abgewandt“.] Moses hatte seine Sandalen von seinen Füßen zu lösen. Es ist ein sehr heiliger Boden, Gott in Beziehung zu Seinem Volke zu sehen, und daß die Seinigen als die Gegenstände Seiner Gnade in Einklang mit Ihm gebracht werden. Die Gedanken der Gnade sind heilige Gedanken, sie geben dem Menschen im Fleische nicht den geringsten Platz; sie stehen in der That ganz und gar außerhalb der Welt des Fleisches. Wir werden nie unsre Schuhe anziehen als Söhne im Hause (Luk. 15), wenn wir nicht gelernt haben, was es ist, sie am Berge Gottes in der Gegenwart der Gnade und Heiligkeit Gottes auszuziehen. Die Heiligkeit der Gnade erfordert eine ganz neue Ordnung

der Dinge; infolgedessen offenbart Sich Jehova als „der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“

Als der Gott Abrahams beruft Er Seiner Unumschränktheit gemäß; Seine Berufung zeigt Sein Verlangen und den unumschränkten Vorsatz, den Menschen für Sich Selbst zu haben. Als den Gott Isaaks lernen wir Ihn, als in der Kraft der Auferstehung handelnd, kennen, um Sich dadurch das Zustandekommen Seines Verlangens und Vorsatzes zu sichern. Er sandte Christum, erweckte Ihn aus den Toten auf, damit Er Der werde, durch den Er alle die Gedanken Seiner Gnade ausführt. Und als der Gott Jakobs ist Er Der, der im Wandel Seines Volkes durch Zucht alles das beseitigt, was vom Fleische ist, auf daß wir Seinen Gedanken über uns entsprechen. Gott verfährt mit uns derart, daß wir in Einklang mit dem kommen, was Er Sich in Seiner Gnade vorgesezt hat. Daß Er der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, ist Sein Name in Ewigkeit, Sein Gedächtnis auf alle Geschlechter hin. (V. 15.)

Es ist sehr wichtig, das Volk Gottes in Beziehung zum Vorsatz und zur Gnade Gottes — in Beziehung zu Christo und dem Geiste — vor uns zu haben; das gibt uns einen gänzlich neuen Standort, von dem aus wir sie betrachten können. Das ist ein sehr heiliger Boden, da wird nichts geduldet, was unpassend für Gott ist; denn daselbst kennen wir Ihn als eine Feuerflamme. Er wird in heiliger Zucht das verzehren, was Ihm nicht gefällt, und in Gnade wirken, das zustande zu bringen, was in Übereinstimmung mit Ihm ist. Sein Volk soll Seiner Heiligkeit theilhaftig wer-

den, damit Er ihnen ganz nahe sein, ja in ihrer Mitte wohnen kann.

Gott tritt hervor, um einerseits das auszuführen, was zu Seinem Gefallen ist, um die Herzen Seines Volkes unter den Einfluß Seiner Gnade zu bringen, damit sie in ihren Gedanken und Zuneigungen dieser Gnade entsprechend gestaltet werden — und um andererseits all die Vorsätze Seiner Liebe zustande zu bringen. „Ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu befreien und es aus diesem Lande hinauszuführen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig fließt“. (V. 8.) Am Berge Gottes lernen wir, was im Herzen Gottes ist, und den Weg, den Seine Gnade, um dies zu erreichen, mit Erfolg einschlägt — und das bringt uns in Herz und Sinn auf denselben Weg. Undernfalls steht uns das Volk Gottes nach dem vor Augen, was es dem Fleische nach ist, und dann haben wir keine Kraft, uns darüber zu erheben. Hier handelt es sich um das, was Gott vorhat; das Gesicht Bileams vom Gipfel der Felsen (4. Mose 23, 9) gibt uns prophetisch die Erfüllung davon, er sah das Volk so, wie es an dem Tage sein wird, wo das Werk Gottes in Ihnen vollendet ist, und so kann er sagen: „Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden: Was hat Gott [da] gewirkt!“ (4. Mose 23, 23.) Dort haben wir nicht mehr was Gott geplant, sondern was Er in Seinem Volke gewirkt hat. Bileam sah sie, dem prophetischen Gesichte gemäß, im Einklange mit Gottes Gedanken in der Wüste, und dies durch Sein eigenes gesegnetes Werk in ihnen; hier jedoch tritt uns die Gnade entgegen, in der Gott Sich Selbst kundmacht,

derzufolge Er Sein Volk zu befreien und in das Land Seines Vorsazes zu bringen beabsichtigt.

Weiter haben wir hier auch eine gesegnete Andeutung des Triumphes Seiner Gnade, die sogar in der Wüste eine Antwort in ihren Herzen finden sollte, Gott sprach nämlich: „Ich werde mit dir sein; und dies sei dir das Zeichen, daß ich dich gesandt habe: wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr auf diesem Berge Gott dienen.“ (V. 12.) Manche Christen sehen wohl einerseits den völligen Zusammenbruch des Menschen im Fleische, und anderseits den Vorsatz Gottes in Christo, der völlig außerhalb der Verantwortlichkeit liegt, aber sie geben dem gegenwärtigen Werke Gottes keinen hinreichenden Platz, d. h. der Unterweisung der Gnade, die durch den Heiligen Geist in den Seelen Seines Volkes zustande kommt, damit alles für Ihn in sittlicher Hinsicht Unpassende in ihnen sogar auf dem Schauplatze der Verantwortlichkeit hinweggetan werde und das an dessen Stelle trete, was in Einklang mit Gott steht und Ihm entspricht. „Dieser Berg“ war der Ort, wo Gott eröffnete, was Seine Gnade für Sein Volk tun würde, aber er sollte auch die Stätte sein, wo Sein Volk dieser Gnade ganz bestimmt entsprechen würde. Beim Lesen dieses Buches werden wir sehen, daß es in zwei große Teile zerfällt. Bis zum Ende von Kapitel 18 haben wir in der Hauptsache die Entfaltung dessen, was Gott in Gnade für Sein Volk war; von Kapitel 19 aber bis zum Schluß des Buches die Darlegung dessen, was Sein Volk für Ihn sein sollte. Zuerst haben wir zu lernen, was Gott in Gnade für den Menschen ist, und dann sind wir zubereitet, das

in Augenschein zu nehmen, was der Mensch für Gott in heiligem Dienste sein soll. Sein Vorhaben war, Sein Volk zu befreien, damit Ihm ein Volk in Freiheit diene und in Herzensübereinstimmung mit Seinen heiligen Gedanken komme.

In Vers 11 und 13 sehen wir sogar in Moses das, was nicht die Wirksamkeit des Glaubens war. Die unbeschuhten Füße und das Verbergen des Antlitzes von Vers 5 und 6 hätten ihn belehren sollen, daß er nicht mehr zu fragen nötig hatte: „Wer bin ich . . .?“ Und auch die gesegneten Aussprüche von Vers 6—12 boten kaum einen Anlaß zu der Frage: „Welches ist sein Name?“; denn sein Name konnte nur das zum Ausdruck bringen, was Er an Mitgefühl, Treue und Gnade war, und das hatten Seine eignen Lippen vom Dornbusch aus ausgesprochen. Doch Gott war in Gnade herniedergekommen, und so entgegnete Er auf das „Wer bin ich?“ des Mose, „ich werde mit dir sein“, und auf die Frage: „Welches ist sein Name?“, „Ich bin, der ich bin.“ Was Er über Sein Mitgefühl, Seine Gnade und Treue Seinen Verheißungen und Seinem Bunde gegenüber ausgesagt hatte, war durchaus das, was Er war. (Joh. 8, 25.) Er war der Ewig-Unveränderliche, der durch Sich Selbst Bestehende, also Unerschaffene; Er war „Ich Bin“. Daß Gott Sich in dieser Eigenschaft den Seelen Seines Volkes darstellte, stellt jeden anderen Gedanken in den Schatten, und das verbindet den Glauben mit all der Beständigkeit und Glückseligkeit dessen, was Er ist. Der Mensch, das gefallene Geschöpf, ist [auf alles das] eine Verneinung; mit Bezug auf alles Gute kann er nur sagen: „Ich bin nicht“;

Gott aber ist „Ich Bin“. Was das Volk seinerseits war, kam gar nicht in Frage, sondern nur die unumschränkte und unwandelbare Wesensart des durch Sich Selbst Bestehenden und Ewigen und das, was Er durch Seine gnadenreiche Macht zustande bringen wollte.

Die volle Bedeutung des Namens Jehovas sollte nun ans Licht kommen. Das schloß in sich, daß Gott Sich in der Befreiung Seines Volkes und in Seiner Bundestreue kundtun würde, und daß Er sie in die Glückseligkeit, zu Ihm gebracht zu sein, versehen würde und sie in vollkommener Freiheit in die Bundesbeziehung eintreten sollten, die Er zu errichten vorhatte, damit sie Ihm, „auf diesem Berge“ dienten; alles das wollte Er gänzlich von Sich aus zustande bringen.

Gott „auf diesem Berge“ zu dienen, besagt, daß der Dienst in der Freiheit all der Gedanken der Gnade und des Wohlgefallens ausgeübt werden würde, die Gott in Seinem Herzen hegte, und die vom Dornbusche aus ihren Ausdruck gefunden hatten. Jehova beanspruchte Sein Volk für Seinen Dienst. Sie sollten zum Könige von Ägypten sagen: „laß uns, wir bitten dich, drei Tagereisen in die Wüste ziehen, daß wir Jehova, unserm Gott, opfern.“ (V. 18.) Der Gedanke war, daß sie, dem Bilde nach durch die Entfernung des Todes und der Auferstehung von Ägypten und seiner Knechtschaft getrennt, Gott dadurch wohlgefällig dienten, daß sie Christum in sinnbildlicher Weise vor Ihn brachten.

Der Schluß des Kapitels zeigt, daß Gott dafür sorgen wollte, daß Sein Volk nicht nur von jeder

Knechtschaft befreit werde, sondern daß es auch bereichert werde. Die gesittete und religiöse Welt hat sich manche Anschauungen zu eigen gemacht, die ursprünglich von Gott waren und daher göttlichen Wert besitzen; die Welt würde in der That sehr arm sein, wenn sie keine Begriffe von sittlicher Vortrefflichkeit besäße. Sie hat gesittete Menschen gehabt, „die das Werk des Gesetzes . . . , geschrieben in ihren Herzen,“ zeigten, und die bis zu einem gewissen Grade „von Natur die Dinge des Gesetzes“ ausübten (Röm. 2, 15 u. 14); solche haben Richtlinien aufgestellt, nach denen die Menschen sich selbst erziehen und ihr Verhalten regeln sollten. Die Welt hat das Gesetz Gottes da aufgenommen, wo Seiner Vorsehung gemäß dessen Licht hinkam, und sogar die Lehre und das Beispiel Christi und Seiner Apostel, und brüstet sich damit, wie mit einer Art sittlichem Reichtum. Doch in Wahrheit verurteilt jeder in sittlicher Hinsicht vortreffliche Begriff, wo wir ihn auch finden, den Menschen, denn er handelt nicht nach den Verordnungen, die er zu bewundern vorgibt, er hält weder das Gesetz, noch gehorcht er Christo. Gute und göttliche Begriffe sind wohl vorhanden, aber sie werden alle mit dem verkehrten Menschen in Verbindung gebracht, also in Verbindung mit einem Menschen, der ihnen nie entsprochen hat, noch je entsprechen wird; sie verdammen den Menschen nur, der sich — so sonderbar das auch ist — ihrer rühmt.

Diese Begriffe vom Guten, die die Menschen haben, bringen aufrichtige Seelen und zarte Gewissen nur in Knechtschaft. Solche haben das Bewußtsein, daß sie das nicht sind, was sie sein sollten; und je ernstlicher sie sich bemühen, dieses zu sein, desto mehr fühlen

sie ihr Fehlen, und um so bitterer ist ihre Enttäuschung. Das macht in Wirklichkeit einen Hauptbestandteil der ägyptischen Knechtschaft aus, es ist tatsächlich das Bemühen, Ziegel ohne Stroh zu machen!

Doch im Segenslichte der göttlichen Gnade, wie es uns am Berge Gottes enthüllt wird, lernen wir, daß Gott jeden Begriff, den die Menschen je von dem gehabt haben, was an sich in sittlicher Hinsicht Wert und Vortrefflichkeit besitzt — und das, denke ich, stellen die silbernen und goldenen Geräte Ägyptens dar —, aufgreift und ihn Seinem Volke, als in Christo verwirklicht, geben will. Die Welt hat kein sittliches Recht, sich mit Begriffen zu bereichern und sie sich zuzuschreiben, denen sie weder entspricht, noch entsprechen kann. Doch Gott hat einen Menschen nach Seinem eignen Herzen eingeführt, Einen, der allem, woran Er Wohlgefallen hat, völlig entspricht. Jede sittliche Vortrefflichkeit ward in höchster Vollendung in Ihm gefunden, und sie wird dem Volke Gottes in Ihm, d. h. in einer lebendigen Person geschenkt, die aller Zuneigungen durch die Holdseligkeit, die in Ihm ist, anzieht, befriedigt und gestaltet. Ihre Herzen können in einer Person ruhen, in der sie mit jeder Art sittlichen Reichthums bereichert sind.

Das Silber und das Gold wurden zweifellos der Baustoff der Stiftshütte. Wenn wir jeden Begriff sittlicher Schönheit in Christo verkörpert sehen, und er sich in dem Glauben und den Zuneigungen des Volkes Gottes mit Ihm verbindet, so sind sie in Ihm reich gemacht und mit Baustoff für die Hütte versehen. Die Welt hat kein Recht auf irgend etwas von wahren sittlichem Werte; als die Gabe der Gnade

gehört es dem Volke Gottes, da es in Christo zustande gekommen ist.

Ein befreites und reich gemachtes Volk konnte Gott wohlgefällig dienen und Ihn ein Heiligtum bauen, damit Er unter ihnen wohne. Es war eine wunderbare Zeit, als sie die Hütte bauten; sie dienten Jehova, wie Er gesagt hatte, „auf diesem Berge“. Ein frei und reich gemachtes Volk, das unter dem Einfluß der Gnade, in der Jehova sie zu Sich Selbst gebracht hatte, willigen Herzens geworden war, und das, da es dem Bilde nach den Geist besaß, ein weises Herz hatte, bereitete Ihm eine Wohnstätte. Dem allen liegt der Gedanke der Sohnschaft zugrunde, denn Jehova sagte: „Mein Sohn, mein Erstgeborener, ist Israel; und ich sage dir: Laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene!“ (Kap. 4, 22 u. 23.) Sohnschaft setzt gegenseitige Freude aneinander voraus, daß also Gott Freude an Seinem Volke, und Sein Volk Freude an Ihm hat. Kaleb sagte: „Wenn Jehova Gefallen an uns hat, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben“. (4. Mose 14, 8.) Ich denke, er hatte dem Bilde nach den Geist der Sohnschaft.

Kapitel 4.

Die Zeichen, die Gott gab, um den Unglauben auf seiten des Volkes zu vertreiben, zeugten von Seinem Eingreifen hinsichtlich des Zustandes, in dem sich das Volk befand. Die Knechtschaft, in der sie gehalten wurden, machte es notwendig, daß Gott Seine Macht in Gnade zu ihrer Befreiung ausübte; und ihr sittlicher Zustand erforderte die Reinigung

ihrer Zuneigungen; von diesem beiden redet der Stab und die in den Busen gesteckte Hand.

In 1. Mose 1 war dem Menschen die Herrschaft übergeben worden; aber in 1. Mose 3 warf er sie gleichsam auf den Boden, und sie wurde eine Schlange — die Macht in dieser Welt wurde satanisch, sie wurde ihrem Wesen nach böse. Doch darin, daß Moses die Schlange beim Schwanz faßte, sehen wir ein Bild davon, daß Christus alle Folgen der Sünde des Menschen und der Macht Satans auf sich nahm; Er wurde zur Sünde gemacht und ging in den Tod, auf daß Er den zunichte machte, der die Macht des Todes hatte, und die der Knechtschaft Unterworfenen befreite. (Heb. 2, 14 u. 15.) In der Person Christi ist nun die Macht vom Menschen wiedererlangt worden und wird nun, um ihn von jeder Macht des Bösen zu befreien, ausgeübt. Christus ist lebendig in die Zeitalter der Zeitalter und hat die Schlüssel des Todes und des Hades (Offb. 1, 18); Er ist zur Rechten der Macht, durch Gottes „Rechte zum Führer und Heiland erhöht“. (Ap. 5, 31.) Die Macht zur Befreiung des Menschen ist in den Händen eines Menschen, alle können sie sich zunutze machen, es braucht heute keiner mehr in Knechtschaft zu bleiben. Der Gott, der sich in Seiner Verheißung und Seinem Bunde Abraham, Isaak und Jakob verpflichtete, hat sich zur Erfüllung jeder Verheißung und zur völligen Befreiung des Menschen alle Macht in der Hand Christi gesichert.

Wir brauchen den Stab Moses' bis zum Ende der Wüstenreise, nämlich die Oberhoheit Christi als Herrn und die Macht des Reiches in Seiner Hand, um uns gegen jede Macht des Bösen zu verteidigen.

Der vor der Schlange fliehende Moses zeigt uns, daß der Mensch als solcher der Macht des Bösen nicht gegenüber treten kann; nur Christus konnte das. Im Evangelium nach Markus sehen wir Ihn als den vollkommenen Diener, der imstande war, der ganzen Macht Satans entgegenzutreten und sie zu überwinden; und die Folge Seines Dienstes ist, daß die Glaubenden imstande sind, Schlangen aufzunehmen. (Mark. 16, 18.) Der Geist ist herniedergekommen, all die Macht Dessen, der zur Rechten Gottes sitzt, zugänglich zu machen; Menschen im Geiste können diese Macht gebrauchen.

Doch es gab noch eine andere Frage, die betreffs des sittlichen Zustandes des Menschen. Seine Neigungen waren verderbt; sein Busen war der Sitz des Ausfahes: „von innen, aus dem Herzen des Menschen, gehen hervor die schlechten Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Habfucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Beleidigung, Hochmut, Torheit; alle diese bösen Dinge gehen von innen heraus und verunreinigen den Menschen.“ (Mark. 7, 21—23.) Der Ausfah, der der aus dem Busen gezogenen Hand Moses' anhaftete, redet davon, daß die Neigungen des menschlichen Herzens verderbt sind, und daß er, was diese Neigungen anlangt, von Flecken befreit und in sittlicher Hinsicht geläutert werden muß, ehe er Gott dienen oder Ihm wohlgefällig sein kann. Die herrschenden Einflüsse im Herzen des Menschen stehen in Verbindung damit, seinen Neigungen zu willfahren, mit Bosheit, Unreinheit jeder Art, wie es der Herr ausgesprochen hat; alles das ist in sittlicher Hinsicht Ausfah.

Gott ist herniedergekommen, die Menschen im

Blick darauf von der Knechtschaft zu befreien, daß Er den freiwilligen und glücklichen Dienst von Söhnen habe, d. h. von solchen, die Seiner Liebe entsprechen. Das Ziel der Offenbarung Gottes in Gnade ist, den Menschen für Sich Selbst, zum Wohlgefallen Seiner Liebe zu haben. Wenn der Mensch durch Glauben in das Licht dieser Offenbarung kommt, so werden seine Zuneigungen in sittlicher Beziehung geläutert. „Gott, der Herzenskenner, gab ihnen (den Nationen) Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab, gleichwie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte.“ (Ap. 15, 8 u. 9.) Gott in vergebender Gnade zu erkennen, reinigt die Zuneigungen, so daß Gott den Glaubenden den Heiligen Geist geben kann. Das wirklich zu kennen, was in Gottes Herzen ist, reinigt des Menschen Herz, so daß er, anstatt darauf auszugehen, seiner Befriedigung halber seinen Neigungen zu willfahren, nach dem in Gnade geoffenbarten Gott verlangt. Gott kennt jedes Herz, das also zu Ihm aufblickt; Er ist „der Herzenskenner“. Ein gereinigtes Gewissen und ein geläutertes Herz gehen Hand in Hand.

Als Kornelius und seine Freunde glaubten, was Petrus sagte, drang das gesegnete Licht der Gnade Gottes in ihre Seelen und läuterte ihre Zuneigungen, und Gott konnte die Echtheit dessen durch die Gabe des Heiligen Geistes bezeugen; es war ein Herzenszustand vorhanden, mit dem Gott Seinen Geist verbinden konnte. Gott hat Freude daran, von der Läuterung der Zuneigungen, die Er durch den Glauben zustande gebracht hat, Zeugnis abzulegen. Die Liebe

Gottes ist im Blick auf eine Läuterung unserer Zuneigungen in völliger und gesegneter Weise zum Ausdruck gelangt. Gott wollte Lauterkeit des Herzens auf unsrer Seite zustande bringen. Die Reinen im Herzen sind es, die Gott schauen werden (Mat. 5, 7); und wir werden ermahnt, nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden zu streben, „mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ (2. Tim. 2, 22.) Lydias Herz tat der Herr auf, und ihre Zuneigungen wurden geläutert, so daß sie sich hinfort mit dem Dienste und dem Zeugnis des Herrn einsmachte.

Wenn wir das, was dieses Buch lehrt, weiter verfolgen, so werden wir finden, daß Gott in Kap. 20, 6 von „den Tausenden derer“ redet, die Ihn lieben, und das Heboffer für die Hütte sollte „von einem jeden, dessen Herz ihn drängt“, genommen werden. (Kap. 25, 2.) Gott tat Sich Selbst kund, damit Ihm ein freies Volk mit gereinigten Herzen diene, in denen Seine heilige Liebe einen völligen und freudigen Widerhall findet. Daß Gott Sich in Gnade offenbart, um dieses zustande zu bringen, sollte jedes Herz berühren. „Und es wird geschehen, wenn sie dir nicht glauben und nicht auf die Stimme des ersten Zeichens hören, so werden sie der Stimme des anderen Zeichens glauben.“ (3. 8.)

Das dritte Zeichen, die Verwandlung des Wassers aus dem Flusse in Blut, deutete auf das Gericht, das sie treffen würde, falls sie den beiden vorhergehenden Zeichen nicht glaubten. Es wird uns nicht gesagt, daß das dritte Zeichen dem Volke gegeben ward, damit es glaube. „Gott redet einmal und zweimal.“ (Hiob 33, 14.) Wenn Gott zweimal geredet hat, so ist nichts mehr zu sagen. Die zwei Zeichen reden von der

Stellung der Macht, die Christus zur Rechten Gottes hat, und von dem Geiste, der gereinigten Herzen hienieden als Gottes Zeugnis gegeben ist.

Das dritte Zeichen ist ein solches des Gerichts. Der Apostel konnte es in Ap. 13, 40 u. 41 nicht unterlassen, eine Warnung auszusprechen, indem er sagte: „Sehet nun zu, daß nicht über euch komme, was in den Propheten gesagt ist: Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und verschwindet . . . Eine Warnung, dem kommenden Zorn zu entfliehen, ist in Wahrheit die Stimme des Erbarmens. Der Zorn Gottes ist vom Himmel her am Kreuze geoffenbart worden, und dieses kann nicht gepredigt werden, ohne kundzutun, daß der Zorn gegen alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen geoffenbart wird, „die die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen“. (Röm. 1, 18.) Eine Verwaltung unumschränkter Gnade ist gekommen, doch wenn wir sie von uns weisen, so ist das Gericht unvermeidlich. Je heller das Licht, desto dunkler der Schatten, den es wirft; und das helle Licht der göttlichen Gnade, wirft einen tiefen und schrecklichen Schatten, wenn es nur auf ein ungläubiges Herz scheint. Gott wendet Sich in besorgter Gnade an die Menschen. Paulus will nicht gerade sagen, daß Gott uns bittet, aber er kommt dem so nahe als möglich und schreibt: „als ob Gott durch uns bittet“. (2. Kor. 5, 20.)

Gott redet zu dem Menschen von einer Macht, die dahin wirkt, ihn von der ganzen Macht des Bösen zu befreien, und davon daß Er für die Läuterung der Zuneigungen des Menschen Fürsorge getroffen hat. Das will soviel sagen wie: Ich habe ein derartiges Wohl-

gefallen an euch, daß ich bereit bin, euch zu befreien und zu läutern, damit eure Herzen mir gehören. Wenn eine solche Aufforderung den Menschen nicht rührt, so wird es überhaupt nichts vermögen, und das Gericht ist unabwendbar.

Im nächsten Abschnitt wird die Schwachheit in Moses offenbar, er sträubt sich zu gehen, und darin konnte er kein Bild von Christo sein; doch, ich denke, dieser Teil ist insofern wichtig, als ein anderer sein Mund wird. Christus ist der große Redner, aber Er redet durch andere. Paulus konnte sagen: „Weil ihr einen Beweis suchet, daß Christus in mir redet.“ (2. Kor. 13, 3.)

Moses selbst war bereit, die Stellung, zu der Gott ihn berief, aus Unglauben aufzugeben, und das tun wir nie, ohne zu verlieren. Schwachheit läuft oft auf Rücksichtnahme auf sich selbst hinaus; der Glaube aber nimmt Rücksicht auf Gott. Noch später im Kapitel sehen wir, daß Moses der Beschneidung nicht den ihr gebührenden Platz in seinem Hause gegeben hatte. Seine Nachlässigkeit hierin war eine sehr ernste Sache in den Augen des Herrn: „Jehova . . . suchte ihn zu töten.“ (V. 24.) Wenn der Dienst Gottes angetreten werden soll, muß das Fleisch in unserm Wandel hinweggetan werden. Alle Schwachheit steht mehr oder weniger mit dem in Verbindung, was wir dem Fleische nach sind; doch die Beschneidung bedeutet, daß wir das Fleisch beiseitesetzen und der Macht des Geistes Raum geben, und dies erfordert der Dienst und das Zeugnis.

Kapitel 5 u. 6.

„Und du sollst zu dem Pharao sagen: So spricht Jehova: Mein Sohn, mein erstgeborner, ist Israel; und ich sage dir: Laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene! und weigerst du dich, ihn ziehen zu lassen, siehe, so werde ich deinen Sohn, deinen erstgeborenen, töten.“ (Kap. 4, 23.) Die Knechtschaft Israels in Ägypten verhinderte sie, ihren eigentlichen Dienst Gott gegenüber auszuüben. Zu dem Volke redete Er unter anderem von dem guten und geräumigen Lande, in das Er sie bringen werde (Kap. 3, 8), zu ihnen konnte Er von alledem reden, was Sein Herz für sie bereit hatte; aber vor dem Pharao beanspruchte Er sie für Seinen Dienst in der Wüste.

Alles in Ägypten, seien es seine Fleischtöpfe oder sein Götzendienst oder die harten Lastarbeiten, hielt das Volk von diesem heiligen Dienste ab; der Fürst dieser Welt wird sein Äußerstes tun, uns davon zurückzuhalten. Der Rechtsstreit war, ob die Ordnung dieser Welt Anspruch auf den Dienst des Volkes Gottes hatte, oder ob dieser Gott allein gebühre? Diese Frage ist von hoher Bedeutung für unsern Wandel; und wir alle sollten ernstlich erwägen, ob wir wirklich frei für den Dienst Gottes sind, oder irgendwie in Knechtschaft von dem, was die Welt ausmacht?

Die Welt erhebt auf alles zu ihrem Vorteil Anspruch; alles muß zu ihrem Dienste und ihrer Bereicherung verwandt werden. Satans Ziel ist, die Arbeit des Volkes Gottes mit seiner Welt zu verbinden, und sie dadurch davon abzuhalten, Gott in Verbindung mit einer ganz und gar anderen und geistlichen

Ordnung zu dienen, von der die Hütte ein Bild ist. Wie viele arbeiten daran, die Welt zu verbessern, den Menschen umzugestalten, die Massen auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen! Aber je aufopfernder man sich dieser Arbeit hingibt, desto herzerreißender ist dieses fruchtlose Bemühen. Das Ziegelmachen der Kinder Israel in Ägypten ist ein Bild von all der Arbeit, die darauf gerichtet ist, die gegenwärtige Weltordnung aufzubauen und zu bereichern. Von einem geistlichen Standpunkte aus betrachtet ist das ein fruchtloses Bemühen, denn dabei handelt es sich um die Bereicherung und den Aufbau einer Ordnung, die unter dem Gericht Gottes steht; und darin genießen wir keine geistliche Freiheit oder Freude, sondern wir sind in Knechtschaft.

Die ersten Schritte zur Befreiung vermehrten nur die Knechtschaft des Volkes: sie erhielten kein Stroh mehr. Es gibt ein gut Teil Arbeit dieser Art: „Selbstverbesserung und Weltverbesserung bringen eine Arbeit mit sich, der der geeignete Werkstoff fehlt; so etwas kann nur mit Enttäuschung enden.

Doch Gott will Sein Volk von allem Derartigen befreien, damit sie Ihm in vollkommener Freiheit dienen und als solche, denen Er geistlichen Reichtum geschenkt hat. Die Erkenntnis Gottes in Gnade ist die Quelle von allem. Abraham, Isaak und Jakob hatten Gott als den Allmächtigen kennengelernt; Er hatte ihnen Verheißungen gegeben und Sich ihnen verpflichtet, und sie kannten ihn als den Gott der Auferstehungskraft, der alles, was Er verheißend hatte, durchzuführen vermochte.

Den Namen Jehova finden wir im ganzen ersten

Buche Mose, doch, was er in sich schloß, war noch unbekannt; seine Bedeutung kam nicht eher ans Licht, als bis Gott in Gnade eingriff, um Sein Volk von der Knechtschaft zu befreien, damit Er sie für Sich Selbst habe. Der Name Jehova begriff in sich, was Gott als ein Erlöser- und Heiland-Gott war, Sein Mitgefühl mit Seinem Volke in ihrem Elende, und Sein Wohlgefallen an ihnen, das sie für Sich Selbst haben wollte. In dem Allmächtigen kannten sie Seine Kraft und Fähigkeit, das, was Er verheißen hatte, durchzuführen; doch als Jehova wollte Er das kundtun, was in Seinem Herzen war, nämlich Seine Teilnahme und Sein Wohlgefallen an Seinem Volke, und Sein erfolgreiches Eingreifen ihrethalben, damit Er **Selbst**, wenn man sagen darf, von ihnen gekannt werde. Er wollte, daß sie Seine innige Anteilnahme an ihnen erfähten. Sein Vorsatz war, daß insolge davon ein Band zwischen Ihm und Seinem Volke bestiehe, das sich darauf gründete, daß sie die Befreiung von der Knechtschaft erfahren hatten und sich ihrer erfreuten, sowie darauf, daß sie Ihn als ihren Befreier und Erlöser kannten, ja als Den, der sie in vollkommener Gnade für Sich Selbst beanspruchte. Er gab ihnen zu verstehen, daß Er sie als Sein Volk hegen und pflegen wollte, und daß sie Ihn, ihren Gott, lieben und ehren und Ihm dienen sollten — alles das ist auf's innigste mit dem Namen Jehova verknüpft. Dieser Name redet von der Besorgtheit und dem tätigen Eingreifen einer Gnade, die alles in der Befreiung durchführte, und die Quelle von allem in der Segnung war.

Wir kennen Gott als den **Vater**, d. h. unter dem Namen völliger und vollkommener Gnade, der nur

in Verbindung mit der Gegenwart des Sohnes des Menschen auf Erden geoffenbart werden konnte. Die Fülle der Gnade und Wahrheit ist jetzt ans Licht gekommen; dem kann nichts weiter hinzugefügt werden, es ist völlig zum Ausdruck gekommen: Wer könnte nach dem Sohne reden?

Gott hatte Seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob errichtet, ihnen das Land Kanaan zu geben (Kap. 6, 4.); und dann redete Er in Vers 5 und 6 von Seinem Mitgefühl mit der Lage und dem Wehklagen der Kinder Israel in Ägypten, und schließlich sagte Er: „Und ich will euch annehmen mir zum Volke und will euer Gott sein“. (V. 7.) Sie waren in einem Lande, das nicht den Gedanken Gottes über sie entsprach, und sie waren obendrein in Knechtschaft und dienten dem Ausbau einer Weltordnung, die unter Gericht stand; doch Er beanspruchte sie für Sich Selbst und wollte Sein Recht auf sie durchaus in Gnade geltend machen. Er wollte sie in der Wüste zur Wohnung Seiner Heiligkeit bringen, damit sie Ihm in Freiheit „auf diesem Berge“ dienten, und Er Seine Wohnung in ihrer Mitte aufschlage; und Er wollte sie auch auf den Berg Seines Erbteils im Lande bringen — die Erlösung hat beides im Auge.

In Kap. 6, 13 gab Jehova den Befehl, die Kinder Israel aus dem Lande Ägypten zu führen; auf den Befehl Gottes hin empfangen Moses und Aaron die Stellung der Oberhoheit. Jehova hielt Seine eigne Treue und Oberhoheit aufrecht, es ist, als ob Er sagen wollte: Wenn das Volk nicht hört und der Pharao nicht hören will, ich will treu sein, ich will mich Selbst nicht verleugnen. Alles sollte nun von Jehovas Treue

abhängen, und von Mose und Aaron, denen Er Seine Befehle gab; sie sind Bilder von Christo als Herrn und als Priester.

Der Stammbaum im letzten Teile des Kapitels dient dazu, Mose und Aaron einzuführen, und geht deshalb auch nicht weiter als bis zu Levi. In ihnen war alles gesichert, d. h. in Christo als Mittler und Priester. Die Herrlichkeit des Herrn ist, daß Er der Mittler ist — Er bringt den Menschen alles, was Gott in Gnade und Segnung ist; und als Priester steht Er auf unsrer Seite, um Gott in dem allen einen Widerhall in dem Herzen und Dienste Seines Volkes zu sichern. Christus kann alles das derartig auf unsre Herzen anwenden, daß Gott sicher ist, daß wir Seinen Gedanken entsprechen. Weiter haben wir den wichtigen Gedanken, daß ein priesterliches Gericht heilige Zustände unter dem Volke aufrechterhält. Pinehas übte Gericht an den Schuldigen in 4. Mose 25, und er empfing den Bund eines ewigen Priestertums, weil er im Einklange mit dem Eifer Jehovas geeifert hatte. Aaron selbst wahrte nicht immer einen heiligen Zustand; doch seine persönlichen Fehltritte, kommen für das, was er als ein Bild von Christo ist, nicht in Frage.

Kapitel 7—10.

In Kapitel 9, 14 läßt Jehova dem Pharao sagen: „dieses Mal will ich a l l e m e i n e Plagen in dein Herz senden, und über deine Knechte und über dein Volk, auf daß du wissest, daß niemand ist wie ich auf der ganzen Erde.“ Doch zu Mose hatte Er in Kap.

7, 3 geredet: „ich will . . . meine Zeichen und Wunder mehrten im Lande Aegypten.“ Mit Bezug auf Aegypten waren Gottes Taten Plagen, aber mit Bezug auf das Volk Gottes Zeichen; wir können daraus schließen, daß sie eine sittliche Bedeutung haben. Durch diese „großen Gerichte“ wollte Gott Sein Volk aus Aegypten führen (Kap 6, 6; 7, 4), und sie geben uns der Reihe nach eine sittliche Belehrung über die Wege Gottes zur Befreiung Seines Volkes von der Welt. Es scheint mir, daß während die Plagen einerseits göttliche Gerichte waren, sie auch anderseits „Zeichen“ von tiefer Bedeutung sein sollten, deren Sinn zu erfassen, das Volk Gottes lernen sollte. Was diese Zeichen lehren, ist besonders für uns bestimmt, es soll uns ein sittliches Urteil über das verschaffen, was wir in der Welt vorfinden, damit wir, dessen wahres Wesen vor Gott erkennend, davon loskommen. Der Gläubige hat an alles das im Selbstgericht heranzutreten, weil er alles, was die Welt ausmacht, seinem Wesen nach und als im Fleische befindlich, in seinem eignen Herzen findet.

Den Plagen voraus ging ein Wunder, das ein Zeugnis von der Gegenwart und Wirksamkeit göttlicher Macht war: Aarons Stab ward eine Schlange. Die Einführung der Schlange deutet auf die Tätigkeit göttlicher Macht in einer Form hin, die sich auf Böses bezieht. Wir sind mit der ehernen Schlange, einem Bilde von Christo vertraut, das davon redet, wie Er als Opfer den Platz der Sünde einnahm (2. Kor. 5, 21); und so scheint auch Aarons Stab, der zur Schlange wurde, davon zu reden, daß sich Gottes Macht mit Bezug auf die Macht des Bösen solcher-

gestalt offenbaren wollte, daß sie der Welt ein Zeugnis von der Macht Gottes in Gnade war.

Auf diese Schriftstelle wird ausdrücklich in 2. Tim. 3, 8 u. 9 hingewiesen: „Gleicherweise aber wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit; Menschen, verderbt in der Gesinnung, unbewährt hinsichtlich des Glaubens. Sie werden aber nicht weiter fortschreiten; denn ihr Unverstand wird allen offenbar werden, wie auch der von jenen es wurde.“ Gott gab ein Zeugnis über Sich und Seine Macht in befreiender Gnade. Die Gegenwart der Heiligen auf Erden — gekennzeichnet durch Leben in Christo Jesu (2. Tim. 1, 1), Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind (1, 13), die Gnade, die in Christo Jesu ist (2, 1), die Errettung, die in Christo Jesu ist (2, 10), und gottseliges Leben in Christo Jesu (3, 12) — ist ein beständiges Wunder und ein andauerndes Zeugnis von der Tatsache, daß Gott in Gnade eingegriffen hat, die Menschen von all der Macht des Bösen hienieden zu befreien. Wenn die Heiligen in der Kraft und der lebendigen Frische dessen wandeln, was in Christo Jesu ist, so hat Gott den unstreitigen Beweis gegeben, daß Er zu ihrer Befreiung von allem Bösen hienieden gewirkt hat.

Es gibt heute auf Erden solche, die unter Christum als Haupt gekommen sind, die also in Christo Jesu sind; und Gott gibt der Welt durch den Lebenswandel Seiner Heiligen Zeugnis. Im schlagenden Gegensatz zum bloßen Scheinchristentum konnte Paulus sagen: „Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Geduld, meine Liebe, mein Ausharren, meine Verfol-

gungen, meine Leiden“. (2. Tim. 3, 10 u. 11.) Das Leben der Heiligen wird ein Zeugnis für die Gnade, in der Gott zur völligen Befreiung der Menschen wirkt.

Wenn ein Zeugnis kommt, so können wir sicher sein, daß es zweierlei hervorruft — Verfolgung und Nachahmung. „Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden. Böse Menschen aber und Betrüger werden im Bösen fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden.“ (2. Tim. 3, 12 u. 13.) Doch was von Gott ist, was also in Christo Jesu ist, wird angesichts von Verfolgungen und Leiden aufrechterhalten werden und wird sich auch jeder Nachahmung überlegen zeigen: Aarons Stab verschlang alle ihre Stäbe.

Die Welt verhöhnt die, die sie aus Spott als „Heilige“ bezeichnet; doch ebendie Tatsache, daß es solche Personen hienieden gibt, ist ein göttliches Zeugnis. Es ist nicht zu viel gesagt, daß wenn alle Heiligen gottselig in Christo Jesu lebten und dem Glauben und der Liebe gemäß, die in Ihm ist, stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist, so würde ein derartiges Zeugnis von der befreienden Macht Gottes in Gnade vorhanden sein, das von niemand bestritten werden könnte, und es würde jeder Art religiöser Nachahmung überlegen sein. Der Mensch mag vorgeben, erfolgreich gegen das Böse vorgehen zu können, er mag das, was von Gott ist, nachahmen und durch seine Nachahmung Seelen täuschen; aber es gibt keine wirkliche Befreiungskraft für den Menschen, außer durch das, was in Christo Jesu ist. Die Torheit jeder Nachahmung wird ebenso völlig offenbar werden, wie es die der Weisen

und Zauberer des Pharao wurde, als Aarons Stab alle ihre Stäbe verschlang.

Die Übung und das Bemühen des Paulus ging dahin, daß die Heiligen, die Errettung erlangen, die in Christo Jesu ist, damit sie sich hienieden dem Bösen, welcherlei Gestalt es auch annehmen mochte, sittlich überlegen zeigten; alsdann würden sie ein wahres Zeugnis der befreienden Macht Gottes in Gnade sein. Ewige Herrlichkeit hängt mit dieser Errettung zusammen, die Errettung aber bezieht sich auf den Schauplatz, wo all das Böse ist, sie würde die Heiligen vor all dem Bösen hienieden sichern, und ewige Herrlichkeit wird dann den Genuß der Gnade an einem Schauplatze ausmachen, wo kein Böses je hingelangen kann.

Die nun folgenden „Zeichen“ scheinen mir auf verschiedene Züge hinzudeuten, die die unter dem Gericht Gottes stehende Welt kennzeichnen. Gott möchte uns über das wahre Wesen der Welt belehren, um uns dadurch anzuregen, die völlige Befreiung davon zu begehren und zu schätzen. Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß die ersten neun Plagen in drei Gruppen von je drei Plagen zerfallen; die zehnte steht für sich allein da, sie bildet das endgültige und abschließende Gericht.

Das erste, was wir zu lernen haben, wenn wir die Befreiung von der Welt schätzen wollen, ist, daß alles das, was sie als Quellen des Lebens betrachtet, alle Ströme, Flüsse, Teiche, Wasserbehälter und alle diesem dienenden Gefäße, d. h. alle ihre Quellen des Lebens und der Erfrischung, in sittlicher Hinsicht voll vom Tode sind. Sie alle beruhen auf Unabhängigkeit von Gott und darauf, daß der Mensch seinen eignen

Willen in Gesetzlosigkeit tut und sein Vergnügen und seine Herrlichkeit ohne irgendwelche Herzensbeziehung zu Gott sucht. Die Tatsache, daß Christus hienieden gestorben ist, hat bewiesen, daß in der Welt kein Raum für Gott ist. Das wahre Leben der Welt ist in jeder Beziehung Gesetzlosigkeit, also Sünde, und wo alles Sünde ist, steht alles in sittlicher Hinsicht unter dem Tode. Christus ist der Sünde gestorben, Sein Tod hat alle Bande mit einem solchen Schauplatze gelöst, Er lebt Gott an einem andern Schauplatze, und die wahren Quellen des Lebens sind dort. Wenn wir diese erste Unterweisung über die Welt wirklich gelernt haben, so betrachten wir sie als einen Platz, aus dem wir gern befreit werden möchten. Wenn Gott in die Welt käme, wie sie ist, so würde ihr ganzer Aufbau zusammenstürzen. Die ganze Art ihres Lebens stützt sich darauf, daß Gott ausgeschlossen ist; Christus hat kein Teil in ihr, Er ist ihr gestorben.

Die Frösche sodann versinnbildlichen böse Einflüsse, von denen die Welt wimmelt, sie sind die Frucht der Unreinheit des menschlichen Herzens. In Offenbarung 16 gehen drei unreine Geister aus dem Munde des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten. Das Herz des Menschen — und die Welt ist unter Satans Leitung völlig aus dem aufgebaut worden, was vom Herzen des Menschen ausgeht — bringt nichts als böse und unreine Einflüsse hervor. Das haben wir in uns selbst erkennen müssen, und die Erfahrung von Römer 7 bestätigt es; sogar dann, wenn wir das Gute tun wollen, müssen wir wahrnehmen, daß das Böse bei uns vorhanden ist. Das stellt wie durch einen starken Scheinwerfer die wahre Wesensart

der Welt bloß und verstärkt das Verlangen nach Befreiung von ihr.

Beim dritten Zeichen wurde der Staub der Erde zu Stechmücken. Wir können nicht an den „Staub der Erde“ denken, ohne an das ernste Gericht, das in 1. Mose 3, 19 über den Menschen verhängt wurde, erinnert zu werden, es lautete: „Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“ Doch in diesem Zeichen sehen wir Leben aus dem Tode — ein treffendes Bild der Auferstehungsmacht, so daß sogar die Schriftgelehrten Ägyptens bekennen mußten: „Das ist Gottes Finger!“ Die Geschichte des Menschen wird nicht im Tode enden; ein sterbender Mann sagte, als ihn seine Freunde ermahnten, sich nicht vor dem Tode zu fürchten: „Vor dem Tode ist mir nicht bange, sondern vor der Auferstehung.“ Die Stunde kommt, wenn alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und sie werden hervorkommen bei der Auferstehung. Wie ernst ist dieser Gedanke für solche, die in der Welt und von der Welt sind!

Doch es gibt Einen, der durch Gottes Gnade in den Staub des Todes hinabgestiegen ist (Ps. 22, 15), und in der Auferstehung Christi sehen wir, wie die Auferstehungsmacht zur Segnung des Menschen wirksam ist. Die Auferstehung Christi ist die erhabenste Tat der Macht Gottes zu Gunsten des Menschen; Er ist „unserer Übertretung wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden“. Das ist die Segenseite, die der Glaube als den Grund des Friedens mit Gott kennt und schätzt; doch für die Welt ist es eine ernste Sache, daß „der Finger Got-

tes“ in der Auferstehung Christi offenbar geworden; es beweist, daß es einen unmittelbaren Rechtsstreit zwischen Gott und der Welt gibt. Die Welt hat Christo den Platz des Todes gegeben, Gott aber hat Ihn auferweckt, und der Finger Gottes, der in jener Auferstehungsmacht offenbar wurde, ist ein ernstster Beweis des Zustandes der Welt und ihres unausbleiblichen Gerichts. Dadurch, daß Gott Christum aus den Toten auferweckte, hat Er allen den Beweis gegeben, daß „er einen Tag gesetzt, an dem er den Erdfreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er bestimmt hat“. (Ap. 17, 31.)

Dem Gläubigen sichert der Finger Gottes in Auferstehungsmacht die Rechtfertigung durch den Glauben und Frieden mit Gott, er sichert ihm Gerechtigkeit in einem auferstandenen Christus, so daß er den Geist als die Kraft der göttlichen Befreiung empfangen kann. Es ist beachtenswert, daß in Mat. 12, 28 der Herr sagt: „Wenn ich . . . durch den Geist Gottes Dämonen austreibe, so ist das Reich Gottes auf euch gekommen.“ In der entsprechenden Schriftstelle in Luk. 11, 20 jedoch sagt Er: „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe“. Die Schrift bietet uns somit die Gewähr, daß der Geist Gottes und der Finger Gottes dasselbe sind. Durch den Geist entsteht überall da Leben, wo in sittlicher Hinsicht alles im Tode war. „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm. 8, 2.)

Wenn also in den ersten beiden Zeichen der sittliche Zustand der Welt und die Unreinigkeit des Menschen als eine Quelle des Bösen bloßgestellt

wird, so liegt dem dritten offenbar die Einführung von Leben in sittlicher Hinsicht durch den Geist Gottes zugrunde, damit Sein Volk hienieden in Absonderung von der Welt, und in Freiheit von der Macht der Sünde und des Todes erfunden werde, um so einen Wandel in Gerechtigkeit und Liebe führen zu können: „ich werde an selbigem Tage das Land Gosen aussondern, worin mein Volk weilt . . . Und ich werde eine Scheidung (wörtlich: Befreiung oder Erlösung) setzen zwischen meinem Volke und deinem Volke“. (Kap. 8, 22 u. 23.) Gott betrachtet sie so, als ob sie im Bilde das gelernt hätten, was in den ersten beiden Zeichen zum Ausdruck kam, als ob sie den Geist des Lebens auf Grund der Gerechtigkeit besäßen und dadurch, von der Welt abgesondert, in der Kraft einer göttlichen Befreiung und unter Gottes Schutze ständen. Die Bedeutung der ersten drei Zeichen würde demnach in gewissem Sinne der Lehre von Römer 6, 7 und 8 entsprechen. Die Folge ist, daß die Gläubigen ausdrücklich von der Welt unterschieden werden. Gosen ist dem Bilde nach der Aufenthalt derer, die sich der Sünde für tot halten, Gott aber lebend in Christo Jesu, die ihre eigne Schwachheit und das Böse in ihrem Fleische erfahren haben, aber den Geist als Leben und Kraft besitzen.

Die zweite Folge von Zeichen beginnt wie jede der drei Gruppen „am Morgen“, und was diesen Abschnitt kennzeichnet, ist, daß das Land Gosen, wo das Volk Gottes wohnte, frei von den Fliegen, der Viehseuche und den Geschwüren war. Diese Zeichen reden also von Dingen, von denen das Volk Gottes, der ihm eigenen Stellung und seinem Zu-

stände nach, wenn alles recht steht, erlöst und befreit sein würde.

Fliegen sind kleine, aber sehr aufregende Dinge. Der Zustand der Welt kommt in den zahllosen Kleinigkeiten zum Vorschein, in denen Männer und Frauen einander zur Prüfung werden. Bosheit, Trug, Heuchelei, Neid, üble Nachrede (1. Pet. 2, 1) finden sich nahezu überall in der Welt. Paulus sagt: „einst waren auch wir unverständlich . . . , führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhaßt und einander hassend.“ (Tit. 3, 3.) Geringfügige Neidereien, Eifersüchteleien und Verleumdungen kennzeichnen die Welt, sie sind eine wahre Fliegenplage. Das alles zeigt, was der Mensch wirklich ist, und was das Wesen der Welt ausmacht.

„Und ich werde an selbigem Tage das Land Gosen aussondern, worin mein Volk weilt, daß daselbst keine Hundsfiegen seien, auf daß du wissest, daß ich, Jehova, in der Mitte des Landes bin.“ (B. 22.) Welch ein gesegneter Beweis der Macht Gottes in Gnade unter Seinem Volke, wenn daselbst alle diese Quellen der Aufregung keinen Platz haben! Wenn die Heiligen im Geiste wandeln und ihren Verkehr untereinander in der Gnade Gottes haben, so sind sie gleichsam in Gosen, und dort gibt es keine Fliegen. Wir sollten uns die Frage stellen, ob wir erfahrungsmäßig den Kreis erreicht haben, der unter Christo als Herrn steht, wo der Geist die Kraft ist, in unserm Wandel von alledem frei zu sein. Gosen stellt den Kreis auf Erden dar, der im sittlichen Gegensatz zu dem steht, was in der Welt die Oberhand hat; es ist die Stätte, wo das, was die Fliegen darstellen, abge-

legt ist, wo man begierig nach der lauterer Milch des Wortes verlangt, und wo die auserwählten Fremdlinge zur Errettung heranwachsen. Wenn wir in der Kraft dessen aufrechterhalten werden, wovon der „Finger Gottes“ redet, so wird es keine Fliegen geben, nichts, was von dem Fleische des einen ausgeht, und wodurch das Fleisch im andern aufgebracht wird. Die Abwesenheit solcher Zustände ist ein Beweis, daß Gott in befreiender Macht in der Mitte Seines Volkes ist.

Die Plage des Viehs kann uns an die Tatsache erinnern, daß der Mensch all seinen Besitz für sich selbst, und nicht für Gott verwendet. Es mag sein, daß wir so daran gewöhnt sind, daß es uns gar nicht als ein besonderes Unrecht auffällt; aber das ist ein beklagenswerter Zug der Welt, und das wird sie unter Gericht bringen. Es ist sehr lehrreich zu sehen, daß alles Vieh der Kinder Israel für Gott bereitgehalten wurde: „So muß auch unser Vieh mit uns ziehen, nicht eine Klaue darf zurückbleiben; denn davon werden wir nehmen, um Jehova, unserm Gott, zu dienen; wir wissen ja nicht, womit wir Jehova dienen sollen, bis wir dahin kommen.“ (Kap. 10, 26.) Infolgedessen kam keine Seuche auf das Vieh der Kinder Israel. Wenn sich die Heiligen wirklich selbst zuerst dem Herrn hingeben (2. Kor. 8, 5), so halten sie Ihm alles, was sie haben zur Verfügung. Der Feind widersteht sich einem solchen Triumph der Gnade bis zum Äußersten; doch Gott wird Sein Volk in dem Verlangen und Entschluß unterstützen und schützen, alles für Ihn und Seinen heiligen Dienst bereitzuhalten.

Das letzte Zeichen dieser Gruppe — die Geschwüre — scheint von dem offenen Hervorkommen der Verderbtheit des menschlichen Herzens zu reden. Gott hat das alles am Kreuze gerichtet — die „Brenn-Ofenasche“ mag ein Hinweis darauf sein —, doch was Gott dort mit schonungslosem Gerichte heimsuchte, ist tatsächlich im Herzen des Menschen und macht sich nach außen hin offenbar. Das tritt in der Welt darin zutage, daß der Mensch, da er sich von Gott abgewandt hatte, zum Gericht dafür von Ihm hingegeben wurde, damit die Bosheit und Verderbtheit seines Wesens bloßgestellt werde. (Röm. 1, 28.) In Gottes Wegen im Gericht erlaubt Er es, daß das, was am Kreuze gerichtet worden, als Verderbtheit dadurch erkannt werde, daß es als solche in der Welt zum Vorschein kommt. Die Verderbtheit, die in den Menschen zum Ausbruch gelangt, rechtfertigt Gott in der Beurteilung, die Er über das Fleisch hat ergehen lassen; der Psalmist sagt darüber: „damit du gerechtfertigt werdest, wenn du redest, rein erfunden, wenn du richtest.“ (Ps. 51, 4.) Er läßt den klaren und handgreiflichen Beweis der Verderbtheit des Fleisches völlig ans Licht kommen.

Wenn die Heiligen sorglos werden und nicht im Selbstgericht wandeln, wenn sie Gosen verlassen, so kann es geschehen, daß sich die Verderbtheit des Fleisches an ihnen offenbart und sie nicht einmal imstande sind, vor ihren Brüdern zu stehen. In Gosen wird das Fleisch erkannt und im Verborgnen im Lichte des Gerichtes Gottes am Kreuze gerichtet; es zeigt sich nicht im Wandel und dem Benehmen der Heiligen — da haben wir keine Geschwüre. Das Fleisch

der Heiligen ist nicht besser als das Fleisch anderer Leute; aber es ist im Verborgnen vor Gott gerichtet, und Seine Gnade und befreiende Macht verhüten, daß es offen zum Vorschein kommt. Aber wenn wir von dort weg gelangen, werden Neid und üble Nachrede aufkommen, dann gebrauchen wir, was wir haben, für uns selbst und nicht für Gott, und am Ende wird die Verderbtheit des Fleisches öffentlich bloßgestellt werden. Doch es gibt einen Kreis, wo derartiges nicht wirksam ist, und dort ist unsre rechtmäßige Wohnstätte als solche, die insolge göttlicher Befreiung von der Welt getrennt sind. Gott stellt uns alles das vor Augen, um in uns ein innigeres Verlangen nach völliger Befreiung hervorzubringen; es belehrt uns im Bilde über das, was Ägypten kennzeichnet, damit wir die Gnade und Macht schätzen lernen, die wirksam ist, uns gänzlich davon zu befreien.

Dann leitet ein anderer „Morgen“ ein Letzte Folge von drei Zeichen ein. Mein Eindruck ist, daß die Plagen dieser Gruppe von den zukünftigen und letzten Kundgebungen des Bösen in der Welt reden, und von Gottes Vorgehen im Gericht, wie wir es im Buche der Offenbarung sehen. Gott wird gegen alles, was diese Welt ausmacht, vorgehen, und hat uns darüber in den Weissagungen Licht gegeben. Der sehr schwere Hagel, „desgleichen nicht in Ägypten gewesen ist von dem Tage seiner Gründung an bis jetzt“, scheint von den kommenden Drangsalstagen zu reden, wo Gottes Streitkräfte wider das verhärtete Herz und den Willen des Menschen, sowie wider die bösen Mächte aufgestellt werden, deren leichtgläubiges und gefügiges Werkzeug der Mensch

geworden war. Er hatte zu Hiob von den Vorräten des Hagels geredet, die Er aufgespart hatte „für die Zeit der Bedrängnis, für den Tag des Kampfes und der Schlacht“. (Hiob 38, 22 u. 23.) Wir können mit vollem Ernst sagen, daß die Zeit nahe ist, wo Gott den Krieg erklären wird. Heute läßt Er Frieden verkündigen durch Jesum Christum, und Seine Langmut ist Errettung; doch binnen kurzem wird Er den Krieg erklären. Er wird in Seiner Macht hervortreten und mit der ganzen Macht des Bösen kämpfen, und nur die Ihn fürchten, werden entrinnen. Wir können das aus der Offenbarung sehen; der Mahnruf, Ihn zu fürchten, ergeht dort an die ganze Erde. (Offb. 14, 7.)

Die Heuschreckenplage ist ein Vorschatten des Tages, wo dem Menschen nichts Grünes übrigbleiben wird, nichts, worauf das Auge mit Wohlgefallen ruht, oder was gut zur Speise ist. Die Menschen haben schon seit Jahrtausenden von künftigen guten Tagen geträumt und sich abgemüht, sie herbeizuführen, doch in der Welt des Menschen wird alles den Ausgang nehmen, daß ihm nicht ein einziger wahrer Trost verbleiben wird. In dieser Richtung werden sich die bösen Grundsätze auswirken, die in Wahrheit die Welt kennzeichnen, es sind dies Gesetzlosigkeit Gott gegenüber und äußerste Selbstsucht den Menschen gegenüber.

Die Finsternis alsdann redet von der Entziehung des göttlichen Lichtes. Wie geschäftig ist heute der Mensch, seine Fensterladen gut zu verriegeln, um das Licht draußen zu halten! Beinahe jeden Tag vernimmt man von einem neuen Meisterstück des Unglaubens in den höchsten religiösen Kreisen. Bald

wird das Licht der Offenbarung, das Licht des Gesetzes, ja sogar das Licht der Natur ausgeschlossen sein, und es wird nichts weiter übrigbleiben als die Finsternis des Abfalls. Gott wird den Menschen eine Zeitlang der Finsternis überlassen, die er liebt, aber danach wird Sein Gericht darüber kommen.

Mancher wird da vielleicht denken: Wozu ist uns alles das nütze? Nun es wäre sehr bedauerlich, wenn es uns nicht darum besorgt machte, völlig frei von der ägyptischen Welt zu werden, d. h. von der Welt um uns her, die die sittlichen Wesenszüge kennzeichnen, die wir betrachtet haben. Das Volk Gottes können wir auch als in der Wüste lebend vor uns haben, wie es uns später in diesem Buche entgegentritt, und ebenso auch im Lande der Verheißung Jehovas; doch was Ägypten anlangt, so ist der einzige Platz, wo sie Gottes Schutz genießen, das Land Gosen. Dort haben wir Licht in den Wohnungen des Israel Gottes, nämlich das Licht Christi, das Licht über Den, der der Sünde gestorben ist und Gott lebt, der Gerechtigkeit liebt und Gesetzlosigkeit haßt, der in der Auferstehung ganz und gar außerhalb dieser Welt gekannt wird. Unter Ihm als Herrn und Haupt können wir sogar schon jetzt dem, was die Welt ausmacht, entrinnen und werden für Gott durch Seinen Geist in Frische bewahrt und in dem heiligen Lichte des glückseligen Gottes erhalten, der in Gnade offenbart ist.

Gosen ist das Land, wo ein heiliges Volk in Geiste und in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes wandelt und durch die Treue Gottes bewahrt wird; es redet von der Gemeinschaft, in der miteinander zu

wandeln, das Vorrecht der Heiligen ist, inmitten all des Bösen ringsumher. Die Finsternis nimmt immer mehr zu, doch in Gosen sind Wohnungen, in denen man alles vom Standpunkte Christi und Seines Todes aus betrachtet, und dort ist göttliches Licht.

Alles was in der Offenbarung über die zukünftigen Gerichte geschrieben steht, die über die Welt kommen, ist niedergeschrieben worden, damit die Heiligen schon jetzt in sittlicher Übereinstimmung mit diesen Gerichten stehen. Wenn z. B. geschrieben steht: „Gefallen, gefallen ist Babylon“ (Offb. 18, 2), so wird das deshalb gesagt, damit der ganze Bau menschlicher Herrlichkeit und Verderbtheit, den Babylon darstellt, schon jetzt für jeden Heiligen etwas Gefallenes sei.

Die Plagen reden davon, wie Gott das bloßstellt und mit dem verfährt, was in der Welt ist. Was der Welt eine Plage ist, ist dem Volke Gottes ein Zeichen voller sittlicher Belehrung, es legt uns nahe, wie wichtig es ist, von einer solchen Welt und ihren Grundsätzen vollständig frei zu sein. Gott will Sein Volk aus ihr herausführen, damit es für Ihn da sei, d. h. zu Seiner Freude und zu Seinem Dienste.

Kapitel 11 u. 12.

Alles erreichte in Verbindung mit der letzten — der zehnten — Plage den Höhepunkt. Gott ließ Ägypten fühlen, daß es Seinem Gerichte verfallen war. Er schlug Ägypten „in seinen Erstgeborenen“ (Ps. 136, 10); sie waren „die Erstlinge ihrer Kraft“ (Ps. 78, 51), der Erstgeborene war das Haupt ihrer

Stärke. Der Erstgeborne stellt alles das dar, dessen sich der Mensch rühmen kann; alle seine Hoffnungen und Wünsche gipfeln in ihm, er ist seine Kraft und sein Stolz. Die ganze Kraft und das Leben der Welt ist unter dem Gericht Gottes.

Ich zweifle nicht daran, daß sich die ganze Kraft und der Stolz des Menschen in dem Tiere und dem Antichristen vereinigt, alle die Hoffnungen des vollständig abtrünnigen Menschen haben ihren Mittelpunkt in ihnen. Und beim Abschluß der Geschichte der gegenwärtigen Welt — kurz vor der herrlichen Befreiung Israels und seiner Einführung in die lang verheißene Segnung — wird Gottes Gericht mit furchtbarer Gewalt die Stärke und den Stolz des Menschen in seiner vollen Lebenskraft treffen. (Siehe Offb. 19, 19—21.)

Doch noch vor diesem endgültigen und öffentlichen Abschluß der Gerichte, können wir aus dem Tode des Erstgebornen jeden Hauses lernen, daß alles, worauf der Mensch stolz ist und seine Hoffnungen setzt, unter dem Gericht Gottes ist. Wenn das Vorzüglichste und Beste, was der Mensch hat, unter Gottes Gericht steht, wie hoffnungslos und nicht rückgängig zu machen ist dann sein Zusammenbruch! Doch die Rundgebung dessen wird denen, die Gott fürchten, eine Gelegenheit, Seine Gerechtigkeit durch Gnade auf eine wunderbare Weise kennenzulernen.

Das Passah ist eine so wichtige Satzung, daß man danach verlangt, seine volle Bedeutung und die Eigenart alles dessen, was damit in Verbindung steht, zu erfassen. Es stellt Christum und Seinen Opfertod dar, der für Gott die Grundlage bildet, auf der Er

Seine Verheißungen und Seinen Bund zustandebringen und Sein Volk herausführen kann, damit es Ihm in Freiheit diene. Die ganze Versammlung der Kinder Israel mußte lernen, daß die Gerechtigkeit Gottes auf Grund der Erlösung zu ihren Gunsten war; denn von den Kindern Israel konnte nicht behauptet werden, daß sie in sittlicher Hinsicht besser als die Ägypter waren, oder daß sie von Natur eher die Gegenwart des gerechten Gerichts ertragen konnten als die Ägypter. Wir haben zu lernen, daß es nur einen Grund gibt, auf dem ein aus Ägypten befreites Volk stehen kann, um Ihm zu dienen und das Land Seines Vorsazes zu ererben. Und dieser Grund ist Christus als Der, der Gottes Gericht getragen hat und gestorben ist, so daß das Auge Gottes mit vollkommener Befriedigung auf Seinem Blute ruhen kann, das jedem Anspruch Seines heiligen Thrones, betreffs des sündigen Zustandes, in dem Sein Volk von Natur war, gerecht ward.

Wenn Gott ein Volk für Sich haben will, so muß Er es derart haben, daß die Wahrheit des Zustandes, in dem es sich durch die Sünde befand, anerkannt wird; und weiter derart, daß dieser Zustand ins Auge gefaßt und mit ihm abgerechnet wird, damit Gott in allen Seinen Eigenschaften gerechtfertigt dastehe, wenn Er in Gnade und Segnung handelt, wodurch Er als ein Erlöser und Heiland-Gott verherrlicht wird. Wir standen mit der Welt, die unter Gericht steht, in Verbindung; was unsern natürlichen Zustand anlangt, machten wir einen Teil von ihr aus. Wir haben zu lernen, wie uns die Gnade erreichen konnte, und wie Gottes Gerechtigkeit zu unsern Gun-

sten sein kann, und wie Er uns als ein erlöstes Volk herausnehmen konnte, damit wir alles das kennenlernten, was Er für uns in Gnade ist. Die Grundlage für alles dieses ist Christus und Sein Tod; und Christus ist jetzt jedem Menschen zugänglich, jeder kann, wenn er will, dem Bilde nach ein Israelit sein. In diesem Kapitel wird sogar für den Fremdling Fürsorge getroffen, wenn er gesonnen ist, mit dem Volke Gottes das Passah zu feiern. Doch er muß mit „Wahrheit in den inneren Teilen“ kommen (Ps. 51, 6), er muß die Beschneidung annehmen — im Bilde das Abschneiden alles Vertrauens auf das Fleisch —, so daß er sich, indem er die Wahrheit seines Zustandes als verlorener Sünder bekennt, die in Gnade offenbarte Gerechtigkeit Gottes gegen die Menschen zu eigen macht.

Im zweiten Buch Mose werden zwei Jahre besonders erwähnt: das erste beginnt mit dem Passah, das zweite mit der Aufrichtung der Hütte. Im ersten Jahre erfahren wir, was Gott in Gnade für uns ist, und all Seine Herrlichkeit und Holdseligkeit als Erlöser und Heiland-Gott; im zweiten Jahre dagegen, was es ist, für Gott zu sein, und zwar als eingemacht mit der Hütte des Zeugnisses.

Es ist beachtenswert, daß in 2. Mose 12, 3 u. 6 zum ersten Male die „ganze Versammlung“ bezw. „die ganze Gemeinde der Versammlung Israels“ erwähnt wird. Es will viel sagen, daß ein aus der Welt herausgenommenes Volk Gottes Versammlung ist. Die einfachste Darstellung der Wahrheit von der Versammlung im Neuen Testament haben wir in Ap. 15, 14, wo es heißt, daß „Gott . . . die Nationen

befucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen.“ Weiter lernen wir, daß sich „die Versammlung Israels“ aus Haushalten zusammensetzt, auf diese Weise also wird Gottes Versammlung gebildet.

Gottes Gedanke ist, daß Seine Befreiung in Haushalten gekannt werde, und nicht nur von Einzelnen. Das macht einen wichtigen Bestandteil der Gedanken und Wege Gottes aus und offenbart die Gedanken Seines Herzens. Es ist gesegnet, heute an die Zehntausende von Haushalten zu denken, wo Christus als das Passahlamm gekannt wird. Natürlich bleibt es wahr, daß Christus jedem Einzelnen zugänglich ist, und daß jeder Einzelne, sogar in einem christlichen Haushalte, Glauben an Christum haben muß, um vor dem Gericht Gottes sicher zu sein. Doch das Vorbild redet hier deutlich von der Haushaltsegung — „ein Lamm für ein Vaterhaus“ —, und es ist uns gut, dies, wie es dasteht, im Auge zu behalten. Gott gab dem Bilde ein Haushaltgepräge, und wir werden nichts gewinnen, wenn wir es getrennt davon betrachten. Wenn wir zu sehr an Einzelne denken, gehen wir des gesegneten Gedankens Gottes verlustig, daß es eine ungeheuere Zahl von Haushalten geben sollte, wo man Christum kennt, sich von Ihm nährt, und die Sein Blut vor dem Gericht schützt — alles nach dem Grundsatz: „Du wirst errettet werden, du und dein Haus.“ (Ap. 16, 31.) Und die vielen Hinweise auf den Haushalt im Alten wie im Neuen Testament, und alle die Belehungen, die mit ihm zusammenhängen, zeigen, welcher einen wichtigen Platz er in den Gedanken Gottes hat.

„Alle Kinder Israel hatten Licht in ihren Wohnungen.“ (Kap. 10, 23.) Wie gesegnet ist es, an die vielen Haushalte zu denken, die jetzt durch das Licht Christi erhellt werden, und wo man, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, frei von den bösen Grundtönen ist, die in der Welt herrschen! Die Übungen in Verbindung mit dem Passah und dem Fest der ungesäuerten Brote sollten ein Haushaltgepräge tragen. Die ganze Gemeinde der Versammlung Israels sollte das Lamm schlachten — die ganze Versammlung stand in dessen Werte da; aber das mußte in jedem Haushalt besonders erfaßt werden.

Der Erstgeborene ist das Beste vom Haushalt; er redet von allem, was von Natur der Stolz, der Ruhm und die Stärke des Hauses ist. Alles das ist vor Gott unter Gericht; dieses Urteil ist verkündet worden, und alle — alt und jung — haben sich darunter zu beugen. Im christlichen Haushalte wird kein Vertrauen auf das Beste, was die Natur bietet, gesetzt; es wird als unter dem Tode stehend anerkannt. Aber in jedes Haus kommt ein Lamm; der Gehorsam des Glaubens führt Christum ein, und Er wird der Gegenstand der Betrachtung. Das Lamm sollte vom zehnten bis zum vierzehnten Tage des Monats in Verwahrung genommen werden, damit ein jeder mit dessen untadeliger Vollkommenheit und Fleckenlosigkeit wohlvertraut werde. Das ist notwendig, um einen rechten Begriff vom Tragen des Gerichts durch Christum zu bekommen; Seine sittliche Vollkommenheit und Fähigkeit, das Gericht zu tragen und in den Tod zu gehen, sollte von jeder Seele wohl-

beachtet werden; in allen seinen Einzelheiten tritt uns das in den Evangelien entgegen. Die vier Tage weisen auf den Pfad des Herrn vor Seinem Tode. Gott wollte, daß alle, die tiefen und innigen Anteil an Ihm nehmen, alle Seine Vollkommenheiten anschauen sollten; denn für uns ist Er der als unser Passah Geschlachtete. (1. Kor. 5, 7.)

Gott wollte Tausende von Haushalten über die ganze Welt hin haben, wo Christus allen, als zum Opfer sittlich geeignet, vor Augen steht, und wo Sein Tod mit Dankbarkeit als der einzig mögliche Grund der Befreiung vom Gericht betrachtet wird, und wo man weiß, daß dieses Gericht auf allen Hoffnungen des Menschen und auf dem ruht, worauf er stolz ist. Die Kinder sollten über das alles belehrt werden und teil daran haben (B. 26); in jedem christlichen Haushalte sollte Licht darüber herrschen.

Alsdann wurde das Blut an die Türpfosten und die Oberschwelle gestrichen, und wenn Gott es sieht, geht Er vorüber. Wo das Blut ist, wird Er dem Verderber den Eintritt wehren. (B. 23.) Auf Gottes Seite kann es da keine Frage geben, denn das war es, was Er Selbst ausersehen hatte — das Blut Seines eignen Lammes, Seines fleckenlosen Christus; in bezug auf die Wirksamkeit jenes Blutes konnte kein Schatten von Zweifel bestehen. Es ist das sichere Zeichen davon, daß ich meiner Natur nach unter Gericht war, daß mich aber die Gnade Gottes daselbst durch den Tod Christi erreicht hat, und daß nun die göttliche Gerechtigkeit zu meinen Gunsten ist. Wenn ich sehe, wie Gott alles, was Ihm zukommt, der Sünde gegenüber aufrechterhalten hat, und daß Er dies der-

art getan, daß allen Glaubenden Freiheit vom Gericht und ewige Segnung gesichert ist, so unterwerfe ich mich Seiner Gerechtigkeit.

Weiter müssen die unter dem Schutze des Blutes Stehenden im Einklange mit dem sein, was sie schützt. Deshalb haben wir nicht nur das Blut für das Auge Gottes, das auch ein Zeichen des Glaubens war, sondern das auf dem Feuer geröstete Lamm für die innerhalb des Hauses Befindlichen. Im Hause haben sie durch ernste Übungen zu gehen; doch darin handelt es sich nicht um die Frage der Sicherheit — die hat das Blut erledigt —, aber das Gericht ist nahe, und man fühlt, daß man es verdient hat. Gott sei Dank, es gibt Einen, der Sich ihm in Gnade unterzogen und es völlig erschöpft hat, und Dieser wird nun die Speise des geschützten Haushalts: die Herzen aller nähren sich von Dem, der in leidender Liebe das Gericht trug. Wie tief muß jedes Herz davon berührt sein, das in Wahrheit das Passah ist! Das Vorbild redet hier nicht nur von Einzelnen, die sich also nähren, sondern von Haushalten. Wenn deren Herzen die Liebe in sich aufnehmen, die das ihnen gebührende Gericht trug, so werden sie in Einklang mit jenem heiligen Gerichte stehen. Durch den Tod Christi erlangen wir ein tiefes Bewußtsein davon, daß alles, was mit der Welt und ihrem Leben verbunden ist, unter dem Gericht Gottes steht. Doch das Passah bildet die heilige Grundlage, auf der alle Gedanken der Gnade Gottes gegen die Menschen und Seine Vorsätze der Segnung und Herrlichkeit mit Bezug auf Sein Volk durchgeführt werden können.

Die bitteren Kräuter reden von einem Selbst-

gericht, das durch Gnade beim Nähren von der Liebe, die das Gericht trug, hervorgebracht wird. Auch das ungesäuerte Brot hat seinen Platz. Wenn das von Natur Beste — der Erstgeborene — unter Gericht ist, so mißfällt Gott alles, was vom Menschen nach dem Fleische herrührt. Die Tatsache, daß dieser Mensch im Tode Christi im Gericht hinweggetan, und daß uns Gottes Liebe auf diese Weise nahegekommen ist, wird unsre Speise. Also genährt, können wir fernerhin dem keinen Raum geben, was im Tode Christi verurteilt wurde. Wir kommen zu einem neuen Menschen, in dem kein verderbender oder aufblähender Einfluß einen Platz hat. Die wahre Wesensart der Heiligen ist, ungesäuert zu sein (1. Kor. 5, 7) — der Verderbtheit und Aufgeblasenheit des Fleisches fernzustehen und in Übereinstimmung mit Christo zu sein; nichts darf aufkommen, was am Kreuze gerichtet wurde. Der Sauerteig in unserm Wandel muß in der Kraft der Zuneigungen ausgeschlossen sein, von denen wir uns beim Essen des Lammes genährt haben. So werden in den christlichen Haushalten heilige Zustände gesichert und auch aufrechterhalten.

„Sieben Tage sollt ihr Ungesäuertes essen; ja, am ersten Tage sollt ihr den Sauerteig aus euren Häusern wegtun; denn jeder, der Gefäuertes ißt, vom ersten Tage bis zum siebenten Tage — selbige Seele soll ausgerottet werden aus Israel . . . Sieben Tage soll kein Sauerteig in euren Häusern gefunden werden; . . . in allen euren Wohnungen sollt ihr Ungesäuertes essen.“ (Kap. 12, 15–20.) Das Fest der ungesäuerten Brote folgte dem Passah unmittelbar,

im Neuen Testament werden die beiden sogar als eins aufgefaßt, denn in Luk. 22, 1 heißt es: „das Fest der ungesäuerten Brote, welches Passah genannt wird“ — dieses Fest der ungesäuerten Brote nun ist ein Bild vom ganzen Zeitlauf unsers Lebens als Heilige hienieden. Paulus sagt: „Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr eine neue Masse sein möget, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn auch unser Passah, Christus, ist geopfert. Darum laßt uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit.“ (1. Kor. 5, 7 u. 8.)

„Alter Sauerteig“ ist das, was einem von seinem früheren Wandel geblieben ist — die Art, in der das Fleisch bei uns in unsern unbekehrten Tagen wirkte. Der „Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“ ist das Fleisch in seinen bösen Gedanken über andere, oder in dem Verlangen, ihnen Böses zuzufügen; diese Art Sauerteig kleidet sich oft in ein religiöses Gewand. (Mat. 22, 18; Luk. 11, 39.)

Das „ungesäuerte Brot der Lauterkeit und Wahrheit“ ist nur bei denen wirklich zu finden, die das Passah gegessen haben. Zweifellos haben wir alle gefühlt, welch eine keineswegs leichte Übung es ist, wirklich lauter und wahr zu sein. Wenn die Gläubigen wahrhaft darüber geübt wären, das zu sein, was sie zu s e i n e n wünschen, so würde das wunderbare Folgen haben. Wir laufen ebenso wie die Welt Gefahr, den Schein zu wahren, ohne daß wir wirklich das sind, was wir zu sein scheinen; aber damit halten wir das Fest der ungesäuerten Brote

nicht. Wie ganz anders verhält es sich, wenn Christus wirklich dem Herzen vor Augen steht und man sich innerlich von der Liebe genährt hat, in der Er das Gericht trug! Dann kommen wir zu wirklichen Zuständen der Gemeinschaft und können in lebendiger Berührung miteinander sein. Diese Festfeier halten geht der Sache sehr auf den Grund, legt die Wurzeln bloß und würde alles das hinwegtun, was der Gemeinschaft und dem geistlichen Fortschritt ein Hindernis ist; ihre Bedeutung ist sehr groß.

Sich von dem am Feuer gerösteten Lamm zu nähren, geschieht im Blick darauf, Ägypten gänzlich zu verlassen: „Und also sollt ihr es essen: Eure Lenden gegürtet, eure Sandalen an euren Füßen, und euren Stab in eurer Hand; und ihr sollt es essen in Eile: es ist das Passah Jehovas.“ (V. 11) Der Haushalt ist dem Bilde nach in sittlicher Hinsicht passend für Gott gemacht und auch zubereitet, die Welt zu verlassen. Wenn wir das Passah im rechten Sinne essen, so empfangen unsre Zuneigungen Nahrung, und Gott angemessene Zustände werden zuwege gebracht.

Christliche Haushalte sollten durch Absonderung von der Welt gekennzeichnet sein, und nicht dadurch, daß man versucht, ihr so nahe wie nur möglich zu sein. Der Welt würde es Freude bereiten, wenn die Christen sie dadurch anerkennen, daß sie ihre Gewohnheiten und Sitten annehmen; doch unsre Haltung sollte durchaus die eines Volkes sein, das in der Kraft der Errettung Gottes aus ihr hinausgeht. Wenn wir in jener denkwürdigen Nacht in das Haus irgend eines Israeliten geblickt hätten, so hätten wir sie alle

marschbereit gefunden; es war klar zu sehen, daß sie vorhatten, Aegypten zu verlassen. Wenn das im Vorbilde so war, so sollten wir darauf achten, daß an uns dementsprechende Wesenszüge wahrgenommen werden können.

„Und ihr sollt nichts davon übriglassen bis an den Morgen; und was davon bis an den Morgen übrigbleibt, sollt ihr mit Feuer verbrennen.“ (V. 10.) Das Essen des Lammes war nicht davon zu trennen, daß es als Opfer dargebracht worden war; es am nächsten Tage zu essen, hätte es von der Bedeutung seines Todes und der Tatsache getrennt, daß es am Feuer geröstet worden war. In der Seele darf keine Schwächung des Bewußtseins davon eintreten, was Sein Tod und das Tragen des Gerichts wirklich war. In Korinth redete man zweifellos vom Tode des Herrn, hatte aber das wahre Bewußtsein davon, was er bedeutete, verloren; sogar das Abendmahl war ihr eigenes, und nicht das des Herrn geworden: sie hatten alles das gleichsam bis auf den nächsten Tag aufbewahrt und dadurch dessen heilige Beziehungen und seine Bedeutung geschwächt. Was sie taten, stand nicht mehr in lebendiger Verbindung mit Christo und Seinem Opfer, noch wurde es in dem Bewußtsein dessen erfaßt, daß man jenem kostbaren Opfer in sittlicher Hinsicht nahe stand. Alles hatte seine heilige Eigenart verloren, und wenn es so steht, so ist das keine Gelegenheit innerer Gemeinschaft, sondern vielmehr ein Anlaß zum Gericht.

Wenn in den Haushalten der Heiligen das Passah und das Fest der ungesäuerten Brode gefeiert würden, so würde die Gemeinschaft (Teilhaber-

schaft) nichts hindern, und die Heiligen wären in einem passenden Zustande, glücklich als Versammlung zusammenzukommen und an den Versammlungsübungen und -vorrechten teilzunehmen. Wenn in den Haushalten der Heiligen nicht alles gottgemäß zugeht, wird es auch in der Versammlung nicht recht stehen; die sittliche Grundlage von allem liegt im Haushalt. Wir sehen diesen Grundsatz in 1. Tim. 3, 4. 5 u. 12; wenn z. B. ein Mann nicht mit seiner Frau und seinen Kindern betet, so ist er kaum geeignet, mit seinen Brüdern zu beten.

Wie anziehend ist alles das seiner sittlichen Schönheit und Vollkommenheit nach! Gott erhellet die Haushalte Seines Volkes und gibt ihnen Christum als ihr Passah! Er veranlaßt sie, sich von Ihm zu nähren, in dem sie die Liebe anschauen, die das göttliche Gericht für sie trug, und Christum schätzen und sich Ihn aneignen, und so ihre Gedanken und Zuneigungen einer gänzlich neuen Wesensart gemäß gestalten, damit sie innerlich frei von der Wirksamkeit des fleischlichen Sauerteigs seien und ihrem Wandel nach das Leben Christi offenbaren! Dies zu betrachten, erfüllt jedes Herz, das Gott berührt hat, mit Borne. Und auf diese Weise ist Gott in Gnade wirksam im Blick auf die Befreiung Seines Volkes und seiner Haushalte von der Welt, die unter Seinem Gericht steht.

Laßt uns den göttlichen Gedanken schätzen, daß es nicht nur errettete Einzelne, sondern errettete Haushalte geben sollte, die durch die Erkenntnis Christi und der Bedeutung und des Wertes Seines Todes gekennzeichnet sind, und dadurch, daß sie sich

von Ihm nähren. So haben heilige Übungen dahin gewirkt, daß sie von allem, was in Gottes Augen Sauerteig ist, frei sind. Das vor sich zu haben, daß die Segnung den Haushalt umfaßt, ist an einem Tage, wo die Welt mehr denn je darauf ausgeht, die Kinder des Volkes Gottes an sich zu fesseln und sie zurückzuhalten, von besonderer Wichtigkeit. Der Pharao sprach: „Jehova sei so mit euch, wie ich euch und eure Kinder ziehen lasse! . . . Nicht also! ziehet doch hin, ihr Männer, und dienet Jehova“. (Kap. 10, 10 u. 11.) Doch Jokebed als eine vorbildliche „Mutter in Israel“ sah, daß ihr Sohn „schön“ war. Wenn auch nur eins von den Eltern ein Gläubiger ist, so sind die Kinder „heilig“, und wenn das der Fall ist, so hält sie der Glaube auch für den besten Platz, den ihnen die Welt bieten könnte, für viel zu schön; sie sollten im Lichte Christi für Gott bewahrt werden und von der Welt abgesondert sein. Ihr Verlangen, göttliche Dinge kennenzulernen, ist zu nähren und zu ermutigen, und ihre Fragen sollten beantwortet werden. (Kap. 10, 26.) Ich hörte einen Bruder sagen, daß nichts, was er in den Zusammenkünften hörte, ihn so zum Nachdenken brächte wie die Fragen seines kleinen Knaben!

Gott läßt den Glauben nicht im Stich. An den Eltern ist es, den göttlichen Gedanken der Haushaltsegnung zu erfassen, und auf Gott zu rechnen, daß Er in den lieben Kindern wirkt, damit sie schon früh selbst das Licht und den Segen des bevorzugten Platzes, den sie innehaben, schätzen und beurteilen lernen. Ich glaube Gott gibt sogar jungen Kindern ein tiefes Bewußtsein von dem Erbarmen, das

sie in einen christlichen Haushalt stellte; ich weiß, daß ich das schon in sehr jungen Jahren empfand. Wir hatten auch darauf hingewiesen, daß Moses im Alter von vierzig Jahren als die offenbare Frucht der göttlichen Gnade und des Glaubens seiner Eltern hervortrat.

Kapitel 13.

In Kapitel 12 sahen wir, wie jeder Haushalt mit dem Erstgeborenen eingemacht wurde und mit dem Lamm, das dem Bilde nach das Gericht des Erstgeborenen trug; nun beansprucht Jehova den Erstgeborenen für Sich Selbst: „Heilige mir alles Erstgeborene . . . ; es ist mein.“ Das Ziel der erwirkten Befreiung war, daß Gott Sein Volk für Sich Selbst haben wollte. Er erlöst, und Er befreit, damit Er ein Volk vor Sich habe, das durch die Nichtanerkennung des Fleisches und das Vorhandensein der Wesenszüge Christi gekennzeichnet wird. Niemand hat ein Recht zu sagen: Alles, was ich brauche, ist, durch das Blut des Lammes vom Gericht geschützt zu sein. Dieselbe Stimme, die sagte: „sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“, sprach auch: „Heilige mir alles Erstgeborene“. (Kap. 12, 13; 13, 1.) Alles durch das Blut G e s c h ü t z t e ist Gott g e h e i l i g t. Er hat einen nicht mißzuverstehenden Ausspruch, und wenn wir uns wirklich von dem am Feuer gerösteten Lamm genährt haben, so sind wir bereit zu singen:

„Wenn unser all der Reichtum dieser Erden —
 Wär er ein Opfer, das für I h n hinreicht?
 Nur was wir sind, kann Ihm für L i e b e werden,
 Die a l l e unsre Kenntnis übersteigt!“

Es handelt sich da um eine willige Hingabe, die unter dem Einfluß der göttlichen Liebe zustande kommt. Vom Tage der Zukunft heißt es: „Dein Volk wird voller Willigkeit sein (oder: freiwilligen Opfern gleichen) am Tage deiner Macht“. (Ps. 110, 3.)

Paulus redet in Ap. 20, 28 von der „Versammlung Gottes . . . , die er sich erworben hat durch das Blut seines Eigenen“; sie ist Sein erkaufter Besitz, und Er hat ein Recht auf sie, und deshalb muß sie geheiligt sein. Von einer besonderen Seite aus betrachtet ist die Versammlung Gottes die „Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“. (Heb. 12, 23.) Es ist etwas Großes, anzuerkennen, daß die Versammlung Gottes Versammlung ist, und daß sie Gott schuldet, sich Ihm zu heiligen. In dieser Versammlung kann es keinen Raum für Gefeslosigkeit, Unabhängigkeit oder das Tun des eignen Willens in irgendwelcher Form geben. Wir gehören zu einer erlösten Schar, sind „für Gott erlöst“ (Offb. 5, 9) und daher für den heiligen Dienst geheiligt, wie nachmals die Leviten, die an Stelle der erstgeborenen Söhne genommen wurden.

In unserm Wandel zeigt sich das darin, daß wir allen Sauerteig von uns weisen. Der Befreiung aus Ägypten sollte in der Zurückweisung jeden Sauerteigs gedacht werden. (B. 3.) Wir sollten der „starken Hand“ gedenken — d. i. ein Ausdruck, der viermal in diesem Kapitel wiederholt wird (B. 3, 9, 14 u. 16) —, wir sollten daran gedenken, wie Er das Gericht auf alles, was das Leben Ägyptens ausmachte, und auf all seinen Hochmut und seine Stärke brachte. Es ist nun ganz klar, daß Er das, was Er an den Ägypt-

tern und an dem Passahlamm richtete, nicht bei Seinem Volke erlauben kann. Sauerteig redet von der heimtückischen Wirksamkeit der Grundsätze der Welt, in ihrer verderbenden und aufblähenden Art, so daß der Mensch im Fleische, statt Christus, offenbar wird. Es gibt auch nicht einen Zug jenes Menschen, der nicht mit starker Hand im Tode Christi gerichtet worden ist.

Die Feier des Festes der ungesäuerten Brote ist ein sicheres Zeichen der Befreiung aus Ägypten. Alles in der Welt wird durch Sauerteig gekennzeichnet. Der Herr sprach vom Sauerteig (der Lehre) der Pharisäer und Sadduzäer (Mat. 16, 6); das ist religiöser und vernunftgemäßer Sauerteig, der dem Menschen im Fleische einen Platz gibt. Der Sauerteig des Herodes sodann ist der sich den Umständen anpassende Geist, der den Menschen zu gefallen sucht; wieviel erblicken wir doch davon allenthalben! Aller Sauerteig — sei es der gesetzliche in Galatien oder der fleischliche in Korinth — räumt dem Menschen, der unter das Gericht Gottes gekommen ist, Platz und Bedeutung ein. Doch wenn Gott jeden Zug dieses Menschen im Tode Christi schonungslos verurteilt hat, so ist es unmöglich, daß Er das dulden könnte, was ihm in Seinem Volke einen Platz gibt, so daß er sich dort aufblähen kann. Laßt es uns ernstlich erwägen, daß Gott sagt: „jeder, der Gesäuertes ißt, selbige Seele soll aus der Versammlung Israels ausgerottet werden“. (Kap. 12, 19.) Gewiß ist, daß die Vorrechte der Versammlung Gottes, wenn wir dem Sauerteig Raum geben, nicht genossen werden können, denn dann wird das wahre Wesen dieser Versammlung in unserm Wandel verleugnet.

Gott hat das eingeführt, was ganz und gar ungesäuert ist, nämlich eine ihrem Wesen nach vom Sauerteig freie Menschenordnung, und Er hat dies auf eine Weise getan, daß es eine Speise für uns geworden ist. In Christo sehen wir Lauterkeit und Wahrheit, heilige Reinheit, Gehorsam, Gerechtigkeit, Niedriggesinntheit, Sanftmut — eine holdselige Menschenart, die Gott völlig entspricht, ohne jeden Grundsatz des Verderbens und ohne jedwede Aufgeblasenheit, die mehr scheinen will, als sie wirklich ist. Wie gesegnet ist es, sich von diesem ungesäuerten Brote zu nähren! Das ganze Schrifttum der Welt enthält Sauerteig, es gibt dem Menschen nach dem Fleische einen Platz oder schreibt ihm eine gewisse Herrlichkeit zu. Wir können nur dadurch davon frei werden, daß wir uns von Christo nähren und den Geist Christi haben und in Ihm gestaltet werden. Da die Heiligen den Geist Christi haben, sind sie ihrer Art nach „ungesäuert“ (1. Kor. 5, 7); sie besitzen dieselben Eigenschaften, die auf so vollkommene Weise in Ihm vorhanden waren.

Wie beachtenswert sind die Worte: „Und es sei dir zu einem Zeichen an deiner Hand und zu einem Denkzeichen zwischen deinen Augen, damit das Gesetz Jehovas in deinem Munde sei“! (B. 9.) Die Übung, des Sauerteigs halber, sollte derart sein, daß ihre Folgen öffentlich zu sehen waren. Es sollte sich als ein unverkennbares Zeichen auf der Hand erweisen, d. h. in allem, was ein Heiliger tut, denn die Hand versinnbildlicht sein Tun. Und auch auf seinem Antlitze sollte es uns entgegentreten: wir sollten die Heiligen unmöglich anschauen können, ohne den Ein-

druck zu haben, daß sie das Fest feiern. Solche können dann ein Wort für Gott reden, ohne für einen, der Scherz treibt, gehalten zu werden. (1. Mose 19, 14.)

„Es soll nichts Gesäuertes gegessen werden.“ (B. 3.) „Sieben Tage sollst du Ungefäuertes essen . . . nicht soll Gesäuertes bei dir gesehen werden, noch soll Sauerteig bei dir gesehen werden in allen deinen Grenzen.“ (B. 6 u. 7.) Keine Spur Sauerteig sollte unter dem Volke Gottes gesehen werden.

Es ist bemerkenswert, daß in Kap. 12, 16 das Fest der ungesäuerten Brote mit einer heiligen Zusammenberufung beginnt und auch endet, doch in Kap. 12, 14 wird der erste Tag ein „Fest dem Jehova“ genannt, in Kap. 13, 6 hingegen heißt es: „am siebenten Tage ist ein Fest dem Jehova.“ Ich denke, die heilige Zusammenberufung zeigt, daß wir, wenn wir das Fest der ungesäuerten Brote halten, in der Lage sind, glückliche Zusammenkünfte mit unsern Brüdern zu haben; denn dann geben wir dem keinen Raum, was mit der Gemeinschaft (Teilhaberschaft) unverträglich ist. Nur wenn wir, 1. Kor. 5, 8 gemäß, Festfeier halten, können wir die heiligen Grundsätze der Gemeinschaft (Teilhaberschaft), die wir in 1. Kor. 10 finden, aufrechterhalten. Das „Fest dem Jehova“ alsdann besagt, daß wir in unsern Beziehungen zu Gott glücklich sind, und daß Er Wohlgefallen an unserm Zusammensein findet.

Es ist von höchster Wichtigkeit, die Eigenart dessen zu wahren, was davon zeugt, daß wir aus Ägypten heraus sind. Des Sauerteigs halber haben wir eine beständige Übung nötig, weil er sich auf so mannigfache und listige Weise offenbart — oft handelt es

sich um Kleinigkeiten, in denen dem Fleische ein Platz oder eine Bedeutung gegeben wird. Die wahre Übung des Heiligen besteht darin, so etwas im Entstehen zu richten, sie in den Gedanken und Empfindungen zu richten, ehe sie in Wort oder Tat zum Vorschein kommen.

Der Sauerteig ist ein treffendes Bild davon, wie schnell sich ein böser Grundsatz verbreitet, wenn er einmal aufgekommen und nicht verurteilt worden ist. Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse. (1. Kor. 5, 6.) Wenn unter dem Volke Gottes ein verderbter Grundsatz aufkommt, wird er sich schnell verbreiten und das verdrängen, was von Christo ist; dabei kann es geschehen, daß er uns seinem Wesen nach unverdächtig erscheint, bis ein Lichtstrahl von Gott im prophetischen Dienste hereinbricht und ihn bloßstellt — das sehen wir zu Korinth und in den Versammlungen Galatiens.

Aber auch noch etwas anderes sollte „zu einem Zeichen an deiner Hand und zu Stirnbändern zwischen deinen Augen“ sein (V. 16), nämlich, daß alle erstgeborenen Männlichen, als Jehova gehörig, zu betrachten waren. Wir haben uns als erlöst zu erachten; Gott hat ein Recht auf uns, nicht wir selbst, infolgedessen haben wir Gott in unsern Leibern zu verherrlichen. (1. Kor. 6, 20.) Der Erstgeborne des Menschen und der des Esels werden nebeneinander gestellt. (V. 13.) Der Mensch ist von Natur nicht besser als ein unreiner Esel; getrennt vom Lösegeld bleibt ihm nur das Gericht. Vom Erstgebornen des Esels heißt es: „wenn du es nicht löst, so brich ihm das Genick.“ Wenn er vom Gericht verschont bleibt,

kann er nur als erlöst betrachtet werden. Und dies sollte das ganze Tun des Menschen und die Art seines Wesens in dieser Welt kennzeichnen; aus dem allen sollte klar zu sehen sein, daß er wirklich aus Ägypten herausgeführt worden ist.

Das sollte in den Haushaltungen des Volkes Gottes so auffallen, daß es die Aufmerksamkeit der Kinder erregt: „wenn dein Sohn dich künftig fragt und spricht: Was ist das?, so sollst du zu ihm sagen: Mit starker Hand hat Jehova uns aus Ägypten herausgeführt . . . “ (B. 14.) Es ist gut, wenn Kinder ihre Eltern so ganz anders wie die Welt handeln sehen, daß sie fragen müssen: Weshalb? Wir sollten uns als aus der Welt Erlöste und Befreite benehmen. Wir sollten uns öfter fragen: Geziemt es sich für Erlöste, dies oder jenes zu tun? Der Apostel sagte: „wisset ihr nicht, . . . daß ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leibe.“ (1. Kor. 6, 19 u. 20.) Das zu tun, ist ein bleibendes Denkzeichen dessen, was Gott gewirkt hat. Wir sollten uns Gott geheiligt erachten; wir gehören Seiner Versammlung an, und bei uns sollte kein Sauerteig zu finden sein. Jeder hat sich die Frage selbst zu beantworten, inwieweit dies der Fall ist.

Nun sehen wir, wie Jehova darin auf das Volk Rücksicht nimmt, daß Er sie nicht den nächsten Weg führt. Er wollte nicht dulden, daß sie durch Kampf auf die Probe gestellt würden; Er hatte sie dazu berufen, zunächst Seinen Sieg zu sehen und zu feiern, und nicht selbst Siege zu erringen. Sie sollten den Streit nicht sehen, damit es sie nicht gereue und sie

nicht nach Aegypten zurückkehrten. Gott nimmt voll zärtlicher Gnade auf das Rücksicht, was uns widerfahren könnte. Er wacht über junge Seelen und leitet ihren Weg so, daß sie noch nicht Dingen ins Angesicht zu schauen haben, die zu viel für sie wären. Er hat acht auf die Lämmer, daß sie nicht zu viel und zu schnell zu laufen haben. Alles das ist eine gesegnete Offenbarung des Mitgefühls und der Treue Gottes. Und dann wissen wir auch, daß Er Sein Volk einen anderen Weg leitete, damit sie einerseits Seine Gnade und Seine Wege in der Wüste kennen lernten, und andererseits ihre eigne Verkehrtheit und Kraftlosigkeit.

Sodann nahmen sie die Gebeine Josephs mit sich — ein beständiges Zeugnis davon, daß der Glaube seine Zuversicht darauf setzt, daß Gott, obschon sie den Tod erfahrungsmäßig zu lernen haben mochten, Seinen Vorsatz erfüllen würde; das entspricht 2. Kor. 4, 10, worauf schon oft von anderer Seite aus hingewiesen worden ist.

Schließlich heißt es: „Und Jehova zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, um sie auf dem Wege zu leiten, und des Nachts in einer Feuerssäule, um ihnen zu leuchten, so daß sie Tag und Nacht ziehen konnten.“ Das finden wir am Ende eines Kapitels, worin wir sehen, daß sich Sein Volk als Ihm geheiligt erachtete, allen Sauerteig hinweggetan hatte und sich als erlöst anerkannte. Wenn alles das aufrechterhalten wird, werden wir sicher geleitet werden; dann wird Gott der Führer und das Licht Seines Volkes; Er will nicht, daß Sein Volk ungewisse Tritte tut. Seien die Umstände licht oder dunkel,

„Gottes Licht scheint auf dem Pfade
Er gibt Selbst den Weg dir an“. (Ev. Lieder 63, 3.)

Kapitel 14.

In diesem Kapitel sehen wir, wie Jehova Seinem Volke einen Weg aus Ägypten heraus eröffnet und gegen die Macht vorgeht, die es bedrücken und in Knechtschaft halten will. Hier handelt es sich nicht darum, was die Herrlichkeit Gottes im Blick auf den sündigen Zustand des Volkes erfordert — diese Frage hatte das Blut des Lammes erledigt; was uns hier entgegentritt, ist, daß Gott dem Volke die Macht Seiner Rettung in der völligen Befreiung aus Ägypten — einem Bilde der Welt — kundtut und die vollständige Zerstörung der Macht des Feindes vollbringt.

Satan und die Welt wollen das Volk Gottes nicht ziehen lassen, ohne einen verzweifelten Versuch, es zurückzuhalten. Wir sehen hier die Übungen des Volkes, das angesichts der Macht des Feindes seine eigne Schwachheit empfand; aber wir sehen auch Jehovas Rettung für sie. Er eröffnete ihnen einen Weg, auf dem sie alle Ägypten verlassen konnten, und in Seinem Vorgehen gegen den Feind machte Er offenbar, daß Er für Sein Volk war und wider alle, die sie bedrücken und Ihn hindern wollten, Wohlgefallen an ihnen zu haben.

Wir sehen hier ein durch das Blut des Lammes vor dem Gericht geschütztes Volk, das sich von Dem genährt, der in Liebe das Gericht getragen hatte, und das geübt war, allen Sauerteig aus seinen Häusern hinwegzutun und aus Ägypten zu ziehen, weil Der, der

sie erlöste, einen völligen Anspruch auf sie hatte. Sie sind noch nicht gänzlich von Aegypten frei; der Feind kann sie immer noch als „verwirrt (verstrickt) . . . im Lande“ betrachten, und so macht er eine letzte Anstrengung, sie im Hause der Knechtschaft festzuhalten. Sie haben nun im Bilde den Tod Christi von einer andern Seite aus kennenzulernen, nämlich darin, daß er ihnen einen Weg aus der Welt herausbahnt; das ist der Augenblick des Todes Christi, den wir im Roten Meere haben.

Sehr oft, nachdem wir auf das Blut vertraut und einige Versuche gemacht haben, den alten Sauerteig auszufegen, haben wir unsre eigne Schwachheit angesichts der Macht des Feindes kennenzulernen, wir haben ausfindig zu machen, wie schwach wir sind. So in die Enge getrieben, sagt dann das Volk in seiner Verzweiflung: „Hast du uns darum, weil in Aegypten keine Gräber waren, weggeholt, um in der Wüste zu sterben? usw.“ (V. 11 u. 12.) Doch es war sehr unwahrscheinlich, daß Jehova, der ihret halben solche Wunder gewirkt hatte, sie nun im Stiche lassen würde. Das Evangelium, das ihnen Mose verkündete, brachte ihren Herzen das Licht der Rettung Jehovas, sie lernten auf gesegnete Weise kennen, daß Gott für sie war. Mose sprach: „Fürchtet euch nicht! stehet und sehet die Rettung Jehovas, die er euch heute schaffen wird; denn die Aegypter, die ihr heute sehet, die werdet ihr hinfort nicht mehr sehen ewiglich. Jehova wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“ (V. 13 u. 14.)

Gottes Rettung ist groß, sie begreift die Niederlage des Feindes, den Zusammenbruch Seiner Macht

und die völlige Befreiung von der Welt und allen dajelbst herrschenden Einflüssen in sich. Die Welt ist Gott und allem dem entgegen, was Er mit Seinem Volke vorhat; sie ist ein großer Bau, wo alles nach dem Willen des Menschen durchgeführt wird. Hinter ihr steht Satans Macht und Einfluß, denn er ist der Gott und Fürst dieser Welt; doch der Grundsatz, auf dem sich sein Reich aufbaut, ist, daß alles nach dem Willen des Menschen sein soll. Das ist mit einem Wort Sünde, denn dieser Wille ist der ununterwürfige Wille eines Geschöpfes, das sich gegen Gott empört hat. Wir finden ihn allenthalben: im Kreise des Vergnügens, der Politik und der Religion; das ist der Urgrundsatz der Welt. In jenem Reiche und unter jener Herrschaft, die das Neue Testament die „Gewalt der Finsternis“ nennt (Kol. 1, 13), sucht Satan das Volk Gottes festzuhalten.

Es würde uns gut sein, zu erfassen, worin die Knechtschaft Ägyptens besteht. Es ist eine Macht, die uns davon abzuhalten sucht, für Gott da zu sein und Seinen Willen zu tun. Der göttliche und einzige Weg zur Befreiung davon führt durch das Meer. Gott ist für Sein Volk und hat durch den Tod Christi einen Weg, dem zu entrinnen, gebahnt. Offenbar würden wir uns, wenn wir tatsächlich stürben, außerhalb des Kreises, wo der Wille des Menschen wirkt, befinden; doch hierauf brauchen wir nicht erst zu warten: Christus ist gestorben, und wir haben das Recht, in durchaus wirklichem und geistlichem Sinne auf Grund Seines Todes hinauszugehen. Nun ist das Meer gespalten, Gott hat einen Weg erschlossen, auf dem wir in sittlicher Hinsicht die Welt verlassen

können, und wir haben darauf zu achten, daß wir diesen Weg gehen. „Durch Glauben gingen sie durch das Rote Meer wie durch trockenes Land“. (Heb. 11, 29.) Wir haben das Recht, diese Welt als den Schauplatz der Sünde zu verlassen. Dieser Unblick des Todes Christi tritt uns klar in unsrer Taufe entgegen. So viele auf Christum Jesum getauft worden, sind auf Seinen Tod getauft worden. „So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“ (Röm. 6, 3 u. 4.)

„Stehet und sehet die Rettung Jehovas“, gleicht dem Ende von Römer 4 und dem Anfang von Römer 5; doch „rede zu den Kindern Israel, daß sie aufbrechen“, Römer 6. Wir müssen einen neuen Boden einnehmen, nämlich den, daß wir der Sünde gestorben sind. Jesus, unser Herr, ist „unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden“ (Röm. 4, 25) — ein auferstandener Christus ist unsere Gerechtigkeit. Wenn ich sehe, daß ein auferstandener und verherrlichter Mensch meine Gerechtigkeit ist, so ist die Macht des Feindes vollständig gebrochen, sie kann mich daher nicht mehr fortwährend beunruhigen, er kann weder seine Stimme, noch eine Waffe wider mich erheben. Jenen herrlichen auferstandenen Menschen kann nichts zur Last gelegt oder vorgeworfen werden. Er ist bei Gott, entspricht Ihm völlig an fleckenloser Reinheit, und auch der neuen Welt, in die Er in der Auferstehung eingegangen ist, und durch Ihn haben wir „mittels

des Glaubens . . . Zugang . . . zu dieser Gunst, in der wir stehen". (Röm 5, 2.)

Es ist e i n e Sache, unter dem Schutze des Blutes zu stehen, und eine a n d e r e, unter der Wolke zu sein. Paulus schreibt, „daß unsre Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind, und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und in dem Meere". (1. Kor. 10, 1 u. 2.) Viele, die wissen, daß sie unter dem Schutze des Blutes stehen, sind noch nicht unter die Wolke gekommen und durch das Meer hindurchgegangen, und so ist der Feind noch imstande, ihnen zu schafften zu machen. Doch dieselbe Gnade, die das Lamm erfah und mich erkennen ließ, daß ich angesichts des Gerichts meinen Platz unter dem Schutze des Blutes einnehmen konnte, gibt mir durch den Herrn Jesum Christum das Recht, unter die Wolke zu kommen. Gott will, daß ich göttliche Gewißheit darüber habe, daß Christus meine Gerechtigkeit ist, und daß ich durch Ihn in Gottes Gunst stehe, und daß Gott für mich ist. Darin besteht das gesegnete Teil, das Gott einem jeden gibt, der an Ihn Selbst als Den glaubt, „der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat". Das ist in Wahrheit der „Anfang der Zuversicht", und wir sollten sie „bis zum Ende standhaft festhalten". (Heb. 3, 14.) Die Korinther liefen Gefahr, vom Wege abzukommen, und deshalb wies sie Paulus zu ihrer Warnung auf die Väter hin, die, nachdem sie unter der Wolke gewesen und durch das Meer hindurchgegangen waren, nach bösen Dingen gelüfteten usw., von ihnen heißt es: „An den meisten derselben aber hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind in der

Wüste hingestreckt worden.“ (1. Kor. 10, 5.) Wir können aber den Anfang unsrer Zuversicht nicht festhalten, wenn wir nie einen gehabt haben.

Jesaja 4, 5 zeigt eine gewisse Übereinstimmung mit dieser Schriftstelle, es besagt, daß am Tage der künftigen Befreiung eine Wolke über dem Volke Gottes sein wird. Dort heißt es von Vers 2 an: „An jenem Tage wird der Sproß Jehovas zur Zierde und zur Herrlichkeit sein, und die Frucht der Erde zum Vortrefflichsten und zum Schmuck für die Entronnenen Israels. . . . Und Jehova wird über jede Wohnstätte des Berges Zion und über seine Versammlungen eine Wolke und einen Rauch schaffen bei Tage, und den Glanz eines flammenden Feuers bei Nacht; denn über der ganzen Herrlichkeit wird eine Decke sein.“ Gott bringt die Schönheit Christi und macht sie zum Vortrefflichsten und zum Schmuck Seines befreiten Volkes, und Er wird über sie die Wolke Seiner schützenden Liebe ausbreiten. Doch wenn wir einen auferstandenen Christus zu unsrer Gerechtigkeit haben und durch Ihn unter die Gunst und Liebe Gottes gekommen sind, so können wir göttliche Befreiung genießen, noch ehe wir sie erlangt haben, und im Lichte derselben den Weg gehen, den Gott uns aus der Welt heraus eröffnet hat.

Das Volk wurde auf Moses in der Wolke und dem Meere getauft, um nie wieder von den Ägyptern geknechtet und angetrieben zu werden; sie sollten nicht von einem beherrscht werden, der seine Oberhoheit zu ihrer Befreiung und Segnung ausübte, und der alle seine Anordnungen im Einklange mit dem Wohlgefallen Jehovas, ihres Erretters und Erlösers,

treffen konnte. Ich denke, das, was dem In-der-Wolke-getauft-werden entspricht, haben wir in Römer 5; dort finden wir all die holdselige Gnade eines Heiland-Gottes, all die göttliche Gunst, beginnend mit der Rechtfertigung und dem Frieden bis hin zum Ewigen Leben, „die Überschwenglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit“ (B. 17), alles verwaltet und dargereicht durch unsern Herrn Jesum Christum. In Römer 6 haben wir dann, was dem In-dem-Meere-getauft-werden entspricht. Unter die Gnade gekommen, sind wir dann zubereitet, einen neuen Boden einzunehmen. Wenn Christus unsere Gerechtigkeit ist, und die Gnade Gottes und die freie Gabe in Gnade durch den Einen, Jesus Christus, gegen uns überschwenglich geworden ist, so geschah es im Blick darauf, daß wir mit Ihm eins seien und zu allem in die nämliche Beziehung treten, in der Er zu allem steht.

Er ist „ein für allemal der Sünde gestorben, was er aber lebt, lebt er Gott“ (B. 10), und so haben wir das Recht, uns der Sünde für tot zu halten, „Gott aber lebend in Christo Jesu.“ (B. 11.) Wir waren dem in unsrer Taufe übergeben worden, aber es kommt ein Augenblick, wo wir „aufbrechen“ und selbst den Weg gehen müssen, um den neuen Boden einzunehmen. Wir sind auf Christum Jesum und auf Seinen Tod im Blick auf ein ganz neuartiges Leben hienieden getauft worden. Wir haben das Vorrecht zu wissen, was es bedeutet, aus der Welt der Sünde durch den Tod Christi, und weil Er ihr gestorben ist, hinauszugehen, und uns vor Gott als Lebende aus den Toten zu erachten.

Haben wir wirklich das wahre Wesen der Welt, dieses Schauplatzes der Sünde, erkannt? Dasselbst beherrscht der Wille des gefallenen Geschöpfes alles. Aber im Gegensatz hierzu ward hienieden ein holdseliger Mensch auf dem Pfade göttlicher Vollkommenheit erfunden, der allein den Willen Gottes getan hat. Er hatte nie eine sittliche Beziehung zur Welt der Sünde und hatte nichts mit der Tätigkeit des menschlichen Willens gemein; doch nun hat Er durch den Tod den Schauplatz, wo der Wille des Menschen die Oberhand hat, ein für allemal verlassen. Sein Tod ist in Röm. 6, 10 nicht der Sühnungstod, dort handelt es sich nicht darum, daß Er für die Sünde, sondern der Sünde starb — Er ist da alledem gestorben, was wir seinem Wesen nach in der Welt finden.

Wenn Er uns als Der kostbar geworden ist, durch den all die Gnade und Segnung Gottes zu uns gekommen ist, und wir Ihn lieb haben, so sind wir auch bereit, in Herz und Sinn diesen Weg zu gehen. Der Tod Christi wird so für die an Ihn Glaubenden „die Strafe des Königs“ (4. Mose 20, 17; 21, 22) aus der Welt hinaus. Ich habe das Recht hinauszugehen, weil Er hinausging. Wenn ich gesonnen bin, aus der Welt des Willens des Menschen hinauszugehen, weil Christus ihr gestorben ist, so kann mich nichts daran hindern. Und wenn ich diesen Weg einschlage, so werde ich finden, daß ich jeder feindlichen Macht gegenüber unter göttlichem Schutze stehe.

Der Christ nimmt den Boden ein, daß er dem Grundsatz der Sünde, der die Welt in jeder Hinsicht beherrscht, gestorben ist; er gibt den Schauplatz des menschlichen Willens auf, um nur noch für Gott zu

sein. Der Apostel sagt: „setzet euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten, und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.“ (Röm. 6, 13.) Es handelt sich einfach um die Frage: Bin ich für mich und meinen eignen Willen hier, oder für Gott und Dessen Willen? Jeder muß sich das selbst beantworten. Daß wir aus der Welt des menschlichen Willens durch den Tod Christi hinausgehen können, um hienieden für den Willen und das Wohlgefallen Gottes zu sein, darin liegt das wahre Wesen und die Macht der Rettung Gottes. Sie macht Sein Volk von dem Schauplatze, wo der Wille des Menschen die Oberhand hat, frei und bringt es in den Kreis, wo Gottes Wille seine Segensherrschaft ausübt und es frei ist, Ihm wohlgefällig zu dienen. An uns ist es, dies zu sehen, damit wir es nicht geringachten oder eine so große Errettung vernachlässigen. (Mat. 22, 5; Heb. 2, 3.)

„Und er führte sie sicher, so daß sie sich nicht fürchteten; und ihre Feinde bedeckte das Meer.“ (Ps. 78, 53.) Um vollkommen sicher zu sein und die Macht der Rettung Gottes zu erfahren, brauchen wir nur auf dem göttlichen Pfade zu wandeln. „Die Wasser waren ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.“ (Kap. 14, 22 u. 29.) Kein Feind konnte sie antasten, und am Morgen sahen sie die ganze Heeresmacht der Ägypter überwältigt.

Was das Vorgehen gegen den Feind anlangt, so sei bemerkt, „der Engel Gottes, der vor dem Heere Israels herzog, brach auf und trat hinter sie“. Gott ist für Sein Volk wider die ganze Macht des Feindes, welcherlei Gestalt sie auch annehme. „Was sollen

wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer wider uns?“ (Röm. 8, 31.) Gott schützt Sein Volk „die ganze Nacht.“ (B. 20.)

Der Feind mochte ihnen manchmal sehr nahe scheinen, doch die Wolke war immer zwischen ihm und dem Volke. „In der Morgenwache“ begann Jehova entschieden wider die Gegner vorzugehen, und „beim Anbruch des Morgens“ wurden sie alle überwältigt. Das deutet auf den völligen und endgültigen Sturz von allem hin, was Gott und Seinem Volke entgegen ist. „Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter euern Füßen zertreten“. (Röm. 16, 20.) Christus wird schließlich „alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht“ hinwegtun; „denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der weggetan wird, ist der Tod.“ (1. Kor. 15, 24—26.)

Es bricht ein Morgen an, wo es weder einen Feind noch eine Widerwärtigkeit geben wird; nicht ein Ägypter ist mehr zu sehen! Doch diesen Morgen sehen wir im voraus, in der Auferstehung Christi, und der Glaube hat schon jetzt das Licht Seines vollständigen Sieges. Er hat an Fleisch und Blut teilgenommen, „auf daß er durch den Tod den zunichte mache, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die befreite, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.“ (Heb. 2, 14 u. 15.) In den Augen des Glaubens hat Christus „die Fürstentümer und Gewalten zerschanden gemacht“, Er stellte „sie öffentlich zur Schau, indem er . . . über sie einen Triumph hielt.“ (Kol. 2, 15.)

Die Macht des Feindes ist so vollständig zerbrochen worden, daß Gottes Volk aus seinem Reiche hinausgehen kann, niemand kann es daran hindern. Christus hat die Welt überwunden, und der Fürst dieser Welt ist gerichtet. Unter Christo als Herrn und Führer kann ein erlöstes Volk unter göttlichem Schutze und im Bewußtsein der Gunst Gottes zur völligen Befreiung von dem Schauplatze gelangen, wo der Wille des Menschen tätig ist. „Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden. . . . Jetzt aber, von der Sünde freigemacht und Gottes Sklaven geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber Ewiges Leben.“ (Röm. 6, 18 u. 22.) Gott ist in Gnade und Macht geoffenbart worden, und Er ist mit Seinem Volke und für Sein Volk. Seine Wolke überschattet sie; Seine Herrlichkeit ist ihre Schönheit und ihr Schutz; dem Bekenntnis nach sind sie in ihrer Taufe aus der Welt hinausgegangen und in Wirklichkeit dadurch, daß sie sich der Sünde für tot hielten, Gott aber lebend in Christo Jesu. (Röm. 6, 11.)

Kapitel 15.

In diesem Kapitel kommen wir zu etwas Neuem, nämlich zum ersten Liede der Schrift. Zuvor lernten wir Gerechtigkeit kennen, weiter das Nahen zu Gott im Wohlgeruch des Brandopfers, und das Anrufen des Namens Jehovas in einem Leben, das die Merkmale der Pilgerschaft trug, und endlich auch vollkommene Sicherheit vor dem Gericht Gottes unter dem

Blute des Lammes, aber zu einem Liede, zu einer Feier im Lobgesang, zu einem Ausbruch des Preises aus vollem Herzen, der davon Zeugnis ablegte, daß Gott darin verherrlicht war, daß Sein Volk Ihn liebte, dazu war es noch nicht gekommen. Wir sehen hier die Glückseligkeit von Herzen, die Gott erfüllte. Ein Volk, das aus der Welt herausgegangen und die vollständige Zerstörung der Macht des Feindes gesehen hat, und das weiß, daß Gott für es, und daß es mit Ihm ist, auf Grund des Todes und der Auferstehung Christi, dessen Liebe kann Gott als seinen eigenen beanspruchen und sagen: „dieser ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen“. (V. 2.) Gott ist darin verherrlicht, daß die Zuneigungen eines freien Volkes Ihm gehören, und Sein völliger Triumph wird hier gefeiert.

Moses singt, und die Kinder Israel singen mit ihm. Christus, der Auferstandene, feiert den Sieg Gottes und die volle Frucht der Erlösung, und jeder Gläubige hat das Recht, mit Ihm zu singen. Siehe Ps. 40, 1—3; 22, 22. Jeder, der an Den geglaubt, der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat, ist berechtigt, dieses Lied zu singen. Seinen Grundgedanken nach umfaßt es alles, es feiert die Vernichtung aller Feinde. Nicht nur die „Wagen des Pharao und seine Heeresmacht hat er ins Meer gestürzt“, sondern „es verzagten alle Bewohner Kanaans.“ (V. 4 u. 15.) Nicht ein Feind bleibt übrig, der Gott hindern könnte, mit Seinem erlöstem Volke das zu tun, was Ihm wohlgefällt. Am Tage der Zukunft wird die Öffentlichkeit das sehen, doch es ist schon jetzt eine [geistliche] Wirklichkeit. Am Morgen

sah Israel „die Ägypter tot am Ufer des Meeres.“ (Kap. 14, 30.) Der „Morgen“ des Glaubens bricht mit der Auferstehung Christi an, der „Morgen“ für die Öffentlichkeit kommt mit dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit, d. h. mit der Erscheinung Christi; doch inzwischen ist Gott die Stärke, das Lied und die Rettung Seines Volkes. Wenn Er unsre Stärke ist, so ist für den Wüstenpfad Fürsorge getroffen; wenn Er unser Lied ist, so ist das Herz mit Freude erfüllt; und wenn Er unsre Rettung ist, so kann uns kein Böses antasten — d. h. in einem sittlichen Sinne. Es mag Verfolgung geben, aber in sittlicher Hinsicht sind wir der Bewahrung sicher.

Wir stehen nicht im vollen Segen des Evangeliums, bis wir an Gott als Den geglaubt haben, der Jesum, unsern Herrn, aus den Toten auferweckt hat, und Er so vor unsern Herzen steht, daß wir gar nicht anders können, als singen. Christus ist der wahre Moses; Er ist der Befreier und Sänger. Mir mag bewußt sein, daß ich der Ärmste und Schwächste der Herde Gottes bin; doch wenn Gott mir in der Kraft der Erlösung vor Augen steht, so wie wir Ihn in dem Herrn Jesum Christum kennen, so bin ich befugt, jedes Wort dieses Liedes im Chore mit Christo zu singen. Das Herz ist frei von Gedanken an sich selbst geworden, es denkt nur an das, was Jehova getan hat, es heißt immer „dein“, „du“, „dich“. Sich selbst erwähnen sie als „das Volk, das du erlöst“ hast, als „dein Volk“, „das Volk, das du erworben hast.“ (V. 13 u. 16.) Wie erhebt das die Herzen zu Gott! Wir sind Gegenstände des Erbarmens; unsre Befreiung ist lediglich die Frucht göttlicher Liebe und Weisheit, und

der Wirksamkeit der Kraft Gottes. Wir sind erworben, erlöst, herausgeführt (V. 16 bezw. 13), und Gott hat es alles vollbracht; wir haben vollauf Ursache, in einen Lobgesang ausbrechen.

Was wir hier haben, ist, streng genommen, keine Anbetung sondern eine Verherrlichung Gottes von seiten derer, die auf Ihn, als ihren Gott, Anspruch erheben oder gleichsam von Ihm Besitz ergreifen können; sie sprachen: „dieser ist mein Gott“. (V. 3.) Nur ein von Ägypten freies Volk kann eine solche Sprache führen. Sie haben Ägypten verlassen, haben aber dafür Gott erhalten. Welch ein glücklicher und herrlicher Tausch! Sie sahen die Macht des Feindes zusammenbrechen und Jehova als den Sieger, Erlöser, Erretter und Führer; sie stehen im Bilde mit Gott auf dem Boden des Todes und der Auferstehung Christi und können im Triumphe sagen: „dieser ist mein Gott“.

Dies war der Tag ihrer Vermählung, wo Jehova sie Sich zum Volke nahm und sie Ihn als ihren Gott. Ziemlich neunhundert Jahre danach konnte Er sagen: „Ich habe dir gedacht die Zuneigung deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes, dein Wandeln hinter mir her in der Wüste, im unbesäten Lande.“ (Jer. 2, 2.) Jehova trug es in Seinem Gedächtnis; und nach Jes. 12, 2 werden sie Ihn, wenn Er Sein Volk wiedererlangt und sie zu Sich zurückbringt, wieder ein Lied singen und sagen: „Jehova ist meine Stärke und mein Gesang, und er ist mir zur Rettung geworden.“ Das steht auch mit den Worten in Hos. 2, 15 in Einklang: „Und sie wird daselbst singen wie in den Tagen ihrer Jugend, und wie in den Tagen, da ich sie aus dem Lande Ägypten heraufzog.“ Dies

alles sollte die Frage bei uns aufwerfen, ob wir singen können, wie wir es einstmals taten.

Es ist nicht gewiß, ob es in Vers 2 heißen sollte: „ich will ihn verherrlichen“, oder „ich will ihm eine Wohnung machen“. Tatsächlich war der Weg, den Er zu Seiner Verherrlichung erwählte, der, ein Heiligtum zu haben, auf daß Er unter ihnen wohnte, so daß in sittlicher Hinsicht zwischen den beiden Lesarten kein großer Unterschied besteht.

„Du hast durch Dein Erbarmen herausgeführt das Volk, das du erlöset hast“. (V. 13.) Im vorhergehenden Kapitel sahen wir, daß das Volk auf dem von Gott bestimmten Wege herauszugehen hatte, sie sollten „aufbrechen“ (V. 15); aber hier wird es alles als die Herausführung Jehovas, auf Grund Seines Erbarmens, angesehen. Es ist in der Tat ein wunderbares Erbarmen, das ein erlöstes Volk aus einer solchen Welt herausführt. Es ist eine große Übung, seiner Taufe treu zu sein. In vielen Fällen betrachten sogar die als Gläubige Getauften ihre Taufe nur als einen Gehorsam einer Verordnung gegenüber oder als ein Bekenntnis des Glaubens an Christum. Wie wenige wandeln der Tatsache gemäß, daß der Tod Christi für sie ein Weg aus dieser Welt hinaus ist, und daß sie dem in der Taufe übergeben sind! Wir sind, leider, so daran gewöhnt, Getaufte weltlich wandeln zu sehen; doch wenn dies so ist, so ist es ganz klar, daß sie nicht „von Herzen gehorsam geworden“ sind „dem Bilde der Lehre, worin sie unterwiesen worden“ sind. (Röm. 6, 17.) Doch es kommt ein Augenblick, oft lange nach unsrer Taufe, wo wir zu wissen begehren, was sie bedeutet, und wo wir ihr treu sein

möchten. Die Taufe ist das „Bild der Lehre“, aber um zu lernen, was es bedeutet, muß Herzensgehorsam dasein. Dann erst sehen wir, daß uns durch den Tod Christi ein Weg eröffnet worden, um aus der Welt hinauszugehen und so gänzlich für Gott zu sein und mit einer ganz und gar anderen Ordnung in Verbindung zu stehen; das ist der Weg, den uns Sein Erbarmen führt.

„Hast es durch deine Stärke geführt zur Wohnung deiner Heiligkeit.“ (V. 13.) Wir sind zu Gott gebracht, zu der Stätte, wo Seine Heiligkeit wohnt. Das scheint die Gabe des Geistes in sich zu begreifen — Gott wohnt durch Seinen Geist in Seinem Volke —, und ebenso die Aufrichtung der Hütte. Das Volk sollte eins mit einer neuen und göttlichen Ordnung sein, woselbst Gottes Heiligkeit wohnte. Welch ein Gegensatz zu Ägypten! Gottes Stärke leitet dort Sein Volk; alles ist eine Frage der Macht Gottes. Je einfältiger wir das erfassen, desto besser, denn dann sind wir mit dem Tun Gottes beschäftigt; Er steht der Seele vor Augen, und das ist immer gesegnet. Gott ist für Sein Volk, Er ist der Sieger, Erlöser und Führer, und das Ziel ist, daß es zur Wohnung Seiner Heiligkeit gebracht wird; damit endet der erste Teil des Liedes.

In Vers 14 kommen wir dann ans Ende der Wüste und zum Lande. Alle Feinde d a s e l b s t sind unterworfen und verzagt und verstummt gleich einem Steine; das alles wird gefeiert, als ob es vollbracht wäre: „Es hörten's die Völker, sie bebten; Angst ergriff die Bewohner Philistäas. Da wurden bestürzt die Fürsten Edoms; die Starken Moabs, sie

ergriff Beben, es verzagten alle Bewohner Kanaans.“ Tatsächlich geschah dies, wie wir aus dem Buche Josua sehen, erst vierzig Jahre danach; doch für den Glauben war dies schon eine Wirklichkeit. Alles geschah durch „die Größe deines Armes“. (V. 16.) Wir müssen die Macht Gottes vor uns haben, sonst werden wir die Vorsätze Seiner Liebe für unausführbar halten. Hier sehen wir ein Ihm teures Volk, ein Volk, das erworben wurde, damit es den vorzüglichsten Platz habe. Und ich glaube, hier wird zum ersten Male der Gedanke ausgesprochen, daß Gott ein Erbteil hat — ein Teil für Sich Selbst. Nicht nur der Mensch wird Wunderbares haben, sondern Gott ebenfalls! Er hat das vor Sich, was Seine Wonne ausmachen wird und hinreicht, jedes Verlangen Seiner Liebe zu befriedigen.

„Er brachte sie zu seiner heiligen Grenze, zu diesem Berge, den seine Rechte erworben.“ (Ps. 78, 54.) Gott erwirbt Sich Selbst ein Teil, indem Er Sein Volk als solche pflanzt, die „heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe;“ Er hat uns „zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst“. (Eph. 1, 4 u. 5.) Gott wird alles das genießen, was Seine Liebe, Weisheit und Macht dadurch zustande gebracht haben, daß Er Seine Heiligen in Sein Erbe pflanzt. Als Erben Gottes ererben wir Seinen Reichtum, und als darein gepflanzt, werden wir Sein Erbteil. Welch eine Größe umfaßt das! Ich fürchte, wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, diese wunderbaren Dinge zu hören, so daß wir gar nicht darüber nachdenken, wie groß sie sind. Gottes Liebe wird ihre völlige Befriedigung finden; Er wird in Seinen Hei-

ligen das haben, wovon Er zu Seinem Wohlgefallen und Seiner Freude durch alle Ewigkeit hindurch Besitz ergreifen kann — keine Macht im ganzen Weltall kann Ihn daran hindern. Der Glaube und die Liebe Seiner Heiligen erkennt das als vollbracht an und feiert es im Lobgesang. Wenn du noch nie angefangen hast zu singen, so beginne jetzt damit!

In den Schlußversen dieses Liedes werden vier Gedanken erwähnt: 1. Der Berg des Erbteils Jehovas; 2. Seine Wohnung; 3. Das Heiligtum und 4. Das Reich. Diese vier Gedanken geben eine vollständige Darstellung dessen, was als die Frucht des göttlichen Sieges zustande kommt. Der „Berg“ redet von etwas Großem und Hohem. Für Moses war das Land der Verheißung „dieses gute Gebirge“ und der „Libanon.“ (5. Mose 3, 25.) Das Volk war erworben, und der Berg, den sie besitzen sollten, ebenfalls. (Ps. 78, 54.) Der Berg des Erbteils Gottes ist Sein Teil in Seinen Heiligen. Was hat es Ihn doch gekostet, Seine Gedanken in Christo zur Durchführung zu bringen! Er hat einen Menschen vor Sich, der heilig und tadellos ist und Sich in der Stellung der Sohnschaft befindet. Der Berg des Erbteils Gottes tritt uns in lebendiger Weise in dem auferstandenen und verherrlichten Menschen zu Seiner Rechten entgegen, und es ist Sein Gedanke und Vorsatz, Seine Heiligen auf diesen Berg zu pflanzen. Er möchte, daß unsre Wurzeln tief in Seine Liebe eindringen, die einen solchen Platz und solch ein Teil für uns ausersehen hat, damit Er Seine ewige Wonne an uns habe.

Der nächste Gedanke ist die Wohnstätte Jehovas. Er hat vor, in Seinem Volke zu wohnen, damit Er dort gekannt werde, und damit in ihnen das zum Ausdruck gelange, was Er ist. Der Berg Seines Erbteils redet von dem, was die Heiligen Ihm sind; aber Er wohnt in ihnen, damit Er in einer Ihm entfremdeten Welt im Zeugnis gekannt werde. Er wohnt in Seinem Volke, damit Er in der Fülle Seiner Gnade kundwerde.

Sodann kennzeichnet „das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben“, die Eigenart der Stätte, wo man Ihm nahen kann; sie ist so heilig, daß nur Seine Hände sie bereiten konnten. Dasselbst findet sich nichts vor, das nicht die Frucht des Werkes Gottes ist. Wir sind nicht immer im Heiligtum, ob schon es immer unser Vorrecht ist, zu nahen, ja sogar in das Allerheiligste einzutreten; doch uns sollte immer eine Wesensart eigen sein, wie sie denen zukommt, die Zutritt in das Heiligtum haben.

Der letzte Gedanke ist das Reich: „Jehova wird herrschen immer und ewiglich!“ Auf dieser Grundlage ruht alles — alles, was die Frucht des göttlichen Sieges ist, hat die Oberhoheit Gottes, Seine Gewalt und Macht, zur Grundlage; das [Seine Herrschaft] verleiht allem Bestand. Die ganze Macht Seines ewigen Reiches wird aufgeboten, den Feind zu zerstören und die Durchführung der Vorsätze Seiner Liebe zu sichern. „Dem Könige der Zeitalter aber, dem unverweslichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“ (1. Tim. 1, 17.)

In Mirjam und all den Weibern, die mit Tamburinen und Reigen hinter ihr herzogen (V. 20), sehen wir, dem Zustande des Volkes entsprechend, eine Antwort ihrer Herzen auf Gottes Tun. Es war, soweit es ihre Worte besagten (V. 21), eine wahre Antwort; aber beachten wir wohl, sie ging nicht darüber hinaus, den völligen Sieg Jehovas zu feiern, sie erstreckte sich nicht bis zu den Früchten dieses Sieges. Ich denke, darin kam der persönliche Zustand des Volkes zum Ausdruck; sie erhoben sich nicht zu der Größe dessen, was im Liede gefeiert worden war. Christus besingt den Triumph Gottes und alle die köstlichen Früchte dieses Triumphes, aber auf unsrer Seite haben wir oft sehr wenig das vor uns, was Gott Sich Selbst dadurch gesichert hat. Die Gläubigen freuen sich, an den völligen Sieg Gottes zu denken, weil sie sich dadurch sicher fühlen; aber wenn wir nichts von den Früchten dieses Sieges kennen, so werden wir in jeder von den Prüfungen der Wüste versagen. Bald werden wir etwas Bitteres dazumachen haben, etwas, was unsrer Natur zuwider ist — und wir können dem nicht die Stirn bieten, wenn unsre Seelen kein Bewußtsein von den wirklichen Früchten des göttlichen Sieges haben, die Er uns gesichert hat. Die Tatsache, daß der Feind niedergeworfen ist, ist eine gesegnete Befreiung; aber an sich gibt uns das keine Kraft, den Schwierigkeiten und Übungen der Wüste standzuhalten. Doch es gibt wunderbare und mit dem Leben in Verbindung stehende Früchte des Sieges, die in der Wüste gekannt werden können, wo wir zur Wohnung der Heiligkeit Gottes gebracht sind, und im Lande [der Ver-

heißung] können noch viel wunderbarere Früchte kennengelernt und genossen werden, und Gott schenkt uns von allem Anfang an Licht darüber, damit es sich in Kraft in den Zuneigungen Seines Volkes wirksam erweise.

Wir sollten in unsern Zuneigungen alles das hegen und pflegen, was uns das Evangelium von den kostbaren Gedanken Gottes kundtut. Das Evangelium erschließt uns einen wunderbaren göttlichen Reichtum, es schenkt uns die Erkenntnis des völligen Sieges Gottes und auch das Licht über alles, was die Frucht dieses Sieges an überschüttender Segnung ist. Wenn wir wirklich im Genusse davon stehen, so bleibt dem Herzen nichts als Gesang, d. h. der unwillkürliche Ausbruch eines Herzens, das sich nicht mehr fassen kann. Und sodann gibt es uns eine Erkenntnis Gottes, die es jeder Versuchung der Wüste gewachsen macht. Wir können uns darauf verlassen, das Geheimnis der Verfehlungen in der Wüste — des Murrens, des Zurückwendens nach Ägypten usw. — ist, daß die Liebe Gottes und die köstlichen Früchte Seines Sieges in den Zuneigungen Seines Volkes nicht gekannt oder geschätzt werden. Die so oft zutage tretende Schwachheit und Weltlichkeit zeigt, wie wenig die wahre Segnung und Kraft des Evangeliums gekannt wird. Josua und Kaleb brachen in der Wüste nicht zusammen, weil sie das, was in dem Liede gefeiert wurde, in ihrem Herzen bewegten. Sie wußten, wie Jehova triumphiert hatte und standen im Lichte alles dessen, was die Frucht jenes Triumphes sein sollte. „Wenn Jehova Gefallen an uns hat, so wird er uns in die-

ses Land bringen“, war die Sprache ihrer Herzen. (4. Mose 14, 8.)

Alles, was wir bis jetzt vor uns hatten, war das Evangelium, und ich denke, wir können sehen, daß wenn es in den Herzen des Volkes Gottes wäre, so würde es zubereitet sein, die Wahrheit der Versammlung zu lernen. Wenn die Heiligen wirklich die Segnung des Evangeliums besäßen, so böte das, nach meinem Dafürhalten, die Gewähr, daß sie zur Wahrheit der Versammlung übergehen. Und andererseits glaube ich, daß die volle Wahrheit des Evangeliums nur bei denen ist, die wenigstens bis zu einem gewissen Grade in der Wahrheit der Versammlung stehen.

* * *

„Und Mose ließ Israel ausbrechen vom Schilfmeer, und sie zogen aus in die Wüste Sur; und sie gingen drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser.“ (B. 22.) Nun sehen wir das Volk dem Bilde nach unter Christo als Herrn und Führer. Durch Gottes Führung trat die Prüfung an sie heran. Das können wir auch beim Herrn Selbst sehen; Er wurde „von dem Geiste in die Wüste hinaufgeführt“. (Mat. 4, 1.) Markus sagt: „alsbald treibt der Geist ihn hinaus in die Wüste“; daraus geht hervor, daß dies kein freiwilliger Schritt Seinerseits war. Es ist niemals richtig, aus eigenem Willen in die Prüfung zu schreiten — dies zu tun, verriete Selbstvertrauen —; wir sollten vielmehr beten: „führe uns nicht in Versuchung“. (Mat. 6, 13; Luk. 11, 4.) Lukas bringt das alles sehr schön in den Worten zum Ausdruck: „Jesus . . . wurde durch den Geist in der Wüste vierzig Tage umhergeführt, indem er von dem

Teufel versucht wurde.“ (Kap. 4, 1 u. 2.) Er wurde demnach nicht nur dorthin geführt oder getrieben, sondern Er wurde daselbst die ganze Zeit Seines Dortseins durch den Geist geleitet. Es handelte sich da um einen Menschen, der die ganze Zeit in der Kraft des Heiligen Geistes war, und so haben wir auch keinen Fehltritt.

Das Volk geht unter der Führung Gottes drei Tage in der Wüste und findet kein Wasser. Das war eine niederdrückende Erfahrung, doch Gott hatte von allem Anfang an Sein Augenmerk darauf gerichtet, sie eine ganz neue Lebensweise zu lehren. „Neuheit des Lebens“ ist es, was die Taufe im Auge hat, d. h. ein Leben, das nicht durch natürliche Hilfsquellen oder Umstände, sondern durch Vertrauen auf Gott aufrechterhalten wird. Es ist nicht alles eben und leicht auf dem Wege, den Gott Sein Volk führt. Von Natur sind wir geneigt zu glauben, daß wenn wir erlöst sind und unter Gottes Gunst stehen und unter Christo als Herrn und Führer wandeln, daß dann alles sehr glatt gehen wird; doch es ist nicht so. Da kann es geschehen, daß dir etwas, woran du gewöhnt warst, dein ganzes Leben lang entzogen wird, daß du irgendeiner natürlichen Quelle des Trostes und der Erfrischung gänzlich beraubt bist. Du empfindest das schwer, und Gott will, daß du es empfindest; aber es zeigt dir, wie sehr du von Dingen abhängig gewesen warst, die nicht Gott sind. Er sagt dann gleichsam: Ich habe dir deutlich gezeigt, daß ich für dich bin; ich habe jede Macht zerstört, die mich hindern wollte, dich zu segnen; ich habe dich erworben und für mich Selbst erlöst; ich habe dir gesagt, was

meine Liebe und Gunst für dich tun will: und nun möchte ich, daß du in allem völlig auf mich angewiesen bist; ich möchte den Platz jeder natürlichen Hilfsquelle in dem Vertrauen deines Herzens einnehmen.

Doch sie empfanden nicht nur den Mangel an Wasser, sondern sie finden dann zu Mara bitteres Wasser, also etwas, was jedem natürlichem Verlangen schnurstracks zuwider ist; es ist etwas, was Leiden mit sich bringt, anstatt Erfrischung haben wir Bitterkeit. Von Natur sind wir geneigt, etwas von uns zu halten; das ist Hochmut. Wir haben gern, wenn andere etwas von uns halten; das ist Eitelkeit. Wir lieben, es angenehm und nach unserm Geschmack zu haben. Das alles ist in einem jeden von uns, und gerade das ist der Ausruf unsers Fleisches, und es erfordert, daß wir bitteres Wasser trinken müssen. Soll Gott das alles unterstützen? Sicherlich nicht; Er sucht es alles zu verhüten und zu mindern, damit wir im Leben Christi unsern Wandel führen.

„Und das Volk murrte wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken?“ Ich glaube, viele von uns haben erfahren, was es heißt, nach Mara zu kommen. Ich denke, ich lernte es am Tage nach meiner Befeh- rung kennen; da trat eine Prüfung an mich heran, von der keiner außer mir etwas wußte, und sie machte mir klar, wie wenig ich bereit war, im Fleische zu leiden. Wenn wir bitteres Wasser trinken sollen, so fängt das Fleisch an zu murren; das dünkt uns hart. Dann ist es Zeit, zu Gott zu schreien; und Mose „schrie zu Jehova, und Jehova wies ihm ein Holz; und er warf es in das Wasser, und das Wasser wurde süß.“ Ich denke, das Holz stellt Christum als Den

dar, der hienieden im Fleische war, um den Willen Gottes zu tun. Er litt im Fleische, und wir sollten uns mit demselben Sinne waffnen: „wer im Fleische gelitten hat, ist mit der Sünde fertig, um die im Fleische noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“ (1. Pet. 4, 1 u. 2.)

Ein neuer Lebensgrundsatz wird aufgestellt, der im vollkommenen Gegensatz zu allem steht, was uns von Natur eigen ist. Die Bitterkeit der Wasser von Mara deutet darauf hin, daß etwas eintritt, was unserm natürlichen Geschmack, unsern Neigungen und Empfindungen zuwider ist. Wenn wir jedoch Christum als Den vor uns haben, der kam, um den Willen Gottes zu tun, und der nie Sich Selbst gefiel oder Seine eigne Ehre suchte, wenn wir Den vor Augen haben, der gehorchte, weil Er Freude daran fand, zu gehorchen, so wird das Herz zu Ihm hingezogen, und dem inwendigen Menschen nach finden wir Wohlgefallen an Ihm. Verweilst du nicht gern in deinen Gedanken bei dem Leben heiligen Gehorsams Dessen, der für uns im Fleische litt? Dieses Leben ist das einzige Leben für ein erlöstes Volk, und Gott möchte uns durch Seine Gnade dahin führen, es zunächst in Christo zu bewundern, und sodann, es als die wahre Natur jener „Neuheit des Lebens“ anzunehmen, in dem wir wandeln sollen, und endlich, es uns in Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen Seinen Willen anzueignen — dann werden die bitteren Wasser von Mara süß.

In der Person Christi ist eine neue Menschenart in dieser Welt erschienen; in Ihm sehen wir den

Menschen hienieden gänzlich für den Willen Gottes, und dem neuen Menschen gemäß finden wir Wohlgefallen an Ihm, und dann wird es unser Verlangen, hienieden nur noch für den Willen Gottes zu sein. Wir bekommen eine neue Gesinnung — die Gesinnung, dem Fleische nicht zu willfahren, sondern darin zu leiden und so von der Sünde abzustehen. Ein Heiliger, der von Natur ein stolzer, eitler Mensch ist — und wer von uns wäre das nicht? —, wird das seiner Natur nach immer sein, und er wird den Wegen Gottes zufolge in gar mancher Demütigung bitteres Wasser zu trinken haben; aber dann kommt der Heilige, seiner Gesinnung und seinem Geiste nach dadurch von dem ab, was er von Natur ist, daß er an einen anderen Menschen denken lernt. Christus kommt und erhält einen Platz in seinen Zuneigungen, und er ist gesonnen, dem, was von Christo ist, zu folgen und es zu fördern. Er kann keine wahre Befriedigung darin finden, seinen eignen Willen zu tun, oder das, was vom Fleische ist, zu nähren, sondern empfindet eine tiefe Befriedigung darin, den Willen Gottes zu tun und sich der Zucht zu unterwerfen, die die Wirksamkeit seines Fleisches zügelt, damit das Leben Jesu in ihm offenbar werde.

Bei Mara handelt es sich darum, was unserm Geiste schmerzliche Erfahrungen sind. Sind sie uns lediglich Plagen und die Ursache von Unzufriedenheit und Murren? oder betrachten wir sie im Lichte dessen, was Christus hienieden war, und nehmen wir sie als Gottes Weg mit uns hin, demzufolge Er uns durch das Demütigende dieser Erfahrungen gehen läßt, um das, was von Christo ist, zu fördern und uns

völliger auf dem Pfade des Willens Gottes zu haben? Wenn wir sie so auffassen, so werden die bitteren Wasser süß; Herz und Geist finden dann in einer ganz neuen Richtung innere Befriedigung, nämlich in Beziehung zum Willen Gottes.

„Dort stellte er ihm Satzung und Recht, und dort versuchte er es“. Gottes Gedanke ist, daß uns Christus Gottes „Satzung und Recht“ werde, wir sollen in Seinen Fußtapfen wandeln, und sogar wie Er wandeln; und das erforscht unsre Herzen mit Bezug auf das, wonach wir trachten. Wir sind jetzt berufen, „Kinder des Gehorsams“ zu sein; wir sind „ausgewählt nach Vorkennntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“. (1. Pet. 1, 2.) Es ist gesagt worden, daß „außer dem Preise Gottes, Gehorsam die einzige Übung eines Lebens für Gott ist“. (J. N. D.) Die Seite des Preises im Leben für Gott sehen wir in dem Liede, und die Übungen von Mara sind im Blick darauf notwendig, daß wir die Seite des Gehorsams lernen.

Wenn wir also wandeln, entrinnen wir all den Krankheiten Ägyptens; Jehova ist der Arzt eines gehorsamen Volkes. Die Krankheiten Ägyptens sind die Folge davon, daß der Mensch seinen eignen Willen tut; doch wenn wir unter die Unterweisung der Gnade und deren gesegneten Einfluß gekommen sind, so lernen wir „besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf“. (Tit. 2, 12.)

Ein gehorsames und geheiltes Volk kann sich dann Elims erfreuen. Zwölf und siebenzig sind mit dem Dienste in Verbindung stehende Zahlen, denn der Herr sandte

zuerst die Zwölfe und danach andere Siebzig aus. (Luk. 9, 1; 10, 1.) Das redet davon, daß der Herr geistliche Segnung für Sein Volk verwaltet, von der Erfrischung und dem Schutz, die unter gewöhnlichen Umständen im Reiche Gottes genossen werden.

Kapitel 16.

In der Wüste Sur gab es kein Wasser, das war eine Prüfung für das Volk, und zu Mara fanden sie bitteres Wasser. Durst redet davon, daß der Mensch, um sein Innerstes zu befriedigen, nach etwas verlangt. Das soll er nun in einer ganz neuen Richtung finden, nämlich in Beziehung zum Willen Gottes und in der Hinnahme von Leiden im Fleische, so daß er nun von der Sünde absteht.

In der Wüste Sin handelte es sich nicht um Durst, sondern um Hunger. Die Übung, die uns hier im Bilde entgegentritt, bestand darin, daß sie hienieden bedurften, auf einem Pfade des Gehorsams aufrecht-erhalten zu werden. Das Löschen des Durstes hat es mit dem Inneren zu tun, so daß man, dem Herzen, der Gesinnung und dem Geiste nach, in einen befriedigten Zustand gelangt; Speise jedoch ist die Quelle der Kraft für die Bedürfnisse des Lebens, sie stellt das dar, was wir zur Nahrung brauchen, damit wir immer fähig sind, in „Neuheit des Lebens“ zu wandeln. (Röm. 6, 4.)

Wenn auf dem Pfade des Willens Gottes irgendeine Schwierigkeit entsteht, so neigt das menschliche Herz dazu, die augenblicklichen Umstände dem Über-

fluß Aegyptens gegenüberzustellen, und vergißt dabei, für welch ein Leben allein Aegypten den Unterhalt zu liefern imstande war. In Aegypten konnten sie Gott nicht dienen, sie waren dort Sklaven in Knechtschaft; die Art Leben, der die Speise Aegyptens diente, bestand in „den Lüsten der Menschen“ und dem „Willen der Nationen“. (1. Pet. 4, 2 u. 3.) Diese Art Leben aufrechtzuerhalten, war in jeder Hinsicht Fürsorge getroffen; das wurde uns, sozusagen, alles leicht gemacht. Davon konnten die Kinder Israel sagen: „als wir bei den Fleischtöpfen saßen, als wir Brot aßen bis zur Sättigung!“ (V. 3.)

Wenn eine Seele aus dem Einflusse der Gnade hinweggelangt, so kann sie das wahre Wesen des ägyptischen Lebens vergessen, sowie auch die mächtige Befreiung, die Gottes Errettung schuf, und dazu alles das, was die Frucht Seines Sieges ist. Zuvor hatten sie anerkannt, erworben und erlöst, ja ein Volk für das Erbteil Jehovas zu sein; doch wie bald verloren sie das alles aus dem Auge! Ihren Gedanken des Unglaubens gemäß, waren sie in der Wüste Ein schlimmer dran als in Aegypten, denn sie sprachen: „ihr habt uns in diese Wüste herausgeführt, um die ganze Gemeinde Hungers sterben zu lassen.“ Die Glückseligkeit, Gott zu dienen, kommt für das Fleisch nie in Betracht, und wenn Kinder Gottes nicht unter dem Einfluß Seiner Gnade erhalten werden, so können sie gar leicht in fleischliche Gedanken geraten.

Doch Gott lehrt uns in diesen Kapiteln die Unermesslichkeit Seiner Gnade, so daß, ob schon in Sur, Ein und Rephidim auf seiten des Volkes nichts als Murren zum Vorschein kam, auf Gottes Seite nur Gnade

offenbar wurde. Die Antwort, die Gott hier auf ihr Murren gibt, ist: „ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen“. Er wollte für ihre Aufrechterhaltung sorgen, und dabei wollte Er sie prüfen, ob sie wirklich in Seinem Gesetze wandeln wollten oder nicht. (V. 4.)

Durch die Erlösung nimmt Gott Sein Volk aus der Welt heraus und bringt es dahin, wo ihm keine seiner alten und gewohnten Stützen zu Gebote stehen. Das wird natürlich empfunden; es ist eine neue Erfahrung, alles dessen beraubt zu sein, wodurch man aufrechterhalten wurde, und worin man Befriedigung fand, und sich in Umständen zu sehen, wo alles von Gott kommen muß. Im wirklichen Leben kommt keiner von uns aus den Umständen Ägyptens in die der Wüste ohne Erfahrungen, die uns befähigen, die Geschichte der Kinder Israel zu verstehen; oder besser gesagt, ihre Geschichte wirft ein sehr klares Licht auf unsre eignen Übungen und Erfahrungen. In jedem der Fälle ließ sie Jehova die Not empfinden, ehe Er ihnen das gab, was sie stillte.

Jehova hatte „Manna auf sie regnen lassen, damit sie äßen, und ihnen Himmelsgetreide gegeben: Der Mensch aß Brot der Mächtigen“ oder „Engelspeise“. (Ps. 78, 24 u. 25.) Die Engel haben sich zu nähren, sie müssen aufrechterhalten werden — kein Geschöpf ist sich selbst genug. Sie werden in ihrer Fähigkeit, den Willen Gottes zu tun, durch das aufrechterhalten, wovon sie sich nähren. In Ps. 103, 20 u. 21 heißt es: „seine Engel, ihr Gewaltigen an Kraft, Täter seines Wortes, gehorsam der Stimme seines Wortes! . . . ihr seine Diener, Täter seines Wohlgefallens!“ Es scheint demnach, daß Gott mit

der Gabe des Mannas die Absicht verband, dem Volke eine Speise darzureichen, die sie befähigte, in sittlicher Hinsicht ein ähnliches Leben zu führen wie die Engel. Gottes Wille wird von den heiligen Engeln im Himmel ausgeführt, und den Menschen wird Engelspeise gegeben, damit sie imstande sind, den Willen Gottes auf Erden zu tun. Im Zusammenhang hiermit sei erwähnt, daß in diesem Sinne in Offb. 21, 7 eines Menschen und eines Engels Maß dasselbe sind. Das Maß des Engels besteht darin, den Willen Gottes zu tun, und das Maß des Menschen ebenfalls — und Manna wird gegeben, damit er die Fähigkeit besitze, ihn zu tun.

Gottes Wille geschieht im Himmel, und ein Leben vollkommenen Gehorsams — ein Leben, das in sittlicher Hinsicht „aus dem Himmel“ war — kam in der Person Jesu, des Sohnes Gottes, hernieder. (1. Kor. 15, 47.) Jede Einzelheit in Seinem heiligen Leben der Vollkommenheit hienieden redete von dem, was aus dem Himmel kam. Welch eine Aufgabe ist es für unsre Herzen, sich in das Leben Jesu zu versenken! Da sehen wir, wie die Gnade des Himmels mit jedem Umstand, jeder Einzelheit des Wüstenlebens in Berührung kam. Das Manna war „fein, körnig, fein wie der Reif auf der Erde“ (B. 14), das scheint auf die kleinste Einzelheit hinzuweisen, in der die sittliche Schönheit des Willens Gottes mit jedem Umstande der Wüste in dem Leben dieses Gesegneten in Berührung gebracht wurde; es redet davon, daß die Gnade Christi bis ins Kleinste in jeder Einzelheit „der Fläche (oder des Angesichts) der Wüste“ zum Ausdruck kommen sollte. Und nun lebt Er im

Himmel, um Seinen Heiligen die Quelle der Versorgung mit himmlischer Gnade zu sein, so daß wir durch diese Welt gehen können, indem wir Seinen Fußtapfen nachfolgen, und wandeln, wie Er wandelte. „Meine Gnade ist genug für dich“, ist das Manna. (2. Kor. 12, 9.)

„Am Abend, da werdet ihr erkennen, daß Jehova euch aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat; und am Morgen, da werdet ihr die Herrlichkeit Jehovas sehen“. (3. 7.) Daran, daß wir erfahren, daß Er uns Seinem Willen gemäß in der Wüste aufrechterhalten kann, erkennen wir, daß Gott uns aus Ägypten herausgeführt hat; darin offenbarte sich Seine Herrlichkeit, und zwar in vollkommener Gnade, da Er ihr Murren gehört hatte. Er wollte am Abend Fleisch und am Morgen Manna geben. Erst haben wir uns Christum als gestorben zu eigen zu machen, ehe wir uns die Gnade aneignen können, in der Er hienieden wandelte, und die Er uns jetzt vom Himmel aus darreicht. Die Herrlichkeit Jehovas, die sie „gegen die Wüste“ hin sahen, bot ihnen die Gewähr, daß Er ihnen Fleisch und Brot geben wollte. Sein Vorhaben war, ihnen beides zu geben; die Wachteln hier glichen nicht denen in 4. Mose 11, die als Antwort auf die Lust des Volkes gegeben wurden: hier wurde sowohl das Fleisch als auch das Brot in Gnade gegeben.

„Am Morgen lag der Tau rings um das Lager.“ (3. 13.) „Und wenn des Nachts der Tau auf das Lager herabfiel, so fiel das Man auf ihn herab.“ (4. Mose 11, 9.) Es ist demnach zu beachten, daß das Manna auf den Tau herabfiel; das scheint da-

rauf hinzudeuten, daß ein erfrischender Einfluß dem Manna den Weg bereitet. In der Schrift wird der Tau oft als eine Quelle der Erfrischung erwähnt. In Hosea 14, 5 haben wir ein schönes Wort: „Ich werde für Israel sein wie der Tau: blühen soll es wie die Lilie, und Wurzeln schlagen wie der Libanon.“ Die Folge davon, daß Jehova für Israel wie der Tau wird, wird ihre geistliche Wiederbelebung sein, und Fruchtbarkeit und Schönheit wird sie kennzeichnen. Tau ist eine von Gott kommende Erfrischung, die Er uns in Seiner Unumschränktheit gewährt. Der Prophet sagt: „der nicht auf Menschen wartet, und nicht auf Menschenkinder harret“ (Micha 5, 6); er fällt still und sanft, während die Menschen schlafen.

Es ist sehr kostbar, am Morgen zu erwachen und seine ersten Gedanken dem Herrn zu weihen; Er hat Freude daran, Sich Selbst und Seine Liebe vor unsre Seelen zu stellen, so daß unsre Herzen erfrischt werden — und das bereitet den Weg für das Manna. Der Tau schafft eine reine Stätte, worauf das Manna fallen kann; es kann nicht auf die Erde fallen, es muß einen zubereiteten Boden vorfinden: es fällt auf die erfrischten Herzen des Volkes Gottes. Ein in seinen geistlichen Zuneigungen durch die göttliche Liebe erfrishtes Herz ist für das Manna zubereitet; solche haben gefunden, daß der Herr ihnen ein Tau ist, und darauf kann das Manna fallen. Wenn meine geistlichen Zuneigungen erfrischt sind, so wünsche ich, für den Willen Gottes hienieden zu sein — und dann kommt das Manna vom Himmel, um mich auf dem Pfade Seines Willens zu unterstützen.

Die Quelle, von der der Tau kommt, ist die treue Liebe im Herzen des Herrn; nach der ganzen Geschichte des Abfalls Israels wird Er ihnen der Tau werden, um ihre Zuneigungen wiederzubeleben und bräutliche Beziehungen wiederherzustellen. Er läßt Sich nie von der ersten Liebe abbringen und ist immer bestrebt, uns zu ihr zurückzubringen.

Das Sammeln „Morgen für Morgen“ redet von geistlichem Fleiß, und der Umstand, daß es „auf dem Boden“ (V. 14) lag, erforderte, sich beim Sammeln niederzubücken oder zu knien — eine Haltung, die auf Abhängigkeit hinweist. Paulus redet davon, daß die Umstände für ihn eine Wendung zur Errettung genommen, und zwar durch das Gebet der Philipper „und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi“. (Phil. 1, 19.) Das gleicht dem Manna sehr, aber es wird nicht ohne Gebet erlangt.

Jeder bekam seinen Ohmer voll, und „da hatte, wer viel gesammelt hatte, nicht übrig“. (V. 16 u. 18.) Es herrschte ein Ebenmaß in der Unterstützung, so daß es keinen Mangel und auch keinen Überschuß gab. Wie bezeichnend ist dies hinsichtlich der gesegneten Gedanken, der Tätigkeit und Verwaltung der Gnade! Es ist für einen jeden die gleiche Fürsorge getroffen; jeder bekam seinen Ohmer voll. Der Geist Gottes wendet diesen Grundsatz in 2. Kor. 8, 14 u. 15 auf die zeitlichen Bedürfnisse der Heiligen an. Gottes Grundsatz ist Gleichheit; Er wollte nicht, daß einige im Überschuß lebten, während andere Mangel litten. Wenn Gott die Gnade verwaltet, so ist nicht daran zu denken, daß jemand zu kurz kommt. „Gott aber ist mächtig, jede Gnade gegen euch überströmen

zu lassen, auf daß ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werke". (2. Kor. 9, 8.) Deshalb geschah beim Manna etwas so Wunderbares: ob jemand viel oder wenig sammelte, sein Thomer war voll. Der Gnade gemäß hat jeder ein volles Maß; es liegt kein Grund vor, weshalb einer auf dem Pfade des Willens Gottes schwach sein sollte. „Jedem einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maße der Gabe des Christus.“ (Eph. 4, 7.) In der Kraft dessen können wir würdig wandeln der Berufung, womit wir berufen worden sind, „mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe“. (Eph. 4, 2.) Es ist gut zu sehen, daß einem jeden eine volle Unterstützung an Gnade zuteil wird, so daß wir für den Pfad des Willens Gottes ausgerüstet sind. Wenn wir das nicht sehen, so könnte uns das Bewußtsein unsrer Verpflichtungen niederdrücken. Licht verursacht ein Bewußtsein der Verpflichtung, und wenn wir die dem entsprechende Gnade nicht kennen, so wird uns die Verpflichtung gesetzlich und daher drückend. (1. Joh. 5, 3.) Wir sollten stark sein in der Gnade, die in Christo Jesu ist; das ist das Manna. Manchmal entschuldigen wir uns damit, daß wir sagen, wir seien arme, schwache Geschöpfe; doch unser Thomer ist voll, und wir haben ihn nur zu gebrauchen. Jedem Heiligen steht ein volles Maß Gnade zur Verfügung, damit ein jeder nach dem Wohlgefallen Gottes wandle. Gott ist „der Gott des Maßes“, der einem jeden seinen Dienst zuteilt (2. Kor. 10, 13) und wir können sagen, daß wir, was die Unterstützung anlangt, die uns befähigt, durch die Wüste

zu schreiten, ihn auch hier als den „Gott des Maßes“ sehen.

Wenn wir nicht sammeln, was Er gibt, so werden wir schwach. Es mußte gesammelt werden, ehe „die Sonne heiß wurde“. (V. 21.) Die Sonne stellt die Einflüsse des Tages dar, und wenn die Heiligen den Tau und das Manna nicht empfangen, ehe die Einflüsse des Tages über sie kommen, so sind sie nicht für die Bedürfnisse des Tages ausgerüstet. Es wäre ein schlimmer Tag für einen Israeliten gewesen, wenn er es verschlafen hätte! Ach, wie oft tun wir dies! Und der Apostel warnt uns und sagt: „daß die Stunde schon da ist, daß wir aus dem Schlafe aufgewacht sein sollten“. (Röm. 13, 11.)

Nichts sollte bis zum Morgen übriggelassen werden, sonst wuchsen Würmer darin, und es ward stinkend. (V. 19 u. 20.) Wir können wohl der Gnade gedenken, die uns gestern aufrechterhielt; aber wenn wir heute keine frische Gnade empfangen, so finden wir, daß alles das seine lebendige Frische und Nährkraft verloren hat.

Das Baden und Kochen (V. 23) scheint auf die einschlägigen Übungen hinzudeuten, denen zufolge man die Gnade am vorteilhaftesten zu verwerten sucht. Hier finden wir nichts vom Mahlen in Mühlen und Zerstoßen in Mörsern wie in 4. Mose 11, 8; das taten solche, die das Manna verachteten, sie suchten es dadurch schmählicher zu machen, weil sie ihren Geschmack am „Himmelsgetreide“ (Ps. 78, 24) verloren hatten. Ein solcher Zustand findet sich heute vielfach vor. Mit allem, was von Gott und von Christo ist, wird in einer Weise umgegangen die

es dem Geschmack des Menschen nach dem Fleische anzupassen sucht; doch es ist sehr ernst zu sehen, daß das Ende davon war, daß der Zorn Jehovas entbrannte, und eine große Plage und die Gräber des Geliistes waren die Folge. (4. Mose 11, 33 u. 34.) Doch hier, glaube ich, stellt das Backen und Kochen den rechten geistlichen Fleiß der Seele dar, um diese Gnade bestmöglich nutzbringend zu verwerten.

Bei dieser Gelegenheit wird der Sabbat in der Schrift zum zweiten Male erwähnt, und seine Beziehung hierzu ist von tiefer Bedeutung und Wichtigkeit. Die erste Erwähnung des Sabbats haben wir in 1. Mose 2, 1—3, dort ist er die Ruhe Gottes nach all Seinem Werk, das Er gemacht hatte; doch hier wird der Sabbat einem erlösten Volke gegeben, das durch „Brot vom Himmel“ aufrechterhalten wurde. (Neh. 9, 15; Jos. 6, 31 u. 32.) „Weil Jehova euch den Sabbat gegeben hat, darum gibt er euch am sechsten Tage Brot für zwei Tage“. (V. 29.) Das Manna wurde den Kindern Israel dieserart gegeben, um ihnen die Absicht Jehovas, ihnen einen Ruhetag zu schenken, kundzutun. Sechs Tage lang sollten sie täglich bemüht sein, das Manna zu sammeln, aber am sechsten Tage wurde ihnen im Blick darauf, daß der siebente Tag durch ruhigen Genuß gekennzeichnet sein sollte, das doppelte Teil gegeben. Es heißt: „bleibet ein jeder an seiner Stelle, niemand gehe am siebenten Tage von seinem Orte heraus. Und das Volk ruhte am siebenten Tage.“ (V. 29 u. 30.) Welch ein schöner Gedanke, daß es durch Gnade das Vorrecht des erlösten Volkes sein sollte, in Ruhe bei Gott zu sein, und daß das Manna im Blick auf dieses Ziel

gegeben wurde; das ist eine sehr gesegnete und lehrreiche Beziehung.

Wir sehen hier ein durch die Gnade, von der das Manna ein Bild ist, aufrechterhaltenes Volk im Einklange mit dem Willen Gottes, und nur solche sind es, die die „Ruhe“, den heiligen „Sabbat, Jehovas“ genießen können. (V. 23.) Die uns zugänglich gemachte Gnade, die uns befähigt, Seinen Willen zu tun, ist uns im Blick darauf gegeben, Teilhaber der Ruhe Gottes zu sein, die Er in Christo gefunden hat. Die tägliche Übung und der Fleiß waren, was den Weg Gottes mit Seinem Volke anlangt, von Bedeutung, aber das war nicht Sein Ziel; es geschah nur im Blick darauf, daß das Volk dem Bilde nach mit Jehova die Glückseligkeit Seiner Ruhe in Christo genießen sollte. Er schätzt es, daß Sein Volk mit Ihm an der vollkommenen Ruhe teilnimmt, die Er in Christo gefunden hat. Das Land Kanaan ist ein Bild der Ruhe Gottes, doch Er gab Seinem Volke, noch während sie in der Wüste weilten, jede Woche ein kleines Bild von Seiner Ruhe. Es ist etwas Wunderbares, durch die Gnade Christi in der Wüste aufrechterhalten zu werden, so daß nichts Gottes Ruhe in Seinem Volke stören kann, und nichts Sein Volk hindert, Seine Ruhe in Christo zu genießen. Wir haben einen Platz der Ruhe bei Gott, und das Manna ist uns nicht nur gegeben, um uns aufrechtzuerhalten, damit wir durch die Wüste gehen können, sondern auch im Blick auf den Genuß jenes Platzes.

Jehova sagt von Seinen Sabbaten mit Bezug auf Israel, sie sind „ein Zeichen zwischen mir und

euch bei euern Geschlechtern . . . ein ewiger Bund.“ (Kap. 31, 12—17.) Und wir wissen, wieviel die Propheten darüber klagten, daß das Volk den Sabbat nicht heiligte. Je mehr wir Fleiß anwenden, das Manna zu bekommen und dadurch aufrechterhalten zu werden, desto fähiger werden wir in geistlicher Hinsicht sein, den Sabbat zu genießen; dies nicht zu tun, ist ein sehr ernstester Verlust für uns, und für Gott ein Kummer.

Jehova wollte nie, daß das Manna vergessen würde oder etwas Unbekanntes sei; es sollte allen sichtbar, vor dem Zeugnis niedergelegt, dastehen. (V. 34.) Es ist mir sehr gesegnet, daß die erste Erwähnung des Zeugnisses in Verbindung mit dem Manna geschieht. Das zeigt mir, daß das Manna die Speise war, die das Volk in der Wüste im Einklang mit dem Zeugnis aufrechterhielt. Das auf den beiden Steintafeln geschriebene Zeugnis wurde ihnen erst später gegeben, aber Gott hatte es vor Sich und hatte im Bilde in dem Manna dafür Fürsorge getroffen, daß das Volk in Übereinstimmung damit sei. Es ist lehrreich zu sehen, daß der Begriff des Zeugnisses zuerst mit göttlicher Hilfe und Fürsorge, und nicht mit Forderungen in Verbindung gebracht wird. Das Manna sollte für die Geschlechter Israels aufbewahrt werden, denn Jehova hatte geboten: „damit sie das Brot sehen, womit ich euch in der Wüste gespeist habe, als ich euch aus dem Lande Aegypten herausführte.“ (V. 32.) Es sollte ein beständiges Zeugnis der Gnade und Treue Jehovas sein, der zur Unterstützung Seines Volkes in der Wüste Fürsorge getroffen hatte, damit sie im Einklange mit dem

Zeugnis seien, und zwar noch ehe ihnen dieses seiner äußeren Form nach gegeben worden war. Das Manna stellte sinnbildlich Gottes Fürsorge für Sein Volk dar, die sie befähigt, hienieden Seinem Willen und Wohlgefallen gemäß zu sein, und daher auch in Übereinstimmung mit Seinem Zeugnis.

In Heb. 9, 4 wird von dem, was in der Bundeslade war, „der goldene Krug . . . , der das Manna enthielt,“ zuerst genannt, dann „der Stab Aarons, der gesproßt hatte“ (auch dieser wurde, nach 4. Mose 17, 10, vor das Zeugnis gebracht); und drittens „die Tafeln des Bundes“. Im Manna und der Gnade des Priestertums ist dem Bilde nach weitgehend Fürsorge getroffen, um uns zu befähigen, mit dem Zeugnis im Einklang zu sein — Christus ist die Quelle jeder Gnade. Der Thomer umfaßt eines Menschen Maß, d. h. das volle Maß der Gnade, so daß ein Mensch hienieden das zum Wohlgefallen Gottes sein kann, was er sein sollte. Die zwei Steintafeln des Zeugnisses allein hätten nie die Erfüllung dessen gesichert, was sie forderten; aber das Manna im goldenen Krüge war auf alle Geschlechter hin Seinem Volke das Zeugnis davon, daß Gott, ehe Er je eine Forderung stellte, für alles Fürsorge getroffen hatte. Das Zeugnis war im Herzen Christi, als Er hienieden war; und Er ist nun die Quelle himmlischer Gnade, damit Seine Heiligen in Übereinstimmung mit dem Zeugnis aufrechterhalten werden. Gott hat uns in Christo und in der Gnade, die, uns vom Himmel zukommen zu lassen, Seine Freude ausmacht, ein volles Maß an Unterstützung gegeben. Keiner kann sagen, daß sein Thomer nicht voll sei, daß er nicht

ausreichend bekommen habe, um hienieden den Willen Gottes tun zu können.

Wir sollten uns wirklich fragen, ob wir Gebrauch von dem Manna machen. Der Ghomer Manna — die Gnade und Unterstützung, die uns Christus so gern zuteil werden läßt — reicht hin, jeden von uns im Einklang mit dem Wohlgefallen Gottes aufrechtzuerhalten. Er lebt in der Höhe, um uns mit alledem auszurüsten, was völlig hinreicht, alle unsre Bedürfnisse zu decken, damit wir imstande sind, den Willen Gottes auszuführen, und das in jeder Einzelheit. Das Manna befähigt uns, den Sabbat gemeinsam mit Gott zu genießen und im Einklange mit dem Zeugnis zu sein; das sind die zwei Hauptgedanken, die uns in diesem Kapitel entgegentreten. Auf diese Weise kann unsre Wüstenstellung gottgemäß in der Kraft himmlischer Gnade aufrechterhalten werden. Es kann sein, daß ich keinen Gebrauch von der Gnade mache, doch sie ist für mich da.

Der Überwinder in Pergamus bekommt das verborgene Manna. In einer Kirche, die in der Welt wohnt, und die solche hat, die an der Lehre Balaams festhalten, empfängt der Überwinder ein besonderes Bewußtsein der Unterstützung und Zustimmung Christi.

„Und die Kinder Israel aßen das Man vierzig Jahre, bis sie in ein bewohntes Land kamen“. (B. 35.) Es stellte die göttliche Fürsorge auf der ganzen Wüstenreise dar. In Kanaan gab es „gelagertes (vorjähriges) Korn“ (Jos. 5, 11 u. 12) — ein Bild von Christo, dem Verherrlichten, in dem jeder Vorsatz der göttlichen Liebe zur Vollkommenheit und Reife

gelangt ist. Das „gelagerte Korn“ des Landes ist, was den Vorfall Gottes betrifft, Christus; das liegt außerhalb all der Bedürfnisse der Wüste, es geht über sie hinaus.

Kapitel 17.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das Volk, von Gott geleitet, in die verschiedenen Umstände dieses Kapitels kam. Von Mose geführt, zogen sie aus in die Wüste Sur (Kap. 15, 22); und hier lesen wir, daß sie „nach dem Befehl Jehovas“ aufbrachen und in Rephidim ihren Lagerungsort erreichten. Fehlritte oder Ungehorsam auf ihrer Seite waren nicht die Ursache ihrer Prüfung, dieser lag vielmehr ein göttlicher Plan zugrunde, es war Gottes Weg, sie in eine Notlage zu bringen, damit sie Seine Gnade darin erkennen sollten, wie Er ihre Not wandte. Seine Absicht war nicht, ihren Unglauben und ihre Schwachheit bloßzustellen — obschon das bei der Prüfung offenbar wurde —, sondern ihre Herzen in Seiner Gnade zu unterweisen und ihnen alle die Hilfsquellen dieser Gnade zu erschließen und sie wirklich zu Sich Selbst zu bringen. Diese Kapitel tragen sehr zu unsrer Auferbauung bei, da sie uns den Reichtum und die Allgenugsamkeit Seiner Gnade vorstellen.

Gott will uns in Christo unterweisen und unsern Herzen alles das nahebringen, was, dem Wohlgefallen Seiner Gnade gemäß, Christus uns sein soll. Wir sehen Ihn hier als den Felsen (in 1. Kor. 10, 4 wird uns deutlich gesagt: „Der Fels aber war der Christus“), und dem Bilde nach als den geschlagenen

Christus, damit wir den Geist empfangen könnten. Alles das dient zu unserer Belehrung: „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unsrer Ermahnung, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist.“ (1. Kor. 10, 11.) Sie hatten stoffliches Brot vom Himmel und stoffliches Wasser aus dem Felsen, doch wir haben das Vorrecht, die geistliche Bedeutung von diesen Dingen kennenzulernen.

Der Stab hatte den Strom geschlagen und seine Wasser in Blut verwandelt, er hatte Gericht über die Quellen des Lebens und der Erfrischung in Ägypten gebracht, er hatte dem Bilde nach Gottes Gericht über alles zum Ausdruck gebracht, was das Leben dieser Welt ausmacht; doch nun sehen wir ihn im Bilde Christum schlagen. Der Ort wird Massa (Versuchung) und Meriba (Hader) genannt, das zeigt, daß er dadurch gekennzeichnet war, daß er alles das, was das Fleisch in seinem Unglauben und seiner Widerseßlichkeit ist, zum Vorschein brachte. Dieser Zustand erforderte das Gericht, doch aus unendlicher Gnade hat Christus den Platz der Murrenden und sich Beschwerenden eingenommen, und das dem sündigen Fleische gebührende Gericht ist über Ihn gekommen, auf daß der Geist den Glaubenden gegeben werde.

In der Gabe des Geistes ist Fürsorge getroffen, das, was von Gott ist, in Frische in den Seelen Seines Volkes aufrechtzuerhalten. Das ist das erste klare Bild von der Gabe des Geistes in diesem Buche, obwohl sie der Gedanke, zur Wohnung Seiner Heiligkeit gebracht zu sein, in sich begriff. (Kap. 15, 13.) Wir haben hier die Gabe des Geistes von Gottes

Seite aus betrachtet, also aus reiner Gnade verliehen — Gott erkannte, was der Zustand des Menschen erforderte, und gewährte es. Das erstaunliche Ergebnis des Todes Christi ist, daß Gott uns Seinen Heiligen Geist geben kann. Es wäre gut, wenn die Gläubigen mehr an den Tod Christi in diesem Zusammenhange dächten. Wenn wir die Gläubigen im allgemeinen fragen würden, was das Ergebnis des Todes Christi ist, so würden wir wohl manche richtige Antwort bekommen, aber viele würden nicht daran denken, zu sagen: Er starb, damit den Glaubenden der Heilige Geist gegeben werde. Die Folge vom Schlagen des Felsens war, daß Wasser daraus hervorkam; das ist ein ganz klares Bild davon, daß der Geist gegeben wird. Es ist gut, die wunderbare Gnade zu sehen, mit der Gott uns ausgestattet hat. Gar oft erkennen wir die göttlichen Hilfsquellen nicht [die uns zur Verfügung stehen], oder wir gebrauchen sie nicht; und deshalb irren die Heiligen oft lange Zeit in der Wüste umher, ohne große geistliche Fortschritte zu machen.

Das war nicht nur eine einstweilige, vorübergehende Erleichterung: der Fels folgte ihnen (1. Kor. 10, 4), er war immer da. In 4. Mose 20 hatte er augenscheinlich aufgehört, Wasser zu geben; doch dies war zu einer Zeit, wo Mirjam starb und das Volk sich wider Mose und Aaron erhob. Dem Bilde nach fand Christus da keine Antwort mehr in ihren Herzen, sie befanden sich vielmehr in einem Geiste der Auflehnung wider Ihn, und es ist wohl begreiflich, daß unter solchen Umständen das Wasser aufhörte zu fließen. Wenn der Widerhall auf die Liebe Christi

in den Herzen erstirbt und Empörung wider Ihn als Herrn und Haupt eintritt, so ist es unmöglich, Nutzen vom Geiste zu haben. Das Heilmittel für einen solchen Zustand ist, das Bewußtsein der Gnade wiederzuerlangen, und Jehova wirkte in jenen Tagen, dieses wieder zustande zu bringen. Der Fels war da, und sie hatten nur zu ihm zu reden, und er sollte sein Wasser geben. Dasselbst geschah es, daß Mose und Aaron fehlten und Jehova nicht heiligten; sie erhoben sich nicht zu der Gnade, in der Er ein murrendes und widerspenstiges Volk trug und mit ihnen verfuhr. Es bedurfte keines erneuten Schlagens, sondern nur der Anerkennung, daß ihnen auf Grund der Gnade, in der Gott mit Seinem Volke wandelte, Unterstützung zuteil werden konnte. Er konnte Sich Selbst nicht verleugnen, und Seine Wirksamkeit damals ging dahin, das Bewußtsein Seiner Gnade in den Herzen Seines Volkes wiederherzustellen.

Der Brunnquell in 4. Mose 21, 16—18 entspricht dem Geiste, wie in Johannes 4 von Ihm die Rede ist; denn daselbst wird dem Bilde nach vom Geiste gesprochen, wie Er uns gegeben ist, um die Jünger im Blick auf das Ewige Leben zu beleben. Hier jedoch ist der Geist die Kraft innerer Erfrischung, damit das, was von Gott ist, in der Wüste frisch in unsern Seelen erhalten wird. Wir alle sind „mit einem Geiste getränkt worden“ (1. Kor. 12, 13), damit das Bewußtsein der Gnade und alles, was Gott für uns ist, in unsern Herzen in lebendiger Frische bewahrt werde. Wenn alle Gläubigen in der Freude, Kraft und Frische des Heiligen Geistes wandelten, so würde es zwar viele Widersacher geben, aber nicht

viele Angläubige! Welch ein Zeugnis würde das sein, wenn Millionen auf Erden die Gnade und Liebe Gottes durch den Geist in lebendiger Kraft in ihren Seelen hätten!

Unmittelbar nach diesem Vorbilde haben wir den ersten Kampf. „Und es kam Amalek und stritt wider Israel in Rephidim.“ Das Volk mußte den Krieg lernen. Wenn ein Volk kraft der Rettung Gottes aus Ägypten gezogen ist, die Unterweisung von Mara gelernt hat und zu dem Segen des Mannas und des Wassers aus dem Felsen gelangt ist, so wird ihre neue Lebensweise die Feindschaft Amaleks erwecken, des Enkels Esaus — des ungöttlichen Verächters. Ich denke, Amalek stellt die Macht Satans im Sinne von Verfolgungen dar. Er wollte sie zerstören und besonders ihren Nachtrab, die Kranken und Schwachen, als sie müde und matt waren, er fürchtete Gott nicht.“ (5. Mose 25, 17—19.) Wir können darauf rechnen, auf Widerstand zu stoßen; der Herr redet von solchen Tagen als einer Zeit, „wenn Drangsal entsteht oder Verfolgung um des Wortes willen“ (Mat. 13, 21), Er sagte: „In der Welt werdet ihr Drangsal haben.“ (Joh. 16, 33; siehe auch Mat. 18, 6 und 2. Thess. 1, 4—8.) Gott hat auf den geringsten Widerstand gegen Sein Volk acht, Er sagt: „Ich habe angesehen, was Amalek Israel getan, wie er sich ihm in den Weg gestellt hat, als es aus Ägypten heraufzog.“ (1. Sam. 15, 2.)

In diesem Kapitel lernen wir kennen, wie der Sieg zustande kam. Das erste war, Nachgeben, ein Vergleich oder Frieden mit dem Feinde, kam gar nicht in Frage. Paulus sagte: „in nichts euch erschrecken

lasset von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eurer Rettung, und das von Gott." (Phil. 1, 28.) Mut und der wahre Geist eines Soldaten sind erforderlich. „Erwähle uns Männer“, sprach Moses, und unter ähnlichen Umständen schrieb Paulus: „Seid männlich, seid stark!“ (1. Kor. 16, 13.) Der „Nachtrab“ und die „Schwachen“ wurden geschlagen. (5. Mose 25, 18.) Der Umstand, daß es solche gab, war an sich ein offener Beweis des Abweichens, denn in der Kraft der göttlichen Errettung aus Ägypten herausgeführt, war „kein Schwacher . . . unter ihren Stämmen.“ (Ps. 105, 37.) Ihr nunmehriger Zustand läßt darauf schließen, daß solche nicht wirklich in der Kraft und Frische, die ihnen durch das Manna und das Wasser aus dem Felsen zuteil geworden wäre, einhergingen, und so waren sie kampfunfähig.

Weiter ist ein guter Führer nötig — ein tüchtiger Feldherr, der den Kampf leitet — einer, wie wir ihn in Josua sehen, der ein Bild von Christo, dem Führer Seiner Heiligen im Streite, ist. Wir fingen zuweilen:

„Führ' uns allmächt'ger Herr,
Ja führe uns zum Sieg“.

Wenn es sich um die Angriffe des Feindes handelt, brauchen wir Christum nicht nur als Moses und Aaron, die die Obergewalt Gottes über uns in dem Herrn und dem Priester zu unsrer Aufrechterhaltung darstellen, sondern wir müssen auch unter Seiner Leitung als Josua stehen, der die Oberleitung im Kampfe hat, sonst könnten wir Fehler machen, durch die der Feind einen Vorteil erringt; wenn wir aber

wirklich durch den wahren Josua geleitet werden, so werden wir dem Feinde keine Blöße bieten. Viele Gläubige wissen, was es heißt, dem Widerstand und der Verfolgung ins Angesicht zu schauen. Den ganzen Tag über werden sie vielleicht von denen beobachtet, die nur auf eine Gelegenheit, zum Schlage auszuholen, lauern, die sozusagen nur einen unbewachten Augenblick abwarten. Wie nötig ist es da, wachsam zu sein! Welch eine Übung erfordert es, auf jedem Schritte vom Herrn geleitet zu sein, damit der Feind keinen Vorteil erringt! Paulus wußte, was das bedeutete; doch er konnte sagen: „Der Herr aber stand bei mir und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt vollbracht werde . . . ; und ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen.“ (2. Tim. 4, 17.)

Das Geheimnis der Kraft aber sehen wir auf dem „Gipfel des Hügels“ (B. 10); Moses war dort mit dem Stabe Gottes in seiner Hand. (B. 9.) In ihrer Eigenschaft als Streiter sehen wir die Männer Israels den Feinden hienieden gegenüber unter der Führung Josuas; doch ich denke, Moses stellt sie uns in dieser Begebenheit in ihren Übungen vor Gott dar, wohlbewußt, daß Seine Macht — der Stab Gottes — zu ihren Gunsten und mit ihnen war, aber oben drein auch in dem tiefen Bewußtsein der ihnen innewohnenden Schwachheit. Seine Hände wurden schwer, und ohne die Unterstüzung Aarons und Hurs wären sie niedergesunken und Amalek hätte die Oberhand gehabt. In ihm sehen wir mehr die bewußte Schwachheit und die Notwendigkeit der priesterlichen Unterstüzung Christi, sogar darin, die rechte Haltung der Abhängigkeit vor Gott einzunehmen. In diesem

besonderen Vorbilde ist Aaron mehr das Bild von Christo, indem er die Schwachheit Moses' unterstützt, ebenso wie Christus die zwei von den Seinen unterstützt, die zu Seinem Namen hin, um etwas zu erbitten, zusammengekommen sind (Mat. 18, 19 u. 20); Er ist da gegenwärtig, solche in allem zu unterstützen, was in Beziehung zu Seinem Namen steht. Ich kenne nichts Ermutigenderes als das Bewußtsein, Seine Unterstützung zu haben, wenn wir für Sein Werk beten. Manchmal meinen wir, eine gute Gebetsversammlung zu haben, wenn wir uns unsrer Not und Abhängigkeit bewußt sind; doch, was den Gebeten der in den Angelegenheiten Christi versammelten Heiligen ein besonderes Gepräge aufdrückt, ist das Bewußtsein Seiner Unterstützung — das ist eine eigenartige und gesegnete Erfahrung. Aber ich denke nicht, daß wir dies kennenlernen, wenn nicht, um die Sprache unsers Bildes zu gebrauchen, auch Hur zugegen ist. Hur bedeutet „Reinheit“; das weist auf die Herzensreinheit hin, in der allein der Herr wahrhaft angerufen werden kann — auf jene Reinheit der Zuneigungen, die nur an des Herrn Namen und das, was Ihm gebührt, denkt. Die Männer sollen „an jedem Orte beten, indem sie heilige Hände aufheben“ (1. Tim. 2, 8.)

Die Vorbedingungen des Sieges sind: vor den Menschen Mut, und die Führung des Herrn im Streit; in der Gegenwart Gottes das Bewußtsein der Schwachheit, aber auch der Unterstützung Christi als Priester in einer abhängigen Haltung der Seele, sowie jene Reinheit der Beweggründe, die uns befähigt, mit einem guten Gewissen auf Gott zu

rechnen. Wo diese Bedingungen erfüllt sind, da ist Kraft, den Sieg zu erringen, „bis die Sonne unterging“, d. h. bis der Tag des Kampfes vorüber ist. Ein Mann, der in einer Schmiede einer Stadt Yorkshires arbeitete, wurde befehrt, und als seine Mitarbeiter davon hörten und die Veränderung an ihm sahen, legten sie, als er frühstücken gegangen war, seinen Schmiedestock ins Feuer und machten ihn heiß, und warfen ihn dann auf den Boden, als ob er heruntergestoßen worden wäre. Er kam zurück, und wie sie erwarteten, erfaßte er ihn, um ihn wieder an seinen Platz zu bringen; dabei trugen seine Hände schlimme Brandwunden davon: das war ein Angriff Amaleks. Sie erwarteten aus seinem Munde Worte zu hören, wie sie sie früher so oft vernommen hatten; doch er war bei Gott gewesen, und so errang er den Sieg. Er wandte sich ruhig zu den Mitarbeitern und sagte: „Ihr seht, ich kann nicht arbeiten, aber ich gehe nach Hause und werde für euch beten.“

Es ist etwas sehr Ernstes, die Kinder Gottes zu verfolgen. Bei Gott ist es gerecht, „Drangsal zu vergelten“ denen, die sie bedrängen, ihnen aber Ruhe zu geben „bei der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel“. (2. Theß. 1, 6 u. 7.) Jehova ist das Banner Seines Volkes — „Jehova-Nissi!“ bedeutet das —, und weil Er ihr Banner ist, werden sie angegriffen; doch ein solches Banner verbürgt den Sieg. Die Hand der ~~Gegner des Volkes Gottes~~ ist in Wahrheit am Throne Jahs, d. h. wider den Thron Jahs, und so wird Er mit solchen Krieg führen „von Geschlecht zu Geschlecht!“ Gott wird schließlich „das Gedächtnis Amaleks gänzlich unter dem Himmel aus-

tilgen“ (V. 14); Er wird Satan unter den Füßen Seiner Heiligen zermalmen (Röm. 16 20), und nicht eine sich Ihm widersetzende Macht wird bestehen bleiben. Sogar gegenwärtig ist es eine sehr ernste Sache, feindlich gegen das Volk Gottes, und besonders gegen junge Gläubige, aufzutreten; denn solche waren die Kinder Israel dem Bilde nach, als Amalek wider sie stritt. Gamaliel gab einen guten Rat, als er sagte: „seheth euch vor betreffs dieser Menschen, was ihr tun wollt . . . , damit ihr nicht gar als solche erfunden werdet, die wider Gott streiten.“ (Ap. 5, 35—39.)

Kapitel 18.

In diesem Kapitel haben wir ein lehrreiches Bild von der Einführung der Nationen, es redet von dem, was in der zukünftigen Welt völlig ans Licht treten wird; doch in gewissem Sinne kommen wir schon jetzt in der Versammlung dahin, denn die aus den Nationen haben jetzt teil an der Freude über die wunderbaren Werke Gottes in Gnade.

Es ist auffallend, daß in diesem Buche einer aus den Nationen der erste ist, der ein Brandopfer opfert. In 1. Mose 22 haben wir im Bilde das Opfer des geliebten und einzigen Sohnes, also ein Bild von dem, was Gott in Verbindung mit dem Brandopfer getan hat. Doch hier sehen wir, wie einer aus den Nationen seinen Platz vor Gott in dem lieblichen Wohlgeruch des Brandopfers einnimmt, und die Wohlannahmlichkeit Christi vor Gott, Seiner Person nach und auch als Opfer, als den Grund aller Segnung erfährt. Das ist einer der schönen Fingerzeige im Alten Testament,

daß Gott daran dachte, die Nationen hereinzubringen. Es war immer Sein Gedanke, daß sich die Nationen mit Seinem Volke freuen sollten. (Röm. 15, 10.) Das hätte Israel ein Zeugnis davon sein sollen, daß sich die Gnade weit über ihre Grenzen hinaus erstrecken würde. Paulus war ein Diener Christi Jesu an die Nationen, damit sie in all Seinen, Gott so lieblichen Wohlgeruch kommen möchten, wohlannehmlich und geheiligt durch den Geist.

Die Verheißung an Abraham war, daß er der Vater einer Menge von Nationen sein sollte, und daß alle Geschlechter der Erde in ihm, d. h. auf dem Grundsatz des Glaubens, gesegnet sein sollten. Nun sehen wir, wie die Kunde sich verbreitete von allem, „was Gott an Mose und an Israel, seinem Volke, getan, daß Jehova Israel aus Ägypten herausgeführt hatte“, und mit dem Gehör des Glaubens wurde sie vernommen, und Jethro kam, um sich an all den wunderbaren Werken Gottes, die Er für Israel getan hatte, zu freuen. Zweifellos weist das auf den Tag der Zukunft hin. Die Weissagung verweilt gern dabei, daß die Nationen kommen werden, um schließlich an der tausendjährigen Segnung teilzuhaben. Während Gott Israel befreit, wird die Kirche abseits stehen, wie seinerzeit Zippora. Dann wird die Kunde von dem, was Gott an Israel in dessen Befreiung getan hat, in die Welt der Nationen hinausgetragen werden, und die Nationen werden dadurch gesegnet werden, daß sie Gottes Befreiung und Rettung in Israel anerkennen. Hesekiel 37—39 zeigt, daß die Botschaft von dem, was Gott für Israel und in der Zerstörung ihrer Feinde tut, zu den Nationen ausgeht

und Seinen Namen unter ihnen kundtut. Jesaja 60 zeigt das Ergebnis: die Nationen ziehen hinauf und erkennen die Befreiung, die Gott in Israel gewirkt hat, an, sie bringen ihren Reichtum und ihre Herrlichkeit. Davon haben wir hier ein Bild. Die Nationen kommen, um die Freude dessen zu teilen, was Gott für Israel getan hat, und Seinem Namen, Seiner Befreiung halber; die gebührende Ehre zu erweisen. Sie werden darin gesegnet sein, daß sie die Stellung anerkennen, die Gott Israel gegeben hat, und sie werden Ihn kennenlernen durch das Anschauen Seiner Wege mit Israel. Daß die Königin von Scheba kam, um die Weisheit Salomos zu hören, ist zweifellos ein Bild von dem Hinaufziehen der Nationen nach der Aufrichtung des Reiches.

Wenn die Nationen kommen, um die Freude Israels zu teilen, so erscheint auch die Kirche auf dem Schauplatz, wir sehen sie hier in Sippora dargestellt. Dieses Kapitel entwirft uns also ein schönes Gemälde von dem, was in der zukünftigen Welt Platz greifen wird. Israel ist dann völlig befreit; die Nationen hören davon, und dadurch angezogen, kommen sie, um das gesegnete Teil Israels zu sehen und Gott darob, was Ihm zukommt, zu geben; Israel und die Nationen stehen in glücklicher Gemeinschaft; und die Kirche steht in der ihr eigenen Beziehung zum Befreier, in dem himmlischen Platz mit Ihm. Und alles das ist zuwege gebracht auf Grund des Todes Christi; deshalb finden wir hier die Brandopfer und Schlachtopfer, alles wird auf Grund derselben gefeiert.

Es ist auffallend, daß hier Jethro das Brandopfer und die Schlachtopfer nimmt. (B. 12.) Er übernimmt

die Führung; „Aron und die Ältesten Israels kamen, um mit dem Schwiegervater Moses Brot zu essen“, nicht er mit ihnen. Der aus den Nationen nimmt den Platz des Vorrangs Israel gegenüber ein, und das steht im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Zeit, es ist einer von jenen eigenartigen Zügen des Alten Testaments, die Licht auf Gottes erhabene Gedanken über die Nationen werfen — es ist eine von den „prophetischen Schriften“. (Röm. 16, 26.) Die Größe und die Eigenart dieser göttlichen Gedanken ging ihrer Vollendung entgegen, als Paulus zu den Nationen gesandt und die Wahrheit des Geheimnisses geoffenbart wurde. (Eph. 3, 4—6.) Daß die Ältesten Israels mit Jethro in der Gegenwart Gottes Brot aßen, ist ein deutlicher Hinweis auf die Gemeinschaft (Teilhhaberschaft) der Kirche Gottes: der Jude aß mit denen aus den Nationen Brot in der Gegenwart Gottes. Wenn die aus den Juden und Nationen jetzt dadurch Gemeinschaft miteinander haben, daß sie beide in der Gegenwart Gottes teil an Christo haben, so tritt uns ganz klar die Wahrheit der Versammlung entgegen; und in Sippora haben wir ein Bild der Versammlung in der ihr eigenen Beziehung zu Christo. Wir sahen, wie sie in Kapitel 2 Mose am Tage seiner Verbannung aus Israel gegeben wurde; sie hatte einen Sohn dessen Name besagte, daß Mose ein Verbannter, ein Fremdling war — nun hat sie einen andern Sohn, Elieser, d. h. „Gott ist meine Hilfe“. Es ist gut, diese beiden Namen zu beachten, weil sie während der Zeit der Verwerfung Christi die Kirche kennzeichnen sollen; da haben wir nämlich den Platz des Fremdlings zu wahren und in allem auf Gottes Macht zu

vertrauen. Gersom bedeutet, daß Christus verworfen ist, und daß daher die Kirche ein Fremdling hienieden sein muß; Elieser dagegen, daß wir zur Aufrechterhaltung und Unterstützung dessen, was für Christum ist, auf Gottes Hilfe rechnen können; darin kommt die wahre Stellung und Hoffnung der Kirche in dieser Welt zum Ausdruck.

Auch Joseph hatte eine Braut aus den Nationen und zwei Söhne, doch da sehen wir alles von einer anderen Seite aus. Manasse bedeutet „Vergessen“; Joseph sagte: „denn Gott hat mich vergessen lassen all meine Mühsal und das ganze Haus meines Vaters.“ (1. Mose 41, 51.) Das zeigt uns, wie der Herr über der Freude der Erhöhung unter den Nationen Seine Verwerfung durch Israel vergaß; und daselbst wurde Er fruchtbar, und so nannte Joseph seinen zweiten Sohn Ephraim, d. h. „doppelte Fruchtbarkeit“. In Josephs Söhnen tritt uns der Gedanke entgegen, daß Christus unter den Nationen am Tage Seiner Verwerfung durch Israel eine Entschädigung findet; in Moses Söhnen jedoch, welches Bewußtsein Christus von Seiner Verwerfung und auch davon hat, daß alles, was Ihm am Herzen liegt, aufrechterhalten wird. Gott trägt für die Herrlichkeit Christi Sorge, und auch für die Unterstützung und Bewahrung alles dessen, was von Ihm ist; davon redet der Name Elieser.

Die letzte Hälfte des Kapitels ist ein Vorbild auf die Ordnung und Verwaltung des Reiches in Gerechtigkeit. Manche haben gedacht, daß Mose nicht recht tat, auf Jethro zu hören; doch wenn wir das alles als ein Vorbild betrachten, so war es nicht Gottes Gedanke, daß Christus die Herrschaft und die Rechtspre-

chung allein ausüben sollte. Die erste Weissagung, die uns von Seinem Kommen und der Ausübung des Gerichts berichtet, sagt, daß Er „inmitten seiner heiligen Myriaden“ kommt, daß also die Heiligen bei Ihm sind. Christus wird die Herrschaft und Verwaltung des Reiches nicht allein ausüben. Alles ist demnach hier als Vorbild wohl am Platze. In 4. Mose 10 war es anders, da sagt Mose zu Hobab: „du wirst ja, wo wir in der Wüste lagern sollen; und du wirst unser Auge sein.“ (V. 31.) Jehova hatte Mose soeben über die beiden silbernen Trompeten gesagt: „Mache dir zwei Trompeten von Silber . . . zum Reisen der Lager.“ (V. 1 u. 2.) Daß Mose zu Hobab sagte: „du wirst unser Auge sein“, sieht aus, als ob die göttliche Leitung auf der Reise durch die silbernen Trompeten nicht genügte! Lesen wir nicht gerade deshalb, gleichsam als eine Zurechtweisung, unmittelbar darauf: „die Lade des Bundes Jehovas zog drei Tagereisen vor ihnen her, um ihnen einen Ruheort zu erkunden“? Es war, als ob Gott in wunderbarer Gnade sagte: Ich werde euer Auge sein! Wir gleichen oft Mose und denken wie nett das sein würde, wenn uns jemand sagte, was wir zu tun und wohin wir zu gehen hätten!

In unserm Kapitel jedoch hat der Rat Jethros zur Folge, daß alles in göttlicher Ordnung, der Weisheit und Gerechtigkeit gemäß, eingerichtet wurde. Dieser erste Teil des Buches schließt mit einem Bilde von der zukünftigen Welt, wo Israel gesegnet sein wird, die Nationen kommen werden und sich mit Israel freuen, so daß eine heilige und glückliche Gemeinschaft zwischen ihnen und Israel besteht, und die

Verwaltung des Reiches in göttlicher Ordnung, durch Oberste über tausend, hundert, fünfzig und zehn ausgeübt wird. Es ist ein Bild der Verhältnisse, die der Herr in Mat. 19, 28 in den Worten schildert: „auch ihr werdet . . . auf zwölf Thronen sitzen, richtend die zwölf Stämme Israels.“ In Lukas 19 lesen wir dann davon, daß, der zu dem einen Pfunde zehn hinzugewonnen hatte, zum Gewalthaber über zehn Städte eingesetzt wurde, und der fünf Pfunde hinzugewann, wurde über fünf Städte gesetzt. Das alles macht einen Teil der Verwaltung der zukünftigen Welt in Gerechtigkeit aus, die uns dem Bilde nach in 2. Mose 18 entgegentritt.

Kapitel 19.

Offenbar beginnt mit diesem Kapitel ein neuer Abschnitt dieses Buches. Die ersten achtzehn Kapitel zeigen, was Gott für den Menschen ist, es ist durchaus eine Unterweisung in Gnade, sogar das Murren des Volkes wird nur eine Gelegenheit für frische Offenbarungen der Gnade, und alles führt zu dem endgültigen Abschluß der Gnade in der Herrlichkeit des Reiches. Doch die zweite Hälfte des Buches, beginnend mit Kapitel 19, redet im allgemeinen von dem, was der Mensch als Frucht der Gnade für Gott ist. Darin kommt das ans Licht, was auf seiten des Menschen gottgemäße Zustände sind, deren Erfüllung erforderlich ist, wenn der Mensch den Bund Gottes halten soll. Das bildet die sittliche Grundlage dafür, daß das Volk Jehova ein Heiligtum baute, damit Er unter ihnen wohne.

In rührender Weise wendet Sich Jehova in

Vers 4 an sie, und zwar im Blick auf das, was Er getan hatte, und auch im Blick auf das, was Er Sich vorgesetzt hatte, in ihnen für Sich Selbst zu wirken. Er hatte ihre Feinde zerstört, hatte sie aus dem Hause der Knechtschaft geführt und sie auf Adlers Flügeln getragen und zu Sich Selbst gebracht. Die Gläubigen meinen diese und jene Segnung zu haben, aber die große Sache ist, zu Gott gebracht zu sein. „Wie ich euch getragen auf Adlers Flügeln“, ist ein schönes Bild. Der Prophet sagt: „In seiner Liebe und seinem Erbarmen hat er sie erlöst; und er hob sie empor und trug sie alle Tage vor alters.“ (Jes. 63, 9.) Jehova redet von dieser Zeit als „dem Tage, da Er sie bei der Hand faßte“. (Jer. 31, 32.) Welch eine zarte und freundliche Teilnahme verrät dies alles! Welch ein Zug väterlicher Zuneigung kommt darin zum Ausdruck! Eine andere Schriftstelle sagt: „Als Israel ein Kind war, da liebte ich es . . . ich war es, der Ephraim gehen lehrte — er nahm sie auf seine Arme“. (Hos. 11, 1 u. 3.) Er führte sie, wie man ein Kind führt, und dann fing Er sie in Seinen Armen auf, als sie laufen lernten. Als sie bei jedem Schritt zur Seite strauchelten — bei Mara, in der Wüste Sin, bei Rephidim —, wurden sie allezeit durch die ewigen Arme Dessen aufrechterhalten, der sie geduldig und gnädig lehrte, jeden Schritt in Abhängigkeit von Ihm allein und im Vertrauen auf Ihn zu tun. So hat Gott gehandelt, und so handelt Er noch mit einem jeden von uns. Sein Herz ist auf uns gerichtet, und Seine Hände sind unter unsern Armen, um uns zu stützen, wenn Er uns lehrt, einen Schritt nach dem andern im Vertrauen auf Ihn zu tun. Er möchte

unsre Herzen Seiner zarten, väterlichen Teilnahme versichern. Wie schön sagt Paulus: „nährte (stillte oder säugte) er sie in der Wüste.“ (Ap. 13, 18.) Welch eine Zartheit verrät das!

Doch wenn Gott zeigt, daß Er alles an Gnade und zarter Fürsorge für Sein Volk ist, so geschieht das notwendig alles im Blick darauf, daß Sein Volk für Ihn sein soll. Viele Gläubige kommen nicht darüber hinaus das zu betrachten, was an Gnade für den Menschen da ist. Diese Seite müssen wir zuerst kennenlernen, aber wenn wir die Gnade kennen und sie unser Herz wirklich erfaßt hat, so bringt das ein Verlangen hervor, hienieden für Gott zu sein. Seinen Bund halten, wirft die Frage auf, was wir für Gott sein sollen.

Gott ist zu allererst ein Heiland-Gott und ein Befreier — Einer, der Seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, und uns mit Ihm alles schenken will. (Röm. 8, 32.) Auf Grund der Erlösung ist Gott für Zeit und Ewigkeit für Sein Volk. Wenn deine Seele das völlig erfaßt hat, kannst du auf das eingehen, was es heißt, als die Frucht Seiner Gnade hienieden für Gott zu sein, und dann wirfst du dies mit Freuden tun. Wenn wir alle im Segen der ersten achtzehn Kapitel dieses Buches ständen, so würden wir bereit sein, zur anderen Seite überzugehen. Wenn wir die wahre Gnade Gottes, die uns dem Bilde nach im ersten Teile des Buches des Auszugs entfaltet wird, nicht kennen, so wird jeder Versuch, an den zweiten Teil heranzugehen, nur in Gefeseknechtschaft enden. Doch das könnte unmöglich Gottes Gedanke sein, denn gerade dieses

Buch offenbart Ihn als Den, der so wunderbar handelt, um Sein Volk von aller Knechtschaft freizumachen, damit sie Ihn in Freiheit dienen. Dem Bilde nach ist das, was wir in Kap. 19, 3—6 haben, ein Anerbieten an ein erlöstes und befreites Volk — ein Volk, nicht im Fleische, sondern im Geiste —, an ein zu Gott gebrachtes Volk. Wenn die Kinder Israel das wirklich erlangt gehabt hätten, was ihnen dem Bilde nach geschenkt worden war, so wären sie auch imstande gewesen, der Verantwortlichkeit, die sie auf sich nahmen, zu entsprechen.

Es ist wichtig, den Unterschied zwischen diesen beiden Teilen des Buches zu sehen. Es ist eine Freude zu wissen und zu erfahren, was Gott in Gnade für uns ist; aber es ist auch sehr gesegnet, unter der Gnade jenen Platz einsichtigen und herzlichen Gehorsams einzunehmen, in dem wir allein für Ihn sein können. Es wäre sehr traurig, wenn der Mensch alles und Gott nichts haben sollte. Durch die Erlösung segnet Gott Sein Volk auf die denkbar völligste Weise und bringt es zu Sich Selbst als Dem, der in überschwenglicher Gnade gekannt wird, damit es ihre Freude sei, sich Ihm hinzugeben, auf daß Er ein Volk habe, das Seinen Bund hält, und dem Bunde treu ist, das die göttliche Gnade ausersehen und festgesetzt hat. Auf diese Weise sichert Er Sich ein Volk zu Seinem Wohlgefallen.

Es ist auch für uns wichtig, den Platz anzuerkennen, den das Gesetz in den Wegen Gottes mit den Menschen hat. Das Gesetz kam zu einem Volke im Fleische, und es stellte all die Verkehrtheit und Widersetzlichkeit des Fleisches bloß und tat dar, daß die

im Fleische sind, Gott nicht gefallen können. Es gab dem Menschen auch die Erkenntnis der Sünde, und entdeckte ihm, sogar dem Wiedergeborenen, seine eigne Fleischlichkeit, seine äußerste Schwachheit und Unfähigkeit, aus sich selbst heraus irgendeinem der Ansprüche Gottes zu entsprechen. Das Gesetz war heilig, gerecht, gut und geistlich (Röm. 7, 12, 14), und deshalb verdammt es den Menschen und brachte ihn — wenn er wiedergeboren war und darüber göttlich geübt sein konnte — zu äußerster Selbstverurteilung und zum Tode. Es verlieh keine Kraft zum Gehorchen, sondern verkündete seinen feierlichen Fluch über allen Angehörigen.

Die feierliche Erklärung der Rechte Gottes über die Menschen, und daß Er Anspruch auf das erhob, was Ihm von seiten der Menschen gebührte, konnte einem Volke, das in Wahrheit sündig und im Fleische war, nur zur Verdammnis reichen. Sie nahmen, wie wir alle wissen, den Boden eines Gehorsams im Fleische ein — sie nahmen die Verantwortlichkeit, das Gesetz zu halten, auf sich, ohne wirklich zu wissen, was es war, zu Gott gebracht zu sein. Gott kannte den Boden, auf dem sie tatsächlich standen, sehr wohl, und deshalb nahm Er auf dem Sinai ihnen gegenüber eine Haltung ein, die im Einklange damit war. So haben wir da die dichte Finsternis der Wolke, die dem Volke gesetzten Grenzen und das Gebot, daß jedes lebendige Wesen, das den Berg berührt, getötet werden solle. (V. 9 u. 12.) Die Donner, Blitze, der Posaunenschall und das Erbeben des Berges, das Zittern des Volkes und die göttliche Warnung, damit niemand umkäme, das alles war der Gelegenheit angemessen. Wenn

Gott Sein heiliges Recht auf ein Geschöpf geltend machte, das sündig war und Ihm nicht entsprechen konnte, so mußte das mit Schrecken begleitet sein, denn das brachte einem solchen Geschöpf die Verdammnis und den Tod. Es war ein ernstes Zeugnis; darin stellte Gott den Menschen auf die Probe und brachte Seine Furcht vor das Volk. (Kap. 20, 20.)

Wir dürfen den Platz, den das Gesetz in den öffentlichen Wegen Gottes mit den Menschen hat, nicht mit der sinnbildlichen Eigenart des Bundes vermengen, der ja der Erlösung folgte, und der im Blick auf das Heiligtum und die Tatsache gemacht wurde, daß Gott unter einem erlösten Volke in der Glückseligkeit von Bundesbeziehungen wohnen wollte. Wenn man jenes völlig anerkennt, so sollte es auch unser Wunsch sein, dieses nicht aus dem Auge zu verlieren. Da der Mensch das war, was er war, so war das Gesetz ein Dienst des Todes und der Verdammnis; doch es hatte ein Ziel im Auge. Es war Gottes Gedanke, daß Sein Volk auf Seine Stimme hören und Seinen Bund halten sollte, und wenn sie das taten, so hatte Er gesagt: „so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern — denn die ganze Erde ist mein —, und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein.“ Wenn dies bei einem Volke im Fleische nicht gelang, so sollte es an dem Tage geschehen, wo es in einem Volke im Geiste zustande kommen sollte. Gott hat Seinen Gedanken, ein Eigentumsvolk zu besitzen (Tit. 2, 14), nicht aufgegeben, und Petrus zeigt, wie Er es Sich sichert. (1. Pet. 2, 9 u. 10).

Das erste Erfordernis für ein Eigentumsvolk

Gottes ist Gehorsam, es heißt: „wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet“. (V. 5.) Wie könnte ein ungehorjames Volk Gott „ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“! Petrus nennt die Heiligen „Kinder des Gehorsams“ (1. Pet. 1, 14); sie sind durch diesen Grundsatz gezeugt und gekennzeichnet, er sagt: „die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“. (1. Pet. 1, 23.) Der Mensch nach dem Fleische ist aus verweslichem Samen geboren, doch es gibt ein anderes Geschlecht, das aus unverweslichem Samen geboren ist und ernstlich nach der reinen Milch des Wortes verlangt und dadurch zur Errettung wächst, solche werden „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum“, also gerade das, was Gott in unserm Kapitel vorhatte. Gottes Gedanke ging in dem Überrest, dem Petrus schrieb, in Erfüllung, und ihm wird von den Heiligen heutzutage entsprochen, und später auch noch von Israel unter dem neuen Bunde.

„Da antwortete das ganze Volk insgesamt und sprach: Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun!“ (V. 8.) Sie verpflichteten sich im Selbstvertrauen und maßen sich an imstande zu sein, Gottes Forderungen zu erfüllen; sie glichen darin Petrus, der sprach: „Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ (Luk. 22, 33.) Nie war eine edlere Empfindung von den Lippen des Menschen ausgesprochen worden — und Petrus meinte auch das, was er sagte —, aber der Herr antwortete:

„Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, daß du mich kenneſt.“ Weder Er noch die Kinder Iſrael am Sinai kannten ſich ſelbſt; hätten ſie wirklich Nutzen aus der Unterweiſung der Gnade gezogen, unter der ſie geſtanden hatten, ſo hätten ſie ein äußerſtes Mißtrauen gegen ſich ſelbſt empfunden, und wir fänden hier irgendwelchen Hinweis darauf, daß ſie ihr Vertrauen allein auf Gott ſetzten. Wenn das der Fall geweſen wäre, ſo würden ſie in Gott das gefunden haben, was ſie aufrechterhalten haben würde und ſie befähigte, das Ihm Wohlgefällige zu tun. Paulus konnte ſagen: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt.“ (Phil. 4,13.) Sie machten keinen Gebrauch von dem, was in Gott für ſie vorhanden war, und inſolgedeſſen brachen ſie zuſammen. Mit Bezug hierauf ſagte Jehova lange Zeit danach: „welchen meinen Bund ſie gebrochen haben; und doch war ich ihr Gatte geworden“. (Jer. 31, 32.) Das will ſo viel ſagen: Wenn ſie auf mich gerechnet hätten, wäre ich ihre Stärke und Stütze geworden.

Wenn ſie wirklich das Bewußtſein gehabt hätten, daß ſie zu Gott, der Sich in unendlicher Gnade kundgemacht hatte, gebracht worden wären, und ſie hätten ihre Herzen verpflichtet, Ihm zu nahen (Jer. 30, 21 u. 22), ſo wäre alles recht geweſen; dann würden ſie Sein Volk geweſen ſein, und Er ihr Gott. Er hatte in Liebe gegen ſie gehandelt, hatte Seine Gnade offenbart, um ihr Herz zu gewinnen; dem Bilde nach hatte Er jede mögliche Fürſorge für ſie getroffen: das Manna, um ſie auf dem Pfade Seines Willens aufrechtzuerhalten, und das Waſſer aus dem Felſen, um

sie innerlich zu erfrischen und in ihren Zuneigungen zu stärken. Das Wasser redete sinnbildlich vom Geiste Christi, von dem Geiste Dessen, der sprach: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps. 40, 8); und der wiederum sagen konnte: „Wie liebe ich dein Gesetz! . . . Darum liebe ich deine Gebote mehr als Gold und gediegenes Gold“. (Ps. 119, 97 u. 127.)

Wenn die Kinder Israel die Wirklichkeit dessen erlangen, was im Manna und dem Wasser aus dem Felsen dargestellt wird, d. h. die Gnade Christi und die Unterstützung Seines Geistes, so werden ihre Zuneigungen Gott gegenüber belebt werden, und sie werden Kraft haben, Seinen Willen zu tun. Inzwischen ist es von jedem Heiligen wahr, daß er unter der Gnade ist, und unter der Herrschaft der Gnade hat er „Wohlgefallen am Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen“ (Röm. 7, 22), und er hat den Geist als die Quelle der Kraft. Jeder wahre Christ hat den Geist Christi. Gott hat Seinem Volke einen Geist gegeben, der an Seinem Willen Freude findet, so daß er ihnen kein Joch der Knechtschaft ist. „Seine Gebote sind nicht drückend“ (1. Joh. 5, 3), denn Er fordert nie etwas von uns, woran der innere Mensch keine Freude findet. Und durch die Erbarmungen Gottes werden die Gläubigen bewogen, ihre Leiber als ein lebendiges Schlachtopfer darzustellen, heilig, Gott wohlgefällig, was ihr vernunftgemäßer Dienst ist. (Röm. 12, 1.)

Die Erfahrung von Römer 7 soll uns lehren, wie unverbesserlich böse das Fleisch ist, und dazu

unsre äußerste Schwachheit. Das Fleisch wird nie anders werden, als es ist, es wird nie unterwürfig werden, noch das geringste Gute aufweisen.

Gottes Haltung in diesem Kapitel war dem vorliegenden Zustande durchaus angemessen und dieserhalb notwendig. Das Volk und auch wir haben zu lernen, daß das, was Gott im Menschen sehen will, vom Fleische nie vollbracht werden kann; der Mensch nach dem Fleische kann nur in der Entfernung der Verdammnis und des Todes seinen Platz haben. Doch sogar als Gott diese Schrecken erregende Haltung einnahm, hatte Er andere und kostbare Gedanken in Seinem Herzen — Gedanken unendlicher Gnade —, und Er sprach sie, man kann wohl sagen, im denkbar frühesten Augenblicke aus. Er versäumte auch nicht, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, im Bilde auf die Grundlage hinzuweisen, auf der alles durchgeführt werden konnte. Sein Gedanke war, Seinem Volke nahe zu sein und sie zu segnen, damit sie Ihn liebten und sich selbst aus freier Zuneigung Seinem Dienste widmeten. Dem Bilde nach sehen wir dies erreicht, als sie ihre Opfer darbrachten und die Hütte bauten. Sein Gedanke war, in ihrer Mitte zu wohnen; doch dies erforderte heilige Zustände, keiner Seiner Heiligen möchte das anders haben.

Die Gebote legen die sittlichen Bedingungen fest, auf Grund deren Gott mit Seinem Volke sein kann, und von diesem Standpunkte aus betrachtet, sind sie sehr wichtig.

Kapitel 20.

Das erste Wort des Gesetzes ist: „Ich bin Jehova, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Aegypten, aus dem Hause der Knechtschaft.“ Gott, der als ein Erretter, Erlöser und Befreier gekannt wird, ist es, der da redet, und Er redet zu einem aus der Welt und Knechtschaft herausgeführten Volke. Nur ein erlöstes und befreites Volk vermochte Ihm das darzubringen, was Ihm gebührt.

Wir können dreierlei aus dem Gesetz lernen, **E r s t e n s**, die Wesensart des Menschen im Fleische; er ist geneigt, alles das zu tun, was verboten ist, sonst wäre es nicht notwendig gewesen, es ihm zu verbieten. In diesem Sinne wissen wir, „daß für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Ununterwürfige, für Gottlose und Sünder, für Unheilige und Ungöttliche“ usw. (1. Tim. 1, 9.) Es gibt Erkenntnis der Sünde, denn gerade das Verbot weckt das Verlangen nach dem Verbote-
nen und bringt somit das Böse des Herzens ans Licht, das wir nicht vermutet hatten, wie uns Römer 7 zeigt.

Z w e i t e n s können wir das Gesetz nicht betrachten, ohne an den Hochgelobten zu denken, der sagen konnte: „dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ (Ps. 40,8.) In diesem Sinne stellt es uns die Vollkommenheit Christi vor Augen. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß in Seinem Herzen weit mehr als die zehn Gebote waren; denn Er kam, um der Heiland der Welt zu sein und Sein Leben als Lösegeld für viele zu geben und es für Seine Schafe zu lassen; Er kam, um Gott in der Höhe zu verherrlichen

und den Vater zu offenbaren — es war also jede Vollkommenheit vorhanden.

Drittens können wir hier etwas von der wahren Wesensart des Menschen im Geiste erkennen. Von den Heiligen heißt es in Röm. 8, 9: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt“; und in Vers 3 u. 4: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eignen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte, auf daß die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.“ Es ist gut, dies beim Lesen dieser Kapitel im Auge zu behalten.

Jedem Leser von 2. Mose 20 muß es auffallen, wie wenig darin über vom Menschen zu verrichtende Werke steht. Es werden nur zwei Satgebote gegeben, das vierte und das fünfte Gebot. Das vierte Gebot sagt über die Heiligung des Sabbats ausdrücklich: „du sollst keinerlei Werk tun“; sie sollten gedenken, was Jehova getan hatte, und woran sie kein Teil hatten, aber so, wie Er geruht hatte, so sollten auch sie ruhen. Das fünfte Gebot ist das einzige, worin man Werke erblicken könnte, doch sogar dieses macht uns mehr eine gewisse Gesinnung zur Pflicht: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“. Zweifellos werden entsprechende Werke die Frucht einer solchen Gesinnung sein, aber sie werden nicht ausdrücklich angeführt. Am Ende des Kapitels wird dann noch erwähnt, daß der Mensch über seinen Altar nicht seinen Meißel schwingen, noch auf Stufen zu ihm hinauffsteigen sollte.

Wenn der Mensch im Fleische Hand oder Fuß mit Bezug auf Gott rührt, so besleckt das nur und stellt seine Nacktheit bloß.

Alles hängt davon ab, daß Gott Seinen rechten Platz bei uns bekommt; es muß so sein, wenn wir sehen, daß Er Gott, und daß der Mensch Sein Geschöpf ist. Der Mensch jedoch neigt von Natur zum Götzendienst; er ist bereit, sich mit tausenderlei Dingen abzugeben, die Gott den Rang streitig machen und Gott aus seinem Herzen und Sinn verdrängen, und Satans Macht ist hinter alledem. Nun Gott ist hervorgetreten, den Menschen von jedem Götzendienst zu befreien, indem Er Sich als ein Heiland-Gott offenbart hat; Er hat Seine Rechte in Barmherzigkeit, Gnade und Erlösung behauptet. Er tat Sich Selbst und die Art Seiner Ansprüche auf uns in unserm Herrn Jesu Christo kund. Alles das gelangte dem Bilde nach in Seinen Wegen mit Israel in den ersten achtzehn Kapiteln dieses Buches zum Ausdruck, doch wir wissen, daß es jetzt tatsächlich durch die Hinniederkunft des Sohnes Gottes und auf Grund Seines Todes und Seiner Auferstehung zustande gekommen ist. Das erste ist, daß wir dem Heiland-Gott den Ihm gebührenden Platz geben: „Du sollst keine andern Götter vor mir haben.“

Gott hat Rechte über uns als Schöpfer, aber daraufhin macht Er keinen Anspruch geltend, sondern nur auf Grund dessen, daß Er der Heiland-Gott ist. Er sagt: „Ich bin Jehova, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Knechtschaft.“ Das Evangelium offenbart uns, wie Gott Seinen Rechten in Gnade Geltung verschafft. Er hat durch den Herrn Jesum Christum die Erlösung

vollbracht und Ihn zum Herrn aller gemacht, damit allen durch Ihn die Segnung zugänglich werde. Wir kommen dadurch, daß wir dem Heiland-Gott den Ihm gebührenden Platz geben, zur Segnung. Solange „andere Götter“ einen Platz bei uns haben, sei es in Gestalt unsrer Neigungen, die Gott auf tausenderlei Art aus dem Herzen des Menschen ausschließen, oder der religiösen Götzen, zu denen oft des Menschen Werke, Gebete usw. werden, so sind wir der göttlichen Segnung gegenüber Fremdlinge. Dadurch, daß wir uns von den Götzen zu Gott wenden, werden wir von der Gewalt der Finsternis befreit. Buße ist der erste Schritt in dieser Richtung, d. h., wie Paulus es bezeugt, „die Buße zu G o t t“. (Ap. 20, 21.) Die Buße des Sünders ist der Anfang davon, daß Gott in der Seele des Betreffenden den Ihm gebührenden Platz bekommt, und deshalb ist Freude im Himmel darüber.

Es wird die Freude dessen, der das Evangelium aufnimmt, Gott den Ihm gebührenden Platz zu geben — den Platz, den Er in erhabener und allsegnender Gnade in unserm Herrn Jesu Christo eingenommen hat. Alles, was den Menschen so in Anspruch nimmt, daß der in erlösender Gnade und Liebe kundgewordene Gott bei ihm nicht den Ihm gebührenden Platz bekommt, ist ein „anderer Gott“. Im Lichte hiervon können wir den Sinn der Schlußworte des ersten Briefes des Johannes erkennen: „Kinder, hütet euch vor den Götzen“; und wir können verstehen, daß Paulus sagte: „Darum, meine Geliebten, flichet den Götzendienst.“ (1. Kor. 10, 14.) Welch einen Gegensatz zu allem Götzendienst sehen wir in dem gesegneten Menschen von Psalm 16, Er sagt: „Viele werden der Schmerzen derer sein, die

einem anderen naheilen; ihre Frankopfer von Blut werde ich nicht spenden, und ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.“ (V. 4.)

Gott hat Sich in Gnade und Liebe geoffenbart, damit Er den Ihm gebührenden Platz im Herzen des Menschen, Seines armen, gefallenen Geschöpfes bekomme. Man könnte sagen, Gott hat dem Menschen Sein Herz gegeben, damit Er Selbst des Menschen Herz bekomme. Er bedeckt den zurückkehrenden verlorenen Sohn mit Küffen, gießt durch den Heiligen Geist, den Er dem Gläubigen gibt, Seine Liebe in dessen Herz aus, und der Geist, der die Liebe Gottes in des Gläubigen Herz ausgießt, ist auch der Geist Christi — der Geist des gesegneten Menschen, der Gott immer Seinen Platz gab und nie den Namen eines anderen auf Seine Lippen nahm. Gläubige, die den Geist Christi haben, freuen sich, dem glückseligen Gott den Ihm gebührenden Platz zu geben; sie wissen wie verhängnisvoll es der geistlichen Segnung ist, einen anderen Gott zu haben, einen solchen zu haben, bedeutete, ihre Glückseligkeit und Freiheit zu verlieren.

Das zweite Gebot steht in Verbindung mit der Tatsache, „Gott ist ein Geist“. (Joh. 4, 24.) In seinen Gedanken ist der Mensch vorherrschend aufs Stoffliche eingestellt, und deshalb das Verbot: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, noch irgend ein Gleichniß dessen, was oben im Himmel, und was unten auf der Erde, und was in den Wassern unter der Erde ist.“ Es ist uns natürlich zu denken, daß uns etwas Stoffliches bei der Anbetung eine Hilfe ist; doch jedes Bild oder irgendeine Gestalt öffnet Satan die Thür, sich das, was Gott von seiten des Menschen zukommt, zuzu-

eigenen. Die Gott anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Es ist ein richtiges Gefühl, das uns, wenn wir uns zu Gott wenden, leitet, die Augen zu schließen; darin äußert sich das Verlangen, vom Sichtbaren und Stofflichen geschieden zu sein.

Das Wasser bei der Taufe und das Brot und der Kelch beim Abendmahl des Herrn sind stoffliche Dinge, aber sie sind durchaus nicht Gegenstände der Anbetung. Sie hierzu zu machen, ist Götzendienst, und würde uns unter die Gewalt Satans bringen. Wir wissen, daß diese Form des Götzendienstes leider sehr in der Christenheit verbreitet ist. Doch unsre große Übung sollte sein, die geistliche Bedeutung unsrer Taufe zu kennen und ihr treu zu sein, und einen geistlichen Begriff von dem zu haben, was vor dem Geiste des Herrn stand, als Er Sein Abendmahl einsetzte.

Wie wunderbar, daß Gott sagte: „i ch , Jehova, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott“. Das ist die Sprache der Liebe, es bedeutet soviel wie: Ich kann es nicht ertragen, wenn eure Liebe mir nicht völlig gehört. Wie lieb muß Gott Sein Volk haben, daß Er Sich einer solchen Sprache bedient! Kann m e i n e Liebe Gott etwas sein? Ja, sie ist Ihm sehr kostbar; Er könnte nicht ohne sie befriedigt sein. Gepriesen sei Sein Name, Er weiß sie Sich zu sichern, nicht nur in ein oder zwei, sondern in einer ungeheueren Schar. Er muß eine g r o ß e Schar haben, die Ihn liebt; wie auffällig tritt uns dies in den Worten entgegen: „Der Erbarmen erweist an den Tausenden derer, die mich lieben und meine Gebote halten“!

Gottes Regierung geht ihren Lauf. Es ist be-

achtenswert, daß, wenn man von ihr redet, meist an Vergeltungsmaßnahmen für geschehenes Böse gedacht wird. Zweifellos tut sie das, und wir sollten es ernstlich erwägen; doch sie hat auch eine andere Seite, sie wird nämlich immer zu Gunsten der Tausende derer ausgeübt, die Gott lieben und Seine Gebote halten. Heilige, die als solche wandeln, und zwar dem Geiste gemäß in Liebe und Gehorsam, haben den Trost zu wissen und zu erfahren, daß Gottes heilige Regierung immer zu ihren Gunsten ist. Und sogar dann, wenn wir an den Folgen übler Handlungen in der Vergangenheit Seiner Regierung nach zu leiden haben, werden wir von dem Augenblicke an, wo wir anfangen, auf den Geist zu säen und im Gutes tun zu verharren, erfahren, daß die Regierung Gottes zu unsern Gunsten zu wirken beginnt und Sein „Erbarmen“ eingreift, so daß oft eine Erleichterung in dem eintritt, worunter wir Seiner Regierung gemäß zu leiden haben, derart, daß das noch verbleibende Leiden die Zucht der Liebe zu unserm geistlichen Nutzen wird, die zur Förderung dessen dient, daß wir der Heiligkeit Gottes teilhaftig werden. Wie gesegnet ist es zu sehen, daß Gott „Tausende“ solcher Ergebenen, die Ihn lieben, vor Augen stehen! Nicht eine kleine Schar, sondern „Tausende“, die ihre Wonne daran finden, Ihm in ihrem Herzen den Ihm gebührenden Platz zu geben, und die jede Beziehung zum Götzendienste und dem, was nicht in Einklang mit Seinem Namen steht, von sich weisen!

Das dritte Gebot hat es mit dem zu tun, was dem Namen Gottes gebührt. Sein Name deutet darauf hin, daß Er Sich geoffenbart hat, und in dieser

Offenbarung liegt die Wahrheit, und die dürfen wir nicht in Berührung mit dem bringen, was damit unvereinbar ist. „Jehova wird den nicht für schuldlos halten, der um einer Unwahrhaftigkeit willen seinen Namen ausspricht.“ (3. 7.) Diesen Namen mit dem, was Falschheit ist, zu verbinden, heißt ihn verleugnen. Weiter ist es ein heiliger Name. Der natürliche Mensch ist seinem Wesen nach unheilig; es bereitet ihm ein gewisses Vergnügen, Gottes Namen mit seiner eignen Schlechtigkeit zu verbinden. In vollkommenem Gegensatz hierzu lehrte Gottes Heiliger Seine Jünger beten: geheiligt werde dein Name“. (Mat. 6, 9; Luk. 11, 2.)

Der Heilige und Wahrhaftige lobt Philadelphia, weil sie Seinen Namen nicht verleugnet hatten. Der Teufel sucht diesen Namen immer mit dem, was unwahrhaftig ist, zu verbinden. Es ist eine große Übung für die Heiligen, zu verhüten, daß der Name des Herrn mit dem verbunden wird, was der Wahrheit entgegen ist. In der Christenheit wird der Name des Herrn mit vielem verbunden, was falsch ist, und die Treue erfordert, daß man dieses Böse richte und sich von ihm trenne. Wir sollten darauf achten, daß wir in unsern Beziehungen diesen Namen nicht mit Unheiligem oder Unwahrhaftigem verbinden; die es tun, werden nicht für schuldlos gehalten werden.

Das vierte Gebot weist auf die Heiligung des Sabbatags. Gott wollte, daß Sein Volk den Gedanken Seiner Ruhe erfasse, und daß sie daran teilhaben sollten. Der Mensch macht sich von Natur nichts aus dem Gedanken der Ruhe Gottes; er nimmt keinen Anteil daran, noch wünscht er, an ihr teilzuhaben. Der Sab-

bat ist in Wahrheit ein Ruf zur Gemeinschaft mit Gott, wie er allein durch die Erlösung möglich wurde. Die vollkommene Eigenart dessen, was Gott getan hatte, um Sich eine Ruhe zu sichern, sollte gekannt und erfasst werden. Er war sechs Tage bei der Schöpfung tätig und ruhte am siebenten Tage. In 1. Mose 1 haben wir einen Schauplatz der Verwirrung und Finsternis, aber Gott wirkte derart, daß Er Selbst ruhen konnte. Und was Er damals tat, war ein Bild von dem, wie Er in bezug auf die ganze Unordnung in sittlicher Hinsicht, die durch die Sünde und Satan gekommen ist, gehandelt hat und handeln will.

Gegenwärtig kennen wir Gott in der Ruhe der Erlösung: Er ist in der Person und dem Werke Seines geliebten Sohnes vollkommen zur Ruhe gelangt. Er möchte, daß wir uns in vollkommener Ruhe der Seele niedersehen und das anschauen, was Er getan hat, und sehen, wie vollkommen es beendet ist, und auf diese Weise des Sabbatags gedenken und ihn heiligen. Er möchte, daß er Seinem Volk das ist, was er Ihm Selbst ist. Er hat einen Punkt der Ruhe erreicht und möchte daselbst Sein Volk in Ruhe bei Sich haben. Seine gnadenreiche und heilige Wirksamkeit auf Grund der Erlösung hat Ihm die Ruhe gesichert. Er hat, auf Grund eines Opfers, im Tode Christi die Geschichte der alten Ordnung, die die Sünde besleckt hatte, und in der Er nicht ruhen konnte, zum Abschluß gebracht; ob alledem ist Er unendlich gerechtfertigt und verherrlicht worden und ist in Ruhe.

Der erste Tag der Woche — der besondere und ausgezeichnete Tag des Christentums — deutet auf einen ganz neuen Anfang hin, er leitet neue und geist-

liche und ewige Zustände ein. Bedenken wir, was dieser Tag dem Herrn Jesus war! Es war der Tag Seiner Auferstehung, der Tag neuer und geistlicher Verwandtschaftsbeziehungen und Verbindungen, der Tag, an dem Er Brüder hatte, denen Er den Namen Seines Vaters und Gottes kundtun konnte! Möchte dieser Tag in unsern Herzen geheiligt sein, damit er uns das sei, was er Ihm war.

Die letzten sechs Gebote umfassen dann das, was dem Menschen gebührt; wenn wir das aufrecht halten, was Gott zukommt, so wird es auch nicht an dem mangeln, was dem Menschen zukommt. Das erste dieser Gebote wendet sich an Kinder, und fordert, daß sie Vater und Mutter ehren sollen. Das besagt, daß es von allem Anfang an recht um uns stehen sollte. Das setzt natürlich voraus, daß der Vater und die Mutter unter den Tausenden derer sind, die Gott lieben und Seine Gebote halten. Dieses eine ist es, was den Kindern obliegt und auf dieses Gebot wird im Neuen Testament erneut hingewiesen. (Eph. 6, 1—4.) Dieser Gehorsam sollte wie alles im christlichen Haushalte „im Herrn“ sein. (Kol. 3, 18—24.) Seine Gnade und Liebe werden daselbst gekannt, und ebenso Seine Herrschaft, der man sich unterwirft. Es ist klar, daß, wenn die Eltern selbst nicht Christo als Herrn unterworfen sind, sie auch ihre Kinder nicht in Seiner Zucht und Ermahnung auferziehen können. Die Eltern müssen wissen, was Seine Zucht und Ermahnung ihnen selbst ist, ehe sie ihre Kinder darin auferziehen können. Die Kinder sollten nicht bloß „gehörchen“, sondern ihre Eltern ehren, und es erfordert viel Übung auf seiten der Eltern, daß in ihnen auch das sei, was die Kinder wirk-

lich ehren können. Die Eltern wissen, wie der Herr mit ihnen gehandelt hat, wie Er in Zucht und Ermahnung eingriff, um ihrem Eigenwillen und den Wegen ihres Fleisches Einhalt zu thun. Sie haben unter des Herrn Hand gelernt, und nun handeln sie demgemäß mit ihren Kindern, und darin wird ihnen die Unterstützung des Herrn zuteil.

Kinder haben oft mehr Übungen, als wir denken; oft hat sogar ein kleines Kind tiefe Herzensübungen. Wenn Kinder, das, was dem Herrn gebührt, in Liebe festhalten, so hat es eine wunderbare Wirkung auf die Kinder; ich rede aus persönlicher Erfahrung.

Hier sehen wir wiederum, wie schon zuvor in diesem Buche, Gottes Gedanken über den Haushalt. Seine Versammlung besteht aus Haushalten. Gott achtet sehr darauf, wie Kinder zu ihren Eltern stehen. Die allgemeine Neigung der Kinder ist, ihre Eltern zu verachten, besonders wenn sie in ihrer Erziehung Vorteile hatten, die ihre Eltern nicht besaßen. Es ist auffällig, daß mit diesem Gebot ein langes Leben auf Erden als eine Verheißung verbunden wird, und daß dies im Epheserbrieft wiederholt wird. Ein langes Leben auf Erden für Christus um ist ein großes Vorrecht; wer würde es nicht begehren? Der Herr verhieß Petrus ein langes Leben des Dienstes, und daß er danach Gott durch seinen Tod verherrlichen sollte. Ich denke nicht, daß die Verheißung ein Leben des Eigenwillens oder des natürlichen Genusses vor Augen hat, sondern eine verlängerte Lebenszeit, während der wir unsern Zeitgenossen durch den Willen Gottes dienen, wie auch David. (Ap. 13, 36.) Das ist ein großes Vorrecht. Und

jeder Tag ist heute mehr wert als ein Jahr zu Methusalas Zeiten.

Die folgenden Gebote lassen sich in die Worte aus Röm. 13, 10 zusammenfassen: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.“ Es gibt solche auf Erden, denen gegenüber wir uns vollkommen sicher fühlen, und denen wir ruhig alle unsre Angelegenheiten anvertrauen können. Auf die Schutznatur des Gesetzes ist schon hingewiesen worden. Es schützt unser Leben, die Heiligkeit der Ehe, das Eigentum, unsern guten Ruf — alles das ist bei denen gesichert, in denen die gerechte Forderung des Gesetzes erfüllt ist. Wenn man umherkommt und sich unter Gläubigen befindet, so hat man sofort ein Gefühl der Erleichterung und Sicherheit; man weiß, daß man sich unter solchen befindet, die einem nichts zuleide tun.

Diese Gebote zeigen, wozu der Mensch von Natur neigt; es sind die Art Dinge, die wir als Menschen im Fleische tun würden. Und wir haben immer zu wachen und zu beten, damit wir nicht in sie geraten. Wie vieler Sorgfalt bedarf es z. B., kein falsches Zeugnis wider seinen Nächsten abzulegen (B. 16); wie leicht kann das aus Unachtsamkeit in geringfügigen Sachen geschehen, ja sogar ohne irgendwelche vorsätzliche oder bösertige Absicht.

Das letzte Gebot erforscht unsre Herzen am meisten; es verbietet das Verlangen nach irgend etwas. (Röm. 7, 7 u. 8.) Man hat gesagt, der Stachel des Gesetzes ist in seinem Schwanz. Andererseits jedoch zeigt uns das die wunderbare Macht der Gnade; denn es besagt, daß wir durch die Erkenntnis der Liebe Gottes und durch die Anerkennung Seiner Hand

in allem sogar von dem Verlangen nach dem, was Er uns nicht gibt, frei sein können. Der Geist des Gesetzes, und in Wahrheit der des ganzen Alten Testaments, ist der Herr, und wenn wir den Geist des Herrn haben und durch Ihn beherrscht werden, so werden wir nicht gelüsten. Wenn du wie Er sagen kannst: „Die Messschnüre sind mir gefallen in lieblichen Örtern; ja ein schönes Erbteil ist mir geworden“, wirst du nicht begehren, was dein Nächster hat. Nichts ist aufreibender als ein Verlangen nach dem, was man nicht haben kann; nichts untergräbt das menschliche Glück mehr, als daß die Menschen das begehren, was sie nicht haben können. Da der Mensch weder Gott noch Seine Gnade und Liebe kennt, so schenkt er Ihm, was seine Glückseligkeit anlangt, kein Vertrauen und verzehrt sich vor Verlangen nach dem, was andere besitzen, oder in düsterer Unzufriedenheit, weil er es nicht haben kann. Wenn aber der Heilige bedenkt, daß alles sein ist, so bleibt nicht viel zu begehren! „Alles ist euer. Es sei Paulus, oder Apollos, oder Kephäs, es sei Welt, oder Leben, oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3, 21—23.)

Das „Gesetz der Freiheit“ (Jak. 1, 25; 2, 12) besteht darin, daß dir zu tun geheißen wird, was du tun möchtest. Dem inneren Menschen nach hat der Heilige Wohlgefallen am Gesetz Gottes (Röm. 7, 22), und da er den Geist Christi hat, bewegt er sich in Liebe und Freiheit, und ist nicht in Knechtschaft. Der Wille Gottes wird dann, als unter der Gnade und nicht unter dem Gesetz stehend, durchgeführt.

Die Kinder Israel vermochten die Erscheinung, in deren Gegenwart sie sich befanden, nicht zu ertragen; „sie konnten nicht ertragen, was geboten wurde“. (Heb. 12, 18—21.) Die heilige Hoheit Gottes und die Art Seiner Ansprüche, ist dem Fleische etwas Schreckliches; das Fleisch „ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn es vermag es auch nicht.“ (Röm. 8, 7.) Der Mensch im Fleische ist unfähig, der Forderung zu entsprechen; und gerade die Verbote sind ihm nur ein Anreiz, die vorhandenen Wünsche und Neigungen zu erregen. Trotz alledem hielt es Gott für angebracht, dem Volke zu zeigen, daß Er zu fürchten sei, auf daß sie nicht sündigten. (B. 20.) Doch sogar diese Schreckenshoheit hielt sie nicht davon ab, bald danach ein goldenes Kalb zu machen, und das sogar angesichts des verzehrenden Feuers „auf dem Gipfel des Berges vor den Augen der Kinder Israel.“ (Kap. 24 17.) Das zeigt klar, was das Fleisch ist.

Es ist höchst lehrreich zu sehen, wie schnell Sich Jehova zu etwas ganz anderem wendet. Er beansprucht immer noch den erhabenen und unumstrittenen Platz bei Seinen Geschöpfen (B. 23); Er konnte nicht anders, mochte es sich um die Haushaltung des Gesetzes, der Gnade oder irgendeine andere handeln. Er ist Gott, und der erste Schritt des Geschöpfes zur Segnung muß immer der sein, Ihm Seinen Platz als Gott zu geben. Das bildet in der That die Grundlage der Buße.

Doch Er redet sofort von einem Altar und von Brandopfern und Friedens- (oder Dank-) Opfern. Als das Gesetz zu dem Menschen im Fleische kam, so bedeutete das Entfernung und Fluch; doch

weder Entfernung noch Fluch waren im Herzen Gottes, und deshalb wendet Er sich alsbald dazu, von Nähe und Segnung zu reden. Er sagt: ich werde „zu dir kommen und dich segnen.“ (V. 24.) Das Geheimnis davon ist der Altar und das Brandopfer. Ich denke, wir werden sehen, daß der Altar die volle Anerkennung dessen, was der Mensch ist, in sich begreift; doch er verschafft ihm einen ganz neuen Boden der Segnung und des Nahens zu Gott.

Beachten wir die zwei Altäre — den „Altar von Erde“ und den „Altar von Steinen“. Das Wort „Erde“ ist das nämliche Wort, dem Adam seinen Namen verdankt; es scheint von dem zu reden, was der Mensch als ein Geschöpf ist, das, aus dem Staube des Erdbodens gemacht (1. Mose 2, 7), durch Schwachheit gekennzeichnet wurde, die zu seinem Fall und äußerstem Verderben führte. Dies sollte an erster Stelle beim Nahen zu Gott völlig anerkannt werden. Ein „Altar von Steinen“ scheint von einer ganz und gar anderen Menschenordnung zu reden. Christus wird so häufig in der Schrift ein Stein genannt, daß man allen Grund hat anzunehmen, daß der „Altar von Steinen“ auf Ihn hinweist. Die Tätigkeit des Menschen kommt hier gar nicht in Frage, wenn er seinen Meißel darüber erhebt, so entweicht er ihn. Die zwei Altäre zusammengenommen scheinen darauf hinzuweisen, daß wir anerkennen, was wir sind, aber auch was Christus als ein Mensch nach einer anderen Ordnung ist, der vom Himmel gekommen, um Gott durch Sein Opfer angesichts alles dessen zu verherrlichen, was durch den Menschen nach der Ordnung Adams kam. Keine Tätigkeit von unsrer Seite

— keine Berührung mit unserm Meißel — kann etwas zu Seiner Vollkommenheit hinzufügen. Er ist in der That „der Stein Israels“ (1. Mose 49, 24), der bewährte und kostbare Stein. (Jes. 28, 16.)

Und da gibt es, Gott sei Dank, keine Stufen, um hinaufzusteigen! Wenn Christus, irgendwie über uns stehend, gekommen wäre, und wir hätten uns zu Ihm erheben sollen, so wäre bei diesem Bemühen nur unsre Nothheit offenbar geworden. Doch Er ist gleichsam zu unsrer Standhöhe herabgekommen, so daß es von unsrer Seite keines Schrittes aufwärts bedarf. Der Altar redet von Aufopferung und vom Tode, und auf diese Weise ist Er gekommen. Das war sozusagen unsre Standhöhe, und dahin kam Er; dorthin, wohin die Sünde uns brachte, brachte Ihn die Liebe.

Dann haben wir Brand- und Dankopfer. Wir erwarten vielleicht, daß Gott unmittelbar, nachdem Er das Gesetz gab, von Sünd- und Schuldopfern reden würde, aber das tat Er nicht. Er redet im Bilde von allem, was Christus in Seiner hingebenden Liebe ist, die sich unendlich weit über das bloße Halten des Gesetzes erhob. Er verherrlichte Gott auf dem nämlichen Schauplatze, wo der Mensch Ihn entehrt hatte, und verherrlichte Ihn gerade ob dieser Verunehrung. Und die Vollkommenheiten Seiner Person und Seiner Zuneigungen ließen vom Schlachtopfer Seiner Selbst einen lieblichen Wohlgeruch zu Gott aufsteigen; denn wir müssen bedenken, daß das Fett, das von den Vollkommenheiten Seiner Person redete, in 3. Mose 7, 30 *s a m t* der Brust, die auf Seine Liebe hinweist, dargebracht wurde.

Kann nun Gott in dem Werte und Wohlgeruch dieser Dinge zu uns kommen? Können wir bei Gott in der Wohlannahmlichkeit Christi und des Opfers Seiner Selbst sein? Jawohl, gepriesen sei Gott, wir können es, und Er beabsichtigt nie, daß wir bei Ihm auf irgendwelcher anderen Grundlage sein sollten. Da kann man wohl verstehen, daß das Brand- und Dankopfer zusammengehören. Wenn das Brandopfer von dem redet, was Christus dem Herzen Gottes als Der ist, der die Grundlage der Annahme Seines Volkes schafft, so redet das Dankopfer von dem, was Er ihren Herzen als eine Quelle ewiger Dankfagung wird. Dankbarkeit und Heiligkeit gehen zusammen. „Seid dankbar . . . dankfagend“, bildet eine Art Höhepunkt im Kolosserbrief. (Kap. 3, 15 u. 17.)

Im Lichte alles dessen und in Beziehung dazu sollte des Namens Jehovas an allen Orten gedacht werden. Was der durch Christum und im Lichte des Brandopfers kundgemachte Gott ist, sollte zum ewigen Gedenken und zur Freude Seines Volkes sein. Gott wird in Beziehung zu Dem gekannt, der Ihn durch rückhaltlose Hingebung, sogar bis in den Tod, verherrlicht hat. Alle die Vollkommenheiten Christi sind zum Vorschein gekommen und wurden Gott als ein lieblicher Wohlgeruch dargebracht. Er kam mit dem Gesetz im Innern Seines Herzens, und um den Willen Gottes durchzuführen. Er hat den ganzen religiösen Bau, der mit dem Gesetz in Verbindung war, hinweggetan und den Menschen, der das Gesetz nicht halten wollte und konnte, durch ein Opfer in Seinem Tode zu Ende gebracht. Das Brandopfer jedoch redet von Vollkommenheit in jeder sittlichen

Eigenschaft und den Zuneigungen eines Menschen, der Gott völlig ergeben war. Eine derartige Vollkommenheit konnte nur in einer göttlichen Person, die ins Fleisch gekommen war, gefunden werden, nämlich im Sohne Gottes. Und diese Vollkommenheit opferte sich im Tode auf, damit Gottes Wille durchgeführt werde und Seine Heiligen zu Gottes Wohlgefallen für immer ausgesondert und vollkommengemacht seien. Durch Ihn kam das, was Gott wohlgefiel, und Er hat es auf einer unvergänglichen Grundlage errichtet. In Beziehung zu alledem gedenken wir des Namens Gottes und verherrlichen Ihn in unserm Lobe.

Und nun sagt Er: „an jedem Orte, wo ich meines Namens werde gedenken lassen, werde ich zu dir kommen und dich segnen.“ Man könnte sich keinen größeren Gegensatz zu dem denken, was wir im vorigen Kapitel finden. Noch einmal stehen wir auf dem gesegneten Boden der Gnade, die das wahre Band zwischen Gott und Seinem Volke bildet. Der Altar redet von einer sich selbst aufopfernden Liebe, die über alles das hinausgeht, was das Gesetz forderte, und von einem Boden der Unnahme, der unendlich größer als jeder Gehorsam unsererseits ist, wie vollkommen er auch sei. Alles das ist der Vollkommenheit Christi gemäß vollbracht; was den Menschen im Fleische betrifft, so rührt er weder Hand noch Fuß in der Sache. Wie sehr zu beachten ist es, daß dieses Kapitel des Gesetzes das Tun des Menschen vollkommen ausschließt!

Kapitel 21.

Der hebräische Knecht ist ein anderes liebliches Bild von Christo. Seine Vollkommenheit als Opfer sahen wir in Verbindung mit dem Brandopfer und dem Altar; im hebräischen Knecht jedoch haben wir ein Vorbild Seiner Vollkommenheit mit Bezug auf den Dienst. Welch einen wunderbaren Platz nahm der gepriesene Herr in Seinem Dienste hienieden ein! Und Er hatte alles derart erfüllt, daß Er persönlich hätte frei ausgehen können. Das Gesetz forderte sechs Jahre des Dienstes, und dann hätte der Knecht frei ausgehen können: er brauchte nur sechs Jahre zu dienen. Das Gesetz konnte unsern gelobten Herrn nicht zurückhalten, denn Er war jedem seiner Ansprüche gerecht geworden. In einem alten Liede heißt es:

Was Gottes Liebe forderte,
 Das tat Er überall;
 Vollkommen war nur Er allein
 Seit Adams Sündenfall.

Nun die Frage war, wollte Er frei ausgehen? In Vers 3 heißt es: „Wenn er allein gekommen ist“, wörtlich übersetzt „wenn er mit seinem Leibe gekommen ist“, und das ist sehr auffallend, denn Heb. 10, 5 zeigt, wie Er mit Seinem Leibe kam, und zwar in den Worten: „einen Leib aber hast du mir bereitet“. Wollte Er jedoch mit Seinem Leibe frei ausgehen? Nein, das wollte Er nicht. Persönlich hätte Er ein Recht dazu gehabt, aber das war es gerade, was Er nicht tun wollte: Er weihte diesen Leib Seinem

Herrn, Seinem Weibe und Seinen Kindern. Diesen heiligen, für Ihn bereiteten Leib hat Er Gott, der Kirche und jedem Seiner Heiligen gewidmet. Beim Abendmahl heißt es: „Dies ist mein Leib, der für euch ist“. (1. Kor. 11, 24.) Er ist nicht frei ausgegangen mit Seinem Leibe, Er hat ihn hingegeben; und indem Er Seinen Leib gab, verpflichtete Er Sich, in Liebe ewiglich zu dienen.

„Dies ist mein Leib, der für euch ist“ — darin liegt eine Tiefe, die sich an jedes Herz wendet, das Ihn liebt. Das Essen des Abendmahls ist an eine rechte Wertschätzung dieser Tatsache gebunden; wenn wir sie nicht schätzen, so essen wir nicht das Abendmahl. So redet 1. Kor. 11 von der Möglichkeit, es unwürdig zu essen und zu trinken, und von dem, der das tut, heißt es, er „wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein“, weil er „den Leib nicht unterscheidet.“ (B. 27 u. 29.) Der Hauptgedanke, der in dem Brote zum Ausdruck kommt, ist, daß Er Sich in Liebe hingegeben hat, darin hat Er klar und deutlich ausgesprochen: „Ich liebe“; Er verpflichtete Sich, ging zu dem Türpfosten, und Sein Ohr wurde durchbohrt. Das zeigt uns eine andere kostbare Seite Seines Todes. In Verbindung mit dem Altar und dem Brandopfer hat Sein Tod mit der Verherrlichung Gottes der Sünde gegenüber zu tun, doch die Durchbohrung des Ohres bedeutet, daß Er Sich dem Dienste weihte, dadurch verpflichtete Er Sich zu ewigem Dienste. Er hat damit klar und deutlich ausgesprochen: „Ich liebe“. In alledem haben wir das Übermaß, es geht unendlich über das hinaus, was das Gesetz forderte. Es stellt uns den ganzen Um-

fang Seines Dienstes für die Seinen vor Augen: Sachwalterschaft, Fürbitte, Unterstützung, Beistand, Heiligung und Reinigung, Fußwaschung, daß Er die Seinen niedersitzen läßt und hinzutritt, ihnen zu dienen, und jeden sonstigen Dienst. Zu welchem wunderbaren Dienst hat Sich der Herr verpflichtet! Das ist es, was Er getan, tut, und in Ewigkeit tun wird; Er wird auf immerdar dienen. Wenn wir die Liebe Christi in dieser Weise erfassen, so werden wir von diesem Dienste der Liebe alles erwarten. Wir nennen Ihn zuweilen die Quelle jeder Gnade; ja, Er lebt, uns ewiglich zu dienen.

Das Durchbohren des Ohres des Knechtes von seiten seines Herrn besagt, daß Gott es angenommen, daß Christus Sich für immer dem Dienste weihte; es gefiel Gott wohl, daß Er Sich also hingab, das steht völlig in Einklang mit dem Plane des Vaters und dem Willen Gottes. Der Knecht trägt für immer das Malzeichen seiner Verpflichtung an seinem Leibe, nämlich das ins Ohr gebohrte Loch. Der Herr Selbst wird nie die Malzeichen der Verpflichtung verlieren, die Seinen Tod in sich begriff. In dem Evangelium Lukas lenkte Er in der Auferstehung die Aufmerksamkeit der Jünger auf die Nägelmale in Seinen Händen und Füßen, und nach dem Evangelium Johannes auf die Male in Seinen Händen und Seiner Seite. Darin erkennen wir die Verpflichtung, die Seine Liebe auf sich genommen hat. Wir können uns vorstellen, was es für Sein Weib und Seine Kinder bedeutete, das durchbohrte Ohr zu sehen! Jederzeit, wenn sie es sahen, rührte das eine Saite in ihren Herzen an. Der Herr liebt es, daß Seiner in

Verbindung mit alledem gedacht wird. „Dies tut zu meinem Gedächtnis“ — wir sollten Seiner in Verbindung mit der Liebe gedenken, in der Er Sich Gott und uns ewiglich verpflichtete.

In Offenbarung 5 sehen wir „ein Lamm stehen, wie geschlachtet“; augenscheinlich trägt Er im Himmel die Zeichen der leidenden Liebe, in der Er starb. Diese Seite tritt uns dort vor Augen; Er trägt die Malzeichen der leidenden Liebe. Hier dagegen handelt es sich um das Malzeichen dienender Liebe; dieselbe Liebe, die litt, dient nun ewiglich. Wenn Er in die Mitte der Seinen kommt, kommt Er, um ihnen zu dienen. Wenn wir Ihm die Thür öffnen, so kommt Er herein, um zu dienen. Nach Lukas 12 wird Er, wenn Seine Knechte Ihm die Thür öffnen, „sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und . . . hinzutreten und sie bedienen.“ (V. 37.) Ich denke, das geschieht, wenn immer wir Ihm die Thür öffnen. Er kann Seinem Haushalt dienen wie kein anderer. Er läßt uns niedersitzen in der Ruhe der Liebe Gottes und des Vaters und dient uns mit all den Gedanken dieser Liebe; Er Selbst hat Sich zu solchem Dienste verpflichtet. Ach, daß unsre Herzen mehr durch alles dies berührt wären! Das hat Er nicht nur in der Vergangenheit getan oder wird es in der Zukunft tun — das geschieht jetzt, und wir lernen es gegenwärtig kennen und machen diese Erfahrung. Es ist etwas Großes, wenn unsre Herzen dazu erweckt sind, dies zu erwarten, wenn wir zusammenkommen. Nichts bereitet dem Herzen des Herrn mehr Freude, als Seine Heiligen bei Sich zu haben; aber ehe Er sie

bei Sich hat, liebt Er, bei Ihnen zu sein und ihnen in Liebe zu dienen. Das ist das besondere und eigenartige Vorrecht der gegenwärtigen Zeit. Wenn angemessene Zustände vorhanden sind, können wir Seine Gegenwart und den Dienst Seiner Liebe auf diese besonders gesegnete Weise haben.

Um diesen Dienst zu empfangen, muß sittliche Übereinstimmung vorhanden sein; er wird denen zu teil, die Seine Wiederkunft erwarten und dieserhalb wachen. Er kommt nicht dahin, wo man Seiner nicht bedarf, und wo kein passender Zustand vorhanden ist. Es gibt kein größeres Vorrecht, als den Herrn bei uns zu haben, um uns in alledem zu dienen, was die göttliche Liebe erfonnen und zuwege gebracht hat. Jeder Einzelne bedarf Seines Dienstes, sei es in der Fürsprache, Fürbitte, Unterstützung und als Beistand. Doch, was mir gegenwärtig vor Augen steht, ist wie sehr Er es liebt, uns in Verbindung mit alledem zu dienen, was Gott vorhat, und mit Bezug auf die Liebe des Vaters.

Ein Teil Seines Dienstes ist, daß Er „Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte“ ist, die der Herr errichtet hat, und nicht der Mensch. (Heb. 8, 2.) Er dient mit Bezug auf Gottes Dinge und Gottes Preis; Er vermag den Dienst Gottes in vollkommene Ordnung zu bringen. Wie gesegnet ist es, den göttlichen Dienst unter Seiner Hand geordnet zu wissen, so daß, wenn ein Bruder in einer Versammlung teilnimmt, er es derart tut, wie es die Frucht des gegenwärtigen Dienstes des Herrn und Seiner Unterstützung ist. Der Herr liebt, Seinem Haushalt dadurch zu dienen, daß Er ihm in den göttlichen

Dingen Unterstützung zuteil werden läßt. Wir haben Einen, der uns und Gott in den heiligen Dingen dienen kann, und die Heiligen stehen als heilige Gefäße unter Seiner Hand. Die „Kinder der Wegführung“ (Es. 4, 1; 6, 19. 20; 10, 7 u. 16) kehrten aus Babel mit 5400 goldenen und silbernen Gefäßen zurück. (Es. 1, 11.) Die Anzahl der heiligen Gefäße, die aus Babel für den heiligen Dienst zurückgebracht wurden, wird besonders erwähnt. Ich denke, der Herr hat in den letzten Jahren einige von den heiligen Gefäßen zurückgebracht, auf daß sie unter Seine Verwaltung als Diener des Heiligtums kämen und von Ihm gefüllt, aufrechterhalten und gebraucht würden, damit sie zu Gottes Herrlichkeit und Preis in Seinem heiligen Dienste seien. Die gesamten Gefäße hängen an Ihm. (Jes. 22, 24.)

Die Stellung der Heiligen, den Gedanken Gottes gemäß, ist eine sehr wunderbare, sei es mit Bezug auf den Platz, wo Christus starb, oder die in Seinem Tode geoffenbarte Liebe, oder den Platz, den die Heiligen, als mit Ihm vereinigt, haben. Er liebt, uns in Beziehung zu dem allen zu dienen und uns zur Liebe Gottes zu leiten. Er hat Sich zu diesem Dienst der Liebe verpflichtet; haben auch wir uns ihm hingegeben? Ich denke nicht, daß der Herr uns Seinen Dienst vorenthält oder Zurückhaltung an den Tag legt, es sei denn, es ist ein Grund dazu vorhanden. Wenn der Herr Sich zurückhält, so liegen sittliche Gründe dazu vor, wie da, wo Er Sich im Hohenliede zurückzieht. Wenn der Herr Sich uns nicht in der Freiheit und Freude Seiner Liebe und Seines Dienstes widmet, so liegt ein sittlicher Grund hierzu

vor, und wir sollten darüber geübt sein und unsre Herzen erforschen. Wenn auf seiten des hebräischen Knechtes irgendwelche Zurückhaltung gegen sein Weib und seine Kinder eintrat, nachdem sein Ohr durchbohrt war, so mußte etwas auf ihrer Seite vorliegen, was es verursachte, denn er hatte sich ihnen für immer verpflichtet; und dann würden sie danach verlangt haben, daß die Ursache seiner Zurückhaltung so bald als möglich hinweggetan sei.

Der hebräische Knecht ist ein kostbares Bild von Christo; doch in der M a g d des folgenden Abschnittes können wir, denke ich, ein Bild von Israel sehen, auf Grund der Gnade und Treue ihres Herrn darf sie nicht frei ausgehen. Es heißt: „Wenn sie in den Augen ihres Herrn mißfällig ist, die er für sich selbst bestimmt hatte, so lasse er sie loskaufen“. Israel hat Seinem Herrn nicht wohlgefallen, es war Gott sehr mißfällig gewesen. Es hatte, durch das Gesetz, die Verheißungen und Christum auf die Probe gestellt, gefehlt; unter jeder Prüfung war es seinem Herrn mißfällig gewesen; doch da haben wir die gnädige Andeutung, daß es losgekauft oder erlöst werden soll. Obschon es Gott mißfällig gewesen war, so kommt ihm das Lösegeld zugute; er will es keinem fremden Volke preisgeben. Das erinnert einen an das ergreifende Wort des Propheten Jesaja: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, mit dem ich sie entließ? oder welchem von meinen Gläubigern habe ich euch verkauft?“ (Kap. 50, 1.)

„Und wenn er sie seinem Sohne bestimmt, so soll er ihr tun nach dem Rechte der Töchter.“ (V. 9.) Gott wird all Seinen Gedanken mit Bezug auf Israel treu

sein, und Er wird darauf achten, daß es mit alledem ausgestattet werde, was der Stellung entspricht, in die Er es, in Beziehung zu Sich und Seinem Sohne zu bringen beabsichtigt.

Wenn sich ihr Herr nach Vers 10 eine andere nimmt — was ein Hinweis auf die Kirche ist —, so sollte doch das Teil Israels nicht gemindert werden. Die Kirche kommt, um in himmlischen Beziehungen zu Gott und zu Christo zu stehen, aber Israel wird trotz alledem die ihm eigene wunderbare Stellung und Ausstattung bekommen und durch die Macht der Liebe und göttlicher Treue in den ihm zuerkannten Verwandtschaftsbeziehungen erhalten werden. Als was sich auch Israel erweisen mochte, es wird trotz alledem durch göttliche Treue erhalten werden. Zunächst war Israel eine Magd, aber am Ende wird es eine Tochter sein, ihr Herr wird tatsächlich, dem prophetischen Worte zufolge, ihr Gatte werden, es heißt: „ich werde sie locken und sie in die Wüste führen, und ihr zum Herzen reden . . . Und es wird geschehen an jenem Tage, da wirst du mich nennen: Mein Mann; und du wirst mich nicht mehr nennen mein Baal [d. h. Herr] . . . Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit“.

(Hos. 2, 14—23.)

Wir haben hier eine wunderbare Reihe Bilder vom Tode Christi, nämlich den Altar und das Brandopfer, die Durchbohrung des Ohres vom hebräischen Knecht und das Lösegeld in Verbindung mit der Magd; alsdann jedoch haben wir ein anderes Bild von diesem Tode — zuerst hatten wir die Seite der Liebe, nun kommen wir zur Seite des Hasses: ein Mensch schlägt einen Menschen und tötet ihn. (B. 12.)

Da haben wir wiederum Israel vor uns, aber unter der Schuld der Tötung seines Messias; doch auch da weiß die Gnade eine wunderbare Antwort: „hat er ihm aber nicht nachgestellt . . . , so werde ich dir einen Ort bestimmen, wohin er fliehen soll.“ (3. 13.) So sieht Gott in Gnade die Sachlage im Blick auf den Tod Christi an, so betrachtet sie Petrus in Ap. 2 und 3, als er sagt: „diesen, übergeben nach dem bestimmten Ratschluß und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gefessenen ans Kreuz geheftet und umgebracht.“ (Kap. 2, 23.) Das hatten sie getan, aber in Kap. 3, 17 sagt er: „ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt, gleichwie auch eure Obersten.“ Er betrachtet es von der Seite, daß es nicht vorsätzlich geschah, Gott aber lieferte Ihn ihren Händen aus — und sagte gleichsam: ich werde „dir einen Ort bestimmen, wohin er fliehen soll.“ Petrus zeigt ihnen nun in Ap. 2 und 3 den Weg zur Zufluchtsstadt. Gott lieferte Christum ihren Händen aus, sonst hätten sie Ihm nichts anhaben können. Es ist das, was Gott in Seinen Wegen der Gnade den Menschen gegenüber zuließ. Die Tötung Christi wurde als eine Sünde aus Unwissenheit angesehen. Welch eine wunderbare Antwort der Gnade war das auf die Fürbitte des Herrn am Kreuze: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34.) Das ist eine Gnade ohnegleichen. Der Herr hatte gesagt: „jetzt aber haben sie gesehen und gehaßt, sowohl mich als auch meinen Vater.“ (Joh. 15, 24.) Die Gnade aber betrachtet es als eine Sünde aus Unwissenheit, und Petrus weist ihnen den Weg zur Zufluchtsstadt mit den Worten: „Tut Buße, und ein

jeder von euch werde getauft . . . zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“; euer schreckliches Verbrechen wird ausgetilgt werden. (Ap. 2, 38.) Der Hebräerbrief zeigt, wie Gott denen, die [dem Gericht] entfliehen wollen, durch zwei unveränderliche Dinge einen starken Trost gegeben hat. (Kap. 6, 17—20.) Die Zufluchtsstadt steht den Mördern Christi offen! Es ist sehr wunderbar, wie überreich das Gesetz an Gnade ist.

Kapitel 22—24.

Von Kap. 21, 14 an haben wir verschiedene „Rechte“, die zeigen, daß die Wege und Regierung Gottes vergeltender Art sind, und daß man einer zu Recht bestehenden Verantwortlichkeit nicht entgehen kann. Weiter wollte Gott, daß Sein Volk ein schöner Geist der Gnade und des Mitgeföhls kennzeichnen sollte. Einen Fremdling sollten sie nicht beunruhigen oder bedrücken, noch einer Witwe oder Waise zu schaffen machen. (Kap. 22, 21 u. 22.) Einem armen Bruder sollte kein Zins auferlegt werden. (V. 25.) Der verpfändete Mantel des Nächsten sollte nicht über Nacht behalten werden, „denn ich bin gnädig.“ (V. 26 u. 27.) Gottes Wesensart sollte in Seinem Volke zum Vorschein kommen.

Was Gott gebührte, sollte ohne Verzug dargebracht werden: „Mit der Fülle deines Getreides und dem Ausfluß deiner Kelter sollst du nicht zögern. . .“ (V. 29 u. 30.) Das ist das Geheimnis des Gedeihens und der Segnung. „Ehre Jehova von deinem Vermögen und von den Erstlingen all deines Ertrages;

so werden deine Speicher sich füllen mit Überfluß, und deine Rufen von Most überfließen.“ (Spr. 3, 9 u. 10.) „Bringet den ganzen Zehnten in das Vorrathshaus, auf daß Speise in meinem Hause sei; und prüfet mich doch dadurch, spricht Jehova der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels aufthun und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermaß.“ (Mal. 3, 10.)

Die Worte: „Du sollst kein falsches Gerücht aufnehmen“, (Kap. 23, 1) sind sehr beachtenswert; sie legen dem Hörer die Verpflichtung auf, zu wissen, ob das Gerücht wahr ist, ehe er es annimmt. Viele hören etwas und erzählen es anderen, ohne sich zu vergewissern, daß es wahr ist. Wir sind nur zu bereit, Geschichten zu hören und sie dann weiter zu verbreiten, aber wir sind verantwortlich, uns zu überzeugen, daß, was wir gehört haben, auch wahr ist.

Ferner sollten wir bereitwillig sein, einem Feinde Güte zu erweisen (V. 4 u. 5); wenn wir das im Geiste der Gnade tun, so wird wahrscheinlich ein Freund aus ihm werden.

Derselbe Geist der Gnade kommt in Verbindung mit dem Sabbatjahr und dem Sabbat zum Vorschein. Beide sind hier ein Ausdruck gnädiger Rücksicht auf den Armen und sogar auf die Tiere, den Ochsen und Esel usw. „Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seinen Ertrag einsammeln; aber im siebenten sollst du es ruhen und liegen lassen, daß die Armen deines Volkes davon essen; und was sie übrig lassen, soll das Getier des Feldes fressen. (Kap. 23, 10 u. 11.) Die Ruhe des wöchentlichen Sabbats war da, „damit dein Ochse oder Esel raste, und der

Sohn deiner Magd und der Fremdling sich erhole.“ (V. 12.) Gottes Volk sollte einen Geist zarter Rücksicht auf die Armen und die Knechte, und sogar auf die Tiere offenbaren. Wir sollten das nicht außer acht lassen, das alles ist eine persönliche Übung, die uns auf das vorbereitet, was mehr ein Gemeinschaftsgepräge trägt, nämlich die Feste Jehovas.

Die Feste haben es mit der Gesamtheit zu tun, denn alle mußten zusammenkommen. Es ist Gott eine Freude, daß Sein Volk beisammen ist; allein könnten wir keine wahre Festfreude haben, und alle die Übungen auf unserm persönlichen Pfade haben wir im Blick auf das durchzumachen, was unser Vorrecht als Gesamtheit ausmacht. Dreimal sollten alle männlichen in der Gegenwart des Herrn Jehova erscheinen. Das Volk Gottes, gekennzeichnet als solche, die Stärke und Einsicht besitzen, sollten die Feste feiern. „Das Fest der ungesäuerten Brote“ redet von der Beiseitsetzung alles dessen, was unheilig und unlauter ist, alles das würde den Menschen aufblähen und für Gott unpassend sein. „Das Fest der Ernte, der Erstlinge deiner Arbeit, dessen, was du auf dem Felde gesät hast“, alsdann ist ein Hinweis auf die neue Ordnung, die aus dem empor sproßte, was im Tode Christi gesät wurde. In Seinem Tode haben wir eine wunderbare Ausaat, doch der sie gesät, ist wiedergekommen und trägt mit Jubel Seine Garben. (Ps. 126, 6.) „Das Fest der Einsammlung im Ausgang des Jahres, wenn du deine Arbeit vom Felde einsammelst“, endlich hat das volle Ergebnis im Auge, wenn jeder Gedanke und Vorsatz Gottes unter Christo als Haupt zustande kommt. Wir stehen schon jetzt im Genuß

davon, da wir das alles in Ihm gesichert sehen; jeder Gedanke Gottes ist gleichsam in dem auferstandenen und verherrlichten Menschen als Haupt eingeerntet und aufgespeichert worden.

In den drei Festen tritt uns eine sittliche Ordnung entgegen. Das Fest der ungesäuerten Brote kommt notwendig zuerst, es ist ein Bild von der Beiseitsetzung alles dessen, woran Gott kein Wohlgefallen haben konnte, sei es der Sauerteig der Pharisäer — der Sauerteig religiöser Art, oder der der Sadduzäer — der Sauerteig des Verstandes, oder auch der alte Sauerteig, oder der Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit. Von allem, was vom Fleische ist und dem Selbstgefühl des Menschen im Fleische dient, muß man frei werden, damit Christus Seinen Platz empfangen. Insofern die Heiligen Christum vor sich haben, werden sie durch „Lauterkeit und Wahrheit“ gekennzeichnet. (1. Kor. 5, 8.) Sie haben einen anderen Menschen vor sich, getrennt von dem es keine „Ernte“ geben würde, und ohne den sie in der Gegenwart Gottes „leer“ erscheinen würden; aber in Christo reich gemacht, gibt es eine überreiche „Ernte“, und die Heiligen erscheinen in der Gegenwart Gottes, erfüllt von Dankagung und Preis.

Insofern wir das Fest der ungesäuerten Brote und das Fest der Ernte halten, sind wir zubereitet, in die Fülle alles dessen eingeführt zu werden, was in Gottes Herzen für Sein Volk ist. Und so folgt dem das Fest der Einsammlung, und am Ende des Kapitels wird uns das Erbe in seiner ganzen Ausdehnung „von der Wüste bis an den Strom“ vor Augen gestellt. Wenn die Herzen der Heiligen ermutigt und mitein-

ander in Liebe vereinigt sind, so hindert sie nichts, „zu allem Reichtum der vollen Gewißheit des Verständnisses, zur vollen Erkenntnis des Geheimnisses Gottes“ zu gelangen, „in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis.“ (Kol. 2, 2 u. 3.) Gemeinsam mit unsern Brüdern, und indem wir die Gelegenheit wahrnehmen, unsre Beziehungen mit ihnen vor Gott mit Freuden, d. h. in festlicher Weise zu betätigen, wird uns in bezug auf Seine Dinge eine große Gebietsverweiterung zuteil. Wo Brüder einträchtig beieinander wohnen, dort ist der Segen verordnet. (Ps. 133.)

In Kapitel 24 haben wir die Bestätigung des Bundes. Gott hatte die Bedingungen, unter denen Er mit Seinem Volke sein wollte, und unter denen Sein Volk mit Ihm sein konnte, festgesetzt. Diese Bedingungen nun sollten in sehr feierlicher Weise bestätigt werden. Mose, Aaron, Nadab und Abihu und siebenzig von den Ältesten stiegen hinauf zu Jehova; doch sie beten nur „von ferne“ an, Mose, der Mittler, allein darf hinzunähen.

„Und Mose kam und erzählte dem Volke alle Worte Jehovas und alle Rechte; und das ganze Volk antwortete mit einer Stimme und sprach: Alle Worte, die Jehova geredet hat, wollen wir tun.“ (B. 3.) Sie verpflichteten sich, den Bund zu halten, „und Mose schrieb alle Worte Jehovas nieder“, so daß wir nun „das Buch des Bundes“ haben (B. 7), das in Heb. 9, 19 „das Buch selbst“ genannt wird; in ihm waren die genauen Bedingungen niedergeschrieben, denen zufolge die Bundesbeziehungen errichtet werden sollten.

Der Mittler jedoch besaß Einsicht in Gottes Gedanken. Wir sahen, daß Jehova, als Er die zehn Gebote ausgesprochen hatte, sofort vom Altar und dem Brandopfer redete. Sein Gedanke war, bei Seinem Volke zu sein, nicht auf Grund des Gehorsams des Menschen im Fleische, sondern auf Grund Christi und der Tatsache, daß Er im Tode jenes Hochgelobten verherrlicht worden war. Und hier finden wir, daß das erste, was der Mittler nach der Niederschrift der Worte tut, darin besteht, einen Altar zu bauen, „unten am Berge, und zwölf Denksteine nach den zwölf Stämmen Israels.“ (V. 4.) Er machte das ganze Volk Gottes mit dem Altar, der vom Opfer redete, eins.

Es ist beachtenswert, daß, noch ehe der Bund zugesagt unterzeichnet war, Israel vom Mittler dem Bilde nach auf einen ganz anderen Boden gestellt wurde. Gott wollte über den ganzen Zusammenbruch unter dem ersten Bunde im Tode verherrlicht sein, und Sein Volk sollte mit der Person und dem Werke, das Ihn verherrlichte, eingemacht werden. In den offenbaren Wegen Gottes wurde das Volk zu seinem Gehorsam unter Gesetz geheiligt, aber was Moses tat, war ein klares Bild von einer Heiligung ganz anderer Art.

In den Gedanken Gottes sollte Angehörigen Seines Volkes die Segnung im Werte und Wohlgeruch des Brandopfers und dadurch gesichert werden, daß in ihnen durch Sein gnadenreiches Werk eine ganz neue Menschenart zustande kam, die in sittlicher Hinsicht vom Menschen nach dem Fleische ganz und gar verschieden war; das wird in den Worten angedeutet:

„Jünglinge der Kinder Israel . . . opferten Brandopfer und schlachteten Friedensopfer von Farren dem Jehova.“ (V. 5.) Es steht dies im Gegensatz zu „den Ältesten Israels“ in Vers 1 und weist auf ein neues Geschlecht hin; es ist ein Gedanke, den wir häufig in der Schrift finden. In Ps. 45, 16 heißt es: „An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein“, d. h. anstatt der Väter, die, da sie im Fleische waren, unter dem Gesetz gänzlich fehlten, werden Kinder sein, die Gottes vergebende Gnade kennen und unter göttliche Belehrung kommen, und in deren Herzen das Gesetz geschrieben ist. Sie werden vor Gott mit Christo als dem Brand- und Friedensopfer beschäftigt sein, und das neue Geschlecht von Ps. 22, 30 bilden, von dem es heißt: „sie werden kommen und verkünden seine Gerechtigkeit einem Volke, welches geboren wird, daß er es getan hat.“ (V. 31.) Eine andere bemerkenswerte Schriftstelle sagt: „aus dem Schoße der Morgenröte wird dir der Tau deiner Jugend kommen“, d. h. deiner jungen Mannschaft. (Ps. 110, 3.) Ein anderer wunderbarer Morgen wird anbrechen und ein neues Geschlecht zum Wohlgefallen Gottes hervorbringen. Sie werden kommen, nicht auf dem Boden des Gehorsams von seiten eines Volkes im Fleische, sondern auf Grund des Todes Jeshus, der durch Seinen Tod den Menschen des Versagens beiseitegesetzt und das Wohlgefallen Gottes zuwege gebracht hat. Der Tod Christi hält jede heilige Forderung Gottes aufrecht, denn Er starb, damit offenbar werde, daß es keine Freisprechung von der Strafe eines gebrochenen Gesetzes geben konnte, es sei denn, daß diese Strafe völlig erlitten wurde. Das neue Geschlecht

- 205 = Der Mensch in Aktion
 206 = Der Mensch in Christo
 207 = Der Christ im Fleische
 208 = Der Christ im Geiste.

wird lernen, „daß er es getan hat“ (Ps. 22, 31), und sie werden darin frohlocken und dessen lieblichen Wohlgeruch Gott in ihren Opfern darbringen.

Petrus redet von einem Morgen, der schon angebrochen ist, — von dem Morgen der Auferstehung — und sagt uns, daß er ein neues Geschlecht hervorgebracht hat. Er erklärt, daß der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi uns „nach seiner großen Barmherzigkeit . . . wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten“; und redet weiterhin von denen, „die . . . nicht wiedergeboren . . . aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“. (1. Pet. 1, 3 u. 23.) Und von solchen sagt er, daß sie ausgewählt sind „nach Vorkennntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (B. 2); das ist eine klare Anspielung auf die vor uns liegende Schriftstelle 2. Mose 24, 8. Ein aus unverweslichem Samen wiedergeborenes Geschlecht besteht aus „Kindern des Gehorsams“ (1. Pet. 1, 14), es ist abgesondert, um zu gehorchen, wie Christus gehorchte, und vor Gott in all dem Werte der Besprengung des Blutes Jesu Christi dazustehen; seiner Sünden und Übertretungen wird nie mehr gedacht werden.

Das Zeugnis des Todes haben wir allenthalben in diesem Kapitel, wir sehen es auf dem Altar und auf dem Volke, und das Neue Testament sagt uns, auch auf dem Buche. (Heb. 9, 19.) Auf dem Altar redete das Blut im Bilde zu Gott davon, daß Sein Name verherrlicht und Sein Wille durchgeführt war;

auf das Volk gesprengt, redete es zu ihren Gewissen davon, daß „der Tod stattgefunden hat zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde“ (Heb. 9, 15); und auf das Buch gesprengt, deutet es im Bilde an, daß jede Forderung des ersten Bundes anerkannt und ihr dadurch, daß die volle darauf gesetzte Strafe vollzogen, Gerechtigkeit widerfahren ist. Der Mensch, der das Gesetz nicht halten wollte und konnte, ist im Tode beseitigt worden.

Auf dem Herzen des Volkes freilich lag der Schleier der Selbstgenugsamkeit als sie sprachen: „Alle Worte, die Jehova geredet hat, wollen wir tun.“ (V. 3.) Sie sahen infolgedessen nicht, daß Christus das Ziel alles dessen war, was ihnen in Bildern gelehrt wurde; wir jedoch können deutlich erkennen, daß Christus die ganze Zeit über die Gedanken Gottes erfüllte. Es wird ein wunderbarer Tag für Israel sein, wenn sie eine Schriftstelle wie diese lesen und der Schleier von ihren Herzen weggenommen ist; dann werden sie darin etwas von dem erkennen, was wir durch unendliche Gnade jetzt schon sehen.

Das Neue Testament fügt hier einige sehr lehrreiche Einzelheiten hinzu und sagt: „Moses . . . nahm . . . das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser und Purpurwolle und Ijop“. (Heb. 9, 19.) Das Wasser redet von der reinigenden Kraft des Todes Christi in sittlicher Hinsicht, es redet von sittlicher Reinigung. Israel wird die Bedeutung des Wassers wie auch des Blutes noch lernen; Hes. 36, 25 u. 26 sagt: „ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde

ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben“. Die Purpurwolle war ein Zeugnis davon, was das Volk trotz all seines Bekennens zum Gehorsam war, es war gleichsam ganz und gar von der Sünde gefärbt; wir können darin auch ein Bild ihres Hochmuts und ihrer Aufgeblasenheit erkennen, die unter den Tod kommen mußte. Und der Dsop redet von dem demütigen Selbstgericht, der Niedriggesinntheit und Zerknirschung des Herzens, der Gott in Segnung nahen konnte. Der ganze Vorgang ist ein Ausblick auf die Errichtung von Verhältnissen, wie sie unter dem neuen Bunde bestehen werden. Diese Zustände hatte Gott immer im Sinn und hegte sie in Seinem Herzen, sogar als Er in aller Form und öffentlich eine Haushaltung des Gesetzes einweihete, die den Menschen im Fleische auf die Probe stellte und ihn als das erwies, was er war, nämlich in sittlicher Hinsicht ein vollständiger Trümmerhaufe.

Auf Grund dieser treffenden Bilder von Christo und Seinem Tode stiegen nun „Mose und Aaron, Nadab und Abihu und siebenzig von den Ältesten Israels“ hinauf, „und sie sahen den Gott Israels“. Das scheint von dem glückseligen Tage zu reden, von dem es heißt: „sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht Jehova.“ (Jer. 31, 34.)

Hier ist von den „Füßen“ des Gottes Israels die Rede und von Seiner „Hand“. Seine Füße deuten, denke ich, offenbar auf Seine Schritte in Gnade hin, auf Sein Hervortreten zu den Menschen, um Sich Selbst kundzumachen. „Unter seinen Füßen war es

wie ein Werk von durchsichtigem Saphir, wie das Wesen des Himmels an Klarheit.“ Die Schrift scheint den Saphir mit göttlicher Herrlichkeit zu verbinden, die in einem Menschen hervorstrahlt. In Hes. 1, 26 haben wir „die Gestalt eines Thrones wie das Aussehen eines Saphirsteines; und auf der Gestalt des Thrones eine Gestalt wie das Aussehen eines Menschen oben darauf.“ Das Werk von durchsichtigem Saphir unter den Füßen des Gottes Israels redet, denke ich, von einem Pfade, auf dem göttliche Herrlichkeit in einem Menschen offenbar wurde. Dieses Werk von durchsichtigem Saphir tritt uns in den vier Evangelien entgegen. Dort sehen wir die Füße des Gottes Israels — als Er den Pfad wandelte, wo alles die göttliche Herrlichkeit in einem Menschen ans Licht brachte, zeugte jeder Seiner Schritte von unendlicher Gnade. Wenn wir Ihn anschauen, sehen wir das wahre „Wesen des Himmels“, die wahrhaftige Verkörperung desselben war da. Er kam aus dem Himmel hernieder — Er war immer im Himmel — und brachte uns das Licht über alles das, was himmlisch war. Das Gesicht von 2. Mose 24 ließ das im voraus schauen, was von den Menschen gesehen werden sollte, als Gott im Fleische offenbar wurde. Wie wunderbar, es zu sehen, und doch hienieden am Leben zu bleiben! „Sie schauten Gott und aßen und tranken.“ Dieser Ausblick auf die Zukunft reicht bei weitem nicht zu dem hinan, was wir in den Evangelien sehen, denn dort sehen wir nicht nur, wie der Gott Israels Menschen in Seiner Gegenwart zu essen und zu trinken erlaubt, sondern wie Er mit ihnen ißt und trinkt! Er aß und trank mit Jüngern, Zöll-

nern, Pharisäern, Sündern! Ja, es war Jehova — der Gott Israels — der dies tat! Und das tat Er nicht nur in den Tagen Seines Fleisches, sondern Petrus konnte sagen: „uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er aus den Toten auferstanden war.“ (Ap. 10, 41.)

„Und er streckte seine Hand nicht aus gegen die Edlen der Kinder Israel“. Menschen waren Ihm nahe, und Er streckte Seine Hand nicht zum Gericht wider sie aus! In der That eine gesegnete Gnade, doch wir haben die überströmende Gnade kennengelernt! Wir haben gesehen, wie Er Seine Hand auf einen Aussätzigen legte und ihn reinigte, auf ein fieberndes Weib und sie heilte, auf ein lange gebundenes Weib und sie von ihrer Schwachheit löste, auf ein totes Mädchen und sie ins Leben rief, auf die Bahre des Sohnes der Witwe und ihn auferweckte, und auf so manche andere! Das ist der Gott Israels. Wie gesegnet ist es, in den Verhältnissen zu stehen, die der neue Bund geschaffen hat, imstande zu sein, Seine Herrlichkeit ohne eine Decke, einen Schleier zu sehen! Er sagt von Israel: „sie alle werden mich erkennen“. Sie werden ihren Gott erkennen, wenn sie Ihn in Jesu sehen, und werden die wunderbaren Bewegungen Seiner Füße und Seiner Hände wahrnehmen, wie sie in den Evangelien dargestellt werden. Eines Tages wird Er ihnen Seine Hände und Seine Füße zeigen, und mit anbetender Bewunderung werden sie erkennen, daß diese Hände und Füße in einer Welt der Not und des Wehs, nicht nur im unermüdlchen Dienst der Gnade verharrten, sondern daß sie ans Kreuz genagelt wurden, als Er um ihrer Übertretun-

gen willen verwundet und um ihrer Missetaten willen zer schlagen wurde. (Jes. 53, 5.) Dann werden sie den Gott Israels sehen; inzwischen aber sehen wir Ihn und können von unserm Gott singen:

„Und Er, den Jesu wunderbare Liebe
Auf Erden völlig uns geoffenbart“.

(Lied 174, 3.)

In unsrer Schriftstelle haben wir ein schönes und ergreifendes Bild der zukünftigen Offenbarung Gottes und der Tatsache, daß Er die Menschen in friedlicher Ruhe bei Sich haben möchte; und dieser Gott

„Wird ruhen in der Segnung all der Seinen,
Dort vor Ihm Selbst, in Seiner Gegenwart.“

Gott ist hervorgetreten, um Sich in der Herrlichkeit der Gnade kundzutun, und ein versöhntes Weltall ist die Antwort auf diese Offenbarung, und davon ist die Stiftshütte ein Bild. In ihr sehen wir eine bildliche Darstellung der Dinge in den Himmeln und ein wunderbares Bild der ungeheueren Welt der in Christo völlig zum Ausdruck gekommenen Herrlichkeit Gottes. Der Weg, auf dem Gott Sich geoffenbart hat, und die vollkommene Antwort auf die in Jesu geoffenbarte Herrlichkeit Gottes wird dem Bilde nach in der Hütte gesehen.

Kapitel 25.

Bers 1—9.

Man hat gesagt, dies sei das wichtigste Kapitel der fünf Bücher Mose, und ich denke, sein Inhalt rechtfertigt diese Behauptung.

In 2. Mose 15, 2 fangen Mose und die Kinder Israhel von Jehova: „dieser ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen (oder: ihm eine Wohnung machen)“. Beide Lesarten sind nicht unvereinbar miteinander, denn Gott wird darin verherrlicht, daß Ihm Sein Volk eine Wohnung macht. Die Erlösung und die Wege Gottes in Gnade, nach denen Er Sein Volk zu Sich Selbst bringt und Bundesbeziehungen errichtet, alles das ist im Blick darauf geschehen. Jehova erwartet nun tatkräftige Triebe der Zuneigung zu Ihm von seiten Seines Volkes; das „Hebopfer“ deutet dies an. Im „Webopfer“ kommt eine Herzensbewegung zu Gott hin zum Ausdruck, doch im Hebopfer mehr eine solche der Tatkraft, es zeigt, daß Sein Volk an Herzensstärke vor Gott gewachsen ist.

An die Lehre dieses Kapitels heranzugehen, erfordert, daß geistliche Zuneigungen wirksam sind. Der ganze Baustoff der Hütte sollte als die Frucht von Herzenstrieben geliefert werden, alles sollte gleichsam aus den Zuneigungen des Volkes hervorgehen. Obwohl das leicht zu erkennen, ist es doch ungemein wichtig. Sagt uns das nicht klar und deutlich, daß die ganze ungeheuere Welt der Herrlichkeit Gottes in Christo durch tätige Zuneigungen zustande kommt? Alles, was dereinst die Welt der Herrlichkeit ausmacht, wird jetzt in den Zuneigungen der Heiligen gestaltet, so daß ein jeder seinen Anteil an göttlichem Reichtum und göttlicher Schönheit bringt, um zur Vollkommenheit und Herrlichkeit des Ganzen beizutragen.

Ein mit göttlichem Reichtum ausgestattetes Volk kann ein Hebopfer bringen. Bis zu Kapitel 18 war

das Geben durchaus auf Seiten Gottes gewesen, doch zu Gott und unter göttliche Belehrung gebracht, war das Volk bereichert worden, so daß es Ihm Kostbarkeiten darzubringen hatte. Was den Zuneigungen der Heiligen eine kostbare Habe geworden, ist ein geeigneter Baustoff für das Heiligtum; es muß dann geistlich gestaltet werden, um seinen bestimmten Platz in der Welt Gottes auszufüllen, und alsdann muß alles in glückseliger Einheit zusammengestellt werden, um Gottes Wohnung zu bilden. Es sollte uns eine Herzensübung sein, etwas zu besitzen, das geeignet ist, einen Teil der wahrhaftigen Hütte zu bilden.

Die Liste der Dinge, die das Hebopfer ausmachen, beginnt mit Gold und endet mit den Steinen „zum Einsetzen für das Ephod und für das Brustschild.“ (V. 3—7.) Es hat Gott in Seiner Weisheit gefallen, diese Sinnbilder zu gebrauchen, um uns Seine Gedanken mitzuteilen, und es ist unsre Weisheit, uns ein Verständnis darüber zu eigen zu machen. Man hat gesagt, daß die Sprache der Sinnbilder so bestimmt wie irgendeine andere ist. Gott hat es gefallen, in dieser Sprache zu reden, und an uns ist es, unter viel Abhängigkeit und nüchterner Übung die Sprache zu lernen, in der Er redet.

Zweifellos besteht darin, wie uns dies alles dargestellt wird, eine sittliche Ordnung. Ich möchte dem Gedanken Ausdruck verleihen, daß „Gold und Silber und Kupfer“ von den verschiedenen Wegen reden, auf denen die Erkenntnis Gottes in Christo zu uns kommt. Gold ist das kostbarste Metall, das die Schrift erwähnt, und es ist wohlgeeignet, das darzustellen, was durchaus göttlich ist. Da das Silber als Sühn-

geld gegeben wird (siehe 2. Mose 30, 11—16), so stellt es im Bilde die in der Erlösung gekannte Gnade und Treue Gottes dar; während Kupfer vom schonungslosen Gericht des Bösen zu reden scheint (vergl. 4. Mose 16, 36—40), und da es den Altar bedeckte, so mag darin auch der Umstand der Fähigkeit, eine Prüfung ernster Art zu ertragen, seinen Ausdruck finden. (Vergl. Offb. 1, 15.)

Die sieben folgenden Dinge — „Blau und Purpur und Scharlach, und Byßus und Ziegenhaar, und rotgefärbte Widderfelle und Dachsfelle“ — sind meiner Meinung nach ein Bild von den sittlichen und amtlichen Schönheiten Christi, des Gesalbten Gottes. „Blau“ redet von dem, was Er als der Himmlische ist, als der Mensch „aus dem Himmel“, als „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ (1. Kor. 15, 47; Joh. 3, 13.) Er ist Der, der die höchste Gewalt empfangen soll, und der die entsprechende amtliche Herrlichkeit in Gottes Welt tragen wird. „Purpur“ deutet auf Seine königliche Stellung und Herrlichkeit, auf Seine kaiserliche Obergewalt als „König der Könige und Herr der Herren.“ (Offb. 19, 16; 18, 14.) „Scharlach“ stellt die wahre Herrlichkeit des Menschen, wie wir sie in Christo sehen, dar, im Gegensatz zu all der Scheinherrlichkeit, die den Menschen im Fleische kennzeichnet, und die im Tode und der Kleidung der großen Hure zum Vorschein kommen wird. (Offb. 17, 3 u. 4.) „Byßus“ — feine ägyptische Baumwolle — scheint von dem Ebenmaß in der Art eines Lebens zu reden, wo alles Gott und Menschen gegenüber bis zu den geringfügigsten Einzelheiten vollkommen angemessen ist. Das macht die Gerechtig-

keit im Menschen aus, wie wir sie in Vollkommenheit in dem Gerechten sehen; die Feinheit des Gefüges ist das hervorragende Kennzeichen davon. „Ziegenhaar“ redet von heiliger Absonderung. Von den Propheten heißt es in Sach. 13, 4: „und sie werden nicht mehr einen härenen Mantel anlegen, um zu lügen.“ Sie hatten vorgegeben, abgesondert zu sein, und versucht, als heiliger zu gelten, als sie es waren; doch in dem Herrn Jesu war eine wahre Absonderung für Gott vorhanden.

„Rotgefärbte Widderfelle“ deuten auf eine sehr hervorstechende Wesensart hin, wie sie Seine Jünger an Ihm wahrnahmen und dann daran denken mußten, daß geschrieben steht: „Der Eifer um dein Haus verzehrt mich.“ (Joh. 2, 13—17; Ps. 69, 9.) Sie bedeuten eine derart hochgradige Ergebenheit unter den Willen und die Herrlichkeit Gottes, wie sie ihren vollen Ausdruck darin fand, daß Er in den Tod ging; wir sehen sie in den Worten: „aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen.“ (Joh. 14, 31.) Er ging vom Abendmahl zu dem Garten Gethsemane und dem Kreuze, damit Seine Ergebenheit in ihrer höchsten Stärke geschaut werde und gleichsam eine unauslöschliche Färbung annehme.

„Dachsfelle“ — die äußere Decke der Hütte — weisen nach meinem Dafürhalten auf die Fähigkeit hin, jeder Annäherung des Bösen zu widerstehen, d. h. jeder Versuchung, jedem Widerspruch, jedem Druck und jeder Verfolgung. Satan versuchte Ihn, die Menschen suchten Ihn im Worte zu fangen, Sün-

der widersprachen Ihm, doch jede Annäherung, jeder Angriff fand eine göttliche Wachsamkeit, eine göttliche Abwehr- und Überwinderkraft vor.

Es ist gut, über diese bedeutsamen Bilder nachzudenken; uns entgeht ein großer geistlicher Reichtum, wenn wir ihnen keine Beachtung schenken und durch den Geist ihren göttlichen Sinn nicht zu erfassen suchen. Diese sieben Dinge zusammengenommen geben uns, wie schon bemerkt, eine wunderbare Darstellung der sittlichen Wesensart und der amtlichen Herrlichkeit Christi.

Im „Akazienholz“ haben wir alsdann ein Bild jener heiligen menschlichen Natur, in der Jesus Christus im Fleische kam. In der Septuaginta (einer von siebenzig Gelehrten hergestellten griechischen Übersetzung des Alten Testaments) heißt dieses Holz „unverderbliches Holz“. Die sittlichen Eigenschaften, die in ihrer Vollkommenheit in dem Herrn Jesu zu sehen waren, und die amtlichen Herrlichkeiten, die Er bekleidete, und in denen Er bald der Öffentlichkeit offenbar werden wird, sind solche, wie sie nur einer heiligen Menschenart eigen sein konnten. Das Bild eines Baumes deutet auf das hin, was Er, als hienieden aufgewachsen, war; es wird von Ihm in verschiedener Weise gebraucht, z. B.: „zartes Reis“, „Wurzelsproß aus dürrem Erdreich“, (Jes. 53, 2), „Reis“ (Ps. 80, 15), „Schößling“ (Jes. 11, 1) und „Sproß“ (Jes. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15; Sach. 3, 8; 6, 12); doch es handelt sich um eine gänzlich neue Menschenart, wie sie in Dem geschaut wurde, der keine Sünde tat, keine Sünde kannte, und in dem keine Sünde war. (1. Pet. 2, 22; 2. Kor. 5, 21; 1. Joh. 3, 5.) Das

Akazienholz mag auch, wie es die Bretter der Hütte zeigen, das darstellen, was die Heiligen, als aus unverweslichem Samen geboren und in den Wesenszügen des neuen Menschen gestaltet, sind. In ihnen ist das, was in sittlicher Hinsicht Christo entspricht, so daß Johannes von dem reden kann, „was wahr ist in ihm und in euch“. (1. Joh. 2, 8.)

Dann kommen wir zu den Bildern vom Geiste; Da heißt es zunächst „Öl zum Licht“. Mit Bezug auf Gottes Welt ist der Geist die alleinige Quelle des Lichts. Die Christenheit ist voller menschlicher Erfahrmittel für den Heiligen Geist, z. B. Verstandeschulung, eindrucksvolle Kirchenbräuche, und sogar vieles, was unter den Gläubigen angewandt wird, stellt in Wahrheit einen Versuch dar, die Wahrheit so zu erläutern oder zu erklären, daß der natürliche Verstand sie fassen kann. Doch „Öl zum Licht“ ist ganz und gar unerläßlich. Wenn die Heiligen dem Geiste keinen Raum geben, werden sie kein göttliches Licht empfangen. Die Gegenwart des Heiligen Geistes sollte mehr zur Geltung kommen. Als der Herr hienieden war, bereitete Er ein Gefäß für den Heiligen Geist zu; dann starb Er, um die Erlösung zu vollbringen, und ging als auferstandener und verherrlichter Mensch zur Rechten Gottes, damit der Geist am Pfingsttage das zubereitete Gefäß fülle. Der Geist ist hienieden, um den Dienst Christi die Nacht Seiner Verwerfung hindurch aufrechtzuerhalten, und irgendwelche anderen Lichtquellen haben keinen geistlichen Wert.

„Gewürze zum Salböl“. Die Priester und die ganze Hütte sollten gesalbt werden; die ge-

samte göttliche Welt und ihr Dienst muß unter die Salbung des alle durchdringenden Geistes kommen. Alles, was Christo als Haupt unterstellt wird, hat an Seiner Salbung teil, und was wir hier finden, ist, daß dies eine wohlriechende Salbung ist. Ps. 45, 8 führt einige Gewürze der Salbung an, dort heißt es: „Myrrhen und Aloe, Rassia sind alle deine Kleider“ — alles das verbreitet einen Wohlgeruch. Wo die Salbung ist, muß auch Wohlgeruch vorhanden sein, denn die „Gewürze“ sind darin enthalten. Bedenken wir, welchen Wohlgeruch Christus verbreitete! Doch jede Gnade, deren dufsender Wohlgeruch von Christo ausging, war in Wahrheit in Seinem Geiste enthalten, damit sie das Priestertum und die ganze göttliche Welt kennzeichne, die die „wahrhaftige Hütte“ bildet. (Heb. 8, 2.) Jemand mag sagen: „Ich weiß, ich habe den Geist“; doch wie steht es mit den „Gewürzen“? Umgibt uns ein Wohlgeruch, der nicht verborgen bleiben kann? Bringt die köstliche Holdseligkeit Christi ihren lieblichen Duft bei uns hervor?

„Und zum wohlriechenden Rauchwerk“.
Die Gewürze im Salböl reden von der Holdseligkeit Christi, deren Wohlgeruch an den Heiligen wahrgenommen werden kann, mit denen wir in Berührung kommen; doch das Rauchwerk stellt das dar, was der Geist Christi vor Gott zum Ausdruck bringt und allein zum Wohlgefallen Gottes bestimmt ist, bei ihm handelt es sich um das, was aus unserm Innern an Verlangen und heiliger, einsichtiger Herzensübung zu Gott emporsteigt und Seinen Gedanken und Vorsätzen der Liebe entspricht, um Gebete, die ein wahres

Heiligtumsgepräge tragen und zu Gott im Wohlgeruch des Geistes Christi aufsteigen.

Zuletzt stellen uns die „Onyxsteine und Steine zum Einsetzen für das Ephod und für das Brustschild die Heiligen derart vor Augen, wie Christus sie als Priester vor Gott aufrechterhält und auf Seinem Herzen trägt. Die Heiligen nun können als ein göttliches Geschlecht betrachtet werden, wo sie alle gleicherweise Kinder in der Familie Gottes sind, oder der Verschiedenheit gemäß, die sie, der göttlichen Anumschränktheit zufolge, kennzeichnet. Die Steine im Brustschild stellen sie in dieser Weise dar; jeder Stein ist von den andern verschieden, jeder strahlt andere Züge der Herrlichkeit und Schönheit Christi aus. Petrus gleicht nicht Johannes, und Johannes nicht Matthäus, jeder empfängt seine eigene Färbung und Schönheit von Christo, doch sie alle werden im Brustschild in der Einheit des Zeugnisses zusammengehalten. Jeder Heilige ist allezeit auf dem Herzen Christi vor Gott, und zwar in Übereinstimmung mit Gottes Gedanken, und der Gegenstand Seines priesterlichen Dienstes ist, daß wir in der Glückseligkeit dieser Gedanken aufrechterhalten werden.

Gott hat uns diese wunderbare Aufzählung aller der Bestandteile gegeben, aus denen sich die Welt Gottes aufbauen wird, um uns in das einzuführen, was Er in der Hütte, die ein Bild von jener Welt ist, vor uns bringen will. In Seiner Gnade wollte Gott Sein Volk durch die mannigfachen Vorstellungen bereichern, die sie von Ihm, von Christo und dem Heiligen Geiste in diesen Bildern erlangten. Es han-

delte sich dabei auch um Vorstellungen über das, was die Heiligen berufen sind, zu sein, d. h. um ihren Platz in der Welt Gottes, und wie sie darin aufrechterhalten werden. Alles das sollte in den Herzen Seiner Heiligen Gestalt gewinnen, damit es in unsern Seelen ein Baustoff zur wahren Hütte werde; auf diese Weise wollte Gott Sein Volk in den Stand setzen, Ihm ein Heiligtum zu machen. Alles sollte aus geistlichem Baustoff hergestellt werden, es sollte aus der Erkenntnis Gottes in Christo hervorgehen, aus allem, was Christus als Haupt ist, wie es uns das Licht des Dienstes des Geistes lehrt, und aus allem, was die Heiligen sind, die, unter die Salbung gekommen, die mannigfaltige Farbenpracht der Herrlichkeit Christi widerspiegeln und allezeit durch Seine priesterliche Gnade aufrechterhalten werden. Wie vieler Tatkraft in unsern Zuneigungen bedarf es, damit diese Dinge von einem Besitz ergreifen und man imstande ist, sie als ein Heboffer darzubringen!

Jeder hatte hierzu beizutragen, und alles mußte zusammengebracht werden. Es durfte keine Unabhängigkeit aufkommen, kein Bruch der Einheit; der Beitrag jedes Einzelnen sollte seinen Platz in Beziehung zum Ganzen haben. Die Hütte war ein einheitliches Ganze, und schließlich mußte alles den Händen Moses übergeben werden, damit er es zusammenstelle. Zuerst mußte der Baustoff aus den Zuneigungen eines Gott in Liebe ergebenen Volkes hervorgehen, das durch Gnade mit dem, was vor Gott Wert hatte, bereichert worden war und sich so zu Seiner Wohnung eignete; dann mußte es, der geistlichen Gestaltung entsprechend, in der Kraft des Geistes ausgeführt

werden; und schließlich war es so aufzustellen, „wie Jehova dem Mose geboten hatte.“ (Kap. 40, 19. 21. 23. 25. 27. 29. 32.)

✓ 21. 10. 63

Die Lade und der Gnadenstuhl.

Vers 10—22.

In den einleitenden Versen dieses Kapitels haben wir dem Bilde nach alle die Bestandteile gesehen, die die Welt Gottes ausmachen, nämlich die Offenbarung Gottes, die sittlichen und amtlichen Herrlichkeiten Christi, den Geist von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, und zuletzt die Heiligen, die Christus, der himmlische Priester, auf Seinem Herzen trägt.

Nun kommen wir zur Betrachtung alles dessen im einzelnen, und das erste, was da beschrieben wird, ist die Lade. Gott beginnt mit diesem offenbaren Ebenbilde Dessen, in dem Er Sich alles gesichert hat, und der Seine Herrlichkeit in jeder Hinsicht aufrechterhalten hat, und durch den Er Seinen Willen im versöhnten Weltall zustande bringen wird. Diese Person sollte in unsern Herzen gekannt und verwahrt sein; deshalb war Pauli Gebet, daß die Heiligen durch den Geist des Vaters an dem inneren Menschen mit Kraft gestärkt seien, daß der Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne: er wollte der Lade einen Platz in unsern Zuneigungen sichern. (Eph. 3, 16 u. 17.)

Kein Bild von Christo in der Schrift ist wunderbarer als die Lade, und in diesem Kapitel sehen wir sie als die „Lade des Zeugnisses“. (V. 22.) Diese besondere Eigenart kennzeichnet die Lade in der

Wüste; nach dem Durchgang durch den Jordan [also nach Jos. 4, 16] wird sie nie mehr die „Lade des Zeugnisses“ genannt. Am Schauplatze der Auferstehung oder im Himmel bedarf es kein Zeugnis mehr, denn daselbst gibt es weder Böses noch Finsternis. Das Zeugnis ist, was an einem Schauplatze der Finsternis und des Widerstreits ein Zeugnis für Gott wird, und jede Einzelheit solchen Zeugnisses ist in Christo verkörpert, so daß es kein wahres Zeugnis geben kann, wenn unsre Zuneigungen Ihn nicht festhalten.

Es ist wohl zu beachten, daß unter gewöhnlichen Umständen die Lade ihren Platz im Allerheiligsten hatte und nur dort angeschaut werden konnte. Ich denke nicht, daß wir das, was uns in 2. Mose 25 dargestellt wird, recht verstehen können, außer im Lichte des Allerheiligsten. Der Eintritt in das Allerheiligste ist nicht bloß ein Vorrecht, das weit vorgeschrittenen Heiligen vorbehalten ist, es steht, der Heiligen Schrift zufolge, allen denen offen, die Vergebung der Sünden haben. (Siehe Heb. 10, 14—22.) Wenn du Vergebung der Sünden hast, so steht dir nach dem Zeugnis des Geistes die Freiheit zu, in das Allerheiligste einzugehen. Dann aber entsteht die Frage: Hast du ein wahrhaftiges Herz? Liebst du den Herrn Jesum Christum wirklich? Wenn das der Fall ist, so wirst du gern in der vollen Gewißheit des Glaubens hinzutreten, das Herz besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen, und den Leib gewaschen mit reinem Wasser, um alles das anzuschauen, was Christus als die Lade des Zeugnisses und die Lade des Bundes ist.

„Die Lade des Bundes“ (3. Mose 10, 33;

14, 44; 5. Mose 10, 8; 31, 9. 25. 26; Jos. 3, 3. 6. 8. 11. 14. 17; 4, 7. 9. 18; 6, 6. 8; 8, 33 usw.) ist Christus als Der, in dem die Liebe Gottes kundgemacht wurde, und der die vollkommene Antwort auf diese Liebe als Mensch ist. Alles, was dem Bunde sein Gepräge verleiht, wird in Ihm dargestellt. In „der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist,“ (Röm. 8, 39) tritt mir die Bundeslade entgegen. Christus Jesus ist Der, in dem die Haltung und die Gedanken Gottes den Menschen gegenüber in vollkommener Weise ihren Ausdruck finden. Aber dann lieben wir Ihn auch als Den, der eine Gewähr für angemessene Zustände auf seiten des Menschen ist; in Ihm ist der Mensch in der Gegenwart der heiligen Liebe Gottes in vollkommener Übereinstimmung mit ihr, und zwar ohne jede Wolke oder eine Spur von Entfernung. Und nichts kann die Ausgewählten Gottes davon scheiden; es ist in alle Ewigkeit in Christo, als der Lade des Bundes, gesichert.

Die „Lade Jehovas“ (Jos. 3, 13; 4, 5. 11; 6, 7. 11. 12. 13; 7, 6 usw.) ist Christus als Der, in dem alle Rechte Jehovas aufrechterhalten werden. Erst am Jordan kommt dieser Titel auf, dort wird die Lade „die Lade Jehovas, des Herrn der ganzen Erde,“ genannt (Jos. 3, 13); darin behauptet Er Sein Recht auf alles und hält es in Macht aufrecht. Die sich weit hin erstreckende Macht der „Lade Jehovas“ war es, die die Wasser des Jordan veranlaßte, stehen zu bleiben „wie ein Damm, sehr fern bei Adam, der Stadt“. (Jos. 3, 16.) Die „Lade Jehovas“ war es, die Jericho umzog und dessen Mauern zum Einsturz brachte; und vor der „Lade Jehovas“ fiel Dagon auf sein Angesicht. (1. Sam. 5, 3 u. 4.) Eine über die ganze Macht des

Todes und des Feindes durchaus siegreiche Macht sehen wir unter diesem Titel in der Lade.

Zur Zeit Elis versuchte man, die Lade dazu zu benutzen, sich den Sieg über die Philister zu sichern, aber der sittliche Zustand des Volkes war ganz und gar nicht in Einklang mit ihr, und so konnte Gott ihnen keinen Erfolg verleihen. Sie meinten, der Triumph über Jericho sollte sich wiederholen, doch dieser Versuch endete mit dem völligen Zusammenbruch: „die Lade Gottes wurde genommen“. (1. Sam. 4, 11.) Die „Lade Gottes“ ist ein Titel, der viel in den Tagen gebraucht wurde, wo Gott nicht Seinen wahren Platz in Israel hatte; daß sie von den Philistern genommen wurde, zeigte, daß die Herrlichkeit von Israel gewichen war. (1. Sam. 4, 21.) Ihre Zurückbringung durch die Rüh e nach Beth-Semes, und nachmals zur Stadt Davids durch den Rön i g, ist ein treffendes Bild davon, daß alles, was Gott zukommt, angesichts Seiner öffentlichen Verunehrung hienieden, aufrechterhalten worden ist. Christus hat Ihm das, was Er nicht weggenommen hatte, wiedererstattet; Er hat es zurückerstattet auf einem Pfade leidender Liebe und völliger Ergebenheit, der in der Aufopferung Seiner Selbst endete. Am Tage der Zukunft wird Er, als der wahre Salomo, allem die ihm gebührende öffentliche Ehre und Anerkennung verschaffen, doch inzwischen ist der Platz der Lade im Hause Abinadabs auf dem Hügel und im Hause Obed-Edoms, des Gathiters und „innerhalb des Zeltes, das David für sie aufgeschlagen hatte“ (1. Sam. 7, 1; 2. Sam. 6, 10; 1. Chron. 16, 1); dies alles deutet auf verschiedene Arten der Wertschätzung und Ehrung Christi hin, noch ehe der Tag Seiner

öffentlichen Anerkennung als Mittelpunkt und Haupt aller Dinge in der Verwaltung der Fülle der Zeiten kommt. (Eph. 1, 10.)

In der Wüste zog die Lade vor dem Volke her, um ihnen einen Ruheort zu erkunden; doch beim Vorwärtsziehen wird es immer Kampf geben, deshalb sprach Mose: „Stehe auf Jehova, daß deine Feinde sich zerstreuen und deine Hasser vor dir fliehen!“ Wenn jedoch die Lade ruhte, so wartete ihrer während dieser Zeit ein ruhiger Genuß der Gegenwart Jehovas, und daher sprach Mose: „Kehre wieder, Jehova, zu den Myriaden der Tausende Israels!“ (4. Mose 10, 33 bis 36.) Wenn die zweieinhalb Stämme sich in ihrem Herzen wirklich mit der Lade einsgemacht hätten, so würden sie nicht begehrt haben, auf der falschen Seite des Jordan zu verbleiben, als die Lade hinüberging.

Die Lade sollte aus Akazienholz gemacht werden, das redet von einer heiligen und unverderblichen Menschenart, die durch die Kraft des Geistes kommen sollte, und in der alles zur Darstellung der Herrlichkeit Gottes in einem Menschen, d. h. in Christo, geeignet war. Es besteht ein offener Unterschied zwischen dem Akazienholz und dem reinen Golde, womit es bedeckt war. Das Akazienholz stellt die Menschenart dar, der Christus, als vom Heiligen Geiste in der Jungfrau Maria gezeugt, angehört. „Der heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ (Luk. 1, 35.) In Ihm war nichts, als nur das, was geeignet war, mit dem Geiste Gottes in Berührung zu kommen. Innerlich und äußerlich war alles bei Ihm

von solcher Wesensart, daß der Heilige Geist Gottes auf Ihn herniedersteigen und auf Ihm bleiben konnte; aber dies geschah im Blick auf alles, was Gott war, der in einem Menschen Seinen Ausdruck gefunden hatte, und das ist das Gold. Das Akazienholz und das Gold kamen im Bilde in innigste Berührung miteinander, obgleich sie offenbar voneinander unterschieden werden, und was ihnen beiden entspricht, sehen wir in Christo, nämlich Vollkommenheit als Mensch und die Darstellung alles Dessen, was Gott ist, in einem Menschen.

„Eine goldene Leiste“ befand sich an der Lade, dem Tisch und dem goldenen Altar, sie weist auf etwas hin, was diesen drei Bildern in besonderer Weise eigen war. Die Lade ist die des Zeugnisses, der Tisch redet von einer Ordnung und Verwaltung, in der das Volk Gottes vor Ihm in Einstimmigkeit mit dem Zeugnis aufrechterhalten wird, und der goldene Altar lehrt uns, wie das alles durch Fürbitte, d. h. durch die Tätigkeit abhängiger Zuneigungen, geschieht. Die „goldene Leiste“, die beim Tisch doppelt vorhanden ist, geht immer „ringsum“; das scheint darauf hinzuweisen, daß die Vorstellung, die uns jedes dieser Bilder von Christo gibt, durch ein klares Bewußtsein der göttlichen Herrlichkeit Seiner Person umgeben, oder vielmehr geschützt, in der Seele festgehalten werden sollte. Dies ist wichtig, wenn wir einen rechten Gedanken über das Zeugnis oder den Bund haben wollen, und auch bei jeder priesterlichen Fürbitte, und dem Bilde zufolge ist es, wenn man so sagen darf, doppelt wichtig, falls irgendwelche wahre Gemeinschaft der Heiligen im Einklang mit der göttlichen Ordnung und Verwaltung be-

stehen soll; wir werden das, so Gott will, bei der Betrachtung über den Tisch sehen.

Die „Ringe“ und „Stangen“ alsdann, mögen sie sich an der Lade oder anderen Ausrüstungsgegenständen befinden, sagen uns klar, daß alles zum Tragen bestimmt war. Alles, was von Gott ist, jeder göttliche Gedanke, der in Christo zum Ausdruck gekommen, sollte gleichsam als Zeugnis durch die Wüste getragen werden. Das ist ein wichtiger Teil des Levitendienstes, und er mußte unter priesterlicher Anweisung geschehen. (4. Mose 4, 17—20.) Es ist das Vorrecht aller, die den Geist haben, Rehatiter zu sein und die hochheiligen Geräte zu tragen; doch inwieweit wir geistlich imstande sind, diesen Dienst zu übernehmen, ist eine andere Sache. „Reiniget euch, die ihr die Geräte Jehovas traget!“ ist in diesem Zusammenhang ein sehr bedeutungsvolles Wort. (Jes. 52, 11.)

Niemand wird davon ausgeschlossen, ein Rehatiter zu sein, wenn sein Verlangen und Herz darauf gerichtet ist, diesen Dienst zu verrichten; doch nur Geheiligten kann die Lade anvertraut werden. Die Männer von Kirjath-Jearim hatten ein Bewußtsein davon, was der Lade gebührte, als sie Eleasar, den Sohn Abinadab, sie zu hüten, heiligten. (1. Sam. 7, 1.) Ich denke nicht, daß Ussa ein Geheiligter war; sein Anfassen der Lade war kein geheiligtes Berühren, und so starb er „daselbst bei der Lade Gottes.“ (2. Sam. 6, 7.) Die Lade auf „einen neuen Wagen“ zu stellen, war ganz und gar nicht „nach der rechten Ordnung“ (2. Sam. 6, 3; 1. Chron. 15, 13), solch ein Hilfsmittel konnte wohl Philistern gestattet werden, aber nicht David. Die religiöse Welt gebraucht viele neue Wagen,

doch wehe uns, wenn wir von „der rechten Ordnung“ abweichen.

Als die Lade in den Tempel gebracht worden war, scheinen die Stangen etwas herausgezogen worden zu sein, um dadurch anzudeuten, daß ihr Umherziehen beendet, und daß sie nun ruhte: „die Enden der Stangen“ wurden „vom Heiligen aus an der Vorderseite des Sprachortes gesehen“. (1. Kg. 8, 8.) In geoffenbarter Herrlichkeit wird jeder Gedanke Gottes zum Abschluß und zur Ruhe kommen, doch es wird inmitten der heiligen Pracht des Reiches nie vergessen werden, daß einst alles im Zeugnis durch eine Welt voller Schwierigkeiten hindurchgetragen wurde — es wird nie vergessen werden, daß zweitausend Jahre lang Heilige die Lade des Zeugnisses getragen haben, ehe sie an ihrer Ruhestätte anlangte. Dann wird es kein Lasttragen mehr geben, dann wird jede Familie der Leviten am Dienste des Lobgesangs ihren Anteil nehmen. Doch sogar in der Wüste wurde die Lade nicht immer getragen, von Zeit zu Zeit erkundete sie einen Ruheort für das Volk; das entspricht dem Zusammenkommen als Versammlung, wo wir die Wahrheit der Worte erfahren:

„Ja, schon hat die Macht Seines Geistes
Zum Himmel die Thür aufgetan
Und bringt uns zur seligen Stunde,
Wo keine Beschwerde fortan.“

(Ev. Lieder 105, 7.)

„Und in die Lade sollst du das Zeugnis legen, das ich dir geben werde.“ (B. 21.) In Kapitel 19, 5 und 24, 7 wird vom Gesetz als einem Bunde geredet, und sittlich genommen, geht der Bund dem Zeugnis voraus, d. h. wir müssen den Bund

kennen, ehe wir in Wahrheit mit dem Zeugnis eins sein können. Der Bund ist mehr persönlicher Art und nicht so sehr öffentlich, er ist ein Band zwischen Gott und Seinem Volke; die von Ihm gestellten Bedingungen werden endgültig von ihnen angenommen, da sie Ihm in Liebe ergeben sind. Wenn wir nicht im „Band des Bundes“ (Hes. 20, 37) sind, wie könnten wir dann mit dem Zeugnis eins sein? Das Zeugnis umfaßt das öffentliche Zeugnis von seiten Gottes aus; da es mit Seinem Finger auf „die zwei Tafeln des Zeugnisses, Tafeln von Stein,“ geschrieben ist, so besagt das, daß Sein Wille in der ganzen Welt herrschen soll. Dies konnte jedoch nur durch die Ankunft Dessen zustande kommen, der sagen konnte: „Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ (Ps. 40, 7 u. 8.)

Der Wille Gottes — Sein Wohlgefallen — ist in die Welt gekommen, da er seinen Platz im Herzen Christi hatte; und so wie alles in der Hütte in der Lade gipfelte und sozusagen sein Gepräge von ihr empfing, so ist auch Christus gekommen, um Haupt und Mittelpunkt des sittlichen Weltalls Gottes zu sein und allem, was in Beziehung zu Ihm steht, Seine Wesensart zu verleihen. Gegenwärtig legt Gott Zeugnis über Sein Wohlgefallen ab, indem Er auf Christum als Den hinweist, der gekommen ist, es zu tun. Hebräer 10 ist eine wunderbare Darstellung des Willens Gottes, den Christus brachte und durchführte.

Christus ist die Lade des Zeugnisses. Der Wille

Gottes ist in Gestalt überschwenglicher Segnung des Menschen [gleichsam] in die Welt gekommen. Jedermann kann nun in Christo dem Wohlgefallen Gottes gemäß gesegnet werden, ohne irgend etwas, was Gott zukommt, aufzugeben. An Christum zu glauben, heißt, Ihn als Haupt anzunehmen und dem Reichthum des Wohlgefallens Gottes gemäß in Ihm gesegnet zu werden. Wenn aber Gottes Zeugnis abgewiesen oder mißachtet wird, so ist das Gericht unabwendbar, denn Gottes Wille muß herrschen. Wenn der gesetzlose Wille des Menschen nicht gerichtet und angeichts all der Holdseligkeit des in Christo kundgemachten Willens Gottes in Buße hinweggetan wird, so wird er im Gericht aus Seiner Gegenwart ausgestoßen werden; er ist gänzlich unfähig, einen Platz bei Ihm zu haben, er kann keinen Teil des verführten Weltalls ausmachen.

Wie gesegnet ist es, Christum als die Lade des Zeugnisses zu erfassen! Ihn als Den zu sehen, der nicht nur persönlich Wohlgefallen daran fand, Gottes Willen zu tun, sondern auch Gottes Wohlgefallen in Beziehung zu den Menschen, ja in der That zu allen Dingen durchzuführen! Es ist Gottes Wohlgefallen, die Menschen durch den Glauben an Den zu segnen, der Seinen Willen in einer Welt der Gesetzlosigkeit durchgeführt hat. Die an Ihn glauben, empfangen Seinen Geist und kommen so in sittliche Übereinstimmung mit Ihm; sie finden dann Wohlgefallen daran, Christum als die Lade des Zeugnisses zu betrachten, in Ihm den Ausdruck des Segenswillens Gottes zu sehen, und zu wissen, daß Er diesen Willen zum Gesetz des ganzen Weltalls erheben wird. Gottes Wille

wird in Christo als ein Wille erkannt, der den Menschen unendlich segnen will, so daß dieser, trotzdem er durch die Sünde gefallen und verloren war, Gott als Den kennenlernen konnte, der seine Segnung wollte und Den sandte, der in Gehorsam und Liebe kam, um diesen Willen durchzuführen. Christus ist das große Zeugnis über das, was Gottes Wille mit Bezug auf den Menschen, ja das ganze Weltall ist. Gott hat Ihn zum Haupt jedes Mannes, zum Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt und zum Haupt über alles gemacht (1. Kor. 11, 3; Kol. 2, 10; Eph. 1, 22); alles muß seine Eigenart von Christo empfangen, darin besteht Gottes großes Zeugnis in Seinem Weltall.

Daß Christus kam, den Willen Gottes zu tun, der im Innern Seines Herzens war, geschah im Blick darauf, daß Gott in unumschränkter Gnade erkannt werde. Die Lade des Zeugnisses trägt den Gnadenstuhl, und vom Gnadenstuhle aus redet Gott zu dem Mittler und durch Ihn zum Volke.

„Mache einen Gnadenstuhl (Erbarungsstuhl) von reinem Golde.“ (B. 17.) Im Gnadenstuhl stellt uns Gott das dar, was durchaus von Ihm Selbst herrührt, deshalb ist er „von reinem Golde“. Das setzt den äußersten und hoffnungslosen Zusammenbruch auf seiten des Menschen voraus, so daß nichts als Erbarmen ihm helfen kann; alles muß sich auf Erbarmen gründen. In ihm tritt uns entgegen, was Gott in Sich Selbst ist, als Sein Geschöpf gefallen und verloren war. In ihm findet Gottes Gerechtigkeit ihren Ausdruck im Erbarmen, sie gründet sich aber dabei auf die Tatsache, daß Sein

Wille in Christo durchgeführt worden ist: die Lade ist es, die den Gnadenstuhl trägt.

Durch den Tod ist Christus zum Gnadenstuhl geworden; das Blut ist auf dem Golde. Da der Mensch das ist, was er ist, und ebenso Gott, so war der Tod eine Nothwendigkeit, wenn Gottes Rechte im Erbarmen eine sichere Grundlage haben sollten. In Röm. 3, 24—26 heißt es: „durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist; den Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehelassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, daß er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens Jesu ist.“

Nichts ist wunderbarer, als daß Gott Seinen unumschränkten Rechten in Erbarmen und Gnade Geltung verschaffen wollte. Der Gnadenstuhl wurde von der Lade des Zeugnisses getragen, seine Abmessungen waren durch die ihrigen bestimmt. Gott sandte Den, der Seinen Willen getan hat, und der Sein Wohlgefallen im ganzen Weltall zustande bringen wird. In Ihm verleiht Gott Seiner Gerechtigkeit einen Ausdruck im Erbarmen. Daß Christus kam, um den Willen Gottes zu tun, schloß die Beiseitesetzung des Menschen nach dem Fleische in sich, wie auch die Verherrlichung Gottes ob alledem, was dieser Mensch war und getan hatte, und das bildet die Stütze des Gnadenstuhls.

Es war ein wunderbarer Augenblick als das Auge Gottes hienieden auf Christo ruhen konnte; wir können daher verstehen, daß die himmlische Heer-

schar sang: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Die Lade war da, und alles für Gott und den Menschen war sichergestellt — das sichere Unterpfand von allem war da, der unerschütterliche Pfeiler, auf dem das sittliche Weltall Gottes ruhen konnte; doch alles das schloß Seinen Tod in sich, wir können die Evangelien nur im Lichte Seines Todes recht verstehen. Die Briefe bereiten uns auf die Evangelien zu, denn sie zeigen uns — z. B. der Römerbrief —, wie jede mit unsrer Schuld und unserm Zustande verbundene Frage erledigt wurde, und das macht uns frei, zu den Evangelien zu kommen und die wunderbare Person zu betrachten, die die Lade des Bundes und die Lade des Zeugnisses ist. Im Lichte der Briefe und der Evangelien können wir dann an die alttestamentlichen Schriften herangehen und sehen, wie „das, was ihn betraf“ (Luk. 24, 27), allenthalben zu finden ist und uns daselbst mit überaus lehrreichen Einzelheiten und in sittlichen Zusammenhängen gebracht wird, die sehr dazu beitragen, ein rechtes Verständniß über Christum zu erlangen.

Dann sollten die zwei Cherubim von Gold „aus dem Gnadenstuhl . . . an seinen beiden Enden“ gemacht werden. (B. 19.) Die einzige Stätte, wo Cherubim zuvor erschienen, war dort, wo sie den Weg zum Baume des Lebens bewachen sollten (1. Mose 3, 24); dem gefallenem Menschen konnte der Zutritt zum Baume des Lebens nicht gestattet werden, um dadurch ein sündiges Leben auf Erden fortzusetzen. Hier nun nehmen die Cherubim eine ganz andere Haltung ein. In 1. Mose 3 stehen sie in Beziehung zur „Flamme

des kreisenden Schwertes“, hier jedoch treten ihre über den Gnadenstuhl ausgestreckten Flügel in den Vordergrund. Ich denke, die Cherubim stellen das dar, was Gottes Thron beständig umgeben muß; sie verschaffen dem, was in sittlicher Hinsicht all den Eigenschaften Gottes entspricht, im Gericht Geltung. „Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Grundfeste.“ (Ps. 97, 2.) Die Seraphim scheinen mehr mit dem Wesen Gottes gleichbedeutend zu sein; sie schreiben Gott Heiligkeit zu und fliegen mit der Schnelligkeit der göttlichen Liebe. (Jes. 6.) Wenn Gott jedoch, wie Er in Christo geoffenbart ist, hervortritt, also in dem, was Er Seinem Wesen nach ist, so sehen wir, daß alle Seine Eigenschaften in vollkommenem Einklang mit Barmherzigkeit stehen. Sein Thron kann öffentlich die Eigenart eines Gnadenstuhles annehmen und kann darin sogar verherrlicht dastehen. Die Cherubim sollten „aus dem Gnadenstuhle“ gemacht werden, und sie sollten ihn mit ihren Flügeln bedecken. In Christo und durch Seinen Tod sehen wir alle Eigenschaften Gottes im Einklange mit dem, was in Seinem Herzen ist. Gottes Recht, Erbarmen auszuüben, wird durch alle Seine Eigenschaften geschützt; wie es auch in den Zeilen zum Ausdruck kommt:

„Wie Deines Namens Herrlichkeiten
Zum Segen wirken immerzu.“

Seine Gerechtigkeit und Seine Regierung des Weltalls in sittlicher Hinsicht, stehen in Einklang mit Seinem unumschränkten Erbarmen. Wie anders könnte das sein, als nur durch den Tod Christi? Wir können es jetzt verstehen, aber es ist göttlich wunder-

bar, und es erhebt Anspruch auf die Anbetung und das Lob jedes Herzens, das dies versteht.

„Die Angesichter der Cherubim sollen gegen den Gnadenstuhl hin gerichtet sein.“ (V. 20.) Sie durften nicht hinausblicken und so den Zustand und die Schuld des Menschen wahrnehmen, sondern hinein und hinab, auf das reine Gold, worauf sich, wie wir wissen, immer das Blut befand, das am Versöhnungstage darauf gesprengt wurde. Die Gerechtigkeit Gottes hat gegenwärtig nicht des Gerichtes halber auf die Sünden der Menschen und ihren Zustand acht, sondern sie sieht den unendlichen Wert des Blutes Christi, so daß Gott im allgemeinen die Menschen vom Standpunkte Christi und Seines Todes aus betrachtet. Rechtfertigung, Vergebung, Versöhnung ist Gottes Gedanke für alle Menschen, das, was Sein Herz ihnen allen gegenüber empfindet; die Leute glauben es nicht, aber es ist so. Gott möchte von allen Menschen als Der gekannt sein, der in Christo hervorgetreten ist und Seine Rechte unter Ausübung von Erbarmen durch den Tod Christi gesichert hat. Er ist ein Heiland-Gott, und es ist Seine Herrlichkeit, das zu sein.

„Von dem Gnadenstuhl herab, zwischen den zwei Cherubim hervor, die auf der Lade des Zeugnisses sind,“ wollte Gott nun alles reden. Alles, was Er den Menschen gegenwärtig zu sagen hat, geht von dort aus, sei es Seinem Volke oder den Menschen im allgemeinen. Auch der Mittler wird erwähnt: „Dasselbst werde ich mit dir zusammenkommen und . . . zu dir reden, alles, was ich dir an die Kinder Israel gebieten werde.“ Gott redet zu den Menschen

durch Christum, und alles, was Er sagt, steht in Einklang mit dem, was Christus als die Lade und der Gnadenstuhl ist. Gott hat zum Ausdruck gebracht, was Er an überschwenglicher und unendlicher Gnade ist; und es kann ausgesprochen werden, weil das Zeugnis in der Lade ist. Gottes Wille ist geschehen, Seine Herrlichkeit und alles, was Ihm gebührt, ist aufrechterhalten worden, sogar was die Sünde anlangt: der Mensch, der Ihm ein Urgerniß war, ist hinweggetan. Die Lade mit dem Zeugnis darin bildet die Stütze des Gnadenstuhls, und die Flügel der Cherubim bedecken ihn.

„Ja, in Ihm, der Gottes Kraft und Weisheit,
Der Gerechtigkeit und unser Heil,
Haben wir auf ewig dort im Lichte,
Droben in dem Vaterhause teil.

Dir allein — o Tiefe Deiner Weisheit! —
Dir allein gebührt die Herrlichkeit!
Jesu Blut — allmächtig, heilige Liebe! —
Wirkt uns solche große Seligkeit.

Halt uns nah bei Dir, o Liebe Gottes,
Damit unsre Nichtigkeit wir sehn
Und Du allezeit verherrlicht werdest,
Wenn wir hier den Pfad im Glauben gehn!“

Der Schaubrottisch.

Vers 23—30.

Wenn wir die geistlichen Wirklichkeiten, von denen die Hütte eine bildliche Darstellung ist, erfassen wollen, so haben wir zuerst an die Lade und den Gnadenstuhl zu denken; diese stellen dar, was über Gott in Christo kundgemacht worden ist. Das dem-

nächst Behandelte ist der Tisch; er redet von Christo als Dem, der vor Gott das aufrechterhält, was zu Seinem Wohlgefallen ist; und so zeigt er uns die das Herz Gottes erfreuende Antwort auf die gesegnete Offenbarung in der Lade und dem Gnadenstuhl. „Und auf den Tisch sollst du Schaubrot legen (wörtlich: Brot der Gegenwart) vor mir beständig.“ (V. 30.) Aus einer anderen Schriftstelle wissen wir, daß die Anzahl der Schaubrote, den zwölf Stämmen entsprechend, zwölf betrug; doch diese Anzahl der Brote wird uns nicht im zweiten Buch Mose sondern in 3. Mose 24, 5 u. 6 mitgeteilt; das scheint darauf hinzudeuten, daß der Verwaltungsgedanke hier nicht so von Belang ist, sondern vielmehr das, was zu Gottes Wohlgefallen vor Ihm ist. Das Brot stellt Christum, als mit dem Volke Gottes eingesgemacht und in ihm gesehen, dar; es redet von den Heiligen, die als ihr Leben in Christo habend, betrachtet werden (denn die Brote sollten aus „feinem Weizenmehl“ bestehen), und als solche, die der Wirksamkeit des Feuers ausgesetzt worden waren.

Die Feste in 3. Mose 23 werden wiederholt „eine ewige S a ħ u n g“ genannt (V. 14, 21, 31, 41), dergleichen auch das Zurichten der Lampen und das Essen der Schaubrote von Aaron und seinen Söhnen (3. Mose 24, 3 u. 9); jedoch das Hinlegen der Schaubrote vor Jehova war: „ein ewiger B u n d von seiten der Kinder Israel“ (3. Mose 24, 8), darin kommt der Gedanke eines Bandes zwischen Gott und Seinem Volke zum Ausdruck, das scheint auf das Wohlgefallen Gottes daran hinzudeuten, Christum, als mit Seinem Volke eingesgemacht, vor Sich zu

haben, und auch auf das Wohlgefallen das Sein Volk empfand, Seinen Gedanken zu erfassen und ihm zu entsprechen.

Das Wort „beständig“ (V. 30) sagt mir, daß Gott dies immer vor Augen hat. In 3. Mose 24, 7 heißt es: „und es soll ein Brot zum Gedächtnis sein“, d. h. die Heiligen in der göttlichen Ordnung, wie wir sie in den Schaubrotten sehen, werden das Gedächtnis Christi vor Gott. Es heißt, Mose „ordnete . . . das Brot in Ordnung“ auf dem Tische vor Jehova, oder wörtlich, „legte darauf die Ordnung des Brotes in Ordnung“. (2. Mose 40, 22 u. 23.) Die „Ordnung“ wird hier betont, und ich denke, wir sind berechtigt zu sagen, daß jede Gott wohlgefällige Ordnung eine geistliche Ordnung sein muß, und nicht eine bloße äußerliche Untadeligkeit. Das Brot auf dem Tische stellt nicht dar, was vor Menschen ist, es redet auch nicht davon, was die zu einer Teilhaberschaft vereinigten Heiligen zur Unterstützung des Zeugnisses in einer feindlichen Welt sind; dies wird uns bald in anderen Vorbildern entgegentreten. Hier handelt es sich darum, was die Heiligen, als von Christo unterstützt, sind, sie haben Ihn als ihr Leben, und auf ihnen ist, da auf jeder Reihe der Weibrauch liegt (3. Mose 24, 5—9), unter dem Auge Gottes und zu Seinem Wohlgefallen der Wohlgeruch Christi. Wenn ich das recht verstehe, so ist das im Einklang mit der Wahrheit, die der Kolosserbrief darstellt, nämlich mit der geistlichen Ordnung der Heiligen, wie Gottes Auge sie sieht: „im Geiste bei euch, mich erfreuend und sehend eure Ordnung“. (Kol. 2, 5.) Was Paulus vor Augen stand, war, daß die Heiligen zu Ko-

lossä das Haupt festhalten sollten, „aus dem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bande Darreichung empfangend und zusammengefügt, mit dem Wachstum Gottes“ wachsen sollte. (Kol. 2, 19.) Der Leib sollte gesehen werden, und eine geistliche Ordnung, die in Einklang mit dem Geheimnis stand, und zwar, streng genommen, nicht zum Zeugnis, sondern zum Wohlgefallen Gottes.

Christus wird im Kolosserbrief als „das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt“ dargestellt. (Kol. 2, 10.) Unter Ihm als Haupt wird das Weltall zum Wohlgefallen Gottes in Ordnung kommen, doch ehe Er in dieser Weise geoffenbart wird, ist Er „das Haupt des Leibes der Versammlung“. (Kol. 1, 18.) Er unterstützt gleichsam eine geistliche Ordnung, die zum Wohlgefallen Gottes ist, nämlich die zur Freude Gottes dienende Fortsetzung Christi hienieden in Seinem Leibe, d. h. das Brot zum Gedächtnis, das vor Ihm ist. In Israel gibt es jetzt noch keine geistliche Ordnung, die zum Wohlgefallen Gottes ist, wohl aber am Tage der Zukunft; inzwischen jedoch sind Heilige aus allen Völkern vor Gott, die, von Christo getragen und Ihn als Haupt festhaltend, Ihn als ihr Leben haben, und Seine duftende Gnade ist auf ihnen, und sie sind so zur Freude Gottes als Seine Auserwählten, Heiligen und Geliebten. (Kol. 3, 4. 12—17.) Bald werden sie mit Christo in Herrlichkeit geoffenbart werden, um die Verwaltung des Weltalls anzutreten (die Zahl zwölf redet davon); aber alles das geschieht der göttlichen Ordnung gemäß, und als zur Verwaltung Gottes geeignet, steht es Ihm schon in Seinen Heiligen vor Augen. Ich

rede von göttlichen Gedanken, und nicht davon, wie viel oder wie wenig in uns geistlich Gestalt gewonnen hat. Im Kolosserbrief sehen wir die tiefen Übungen des Apostels darüber (Kol. 2, 1); doch Gott stellt uns das als Seinen Gedanken mit Bezug auf uns hin, damit wir darüber geübt werden möchten. Wenn Paulus und Epaphras für die Heiligen rangen (Kol. 2, 1; 4, 12), so wäre es gut, wenn auch wir inbrünstig beteten, damit wir und alle Heiligen vollkommen und völlig überzeugt in allem stehen, was Gottes Wille für uns ist.

Die Brote auf dem „reinen Tisch“ (3. Mose 24, 6) zeigen, daß es Gottes Wille ist, daß Sein ganzes Volk in geistlicher Ordnung als ein Gedächtnis Christi vor Ihm sei. Diese Ordnung und dieses Gedächtnis kommen sehr in der Art, wie wir miteinander wandeln, und in all unsern gemeinschaftlichen Beziehungen als Heilige zum Vorschein. Ich denke dabei nicht an das Zeugnis, sondern an jene heiligen Bande und Beziehungen in der göttlichen Natur, und an jenes gegenseitige Zugutekommen von Nahrung, Ermutigung, Wachstum und Verbundensein, die Gott wohlgefällig sind, da sie Ihm die gegenwärtige Frucht aus Christo, dem Haupte, in den Heiligen als Seinem Leibe offenbaren. Ich glaube, diese Seite von allem tritt uns in dem Tisch und dem „Brote der Gegenwart“ vor Augen. (B. 30.) Es ist etwas Großes, wenn das, was Gott wohlgefällig ist, unter den Heiligen Übungen hervorruft. „Schaubrot vor mir beständig“ (B. 30) — wenn wir diese Worte erwägen, so würde das den Übungen vieler unter uns ein ganz anderes Gepräge verleihen.

Der Tisch ist ein Bild von Christo als Dem, der Seine Heiligen in einer göttlichen und geistlichen Ordnung zum Wohlgefallen Gottes aufrechterhält; doch wenn dies in Wahrheit zustande kommen soll, so muß Er als Haupt festgehalten werden. Ich denke, die Art, in der sich Paulus über die Größe und Herrlichkeit Christi in Kol. 1 verbreitet, entspricht sehr „der Leiste von Gold ringsum“ den Tisch (V. 24), er möchte, daß wir die göttliche Herrlichkeit des Hauptes kennen. Weiter heißt es: „mache ihm einen Rand, eine Hand breit, ringsum“. (V. 25.) Das mit „Rand“ übersetzte Wort finden wir in Ps. 18, 45 oder 2. Sam. 22, 46 und Micha 7, 17, wo es einen „befestigten Platz“ bezeichnet; das zeugt von der Notwendigkeit eines Schutzes und einer Sicherung alles dessen, was der „reine Tisch“ darstellt. Paulus sagt: „auf daß wir jeden Menschen vollkommen in Christo darstellen; wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe nach seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft. Denn ich will, daß ihr wisset, welchen großen Kampf ich habe um euch . . . , auf daß ihre Herzen ermutigt seien, vereinigt in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Gewißheit des Verständnisses, zur völligen Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, worin verborgen sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Dies sage ich aber, auf daß niemand euch verführe durch überredende Worte. . . . Sehet zu, daß niemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug nach der Lehre der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo.“ (Kol. 1, 28—2, 8.) Alles das scheint mir mit dem Gedanken

in Einklang zu stehen, der in dem „Rand“ oder „befestigten Platz“ rings um den Tisch seinen Ausdruck findet. Und dann fügt der Apostel das hinzu, was, der „Leiste von Gold an seinem Rande ringsum“ entspricht, indem er sagt: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollkommen gemacht (zur Fülle gelangt) in ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist“. (Kol. 2, 9 u. 10.)

In der geistlichen Ordnung, die Christus zum Wohlgefallen Gottes aufrechterhält, ist in Wahrheit alles von Ihm: Christus ist „alles und in in allen.“ (Kol. 3, 11.) Wenn das vor uns ist, daß es eine solche Ordnung gibt, so wird es uns eine tiefe Übung, nichts zuzulassen, was dem zuwider ist; daher der Kampf des Paulus und Epaphras um die Kolosser. Der Feind hat immer gesucht, und er wird immer suchen, das einzuführen, was die geistliche Ordnung verdirbt, er tut dies durch das, was nicht nach Christo ist, um so dem Wohlgefallen Gottes an Seinen Heiligen Eintrag zu tun. Wenn der Wille und die Weisheit des Menschen ausgeschaltet werden und nur das erlaubt wird, was von Christo ist, so würden die Heiligen, da sie das Haupt festhalten, zum Wohlgefallen Gottes sein, sie würden in heiliger und göttlicher Ordnung aufrechterhalten werden.

Gott will uns durch den „reinen Tisch“ lehren, daß Christus als Haupt fähig ist, die Heiligen zu Seinem Wohlgefallen in einer geistlichen Ordnung aufrechtzuerhalten. Sein Leib, der aus Ihm ist, besitzt die Gnadengaben, die zum Wohlgefallen Gottes

sind. Anstrengung macht uns Gott nicht wohlgefällig, wohl aber, daß wir Christum in Ehrfurcht und Liebe als Haupt festhalten. Es ist genau so Gottes Gedanke, daß wir zu Seinem Wohlgefallen vor Ihm in einer geistlichen Ordnung sind, wie daß wir gerechtfertigt sind. Je mehr wir das sehen und die Größe und göttliche Herrlichkeit Christi erfassen, der Seine Heiligen in einer solchen Ordnung aufrechterhalten kann, desto eifersüchtiger werden wir gegen jedes Eindringen dessen wachen, was unheilig und nach des Menschen Sinn ist. In dem, was Christus in all der Gnade des Hauptes aufrechterhält, ist nichts als das, was von Ihm ist: „wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen.“ (Kol. 3, 11.)

In 2. Mose ist der Tisch, von Gottes Seite aus betrachtet, der Gegenstand; zu ihm gehören nicht nur das Schaubrot, sondern „seine Schüsseln und seine Schalen und seine Kannen und seine Spendschalen, mit denen ausgegossen wird; von reinem Golde sollst du sie machen.“ (B. 29.) Diese Dinge reden von den Heiligen als heiligen Gefäßen zum Ausgießen der Freude und des Preises vor Gott: alles in Seinem Dienste ist vom Geiste Gottes und entspricht so dem „reinen Golde“, und alles wird von Christo aufrechterhalten. In diesem Vorbilde sehen wir alles der Reinheit und Vollkommenheit des göttlichen Gedankens gemäß, auf daß wir das wahre Wesen dessen kennen, was Gott wohlgefällt; dem geistlich zu entsprechen, erfordert, daß wir durch die Übungen von Kol. 3, 5—15 gehen.

Aus 3. Mose 24 lernen wir, daß die Anzahl der Schaubrote zwölf betrug; das deutet auf Verwaltung und auch darauf hin, daß das, was Gott wohlgefällt, die Verwaltung für Gott ausüben wird. Die heilige Stadt in Offb. 21 entspricht der Vermessung mit dem goldenen Rohre vollkommen, sie wird jeder Anforderung des göttlichen Wohlgefallens gerecht, und deshalb kann sie der große Mittelpunkt der göttlichen Verwaltung werden. Gott will das Weltall dadurch in Ordnung bringen und ihm wohlthun, daß Er alles, was von Ihm ist, in Seinen Heiligen zum Ausdruck bringt. Die glückselige Erkenntnis Gottes, wie sie in der Lade und dem Gnadenstuhl erlangt wird, wird dem Weltall von den zwölf Thoren der heiligen Stadt aus übermittelt werden. Die Ausgänge der Stadt gehen nach den „zwölf Stämmen der Söhne Israels“ zu, denn deren Namen stehen auf den Thoren; auf Erden jedoch werden die zwölf Stämme den Platz der Verwaltung den Nationen gegenüber innehaben. In dem Weltall wird dann göttliche Ordnung, da, wo einst Gesetzlosigkeit herrschte, gesehen werden, und zwar in der heiligen und himmlischen Stadt und in den zwölf Stämmen auf Erden, und ihr Einfluß wird sich auf alles das erstrecken, was unter die Veröhnung kommt. Alles wird durch Christum als Haupt aufrechterhalten werden, denn Gottes „Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten“, ist es, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist“. (Eph. 1, 9 u. 10.)

Israel wird dann den Geist Christi haben, und

da das Gesetz in ihren Herzen geschrieben ist, so werden sie in göttlicher Ordnung dastehen und die Verwaltung ausüben. Gott wird dann imstande sein, ihnen zu sagen: „Dieses Volk, das ich mir gebildet habe,“ — das entspricht dem „Schaubrot vor mir“ — „sie sollen meinen Ruhm erzählen“, und dies würde dann dem Platz der Verwaltung entsprechen, den Er ihnen gibt. (Jes. 43, 21.)

Der Sabbat ist ein Vorbild von der Ruhe Gottes, in der alles dies in Erfüllung geht. „Jeden Sabbat tag soll er es beständig vor Jehova zurichten“. (3. Mose 24, 8.) Es ist auffallend, daß die einzigen zwei priesterlichen Handlungen, die besonders mit dem Sabbatage in Verbindung gebracht werden, das Opfern des „Brandopfers des Sabbats“ samt seinem Speis- und Trankopfer (4. Mose 28, 9 u. 10), und die Anordnung und das Essen der Schaubrote war. Das eine gibt uns den Boden, auf dem die Ruhe Gottes kommt, und das andere ist ein Bild von der göttlichen Ordnung, in der Israel vor Gott zu Seinem Wohlgefallen und in der Verwaltung für Ihn aufrechterhalten wird.

Der Tisch stellt Christum dar, ich glaube, in Seiner Fähigkeit, Seine Heiligen in einer Ordnung aufrechtzuerhalten, die von Ihm Selbst ist, und die in erster Linie Gott wohlgefällt und sodann die Verwaltung für Gott ausüben kann. Vor dem Tage, wo alles dies in Israel seine Antwort findet, wird es geistlicherweise eine Antwort in den Heiligen der Versammlung haben, insoweit sie Christum als Haupt festhalten. Mit Kummer muß man die

Schwachheit und das Abweichen, das allenthalben offenbar wird, zugeben; Stärke und Wiederherstellung jedoch kommen durch eine Rückkehr zu den Gedanken Gottes zustande. Die Neubelebung der Wahrheit über Christum als Haupt ist ein auffallender Zug der gegenwärtigen Wege Gottes mit Seinen Heiligen, und wenn wir Ihn als Haupt festhalten, so werden die verschiedenen zuvor erwähnten Züge, die der Tisch aufrechterhält, ganz gewiß zum Vorschein kommen, nämlich das Brot der Gegenwart, die Gefäße zum Ausgießen vor Gott und die göttliche Verwaltung.

Am Ende jeder Woche wurde das Schaubrot, die Speise Aarons und seiner Söhne; was vor Gott und zu Seinem Wohlgefallen ist, wird die Speise der Priesterschaft: wir haben uns von alledem zu nähren, was Christus sowohl als Der ist, der Sich mit Seinen Heiligen eingemacht hat, als auch als Der, der ihnen zu Gottes Wohlgefallen Seine Wesensart verleiht. Die Heiligen, als Priestertum betrachtet, haben das Vorrecht, sich von dem zu nähren, was Christus ist, d. h. es sich zu eigen zu machen, und zwar nicht nur das, was Er persönlich ist, sondern was Er in Beziehung zu denen ist, die Er „in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod“ versöhnt hat, und die Er „heilig und tadellos und unbescholten“ vor der Fülle der Gottheit hinstellt. (Kol. 1, 22.) Gott möchte uns durch alles das ernährt und aufrechterhalten wissen, was in Christo persönlich so vollkommen zu Seinem Wohlgefallen war, was aber nun in Seinen Ausgewählten, Seinen Heiligen und Geliebten, die Fortsetzung Christi in Seinem Leibe hienieden bildet.

Wenn wir uns davon nähren, werden wir das Geheimniß verstehen und wissen, daß Sein Leib, das ist die Versammlung, hienieden ist. (Eph. 1, 22 u. 23.)

Aus 1. Kor. 10 können wir ersehen, wie Paulus, von dem Leibe des Christus, d. h. von dem Leibe, der Ihm persönlich gehörte, ausgehend, zu dem Gedanken übergeht, „ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle sind des einen Brotes theilhaftig.“ (B. 16 u. 17.) Das Schaubrot ist Christus als das betrachtet, was Er beständig oder dauernd ist; das Wort „beständig“ sollte beachtet werden (2. Mose 25, 30); und das kommt zum Ausdruck „von seiten der Kinder Israel.“ (3. Mose 24, 8), d. h. es sollte zu Gottes Wohlgefallen „beständig“ von seiten der Heiligen seine Fortsetzung finden. Es ist gut, sich davon an heiliger Stätte zu nähren, um durch die Aufnahme desselben in unser sittliches Sein [dem inwendigen Menschen nach] aufbaut und gestärkt zu werden.

Es ist das Vorrecht der Priester, sich von Christo in mancherlei Gestalt zu nähren — nämlich von Ihm als dem Speisopfer, dem Sündopfer, der Brust und Schulter des Friedensopfers und als dem Einweihungsoffer — doch das letzte, was uns im dritten Buch Mose gebracht wird, ist das Nähren von Ihm als dem Schaubrote. Für uns begreift das, wenn wir hierzu imstande sind, die Erkenntnis des Geheimnisses in sich, und daß wir uns persönlich damit einsmachen, so daß wir dazu gestärkt hervortreten, Christo unter dem Auge Gottes hienieden Ausdruck zu verleihen. Ebenso wie uns leiblich das aufbaut und stärkt, wovon wir uns nähren, so geschieht es auch geistlich durch das, was uns zur

priesterlichen Nahrung gegeben ist, auf daß unser Wesen dadurch gestaltet wird.

Doch das finden wir nicht im zweiten Buch Mose, sondern den Tisch, der das trägt was darauf ist, seien es die goldenen Gefäße oder die Schaubrote. Er stellt Christum als Den dar, der jedes Gefäß aufrechterhält, aus dem ein Erguß der Freude und des Preises im Dienste Gottes hervorgeht, und der „beständig“ das aufrechterhält, was Gottes Wohlgefallen ausmacht, nämlich die Fortsetzung von Christo in Seinen Heiligen.

Der Leuchter.

Vers 31—40.

Alsdann kommt der „Leuchter von reinem Golde“, er diene dazu, das Heilige die Nacht hindurch zu erleuchten, und ist somit ein Bild von der Unterhaltung des Lichtes innerhalb, während der Zeit, wo außerhalb Finsternis die Erde bedeckt. Eines Leuchters wird es an dem Tage, wo die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist, nicht mehr bedürfen, deshalb lesen wir auch von keinem im Tempel Hesekiels. Der Leuchter und seine sieben Lampen sind für die Nacht der Verwerfung Christi bestimmt.

Aaron hatte die Lampen „zwischen den zwei Abenden“ anzuzünden (Kap. 30, 8), und sie brannten „vom Abend bis zum Morgen“. (3. Mose 24, 3.) Ich fasse das so auf, daß der Leuchter und seine Lampen davon reden, wie Christus Seinen Heiligen das Licht dadurch „beständig“ erhält, daß Er ihnen im Dienste Sich Selbst in der Kraft des Heiligen Geistes bringt; denn die sieben Lampen sollten vor den Leuchter hinscheinen (B. 37) und „Licht geben auf den Leuchter

hin.“ (4. Mose 8, 2.) Das scheint anzudeuten, daß der Hauptzweck der Lampen war, Licht auf den Leuchter selbst zu werfen. Weiter lesen wir in 2. Mose 26, 35, daß der „Leuchter dem Tische gegenüber“ stehen sollte; das scheint darauf hinzuweisen, daß die Heiligen, die ja durch die Schaubrote auf dem Tische dargestellt werden, sich beständig unter dem Scheine der Lampen befinden sollten.

Der Dienst Christi durch den Geist kann nicht ohne viel Übung aufrechterhalten werden. Christus und der Geist sind nicht unmittelbar ohne Gefäße wirksam; sie wirken durch menschliche Gefäße, sei es wie am Anfang durch Apostel und Propheten, oder durch andere Gaben und Gefäße des Dienstes. Das verursacht mit Bezug auf das, was von Gott gewirkt ist, eine gewisse Übung, damit eine geistliche Befähigung vorhanden sei, Christum derart im Dienste zu bringen, wie Gott Ihn den Zuneigungen und der geistlichen Einsicht Seiner Diener kundgemacht hat. Ich denke, daß der Leuchter „in getriebener Arbeit“ gemacht wurde, redet davon; auch Kap. 27, 20 ist hier zu beachten: „Und du sollst den Kindern Israel gebieten, daß sie dir reines z e r s t o f f e n e s Olivenöl bringen, um die Lampen beständig brennend zu erhalten.“ Das Öl besitzt also dieselbe Eigenschaft wie der Leuchter. Wenn nun das Öl offenbar ein Bild des heiligen Geistes ist, so handelt es sich hier doch um den Geist, wie er durch menschliche Gefäße wirkt, und deshalb ist immer Übung und Fleiß erforderlich, damit das, was von Christo und vom Geiste ist, in Reinheit gekannt und bewahrt werde, und der Leuchter auch wirklich seiner Beschreibung, nach der

er ein „reiner Leuchter“ ist (Kap. 31, 8; 39, 37; 3. Mose 24, 4), entspricht.

Die „getriebene Arbeit“ war das Ergebnis geduldiger und künstlerischer Tätigkeit — das goldene Kalb wurde in auffälligem Gegensatz dazu in einer Form gegossen. Was Götzendienst oder dem Sinne des Menschen gemäß ist, kann schnell und leicht gestaltet werden, doch wenn das hervorstrahlen soll, was von Christo in der Kraft des Geistes ist, muß „getriebene Arbeit“ und „zerstohenes Öl“ dasein. Das weist auf geistliche Übungen hin, die uns zu Vorstellungen von der Kostbarkeit Christi führen, die andern im Dienste als Licht zugänglich werden. Nur insoweit wir „den unausforschlichen Reichtum des Christus“ kennen (Eph. 3, 8), können wir Ihn im Heiligen anderen als Licht zugänglich machen. In den Aposteln sehen wir Männer, die das Werk Gottes waren und Begriffe von Christo und Seiner Würde besaßen, die sie den Heiligen als Licht in ihrem Dienste brachten; dieser Dienst über Christum soll nun „beständig“ ausgeübt werden. Es war der erste Dienst Aarons und seiner Söhne, also der Priesterfamilie, „die Lampen anzuzünden beständig.“ (Kap. 27, 20 u. 21.)

Die Kinder Israel hatten für das Lampenöl zu sorgen. Solche, die dem Geiste Raum geben und im Geiste wandeln, sind geistlich und unterhalten das Licht. Das Beten im Heiligen Geiste ist wohl geeignet, Öl zum Licht zu liefern. Viele Gebete sind nur der Ausdruck persönlicher Bedürfnisse, doch es ist etwas Gesegnetes, wenn solche Wünsche uns kennzeichnen, die der Geist in uns wirkt, so daß man nun

im Geiste für das Werk Christi betet und dafür, daß Er im Dienste gebracht wird. Daß dieser Dienst in der Kraft des Geistes ausgeübt wird, ist die erste Sorge des heiligen Priestertums. Anstatt daß der Zustand eines fleischlichen Volkes dem Lichte dient, verhindert er es am Scheinen. Paulus mußte sagen: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christo.“ (1. Kor. 3, 1.)

Weiter erfordert es die Übung eines Priesters, die Lampen des Leuchters zuzurichten (Kap. 30, 7) und „feine Lichtscheren und seine Lichtpußschalen von reinem Golde“ zu gebrauchen. (V. 38.) Daß derartige Bedarfsgegenstände vorgesehen sind, zeigt, daß der Leuchter und seine Lampen Christum so darstellen, wie Ihn uns der Heilige Geist im Dienste durch menschliche Gefäße bringt. Wenn es sich um Christum persönlich handelte, so braucht man wohl kaum zu erwähnen, daß bei Ihm keine „Lichtscheren“ nötig sind, und auch nicht, wenn es sich um den Heiligen Geist, getrennt von den Gefäßen, in denen Er wohnt, handelt. Wenn es sich jedoch um den Dienst über Christum handelt, der, durch den Geist aufrechterhalten, uns Licht durch menschliche Gefäße gibt, so kann man wohl verstehen, daß dann eine gewisse Verantwortlichkeit in Frage kommt und ein beständiger Gebrauch der goldenen „Lichtscheren“ und „Lichtpußschalen“ erforderlich wird; sie reden von der sorgfältigen Entfernung von allem, was das Licht trüben könnte. Im ersten Korintherbriefe gebrauchte Paulus die goldenen Lichtscheren, um das zu beseitigen, was die Trübung des Lichts verursachte, im zweiten Korin-

therbriefe jedoch füllte er gleichsam die Lampen wieder mit Öl an.

Der Dienst der Apostel war eine reine und unverfälschte Darstellung Christi. Sie waren berufen, Ihn in einer besonderen und gesegneten Weise zu kennen, ihre Erkenntnis Christi war Gottes Werk, und ihre Übungen und die Art und Weise, wie sie im Blick auf ihren Dienst unterwiesen und erzogen wurden, trug das Gepräge der „getriebenen Arbeit“, und das Ergebnis war, daß sie fähig waren, Christum in der Kraft des Heiligen Geistes in ihrem Dienste darzustellen, so daß, obschon Christus persönlich abwesend war, Er doch im Dienste als Licht im Heiligen aufrechterhalten wurde. Und wir sehen, mit welcher Sorgfalt sie darauf bedacht waren, daß nichts das Licht trüben sollte; dieserhalb sagte Paulus: „indem wir in keiner Sache irgendeinen Anstoß geben, auf daß der Dienst nicht verlästert werde, sondern in allem uns erweisen als Gottes Diener in vielem Ausharren, in Drangsalen . . . , in Wachen, in Fasten, in Reinheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Gütigkeit, im Heiligen Geiste, in ungeheuchelter Liebe, im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes“ usw. (2. Kor. 6, 3—7.)

Christus, wie Ihn uns der Dienst der Apostel kundtut, ist das Licht im Heiligen. Der Heilige Geist kam, um sie an alles zu erinnern, was Er zu ihnen geredet hatte, und Er kam auch, um der Zeuge über alles das zu sein, was Er zur Rechten Gottes ist. Jene göttliche Person, kraft deren die Apostel Christum im Dienste brachten, ist noch hienieden, um Christum zu verherrlichen. Es sollte uns eine

große Übung sein, nichts zuzulassen, was Ihn hindert oder betrübt, und daß Christus in den Herzen der Seinen so erkannt werde, daß Er uns im Dienste immer in geistlicher Vollständigkeit entgegentritt — davon reden die sieben Lampen — und auch in ungetrübter Herrlichkeit und Reinheit. Die sieben Lampen deuten darauf hin, daß der Dienst über Christum durch den Geist durch verschiedene Gefäße in seiner Vollkommenheit zum Vorschein kommt. Wir sehen das ganz klar in den Aposteln, und dem Grundsatz nach ist das heute noch so.

Der „Fuß“ (wörtlich: „Schenkel“) des Leuchters weist nach meinem Dafürhalten auf die Wahrheit über Seine Person und Sein Werk hin, die die Stärke und Stütze von allem ist, was der Dienst über Christum umfaßt. Seine „Arme“ oder „Zweige“ zeigen den ausgedehnten Umfang alles dessen, was in diesem Dienste dargestellt wird. Die „Kelche“ in sechs Reihen von je drei und einer von vier reden vielleicht im Bilde von der göttlichen und weltumfassenden Unterstützung, die die Fülle Christi gewährt, und die im Dienste über Ihn kundgemacht wird.

Die „Knäufe“ oder „Kapitäle“ stehen in enger Verbindung mit den „Blumen“. Soviel ich verstehe, bezeichnet das Wort das Zierstück am Kopfe einer mit Bildhauerarbeit versehenen Säule. Die beiden einzigen weiteren Schriftstellen, wo das Wort vorkommt, sind Amos 9, 1 und Zeph. 2, 14. Die erstgenannte Schriftstelle redet davon, daß das, was in Israel hoch ist und in Ansehen steht, geschlagen wird, und die letzte, daß der Stolz und die Herr-

lichkeit Ninives den Pelikanen und Rohrdommeln preisgegeben wird; die Propheten zeigen somit, wie die Kapitäle, d. h. alles, was hervorragend und herrlich schien, dem Erdboden gleichgemacht werden sowohl in Israel als auch unter den Nationen. In unserm Kapitel zeigt uns der Geist Gottes jedoch Kapitäle an dem Leuchter, die auf die Würde und den Vorrang, die Christo als Dem zukommen, der, obschon von den Menschen als wertlos beiseite geworfen, dennoch das „Haupt der Erde“ sein wird. (Ps. 118, 22.) Alles, was zu Recht in Ansehen steht, und wahre Schönheit und Zier besitzt und zur Erhöhung auf den erhabensten Platz geeignet ist, wird in Christo gesehen und wird im Heiligen, als Ihm zukommend, durch den Geist im Dienste, dargestellt.

Den „Blumen“ liegt ein ähnlicher Gedanke zugrunde. Dieses Wort wird im Hebräischen von den Lilienblüten am Rande des ehernen Meeres Salomos gebraucht (1. Kg. 7, 26; 2. Chron. 4, 5) und von den Sprossen am Stabe Aarons. (4. Mose 17, 8.) In jedem dieser Fälle ist der Hinweis auf Christum ebenso klar wie beim Leuchter. Außerdem kommt das Wort nur noch an drei Stellen vor, nämlich in Jes. 5, 24: „so wird . . . ihre Blüte [die Judas und Jerusalems] auffliegen wie Staub; denn sie haben das Gesetz Jehovas der Heerscharen verworfen und das Wort des Heiligen Israels verschmäht“; ferner Jes. 18, 5: „Denn vor der Ernte, sobald die Blüte vorbei ist und die Blume zur reisenden Traube wird, da wird er sowohl die Reben abschneiden mit Winzermessern als auch die Ranken hinwegtun, abhauen“ — darin wird alles enden, was durch

„das Land überschattender Flügel“ (Jes. 18, 1) zur Wiederherstellung der Juden in ihrem eignen Lande geschehen mag; und endlich Nah. 1, 4: „Basan und Karmel verwelken, und es verwelkt die Blüte des Libanon“ — hier werden die von Natur fruchtbarsten Landstriche genannt. Es ist auffallend, wie in jedem dieser Fälle die „Blüte“ oder „Blume“ [im Hebräischen steht dasselbe Wort wie das für „Blume“ beim Leuchter] zu Staub verdorrt, oder abgehauen wird oder verwelkt; wenden wir uns jedoch zum Leuchter, so sehen wir „Blumen“ von dauernder Schönheit und Frische, denn sie sind in „der Kraft eines unauflösllichen Lebens“ hervorgebracht worden. (Heb. 7, 16.) Die „Mandeln“ [in der Englischen Übersetzung nach J. N. D. heißt es in V. 33: „drei Kelche, gestaltet wie Mandeln, in dem einen Zweig: Rnauf und Blume“] erinnern uns an 4. Mose 17, wo Aarons Stab „für das Haus Levi gesproßt“ hatte, „er hatte Sprossen getrieben und Blüten gebracht und Mandeln gereift“; hierin ist also im Hebräischen das für Sprossen gebrauchte Wort dasselbe wie das für „Blumen“ beim Leuchter verwandte. Daß ein toter Stab alles das hervorbringt, ist ein klarer Beweis der Auferstehung, und somit kennzeichnen den Leuchter die Zeichen der Auferstehung; in ihm tritt uns Christus, der Auferstandene, entgegen: in Christo ist alles jenseits der Macht des Todes, es ist unverwelklich und ewig.

„Mandel“ heißt im Hebräischen „wachsam“ oder „achtsam“ und wird in dieser Bedeutung in Jer. 1, 11 u. 12 gebraucht: „Und ich sprach: Ich sehe eine Rute eines Mandelbaumes. Und Jehova sprach zu

mir: Du hast recht gesehen, denn ich werde über mein Wort wachsam sein, es auszuführen.“ Gott hat acht darauf, daß jedes Seiner Worte und Verheißungen in einem auferstandenen Christus Gestalt gewinnt. Weiter ist es lehrreich zu wissen, daß der Mandelbaum von allen Bäumen zuerst blüht. Wenn in Verbindung mit dem Menschen im Fleische alles versagt und in den Staub des Todes sinkt, so war doch Gott darauf bedacht, daß alle Seine Gedanken und Vorsätze im auferstandenen Christus durchgeführt wurden; da ist alles herrlich, unverweslich und unverwelklich.

Christus ist der Gegenstand jeden wahren Dienstes und auch der Unterstücker desselben, und darin haben wir die gesegnete Gewißheit, daß Er auf immerdar lebt. Die Gaben kommen von einem aufgefahrenen Christus (Eph. 4, 8), und ihr Vorhandensein und der Dienst bezeugt, daß Christus siegreich und lebendig ist.

Es ist beachtenswert, daß beim Leuchter keine Abmessungen gegeben werden. „Aus einem Talent reinen Goldes soll man ihn machen“. Aller wahre Dienst über Christum muß, was ihn selbst und seine Diener anlangt, durch sittliches Gewicht gekennzeichnet sein; es kann keine Leichtfertigkeit mit ihm verbunden werden. Paulus sagt: „Habe ich . . . mich etwa der Leichtfertigkeit bedient?“ (2. Kor. 1, 17.)

Es ist lehrreich zu sehen, in wie mancherlei Verbindungen auf das Anzünden der Lampen hingewiesen wird. In unserm Kapitel werfen sie ihr Licht auf den Leuchter selbst; das ist der vornehmste Ge-

danke, denn der Geist ist hier, Christum zu verherrlichen, jeden Zug Seiner Herrlichkeit und Schönheit zu entfalten und ihn durch lebendiges Licht zu erhel- len. Wenn immer ein Priester nachts das Heilige betrat, das erste, was ihn fesselte und seine Aufmerk- samkeit auf sich zog, muß der im Lichte der sieben Lampen scheinende goldene Leuchter gewesen sein. Der Dienst des Geistes macht Christum zum herr- lichsten und anziehendsten Gegenstande im Heiligen.

In Kap. 26, 35 lesen wir dann, daß der Leuchter „dem Tische gegenüber“ aufgestellt werden sollte; das zeigt, daß die in den Schaubrotten dargestellten Heiligen dem Leuchten Christi ausgesetzt werden, das der Dienst des Geistes hervorbringt.

4. Mose 8 redet vom Anzünden der Lampen unmittelbar vor der Reinigung der Leviten, ein Hin- weis darauf, daß jeder Dienst im Lichte des Dien- stes über Christum geregelt sein muß und auch sein Gepräge empfangen muß.

In 3. Mose 24 wird alsdann der Befehl über das Licht in einem anderen und sehr ernstern Zusam- menhange wiederholt, er geht hier der Erzählung über den Mann voraus, der die Frucht der unheiligen Ver- bindung zwischen einer Israelitin und einem Ägypter war und den Namen lästerte. (V. 11.) Das redet vom Abfall; doch sogar zu solchen Zeiten sollten die Lampen brennend erhalten werden. Sogar in unsern Tagen ist unmißverständlich das Wirken und die Ent- faltung dessen, was den Abfall kennzeichnet, zu erken- nen; doch angesichts solcher Zustände sollte der Dienst über Christum in seiner Reinheit und geistlichen Kraft aufrechterhalten werden, das ist das göttliche Gegen-

mittel wider alles Böse der Letzten Tage in einem verderbten Bekenntnis. Ihn aufrechtzuerhalten, ist eine beständige Übung für das ganze Volk Gottes und für das heilige Priestertum. Weiter ist zu beachten, was in 2. Mose 30, 7 u. 8 geschrieben steht; daselbst wird mit Bezug auf den goldenen Altar gesagt: „Und Aaron soll wohlriechendes Rauchwerk auf ihm räuchern; Morgen für Morgen, wenn er die Lampen zurichtet, soll er es räuchern. Und wenn Aaron die Lampen anzündet zwischen den zwei Abenden, soll er es räuchern: ein beständiges Rauchwerk vor Jehova bei euren Geschlechtern.“ Das redet in Verbindung mit dem beständigen Licht von beständigem Gebet und deutet klar darauf hin, daß der Dienst über Christum in der Kraft des Heiligen Geistes durch priesterliche Fürbitte aufrechterhalten wird. Wieviel betete doch Paulus, und wie ernstlich suchte er die Gebete der Heiligen! Es ist unser Vorrecht, das Licht durch die Wirksamkeit von Gott abhängiger Zuneigungen brennend zu erhalten.

Die sieben goldenen Leuchter in der Offenbarung stellen die Versammlungen im verantwortlichen Zeugnis hienieden dar. Sie zeigen, daß die Versammlungen, die das Licht des Dienstes über Christum hatten, hienieden zu Lichtträgern gesetzt waren, und als solche hätten alle die Übungen in Verbindung mit dem reinen Leuchter eine Stätte bei ihnen haben sollen, nämlich die „getriebene Arbeit“ und die Lieferung von „gestoßenem Öl“, der fleißige Gebrauch der goldenen Lichtscheren, um alles, was das Licht trüben könnte, zu beseitigen, und das „beständige Rauchwerk“ des Gebets. Hätten sie in diesen Übungen verharret, so

würden die sieben Leuchter ihre „goldene“ Eigenart behalten haben, die Versammlungen wären durch das, was geistlich und göttlich ist, gekennzeichnet worden, und ihr Zustand und ihre Tätigkeit wäre in ihrem Wandel die Antwort auf jenen Dienst über Christum gewesen, der das Licht des Heiligen ist. Die Versammlungen hätten mit dem „reinen Leuchter“ des Heiligtums übereinstimmen sollen; daß sie dies nicht getan haben, erhellt aus Offb. 2 und 3.

Doch der Herr hat in Seiner Liebe einen Dienst über Sich Selbst in der Kraft des Geistes wiederhergestellt und hält ihn in der Anumschränktheit Seiner Liebe aufrecht. Durch Seine Gnade sind noch priesterliche Übungen und eine priesterliche Tätigkeit vorhanden, sowie auch Gefäße, durch die Christus im Dienste gebracht wird. Die Lampen ergießen immer noch ihr heiliges Licht auf den reinen Leuchter; und wenn wir diesen Dienst schätzen und die Übungen, die das mit sich bringt, auf uns nehmen, werden wir als Überwinder erfunden werden. Der Überwinder ist einer, der sich über die Einflüsse, die das Licht getrübt haben, erhebt, und wenn wir das tun, so ist das vorhanden, was an seinem Teile in der Eigenschaft eines Lichtträgers in dieser dunkeln Welt scheint.

21. / 10. 63

Kapitel 26.

Im Gnadenstuhle, den die Lade trägt, wird uns der Weg dargestellt, auf dem Gott kundgemacht wurde und ins Licht der Offenbarung gekommen ist.

Er ist in Erbarmen hervorgetreten, um Sich kundzutun, und hat Seinen Willen, uns durch Christum zu segnen, durchgeführt. In dem Tische sehen wir Seinen Gedanken, Sein Volk vor Sich zu haben, und zwar in Reinheit und heiliger Ordnung, und unter das Leuchten Christi durch den Geist gebracht. Alsdann sollte Christus das Licht und der Gegenstand Seiner Heiligen während der ganzen Nacht Seiner Verwerfung durch die Welt sein, und davon redet, wie wir gesehen haben, der Leuchter.

In Kapitel 26 kommen wir nun zu der Wohnung, die die im Kapitel 25 besprochenen Gegenstände enthalten sollte. Die zehn Teppiche werden „die Wohnung“ genannt, und die elf „Teppiche von Ziegenhaar“ dienten als „Zelt über die Wohnung“, und die Wider- und Dachsfelle werden als Decken bezeichnet. Ich glaube, die zehn Teppiche, von denen jeder achtundzwanzig, d. h. sieben mal vier Ellen lang und vier Ellen breit war, stellen die Heiligen, in geistlicher Vollständigkeit betrachtet, als solche dar, die geeignet sind, die großen göttlichen Wirklichkeiten, die uns in der Lade, dem Gnadenstuhl, dem Tisch und dem Leuchter entgentreten, liebend zu hegen. Das Zelt von Ziegenhaar und die zwei Decken sind das, was die Wohnung bedarf, um sie vor Befleckung oder Beschädigung zu schützen. Die Bretter sind die Stützen der Wohnung, sie haben die zehn Teppiche zu tragen und reden von den Heiligen, als durch Festigkeit gekennzeichnet, jedes ist auf die feste Grundlage von zwei Silberfüßen gestellt und imstande, aufrecht zu stehen. Ich denke, der Römerbrief gibt uns die Heiligen als Bretter betrachtet, im Kolosser- und

Epheſerbrieff entſprechen ſie mehr den zehn Teppichen. Der Vorhang iſt offenbar Chriſtus perſönlich (Heb. 10, 20); in dem Vorhang gibt es keine „Zuſammenfügungen“, „Schleifen“ oder „Klammern“, er iſt eine Arbeit — ein heiliges Vorbild vom Fleiſche Chriſti.

Doch die Teppiche entſprechen dem Vorhang, ſie ſtellen die Heiligen als ſolche dar, die ihre Weſenart Chriſto entnehmen, da ſie den neuen Menſchen angezogen haben. Johannes ſagt: „was wahr iſt in ihm und in euch“. (1. Joh. 2, 8.) Beim Vorhang jedoch iſt die Reihenfolge der Beſchreibung eine andere als bei den Teppichen, bei ihm ſteht das „Blau“ an erſter Stelle, ein Hinweis, daß es bei Chriſto vornehmlich darauf ankommt, daß Er der Himmlische iſt, alſo der aus dem Himmel iſt; bei den Teppichen aber wird der „gezwirnte Byſſus“ zuerſt erwähnt, Gerechtigkeit muß die Grundlage von allem bilden, was die Heiligen kennzeichnet. [Offb. 19, 8.] Wenn wir nicht durch Gerechtigkeit gekennzeichnet ſind, ſo können wir offenbar die himmlische Farbe nicht tragen. Der „gezwirnte Byſſus“ redet von dem feinen und ebenmäßigen Gefüge eines Lebens, worin alles, was Gott und den Menſchen gebührt, ſeinen Platz hat. Dann haben wir das „Blau“, das, was ſeinem Weſen nach himmlisch iſt. „Purpur“ deutet königliche Würde an; die Heiligen werden mit Chriſto herrſchen, doch jetzt iſt dieſe Zeit noch nicht gekommen, die königliche Weſenart wird gegenwärtig im Leiden offenbar: „wenn wir ausharren, ſo werden wir auch mitherrſchen“. (1. Tim. 2, 12.) „Scharlach“ (Karmefin) iſt die wahre Herrlichkeit

des Menschen im Gegensatz zu aller Scheinherrlichkeit. Die „Cherubim“ reden von der Fähigkeit, etwas den Gedanken Gottes gemäß zu erkennen und zu beurteilen. Paulus sagte den Heiligen zu Korinth, daß sie die Welt und Engel richten würden. (1. Kor. 6, 2 u. 3.) Deshalb war es sehr befremdlich, wenn solche Personen ihre Streitfragen vor den Gerichtshöfen der Welt zum Austrag brachten. Wenn Heilige die Welt richten sollten, so konnten sie doch sicherlich einen geringfügigen Streit zwischen Brüdern entscheiden! Die „Cherubim“ waren sonst bei ihnen nicht zu sehen, wie es hätte der Fall sein sollen. Doch um diese Eigenschaft zu offenbaren, ist „Kunstweberarbeit“ nötig; die Heiligen müssen „Erwachsene“ sein, „die vermöge der Gewohnheit geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl, als auch des Bösen.“ (Heb. 5, 14.)

Alle diese sittlichen und amtlichen Herrlichkeiten wurden vollkommen in Christo gesehen, und wenn die Heiligen unter Seinen Einfluß kommen, so nehmen sie Seine Wesensart an. Stimmen wir dem zu, daß dies Gottes Gedanke uns gegenüber ist? Wenn wir es tun, werden wir uns dem Einfluß Christi vorbehaltlos hingeben; wir werden das, was hienieden ist, mehr aufgeben, weil wir die Eigenart, Würde und Schönheit dessen erkennen, was unsrer göttlichen Berufung gemäß unser ist. Diese schönen Teppiche waren von außen nicht zu sehen, sie reden von dem, was innen gekannt wird, und nicht so sehr von dem, was nach außen hin zur Entfaltung gelangt. Doch es ist lehrreich zu sehen, daß die Länge dieser Teppiche mit der der Umhänge aus gezwirntem Bys-

zus, die den Vorhof umgaben, übereinstimmt. Die Umhänge des Vorhofs stellen dar, was die Heiligen vor den Menschen sind; sie können dort als Gerechte erkannt werden. Was die Heiligen geistlich innerhalb sind, entspricht dem, was sie vor den Menschen sind. Es ist eine Schande, wenn von denen, die Gott zu kennen bekennen, gesagt wird: „Diese Leute können über wunderbare Dinge reden, aber ihr Leben entspricht dem nicht.“ Laßt uns daran denken, daß den 280 Ellen Teppiche innerhalb, 280 Ellen gezwirnter Byssus außerhalb entsprechen! Ja die Tatsache, daß zehn Teppiche vorhanden sind, deutet an, daß alles, was dem Bilde nach in den Teppichen zu sehen ist, sich auf Verantwortlichkeit bezieht. Es gibt kein Vorrecht, keine Verwandtschaftsbeziehung oder geistliche Würde, worein die göttliche Gnade uns versetzt, was nicht in unmittelbarer Beziehung zu dem steht, was wir unserer Verantwortlichkeit hienieden nach sind.

Der Breite nach besteht zwischen den Teppichen und den Umhängen ein Unterschied. Die Teppiche sind vier Ellen breit, was auf Vollständigkeit hinweist; wir haben vier Evangelien, um uns eine vollständige Darstellung von Christo, als im Fleische gekommen, zu geben, und die herniedergekommene heilige Stadt „liegt viereckig“ (Offb. 21, 16), die Heiligen sind „vollständig“ oder „zur Fülle gebracht“ in Christo. (Kol. 2, 10.) Die fünf Ellen Breite der Umhänge deuten vielleicht auf die Schwachheit hin, die die Heiligen auf ihrem ganzen verantwortlichen Pfade immer wieder auf die göttliche Gnade wirft. Die Teppiche reden von den Heiligen als solchen, die eine Hütte für die liebende Einbegung alles dessen

sind, was von Gott in Christo ist. Die Heiligen haben geistlich eine dementsprechende Wesensart; doch wenn dies so ist, so muß sich das notwendig in dem äußeren Kreise auswirken und das offenbaren, was in jenem verantwortlichen Leben, das die Menschen wahrnehmen, Gottes würdig ist.

Bei den Teppichen wird dem Gedanken der **Zusammenfügung** ein hervorragender Platz gegeben, sie bildet bei der Wohnung und dem Zelte einen der Hauptgedanken. Wir neigen alle dazu, uns zu sehr als Einzelne zu fühlen, doch wir gehören einem Bau an, der durch „Zusammenfügung“ und „Schleifen“ und „Klammern von Gold“ und „Klammern von Kupfer (Erz)“ und „Ringe“ gekennzeichnet ist, und das wahre Wesen der Wohnung kommt nicht zum Ausdruck, wenn wir dies in unserm Wandel nicht beachten. Der große Gedanke ist, „daß die Wohnung ein Ganzes sei.“ (V. 6.) Ich muß da an ein Buch über die Wesenszüge der Versammlung denken, worin **Einheit** nicht einmal erwähnt wurde! Doch diese ist offenbar ein sehr wesentlicher Zug der Versammlung. Als der Herr Sich in Joh. 17 gleichsam an den goldenen Altar stellte, war Sein Gebet, daß Seine Heiligen alle eins seien.

Wir haben weiter darauf zu achten, daß unsre Bande mit unsern Mitgläubigen in Wahrheit „Schleifen von Blau“ und „Klammern von Gold“ sind. Es ist sehr wohl möglich, daß Zusammenfügungen bestehen, die weder himmlisch noch göttlich sind. Personen gleicher gesellschaftlicher Stellung oder von gleichen natürlichen Neigungen können besondere Bande anknüpfen, aber derlei verdirbt und zerstört nur, wenn

wir zum Hause Gottes gebracht sind. Die „Schleifen von Blau“ sind himmlische Bande; pflegen wir diese Art Beziehungen? Die „Klammern von Gold“ sind Bande, die in der göttlichen Natur bestehen. Eph. 4, 1—3 gibt uns die „Schleifen von Blau“ und die „Klammern von Gold“. „Euch besleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Einigungsbande des Friedens“, zeigt, daß es der Sorgfalt und eines wirklichen Herzensvorsatzes bedarf, die Zusammensetzung in Ordnung zu erhalten. Je mehr wir das göttliche Vorbild betrachten, wie es Mose auf dem Berge schaute, desto mehr werden wir den Verfall empfinden, in den die Versammlung geraten ist. Und gerade der Verfall macht es mehr als je notwendig, den göttlichen Gedanken nicht aus den Augen zu verlieren. Gar vieles hindert heute die tatsächliche Einheit der Heiligen. Wir können die zerstreuten und getrennten Heiligen nicht zusammenbringen, aber wir können himmlische und göttliche Bande mit unsern Mitheiligen anknüpfen und pflegen, und wir können darauf achten, daß wir in unserm Geiste und unsern Beziehungen nichts aufkommen lassen, was die Einheit hindern würde. Wenn wir die Einheit der Wohnung anerkennen, so kann man sich nicht mit irgendeiner Partei oder Sekte verbinden, die ja nicht das Ganze umfaßt. Christen, die Licht über die Einheit der Versammlung haben, mögen nach 2. Tim. 2, 22 miteinander wandeln, aber sie können nicht anerkennen, daß sie etwas Beringerem als der ganzen Versammlung angehören. Wir lieben den göttlichen Gedanken, „daß es eins sei.“ (B. 11.) Wenn alle Christen die Einheit der Versammlung anerkannten und fleißig darauf

achteten, daß ihre Bande miteinander wirklich „Schleifen von Blau“ und „Klammern von Gold“ wären, so würden alle Heiligen beieinander zu finden sein. Wenn dies jedoch nicht der Fall ist, so sollten wir persönlich darauf achten, daß wir den göttlichen Gedanken lieben, und daß wir solche Bande mit unsern Brüdern pflegen, die wirklich himmlisch und göttlich sind.

Wenn wir erwägen, was all dieses bedeutet, nämlich der Byssus, das Blau, der Purpur, der Scharlach, die Cherubim, die Schleifen und Klammern, so erkennen wir etwas von der wahren Eigenart der Heiligen als solche, die den neuen Menschen angezogen haben, und wir können nicht anders als fühlen, daß eine solche Eigenart nur durch die schärfste Trennung von allem, was nicht in Einklang mit den Gedanken Gottes steht, gewahrt werden kann. Ohne das „Zelt“ von Ziegenhaar würde die Schönheit der Wohnung sehr bald beschmutzt und verderbt werden. Die Worte, „zum Zelte über die Wohnung . . . , sie zu bedecken“ (V. 7 u. 13), scheinen dem Gedanken Ausdruck zu verleihen, daß die heilige Schönheit der Wohnung untadelig bewahrt werden sollte.

Es sind elf Teppiche von Ziegenhaar vorhanden, d. h. die um ein Zehntel vermehrte Zahl der Verantwortlichkeit, was dazu dient, die Wohnung allerorts vollständig zu schützen; auch die um zwei Ellen größere Länge der Teppiche dient demselben Zwecke. Das Ziegenhaar redet von dem nämlichen Wesenszug heiliger Absonderung, der in Vollkommenheit im Herrn Jesu gesehen wurde; Er war gänzlich getrennt von allem, was mit der Treue gegen Gott

unverträglich war. Auch hierin sollten die Heiligen göttlich miteinander in Einheit verbunden sein; doch die Klammern sind in diesem Falle aus Kupfer. Die Heiligen sollten in der Absonderung vom Bösen ebenso miteinander verbunden sein, wie sie es durch das Band der göttlichen Liebe und der Einheit des Geistes sind. In der Zusammenfügung der Wohnung sehen wir die Einheit der Heiligen von der Segenseite aus, in Beziehung zu allem, was heilig und glücklich ist — sie geschieht durch „Klammern von Gold“; doch in der Zusammenfügung der Ziegenhaarteppiche sehen wir die Einheit der Heiligen [von der Befreiungsseite aus] in der Absonderung vom Bösen; in diesem Sinne bleiben die Worte immer wahr: „Absonderung vom Bösen ist Gottes Grundsatz der Einheit.“ Die „Klammern von Kupfer“ deuten auf einen Zug hin, der in Einklang mit dem Altar steht, wo alles durch heiliges Feuer auf die Probe gestellt wird. Wenn irgendwelche Grundsätze oder Bräuche eingeführt werden, die nicht von Gott sind, so ist es die Verantwortlichkeit aller Heiligen, gemeinsam in Absonderung davon fernzustehen. Alle Christen sollten begehren, in ihren Beziehungen „abgeschlossen“ zu sein; das ist der einzige Grundsatz, auf dem Heiligkeit und Wahrheit aufrechterhalten werden können.

Jeder ist verantwortlich, nach dem Grundsatz der Absonderung vom Bösen zu handeln. Die Tatsache, daß andere nicht nach diesem Grundsatz handeln wollen, befreit mich nicht von meiner Verantwortlichkeit, es zu tun. Viele sehen das Verkehrte und wünschen, daß andere es auch sehen, damit es in Ordnung komme; wenn diese das aber nicht können, so gehen sie ruhig

in Gemeinschaft damit weiter — darin ist kein „Ziegenhaar“ zu sehen, und auch die Bande der Vereinigung bestehen nicht aus „Klammern von Kupfer“.

Die Propheten trugen ein „härenes Gewand“ (2. Kg. 1, 8; Sach. 13, 4), sie waren abgesonderte Männer. Das Ziegenhaar nun ist sehr wichtig, wenn alles das bewahrt werden soll, was uns die Wohnung darstellt. Es kann sein, daß ein Zusammenhang mit dem Bod des Sündopfers besteht; der Wille, die Neigungen und die Weisheit des Menschen wurden alle in dessen Tode verdammt, und so kann das, was die Frucht davon ist, in Gottes Wohnung oder Dienst keinen Platz haben, nur was nach dem Willen Gottes ist, kann dort sein.

Dann heißt es: „Und mache für das Zelt eine Decke von rotgefärbten Widderfellen“. Die geistliche Schönheit der „Wohnung“ und der Grundzug der Absonderung, der in dem „Zelte“ seinen Ausdruck findet, bedarf einer solchen Decke, wie sie die „rotgefärbten Widderfelle“ versinnbildlichen: alles muß im Geiste wahrer Ergebenheit gegen den Herrn bewahrt und aufrechterhalten werden. Der Widder war das Einweihungsoffer; es redet von Christo in all Seiner Reife und Tatkraft, Er war den Heiligen sogar bis in den Tod ergeben, um sie Gott völlig für einen Dienst priesterlicher Art zu sichern. Wenn diese hingebende Liebe Christi in unsern Herzen gekannt wird, so ruft sie wahre Hingebung an Ihn hervor. Ein von der Liebe Christi beherrschtes Herz muß ein ergebenes Herz sein. Paulus konnte sagen: „die Liebe des Christus erfäßt“ mich (2. Kor. 5, 14), er wurde bewußt in der Umarmung dieser Liebe gehalten, und in wie

hervorragender Weise wurde seine Hingebung offenbar. „Rot gefärbt“ läßt uns auf eine lebhaft und ungewöhnliche Wesensart schließen. Sowohl die Felle als auch deren rote Farbe weisen darauf hin, daß die Heiligen diesem Bilde zufolge unter dem Einfluß der gesegneten, sogar bis in den Tod gehenden Hingebung Christi stehen, und daß dies ihnen sein Malzeichen aufgedrückt hat. So war es bei Paulus, er konnte sagen: der „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal. 2, 20); und er urteilte, daß wenn Christus für alle gestorben ist, so sollten „die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.“ (2. Kor. 5, 15.) Da haben wir etwas vom rotgefärbten Widderfell; das verlieh dem Betreffenden diese auffällige Färbung.

Und endlich heißt es: „und eine Decke von Da ch s f e l l e n oben darüber“; diese dient zum äußeren Schutz. Das scheint auf eine Wachsamkeit hinzuweisen, die jeden Angriff auf das Zeugnis, in irgendwelcher Form, zu entdecken vermag, und auf eine Ausdauer, die imstande ist, jedem Angriff zu widerstehen; es deutet eine Gesinnung an, die weder des Menschen Stirnrunzeln fürchtet, noch seinen Beifall sucht. Der Feind hat während der letzten hundert Jahre manche Angriffe auf das Zeugnis gemacht, aber Männer Gottes, durch geistliche Wachsamkeit gekennzeichnet, vermochten diese Angriffe zu entdecken und ihnen zu widerstehen; und so sind sowohl die Wahrheit wie auch die Heiligen bewahrt worden. Auf einem Schauplatze, wo die Macht des Bösen wirksam ist, ist die Verteidigung und der Schutz des Zeugnisses von höchster

Wichtigkeit, und das, denke ich, tritt uns in der Decke von Dachsfellen entgegen.

„Die Bretter zu der Wohnung“ sollen uns einen Begriff von der standfesten Unterstützung der Teppiche und ihrer Decken geben; ich glaube, sie stellen die Heiligen dar, so wie sie im Römerbriefe betrachtet werden. Sie werden als „aufrechtstehend“ erwähnt, und jedes Brett ist zehn Ellen hoch, und sie waren aus Akazienholz, aus demselben Baustoff wie die Lade; das erinnert uns daran, daß zwischen den Heiligen und Christo eine Ähnlichkeit in sittlicher Hinsicht besteht. Wenn Er durch den prophetischen Geist sagen konnte: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens“ (Ps. 40, 8), so kann jeder von ihnen sagen: „ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen“. (Röm. 7, 22.) Obschon nun der dies in Römer 7 Sagende noch nicht in wahrer geistlicher Freiheit steht, so ist er sich doch als wiedergeboren bewußt, daß er nach dem inneren Menschen Wohlgefallen am Gesetz Gottes hat; ich denke, darin sehen wir das Akazienholz.

Doch dies reicht nicht hin, einen Menschen zu befähigen, als eine Stütze der Wohnung in sittlicher Hinsicht aufrecht dazustehen. Jedes Brett sollte zwei „Zapfen“ (wörtlich „Hände“) haben, um daran die beiden „Silberuntersätze“ (im Hebräischen dasselbe Wort wie in Hohl. 5, 15) zu befestigen. Die Untersätze wurden von dem Sühngeld gefertigt, was das Volk als Sühne für ihre Seelen gab (Kap. 30, 11–16); das deutet also auf eine sichere Aufstellung im Werte des Todes Christi hin. Die Seele muß zu ihrer

Grundlage einen festen Halt im Tode Christi gefunden haben, Sein Tod muß ihr das geworden sein, worin uns das Zeugnis der Gerechtigkeit und Liebe Gottes entgegentritt; dies beides entspricht, meiner Meinung nach, den zwei Silberuntersäßen jeden Brettes. Wenn du nicht fest auf diesen zwei Grundlagen stehst, wirst du keine Standfestigkeit besitzen; du wirst weder aufrechtstehen können, noch die Wohnung zu stützen vermögen. Einen Gläubigen brauche ich wohl kaum daran zu erinnern, wie völlig uns diese beiden Untersäße in Röm. 3—5 vor Augen gestellt werden, nämlich die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, die durch die Erlösung, Kraft des Todes Christi, kundgemacht sind.

Doch es ist noch mehr als dies erforderlich, ehe ein Brett seinen Platz mit all den andern siebenundvierzig Brettern zur Unterstützung der Wohnung in sittlicher Hinsicht einnehmen kann: sie müssen mit Gold überzogen sein. Doch es sei darauf hingewiesen, daß das Überziehen mit Gold nicht eher erwähnt wird, bis von allen Brettern und Riegeln gesprochen worden ist. (V. 29.) Der Geist Gottes verbindet den Gedanken des Überziehens mit Gold nicht mit einem Brett, sondern mit ihnen allen — kein einzelner Gläubiger wäre groß genug, den Geist zu empfangen; Christus natürlich war es, doch es erfordert die ganze Schar der Heiligen, ein angemessenes Gefäß für den Geist zu bilden. Der Geist kam zu Pfingsten auf eine Schar hernieder, und von jenem Tage an bis heute hat jeder einzelne Gläubige, der den Geist empfangen hat, an einer Gabe teil, an der die ganze Schar derer, die in Christo sind, Anteil besitzt. Der einzelne Gläubige an Christum hat den Geist, doch er hat diese wunderbare

Gabe mit den Zehntausenden gemein, die gegenwärtig den Leib Christi und die Behausung Gottes auf Erden ausmachen. Und so sollte jeder, der sich bewußt ist, den Geist empfangen zu haben, auch die Zehntausende anderer anerkennen, die denselben Geist empfangen haben. Das ist ein derartiges göttliches Band, daß es jedes menschliche und sektiererische Band ganz und gar nichtig erscheinen läßt. In der That wird jeder, der die Heiligen als das Gefäß des Geistes anerkennt und sieht, daß jeder von ihnen ein wesentlicher Teil des Baues ist, der die wahrhaftige Hütte bildet, Scham darob empfinden, wenn er mit irgend etwas Geringerem als dem göttlichen Bau verbunden ist.

Durch die Gabe des Geistes greift die Macht Gottes ein, die Heiligen freizumachen. Paulus sagt: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm. 8, 2.) Die Heiligen haben nun nicht nur „nach dem inneren Menschen“ Wohlgefallen am Gesetz Gottes — das ist das Akazienholz —, sondern sie haben auch Kraft, es zu tun. Das ganze Geheimnis der Befreiung liegt in der Tatsache, daß die Heiligen den Geist haben. Wenn Gott hienieden ist durch den Seinen Heiligen gegebenen Geist, so ist auch göttliche Kraft zur völligen Befreiung vorhanden, so daß die Heiligen in der vollen Höhe ihrer Verantwortlichkeit — den zehn Ellen — aufrecht dastehen können. (Siehe Röm. 8, 4.) Man hat gesagt, daß die Heiligen in sittlicher Hinsicht darin verherrlicht sind, daß sie den Geist haben. Wenn die Heiligen nach dem Geiste wandeln, so erfüllen sie nicht nur die Rechtsforderung des Gesetzes, sondern verleihen dem Wesen Gottes

Ausdruck. (Siehe Röm. 12, besonders Vers 8, 9, 13, 14, 16, 21.) Ich denke, wenn Gottes Wesen in den Heiligen als solchen, die den Geist haben, zum Vorschein kommt, so entspricht das dem, daß die Bretter mit Gold überzogen sind. In den Bildern der Hütte werden uns nicht unsre Unzulänglichkeiten und Mängel vorgestellt, sondern das volle Maß der Gedanken Gottes und das, was Sein Geist zuwege bringen kann. Die Gnade und Kraft Gottes durch Seinen Geist kann uns befähigen, in den vollen „zehn Ellen“ unsrer Verantwortlichkeit aufrecht dazustehen, und obendrein in der Entfaltung von Eigenschaften, die ein Ausdruck Seines eignen holdseligen Wesens sind, zu scheinen.

Die achtundvierzig (zwölf mal vier) Bretter weisen auf Vollständigkeit in der Verwaltung hin. Die unten verbundenen und oben mit einem Ringe vereinigten Eckbretter (B. 23 u. 24) und die fünf Riegel samt den Ringen, die sie aufnehmen sollen, sie alle betonen die Wichtigkeit des Verbundenseins der Heiligen miteinander, da sie Bestandteile eines Baues sind. Die Ecken sind die Stellen, die dem größten Druck ausgesetzt sind; deshalb bedurfte es dort besonderer Sorgfalt, damit keine Trennung eintrat. Ich denke, in Apostelgeschichte 6 können wir eine „Ecke“ sehen, als die Neigung auseinanderzugeraten zwischen den Hellenisten und Hebräern in der Versammlung zu Jerusalem aufkam. Wir sehen da, wie die Weisheit der Gnade, und die besondere Tätigkeit der Liebe, welche sieben Hellenisten bestellte, um sich dieser Angelegenheit anzunehmen, die Ecke stärkte. Weiter war all die Übung, die Paulus über die Sammlung unter den Brüdern aus den Nationen für die armen Heiligen zu

Jerusalem hatte, eine Stärkung der Ede. Wenn irgendwo unter den Heiligen eine Neigung besteht auseinanderzukommen, laßt uns darauf acht haben, daß die Eckbretter und die Ringe gesichert sind! Die Liebe wird „das Band der Vollkommenheit“ genannt (Kol. 3, 14); sie hält alles zusammen. In der Schrift finden wir nicht den Gedanken, daß die Heiligen bloße Einheiten sind, oder daß sie miteinander in Sekten oder Parteien nach eigener Wahl verbunden sind. Jeder Heilige ist der Bestandteil eines göttlichen Baus, den Einheit kennzeichnet, und jeder Heilige sollte über seinen Platz in diesem Bau geübt sein. Das göttliche Zeugnis wird durch Einheit gekennzeichnet; die Wohnung wie auch das Zelt sind durch ihre Schleifen und Klammern zusammengefügt, und die Bretter werden durch Riegel und Ringe zusammengehalten. An einem Tage, wo die Christen so zerstreut und untereinander gespalten sind, ist es sehr wichtig, Gottes Gedanken zu erfassen, und auch das, was Seine Wohnung kennzeichnet. Man findet es heute ganz richtig, daß die Christen auf verschiedene Art zusammenkommen und sich in vielen verschiedenen Körperchaften vorfinden, doch alles das steht mit der Bauart der Wohnung, wie Moses sie auf dem Berge sah, ganz im Widerspruch. (Kap. 26, 30.)

Ob schon die Apostel ihren Dienst auf verschiedene Weise ausführten, wurden sie doch alle in der Einheit des göttlichen Zeugnisses zusammengehalten. Doch wir machen die Wahrnehmung, wie der Feind sich bemühte, sogar die Apostel zu benutzen, die Heiligen untereinander zu spalten: einige sagten, „ich bin des Paulus“, und andere, „ich bin des Kephas“. Ich

habe gedacht, daß die Riegel in Beziehung zu den Gaben und ihrem Dienste ständen, sie alle sind vom Herrn zur Auferbauung der Heiligen gegeben und um sie miteinander zu verbinden; sie sind gegeben „zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“. (Eph. 4, 12 u. 13.) Aller wahre Dienst wird im Blick darauf gegeben, daß die Heiligen miteinander verbunden seien. Der gegenwärtige Zustand der Verwirrung aber ist derart, daß die Gaben die Heiligen dahin führen, sich voneinander zu trennen. So kann es geschehen, daß ein von Gott gegebener Evangelist in der einen Gemeinde einer Stadt dient, und ein von Gott gegebener Hirt oder Lehrer dient in der anderen, und der Erfolg ist, die Heiligen spalten sich; es ist, als ob sich der Riegel zwischen die Bretter schiebt, anstatt sie alle beieinander und in einer Richtung zu halten! Wir brauchen alle Gaben und alle Heiligen, und wenn wir sie in den gegenwärtigen Umständen in Wirklichkeit nicht alle haben können, so können wir doch zum mindesten von dem getrennt stehen, was offenbar den Gedanken Gottes zuwider ist. Wir sollten das göttliche Muster, wie es auf dem Berge zu sehen war, vor Augen haben, ob schon uns der Gedanke daran ein überwältigendes Bewußtsein von dem gegenwärtigen Zustande der Zersplitterung und des Verfalls gibt.

Jede wahre Gabe und jeder wahre Dienst hat die Auferbauung der Heiligen in der Erkenntnis Gottes und Christi in der Kraft des Geistes zum Ziel. Sicherlich besteht Einheit unter diesen göttlichen Personen,

und insoweit wir in Ihrer Erkenntnis aufgebaut sind, müssen wir zueinander hingezogen werden. Gott will uns der Wahrheit Seines Baus gemäß beieinander haben.

Wenn wir auch nur in geringem Maße die Gedanken, die in Verbindung mit den Heiligen als „Brettern“ stehen, erfaßt haben, so kann es bei uns nicht ausbleiben zu sehen, daß derartig Herangebildete befähigt sind, eine Stütze für die Wohnung zu sein. Römer 12 zeigt uns die Bretter, mit Gold überzogen und zusammengestellt — „also sind wir, die Vielen, e i n Leib in Christo, einzeln aber Glieder voneinander“ (R. 5) —, sie sind in sittlicher Hinsicht eine passende Stütze für die schönen Teppiche; was diese anlangt, so können wir sie, wie zuvor bemerkt, im Kolosser- und Epheserbrief sehen.

In Vers 30 haben wir den Befehl, „die Wohnung nach ihrer Vorschrift“ aufzurichten, und dann folgen die Anweisungen über die Anfertigung und Aufhängung des Vorhangs und die Aufstellung der anderen Ausrüstungsgegenstände des Heiligtums. Das zeigt, daß die Versammlung geeignet ist, den Vorhang, die Lade und den Gnadenstuhl, und auch den Tisch und den Leuchter aufzunehmen; denn daselbst werden all diese Dinge in geistlicher Zuneigung und Einsicht gehegt und gepflegt. Der V o r h a n g ist ein Bild des Fleisches Christi, wie uns Heb. 10, 20 sagt; er ist Christus, wie Ihn die vier Evangelien darstellen, wovon die „v i e r Sä u l e n“ im Bilde reden; er stellt das dar, was Er persönlich, als im Fleische gekommen, war. Man hält die Evangelien für einfache Erzählungen, und das sind sie auch dem Buchstaben nach; aber „das einfache

Buch des Johannes“ ist der tiefste Teil der Heiligen Schrift. Wenn eine göttliche Person im Fleische kommt, so muß eine unergründliche Tiefe in jeder Einzelheit der Taten und Äußerungen dieser Person enthalten sein. Die „Untersätze von Silber“ dieser Säulen, deuten, wie ich denke, an, daß alles, was uns in den vier Evangelien über Christum gebracht wird, sich in Wahrheit auf Seinen Tod gründet; nichts davon wäre also den Menschen ohne Seinen Tod zugänglich gewesen. Wenn Er sagen konnte: „sei gereinigt!“ (Mat. 8, 3), oder „deine Sünden sind vergeben“ (Mat. 9, 2, 5; Mark. 2, 5, 9; Luk. 5, 20, 23; 7, 48); oder davon redete, daß das Evangelium den Armen gepredigt wird (Mat. 11, 5; Luk. 4, 18; 7, 22), oder wenn Er von dem großen Abendmahl der Gnade sprach (Luk. 14, 16), so gründete sich alles dies auf Seinen Tod. Hier jedoch haben wir nur e i n e n Untersatz unter jeder Säule, bei den Brettern hatten wir z w e i , weil wir unferseits ein angemessenes Zeugnis brauchen, damit unser Glaube einen festen Halt in der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe finde, wie sie im Tode Christi geoffenbart ist. Doch der Silberuntersatz unter jeder Säule des Vorhangs redet vom Tode Christi, wie Gott ihn kannte, nämlich als den Grund, auf dem Christus den Menschen dargestellt werden konnte und ihnen zu ihrer Segnung zugänglich wurde: von Gottes Seite aus bedarf es keiner z w e i Untersätze.

Daß Lade und Gnadenstuhl „innerhalb des Vorhangs“ waren, deutet an, daß keins von beiden getrennt vom Tode Christi wirklich gekannt werden konnte; die ganze Wahrheit über sie war da, aber sie war bis zu Seinem Tode verhüllt. Aus der Schrift ersehen wir,

daß sogar die Jünger vor dem Tode Christi und Seiner Auferstehung und Himmelfahrt und dem Kommen des Geistes ein sehr unvollkommenes Verständnis von diesen Dingen hatten. Doch als Er starb, zerriß der Vorhang, und Gott trat in all der kostbaren Eigenart und dem Werte der Lade und des Gnadenstuhles hervor.

Es ist zu beachten, daß auf dem Vorhang am „Eingang des Zeltes“ keine Cherubim waren. Was mit Gericht zusammenhängt, wird weder da, noch am „Tor des Vorhofs“ dargestellt. (Kap. 26, 36; 27, 16.) Es steht in vollkommenem Einklang mit Gnade, wenn man einem, der herzuzunahen wünscht, nicht etwas bringt, was ihn entmutigt oder zurückstößt, sondern vielmehr alles, was ihn anzieht. Die Cherubim sind innerhalb, und wir sind dankbar, sie dort zu haben. Wie gut ist es für ein aufrichtiges Herz, zu wissen, daß der Herr vollkommene Einsicht in alles hat! Daß Ihn die Cherubim kennzeichnen, sehen wir in Offb. 1—3; die Cherubim auf den Teppichen jedoch zeigen, daß die Heiligen fähig sind zu urteilen und zu unterscheiden. Paulus sagt: „Propheten aber laßt zwei oder drei reden, und die andern laßt urteilen“ (1. Kor. 14, 29); das setzt natürlich die Fähigkeit voraus, das zu tun. „Prüfet die Geister“ (1. Joh. 4, 1) setzt auch die Cherubim voraus. Die Eigenschaften der Cherubim sehen wir in Vollkommenheit bei dem Herrn; Er konnte sagen: „Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen“, das war ein Gericht im Sinne von Beurteilung und Klarstellung. Die Heiligen sollten imstande sein, das wahre Wesen der Dinge zu unterscheiden, sonst nehmen sie jede Art Irrtum in sich auf.

Die Heiligen haben die Salbung, doch sie sollten dadurch Unterscheidungsvermögen erlangen, daß sie „geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl, als auch des Bösen.“ (Heb. 5, 14.) Das mag der „Kunstweberarbeit“ (V. 1 u. 31) entsprechen, wodurch die Cherubim auf den Teppichen gestaltet wurden. Die Cherubim sind ein großer Schutz; man ist sehr dankbar, sich unter solchen zu befinden, die Unterscheidungsvermögen besitzen und kein Abweichen von der Wahrheit dulden. Man kann sich freuen, die Cherubim auf den Teppichen zu sehen. Der Apostel erkennt [bei den Korinthern] die Cherubim darin an, daß er sagt: „Ich rede als zu Verständigen; beurteilt ihr, was ich sage.“ (1. Kor. 10, 15.)

Die fünf Säulen des Vorhangs am Eingang haben Unterfüße von Kupfer. Wir kommen hier zu einer Ordnung, die in Beziehung zu dem, was außerhalb ist, steht. Silber redet vom Tode Christi von der Seite seines Sühnwertes aus, Kupfer jedoch, das uns beim Altar entgegentritt, steht in Verbindung mit Seiner Fähigkeit, Leiden zu ertragen. Innerhalb sind die Unterfüße aus Silber, aber am Eingang und rings um den Vorhof sind sie aus Kupfer; das scheint darauf hinzuweisen, daß wir, was die Umstände außerhalb anlangt, eine derartige göttliche Unterstützung bedürfen, die uns in einer Stellung, wo wir durch Leiden geprüft werden, Festigkeit verleiht. Wenn Petrus davon redet, daß wir durch das kostbare Blut erlöst worden sind (1. Pet. 1, 18 u. 19), so ist das, meiner Meinung nach, ganz im Einklang mit den Silberunterfüßen, auf denen die Bretter stehen; doch wenn er sagt: „auch Christus hat für euch gelitten, euch ein

Vorbild hinterlassend, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget; der keine Sünde tat, noch wurde Betrug in seinem Munde erfunden, der gescholten nicht wieder-schalt, leidend nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet; welcher selbst unsre Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat, auf daß wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben“ (1. Pet. 2, 21—24), so hat er mehr das vor sich, was den Kupferuntersätzen entspricht; ebenso wenn er sagt: „Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne; denn wer im Fleische gelitten hat, ist mit der Sünde fertig, um die im Fleische noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“ (1. Pet. 4, 1 u. 2.) **I n n e r h a l b** verleiht die Kostbarkeit des Todes Christi, dessen Sühnwert, der Seele Festigkeit in ihren Beziehungen zu Gott; doch **a u ß e r h a l b** können wir nur feststehen, wenn wir das Bewußtsein haben, wie Er unter d e r Prüfung gelitten hat, die ans Licht brachte, wie völlig Er hienieden für den Willen Gottes war, und zwar zum Vorbilde für uns. Nur auf solche Grundlage gestellt, können wir für Gott auf einem Schauplatze stehen, wo die Lüste der Menschen und der Wille der Nationen alles beherrscht. (1. Pet. 4, 2 u. 3.) Dasselbst für Gott zu stehen, erfordert eine Bereitschaft zu leiden, die nur dadurch zustande kommt, daß die Seele Christum als Den fest erfaßt hat, der hienieden gelitten hat, so daß der Heilige sich nun in demselben Sinne waffnet. Jeder der fünf Verfasser der Briefe des Neuen Testaments war ein Mann, der wußte, wie Christus litt, und dessen Herz darauf gerichtet war, in einem leidenden Zeugnis zu stehen.

Sie wußten, wozu sie und die Heiligen ausersehen waren, und was sie dieserhalb bei den Heiligen mit Bezug auf das, was draußen war, zu erreichen suchten. Ich dachte, daß sich die Kupferuntersätze hierauf beziehen; es ist das einzige, was uns hienieden göttliche Standfestigkeit sichert.

Kapitel 27.

Der Altar ist ein sehr wichtiges Vorbild, und ich denke, wir sind wirklich berechtigt, aus des Herrn eignen Worten in Mat. 23, 19 zu schließen, daß der Altar dem Bilde nach größer ist als die Opfer, die auf ihn gelegt wurden. Er heißt ausdrücklich der „Brandopferaltar“. (Kap. 30, 28; 31, 9; 35, 16; 38, 1; 40, 6. 10 u. 29.) Er redet von Christo in Seiner Fähigkeit, das aufrechtzuerhalten, wodurch für Gott an dem nämlichen Platze, wo die Sünde gewesen war, ein lieblicher Wohlgeruch kommt, so daß Gott, anstatt den Fluch aussprechen zu müssen, nun zu den Menschen in unendlicher Gnade und Segnung reden kann. Auf dem Altar wurden auch andere Opfer als die Brandopfer verbrannt, aber in Verbindung mit ihnen allen bezeichnet das Wort „verbrennen“: „als Rauchwerk verbrennen“; alles daselbst Dargebrachte kennzeichnet ein „lieblicher Wohlgeruch“. Das Fett des Sündopfers wird dort verbrannt, doch das redet von der persönlichen Vortrefflichkeit Christi; ebenso die Hand voll Feinmehl (3. Mose 5, 12), die von Seiner persönlichen Vollkommenheit redet. Dies war notwendigerweise Gott immer ein duftender Wohlgeruch, wie es auch auf die Probe gestellt werden mochte.

Christus ist sowohl der Altar, wie das Opfer und der opfernde Priester. In der Lade stellt Ihn uns der Geist Gottes als Den dar, der persönlich groß genug ist, den Willen — oder das Wohlgefallen — Gottes zur Darstellung zu bringen und beidem in einem Weltall, wo Gefehlosigkeit geherrscht hatte, eine gesicherte Grundlage zu schaffen. Doch im Altar sehen wir, daß in einem solchen Weltall der Wille Gottes nur auf der Grundlage des Opfers durchgeführt werden konnte, und Christus ist groß genug, alles, was das in sich begreift, aufrechtzuerhalten.

Er ist als ein heiliger Mensch gekommen — das Akazienholz versinnbildlicht das — und befand sich in jenen Zuständen der Schwachheit und Abhängigkeit hienieden, die den Menschen zu Recht kennzeichnen und ihn zur Abhängigkeit von Gott zwingen. Ich denke, das besagen die fünf Ellen. Der gefallene Mensch ist immer bestrebt, durch die Zahl sechs gekennzeichnet zu werden, die von Selbstgenugsamkeit und Unabhängigkeit von Gott redet, derart wie sie in hohem Maße das Tier in Offb. 13, 18 kennzeichnen wird. Ein Bild davon sehen wir in dem Manne von Gath, der an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuße sechs Zehen hatte (2. Sam. 21, 20); das ist jedoch ganz und gar unnatürlich. Wenn der Mensch eine Entwicklung nimmt, die Gott nie für ihn beabsichtigt hat, so ist das in Wahrheit der Abfall; sein eigentlicher Platz ist der der Schwachheit und Abhängigkeit. Der Herr als Mensch hienieden ist nie von diesem Platze abgewichen; von Mutterschoße an war Er auf Gott geworfen. (Ps. 22, 10.) Er stand immer im Geiste der Worte: „Bewahre

mich, Gott, denn ich traue auf dich!“ (Ps. 16, 1.) Er war ein gesegneter Mensch, der durch Abhängigkeit gekennzeichnet war, die ihren Ausdruck im Gebet fand, das sehen wir bei sieben Gelegenheiten im Evangelium des Lukas; und in Verbindung mit dem Altar sehen wir das besonders in Luf. 22, 39—46, wo Ihm alles das, was das Trinken des Kelches in sich begriff, vor Augen stand.

„Quadratförmig soll der Altar sein“, deutet nach meinem Dafürhalten darauf hin, daß das, was Christus als der Altar war, eine weltumfassende Bedeutung hatte. Nach Kap. 40, 6 stand er „vor dem Eingang der Wohnung des Zeltes der Zusammenkunft.“ Er war außerhalb, und das verleiht ihm ein öffentliches Gepräge; er redet von dem, was im öffentlichen Zeugnis dargestellt wird. Dort war der Ort, wo Jehova mit den Kindern Israel zusammentam und zu ihnen redete. (Kap. 29, 42 u. 43.) Doch jetzt ist Gott in Gnade geoffenbart, und jene Gnade umfaßt „die ganze Welt“ und „die ganze Schöpfung, die unter dem Himmel ist“. (Mark. 16, 15; Kol. 1, 23.) Christus hat hienieden gelitten, und Gott ist hienieden verherrlicht worden, auf daß Seine Gnade den Menschen völlig dargetan werde. Von dem Blute sagt Gott in 3. Mose 17, 11: „ich habe es euch auf den Altar gegeben, um Sühnung zu tun für eure Seelen; denn das Blut ist es, welches Sühnung tut für die Seele.“ Gott kann jedem Menschen sagen: Du bist in Sünde, doch Christus hat mich der Sünde wegen verherrlicht, und ich habe vollkommene Gnade für dich. Welch eine völlige und weltumfassende Darstellung der göttlichen Gnade gegen die Menschen ist doch in Chri-

sto! Er ist jetzt „Gottes Kraft“ zur Segnung, und nicht zum Gericht. (1. Kor. 1, 24.) Das Gericht der Sünde ist nicht nur getragen worden, sondern, der es getragen, war am Platze der Sünde in einem derartigen Gehorsam und solchen Zuneigungen, daß von der nämlichen Stelle ein so lieblicher Wohlgeruch zu Gott aufstieg, daß Er nun, Seiner Wertschätzung desselben gemäß, zu den Menschen in Gnade reden kann.

„Drei Ellen seine Höhe“ besagt, daß Christo Auferstehungskraft innewohnte; Er konnte sagen: „Ich bin die Auferstehung“. (Joh. 11, 25.) Wenn Er durch das „Leiden des Todes“ (Heb. 2, 9) zu gehen hatte, so kam ans Licht, daß da eine dem Tode überlegene Kraft vorhanden war; Er konnte nicht von ihm behalten werden. (Ap. 2, 24.) Welch einen Begriff gibt uns dies von Seiner Fähigkeit, Sich jeder Art Leiden, ja des Todes selbst, zu unterziehen!

Dann heißt es: „mache seine Hörner an seine vier Ecken; aus ihm sollen seine Hörner sein“; das redet von der Stärke, die jener heiligen und einzigartigen Menschenart eigen war, in der Jesus Christus im Fleische kam — sie zeugen von der Kraft, in der Er jeder Form des Widerstandes oder der Prüfung entgegentrat und Sich ihr überlegen zeigte. Er trat allem in göttlicher Stärke entgegen; da gab es keine schwache Ecke. Der Fürst dieser Welt kam, hatte aber nichts in Ihm. (Joh. 14, 30.) Nichts überwand Ihn, Er war immer der Überwinder. Schließlich hatte Er, als letzte und größte Prüfung von allem, den Kelch zu trinken und den Tod zu erleiden, doch Er war auch dem völlig gewachsen.

„Und überziehe ihn mit Kupfer.“ Kupfer

(Erz) scheint in solchen Schriftstellen, wie 5. Mose 33, 25; Jer. 1, 18; 15, 12 u. 20, auf die Fähigkeit des Ausdauerns im Erdulden von Leiden hinzuweisen, und das ist eine für den Altar erforderliche Eigenschaft, da er die Prüfung durch Feuer auszuhalten hat.

Die „breitgeschlagenen Bleche zum Überzug für den Altar“, 4. Mose 16, 38, waren „den Kindern Israel zum Zeichen“; sie brachten unmißverständlich zum Ausdruck, daß Gesetzlosigkeit Gott unerträglich war und mit Seinem Gericht heimgesucht werden mußte. Doch wenn einerseits der Überzug des Altars ein Zeichen davon war, so redete er auch anderseits von dem, was durch das „Feuer . . . von Jehova“ gegangen war. (4. Mose 16, 35.) Eben wegen der Fähigkeit des Herrn Jesu, alles das zu erdulden, was das Gericht der Sünde in sich begriff, konnte Er auch als der Brandopferaltar alle jene Schlachtopfer und Opfer aufrechterhalten, die Gott ein lieblicher Wohlgeruch waren.

Die Geräte in Vers 3 reden dann von allem, was notwendig war, damit die Opfer in einer angemessenen Weise dargebracht und behandelt werden konnten. Wir können verstehen, wie vollkommen das alles bei Christo war; Er hat Sich „durch den ewigen Geist . . . ohne Flecken Gott geopfert“. (Heb. 9, 14.) Jede Einzelheit in Verbindung mit der Aufopferung Christi ist den Gedanken und der Herrlichkeit Gottes entsprechend auserselbst, angeordnet und durchgeführt worden — die Schriften sind bis ins Einzelne erfüllt worden.

Das „Gitter von Netzwerk aus Kupfer . . . bis zur Mitte des Altars“ weist darauf hin, daß alles

in Christo bis zum Innersten Seines Wesens solcherart war, die Prüfung des Feuers auszuhalten. Feuer besagt, daß das, was Gott ist — und „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Heb. 12, 29; 2 Mose 24, 17; 5. Mose 4, 25) —, auf die herzerforschendste und eingehendste Weise auf den Gegenstand Seiner Prüfung angewendet wird. Wenn dieser, im Opfer vor Ihn gebracht, Sünde ist, so wird er gänzlich verzehrt, wie wir es im Bilde bei den Leibern der Tiere sehen, deren Blut für die Sünde in das Heiligtum hineingetragen wurde. (Heb. 13, 11.) Wenn dagegen die Vortrefflichkeit und Vollkommenheit Christi vor Ihm ist, wie bei den Opfern auf dem Brandopferaltar, so wird das Opfer wohl verzehrt, doch alles steigt zum Wohlgefallen Gottes als ein lieblicher Wohlgeruch zu Ihm auf. Handelt es sich um das Kupfer des Altars, es besteht die Prüfung; so unendlich auch das Leiden ist, die Fähigkeit, es zu ertragen, ist vorhanden. Wie sehr erweitern doch diese Darstellungen von Christo unsre Begriffe von Ihm, was die verschiedenen Züge Seiner Beziehungen zu den Opfern anlangt! Er wurde für uns zur Sünde gemacht, um diesen Zustand völlig hinwegzutun, auf daß wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden (2. Kor. 5, 21) — da haben wir das Verbrennen außerhalb des Lagers. In Eph. 5, 2 jedoch, wo Christus Sich Selbst für uns als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch hingegeben hat, ist es „ein Feueropfer lieblichen Geruchs“ auf dem Brandopferaltar. (3. Mose 1, 9. 13. 17; 3, 5.) Auch die Schriftstellen: „auch Christus hat für euch gelitten“, und „da nun Christus für uns im

Fleische gelitten hat" (1. Pet. 2, 21 und 4, 1), erachte ich als in Einklang mit dem Altar.

Der Altar erinnert uns an das Gericht der Sünde, denn das Zeugnis darüber haben wir in seinem Kupferüberzug und auch in dem Blute, das nachmals an die Hörner des Brandopferaltars getan und an dessen Fuß ausgegossen wurde. (3. Mose 4, 25. 30. 34; 8, 15; 9, 9.) Doch er redet nicht nur vom Gerichte dessen, was Gott ein Ärgernis ist, obschon dies als eine sittliche Grundlage erforderlich war, sondern auch von dem, was Gott wirkliche Freude bereitete, von der Einführung Seines Wohlgefallens auf Grund des lieblichen Wohlgeruchs all der Vollkommenheit, in der Christus Sich Selbst opferte; und dies bildete die Grundlage davon, daß Gott Sich dem Menschen in Gnade nahen konnte, und daß der Mensch, in der Gunst Gottes stehend, Ihm nahen konnte. Der Altar, wie er uns hier dargestellt wird, tritt uns dem ganzen Zusammenhange nach in dem Lichte entgegen, daß Gott uns naht. Er tritt gleichsam von der Lade und dem Gnadenstuhle aus zu dem Altar hervor und redet daselbst mit dem Mittler und trifft mit den Kindern Israel unter dem Wohlgeruch des beständigen Brandopfers zusammen. Im dritten Buche Mose wird der Altar mehr im Zusammenhang zu unserm Nahen zu Gott betrachtet.

Ich denke, wir können eine sittliche Beziehung zwischen dem Altar und dem, was folgt, erkennen, nämlich mit dem Vorhof der Hütte samt seinen Umhängen, Säulen, Untersätzen usw. Der Altar redet davon, daß Christus groß genug ist, den Willen Gottes zur Darstellung zu bringen und ihm auf der

21. 10 63

Grundlage eines Opfers Geltung zu verschaffen. Wenn dies in unsern Gedanken und Herzen den ihm gebührenden Platz hat, so bereitet es uns zu, dem näher zu treten, was uns in den U m h ä n g e n und S ä u l e n des Vorhofs dargestellt wird. Wenn wir unter den Einfluß des Altars gekommen sind, so können wir die Sünde nicht mehr dulden; wir müssen nun hienieden für den Willen Gottes sein und stellen hierzu unsre Leiber Gott als ein lebendiges Schlachtopfer dar, das ist unser vernünftiger Dienst (Röm. 12, 1), und das bedeutet, kurz gesagt, der „g e z w i r n t e B y f f u s“. Angesichts einer Welt, wo ein jeder sich rühmt, seinen eignen Willen zu tun, hat der Christ gelernt, daß der Wille des geselosen Menschen unter Gottes Gericht gekommen ist, und deshalb weist er ihn jetzt von sich. Anderseits hat er gesehen, daß die Durchführung des Willens Gottes durch Leiden und auf Grund eines Opfers gesichert worden, und hat gefunden, daß es ein Wille ist, der mit vollkommener und unendlicher Segnung zusammenhängt. Für ihn ist der Wille Gottes jetzt gut, wohlgefällig und vollkommen (Röm. 12, 2.), er kann aber nicht erwarten, ihn — und damit auch seine fünf Ellen im Geviert von dem gewirnten Byffus — in einer durch Gesellosigkeit gekennzeichneten Welt ohne Leiden aufrechtzuerhalten. Leute zu finden, deren Herz darauf gerichtet ist, den Willen Gottes zu tun, und die infolgedessen Leiden, ist ein außerordentliches Zeugnis; das ist vom Lauf der Dinge hienieden ganz und gar verschieden, ja diesem geradezu entgegengesetzt. Der Grund, auf dem wir stehen, und der allein uns in solcher Stellung Festigkeit zu geben vermag, ist

Verwandtschaft mit dem Altar, es sind die Unterfüße von Kupfer, es ist Christus, den man in Seiner unachgiebigen Standhaftigkeit, den Willen Gottes auf einem Wege der Leiden aufrechtzuerhalten, erkannt hat. Wenn hienieden alles recht gestanden hätte, würde Christus in Herrlichkeit geherrscht haben, statt dessen aber hatte Er zu leiden. So redeten die Propheten von „den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach“. (1. Pet. 1, 11.) Das über den Altar gebreitete Purpurtuch (4. Mose 4, 13) redet von den Herrlichkeiten danach, doch diese gründen sich auf Leiden.

Nach außen hin haben wir in allem fest auf dieser Grundlage zu stehen, wir stehen in Beziehung zu Christo, der hienieden gelitten hat, weil Er um keines Haares Breite vom Willen Gottes abweichen wollte, und Er hat gelitten, damit die Gesetzmäßigkeit gerichtet und dem Willen Gottes im Weltall auf Grund eines Opfers Geltung verschafft werde. Wir sollten fest auf dieser Grundlage stehen, damit wir uns sittlich in Einklang mit ihr befinden, auf daß keine Gesetzmäßigkeit zum Vorschein komme, sondern alles, was der Wille Gottes in Christo Jesu ist, seinen Platz bei uns habe; auf diese Weise halten wir Gerechtigkeit aufrecht, und damit auch unsre fünf Ellen im Gebiert von dem gewirnten Byßus.

Zuallererst habe ich das zu wahren, was meinem Leibe, der Gott gehört, zukommt; d. h. ich darf meinen Leib nicht, um mich selbst durch ihn zu befriedigen, gebrauchen, sondern als ein Gefäß, das dem Wohlgefallen Gottes dient. Dies macht den ersten Bestandteil der Gerechtigkeit in unserm Wandel aus. Dann

habe ich das aufrecht zu halten, was anderen der Gnade gemäß gebührt, und das führt einen viel weiter, als daß man jemand zwanzig Schillinge für ein Pfund Sterling zahlt, ihm also nur dasselbe wiedergibt, was er einem gegeben hat. Ferner habe ich rechte Beziehungen zu meinen Brüdern und eine rechte Gesinnung gegen sie aufrechtzuerhalten. Und das alles bringt Leiden im Fleische mit sich und auch Leiden um der Gerechtigkeit willen, man wird daher verstehen, wie notwendig es ist, hierzu seine Stütze in einer Erkenntnis Christi zu finden, die in Einklang mit Seinen Wesenszügen als Altar steht.

Die fünf Ellen gezwirnter Byffus von fünf Ellen Höhe zu jeder Säule erinnern uns wieder daran, daß die Gerechtigkeit in den Heiligen an einem Platze abhängiger Schwachheit aufrechterhalten und geoffenbart wird. Dies wirft uns immer auf die allgenugsame und nie versagende Gnade.

Die Säulen hatten „Bindestäbe von Silber“. Das weist auf etwas Ähnliches hin wie die Schleifen, Klammern und Ringe, die im vorigen Kapitel vor uns kamen; es zeigt uns wieder, daß es im göttlichen Bau keinen Raum für Unabhängigkeit gibt oder für die freie Vereinigung von Gläubigen nach deren eignem Ermessen. Es ist sehr wichtig, die göttlichen Bande anzuerkennen, die die Heiligen miteinander verbinden. Als dieses Band wird zuweilen die göttliche Natur betrachtet, nach der wir Kinder der einen Familie Gottes sind; zuweilen die Kraft des einen Geistes, durch den wir zu einem Leibe getauft sind, und zuweilen der eine Herr, was die Unterwürfigkeit aller unter Ihn und die Trennung von der

Ungerechtigkeit in sich schließt: doch in den „Bindestäben von Silber“ sehen wir, wie Christus durch die Erlösung berechtigt ist, alle Seine Heiligen miteinander zu verbinden. Er hat nicht nur Erlösungsrechte persönlicher Art auf uns, sondern auch solche in Banden, die uns miteinander verbinden. Viele würden Seine Erlösungsrechte über sich persönlich anerkennen, die niemals ernstlich daran gedacht haben, daß Er auch Erlösungsrechte, was die Bande mit ihren Brüdern anlangt, hat. Er hat das Recht, uns mit unsern Mitheiligen der Richtung nach geordnet aufzustellen und uns solcherart miteinander zu verbinden, daß unser Zusammenstehn das Zeugnis Seiner Erlösungsrechte wird und so in der That den Willen des Menschen ausschließt.

Wenn ich nicht in Beziehung zu meinen Mitheiligen stehe, die mit dem Willen Gottes im Einklang sind, so gleiche ich einer vereinzelt dastehenden Säule, oder einem, der außerhalb der Reihe steht; dann sind die Bindestäbe nicht zu gebrauchen, und der gezwirnte Byssus kann nicht so aufgehängt werden, wie er es sollte. Ich bin nicht wirklich gerecht, wenn ich keine Beziehungen zu meinen Brüdern habe, die die Erlösungsrechte Christi zum Ausdruck bringen. Was meine Verbindung mit meinen Mitheiligen betrifft, so habe ich kein Recht, zu tun, was mir beliebt. Wenn ich nach Gerechtigkeit streben möchte, habe ich anzuerkennen, daß der Herr mich, auf Grund Seiner Rechte durch die Erlösung, mit anderen Heiligen in Verbindung bringt und gleichsam in einer Reihe aufstellt. Gerade an einem Tage, wo die meisten Säulen ohne Verbindung und ohne jede Richtung dastehen,

ist es sehr wichtig, des Herrn Rechte anzuerkennen. Das ist ein äußerst wichtiger Zug der Gerechtigkeit, nach der wir streben sollen; die das wirklich tun, können zusammen wandeln. Es ist ganz klar, daß voneinander getrennte Heilige nicht zum Wohlgefallen Dessen sein können, der starb, „auf daß er . . . die zerstreuten Kinder Gottes in e i n s versammelte.“ (Joh. 11, 52.) Der Weg für die Heiligen in Richtung mit ihren Brüdern zu kommen, besteht jetzt für einen jeden darin, von der Ungerechtigkeit abzustehen und „nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden“ zu streben und auf Herzensreinheit in Beziehung zum Herrn zu halten. (2. Tim. 2, 19 u. 22.) Dann können die Bindestäbe angebracht werden; sie bedeuten, daß der Wille des Menschen durch die Anerkennung der Rechte Christi, die Er durch die Erlösung erlangt hat, beiseitegesetzt ist.

Von Gottes Seite aus s i n d wir mit allen Heiligen verbunden, aber im täglichen Leben werden oft andere Bande gebildet, die mit den göttlichen unvereinbar sind. Wenn ich etlichen meiner Brüder sagen muß, daß ich aus Treue gegen den Herrn nicht mit ihnen wandeln kann, so sollte ich anderseits sehr geübt sein, daß sie keinen gerechten Grund haben zu sagen, daß sie aus Treue gegen den Herrn nicht mit mir wandeln können. Die Tatsache, daß ich mit vielen n i c h t wandeln k a n n, und daß sie n i c h t mit mir wandeln w o l l e n, erinnert mich beständig an den zusammengebrochenen und verfallenen Zustand der Kirche.

„Das Thor des Vorhofs“ (B. 16) redet von Christo; durch Ihn haben wir Zugang zu jedem Kreise

der Segnung, sei es der Vorhof, das Heilige, oder das Allerheiligste. Die Säulen um den Vorhof stellen die Heiligen in ihrem öffentlichen Zeugnis dar; das Heilige ist der Kreis des priesterlichen Gottesdienstes; das Allerheiligste dagegen der geistlichen Betrachtung. Der Torvorhang des Vorhofs hat denselben Flächeninhalt wie der am Eingang des Zeltes und der vor dem Allerheiligsten, nämlich 100 Geviertellen, er unterscheidet sich aber von ihnen durch größere Breite. Dieses Tor scheint darauf hinzuweisen, daß Christus allen zugänglich ist, es trägt gleichsam den „Wer-da-will“-Wesenszug (Offb. 22, 17); es ist Christus, wie Er den Menschen in der Frohen Botschaft dargestellt wird — das Evangeliumszeugnis davon, „daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.“ (1. Joh. 4, 14.) Ich hoffe, wir sehen, welch einen wichtigen und wesentlichen Zug dies vom öffentlichen Zeugnis der Heiligen ausmacht.

Der soeben betrachtete Abschnitt endet mit Vers 19; dann haben wir den Befehl an die Kinder Israel, daß sie „reines, zerstoßenes Olivenöl bringen zum Licht, um die Lampen anzuzünden beständig.“ Das ist die erste Forderung Jehovas von den Kindern Israel für den Dienst des Heiligtums, und da werden auch „Aron und seine Söhne“ zuerst erwähnt. Es ist zu beachten, daß das erste im priesterlichen Dienst das Anzünden der Lampen ist. Der geistliche Zusammenhang von alledem ist lehrreich und nützlich. Wenn die Heiligen ihren rechten Platz einnehmen, wie wir ihn in den Säulen und Umhängen des Vorhofs sehen, so sind Zustände vorhanden, die dem

günstig sind, daß SI zum Licht gebracht und auch der Priesterdienst ausgeübt werden kann.

In Vers 21 wird dann das „Zelt der Zusammenkunft“ zum erstenmal erwähnt; das deutet auf einen Mittelpunkt hin, wohin das Volk Gottes der göttlichen Anordnung zufolge kommt, und wo Gott mit ihm als einer Gesamtheit zusammentrifft. Das entspricht, denke ich, dem, daß wir uns miteinander versammeln. Wenn die Heiligen auf eine göttlich angeordnete Weise zusammenkommen, so wird dort das Licht des Geistes zu finden sein; daß es so sei, ist die erste Herzensübung und der erste Dienst des Priestertums. In diesem Kapitel wird das Licht „vor Jehova“ aufrechterhalten; es leuchtet also nicht nur, wie wir schon sahen, damit Christus in den Zuneigungen Seiner Heiligen verherrlicht werde, und damit die Heiligen sich unter dem Schein Christi befinden, wie ihn der Dienst des Geistes bringt, sondern es leuchtet hier zum Wohlgefallen Gottes — Er Selbst hat ein unsagbar tiefes Wohlgefallen daran.

SI zum Licht zu bringen, setzt voraus, daß wir in unserm Verhalten die Gegenwart des Geistes anerkennen, so daß wir sowohl als Einzelne wie als Gesamtheit wirklich geübt sind, Ihm Raum zu geben. Wenn jeder Bruder und jede Schwester dem Geiste mehr Raum gäben, würden wir in unserm Zusammenkünften ein helleres Licht haben. Wir gehören zu dem wunderbarsten Gemeinwesen, das es je gegeben, zu einem Gemeinwesen im göttlichen Lichte; und der Vater hat uns fähig gemacht zum „Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte“. (Kol. 1, 12.) Im „Zelte der Zusammenkunft“ befinden wir uns in jenem ge-

segneten Lichte. Dort wird durch den Geist, der in menschlichen Gefäßen wirkt, alles aus Christo gemacht. Ich beschränke dabei nicht das Licht, das der Geist an heiliger Stätte über Christum verbreitet, auf das, was sich im Dienste an die Menschen wendet; wenn z. B. ein Bruder in der Kraft des Geistes teil am Gebet oder Lobpreis nimmt, so werden sich die Heiligen der Gegenwart und des Scheinens des göttlichen Lichtes bewußt. Das Licht ist „vor Jehova“, aber es erleuchtet und auferbaut alles.

21. 10. 63

Kapitel 28.

In Kapitel 28 haben wir die heiligen Kleider für Aaron und seine Söhne. Zuerst sehen wir die Glückseligkeit und Herrlichkeit des Priestertums in Christo, und als mit Ihm verwandt, haben wir dann teil daran. Es ist der Seele ein unermesslicher Gewinn, die Herrlichkeit Christi als Priester klar zu sehen. Bis dahin sahen wir in den Bildern mehr die Seite, daß Gott in Gnade zu den Menschen hervortrat, und auch das, was die Frucht davon war; doch die Kleider und die Einweihung der Priester haben offenbar den Dienst vor Gott zum Gegenstande.

Deren Anfertigung in Angriff zu nehmen, erfordert solche, von denen Gott sagt: „die weisen Herzens sind, die ich mit dem Geiste der Weisheit erfüllt habe“. (3. 3.) Nur geistliche Leute können erfassen, was Christum als Priester und die Versammlung als das Gegenbild der Söhne Aarons kennzeichnet. Willigen Herzens zu sein (Kap. 25, 2), ist die Folge davon, daß man unter den Einfluß der Gnade gekom-

men ist, weisen Herzens zu sein aber, daß man dem Geiste Raum gegeben hat. Nur wer weisen Herzens ist, kann die priesterlichen Kleider anfertigen. Alles, wovon die Kleider reden, muß in den Herzen und der geistlichen Einsicht der Heiligen Gestalt gewonnen haben, so daß sie Christum gleichsam in all die Herrlichkeit und den Schmud kleiden, die Seiner Person und Seinem Amte als Priester rechtmäßig zukommen. Imstande zu sein, dies zu tun, erfordert geistliche Befähigung und Weisheit; es wird hier als die Folge davon hingestellt, daß man mit dem Geiste der Weisheit erfüllt ist. Der Heilige Geist ist „der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jehovas“. (Jes. 11, 2.) Wenn ich nicht weise bin, so beweist das, daß ich nicht geistlich bin; man fühlt, wie einen das verurteilt, dies zu sagen, aber es ist die unerbittliche Wahrheit! Paulus redete „Weisheit unter den Vollkommenen“. (1. Kor. 2, 6.) Viele haben den Geist, die Ihm nicht viel Raum gegeben haben, und deshalb sind sie nicht geistlich; sie sind nicht zur Weisheit herangewachsen, sie sind noch Säuglinge. Bei diesem Gegenstande fühlt man sich gedrungen innezuhalten und die Frage zu stellen: Sind wir wirklich „weisen Herzens“? haben wir die geistliche Befähigung, das zu verstehen, wovon diese heiligen Kleider reden? Sie zeugen von dem, was Christum als Priester kennzeichnet, und Gott freut Sich, wenn Seine Heiligen sie einsichtigen Herzens in Angriff nehmen und so imstande sind, Ihn in alles das zu kleiden, was Ihm als Priester in Wahrheit zukommt. Viele kennen den Herrn Jesum als Heiland

und Erlöser, die Ihn als Priester noch sehr wenig erfaßt haben. Doch wenn wir dem Geiste Raum geben, wird Er uns befähigen, in unsern Seelen diese verschiedenen Züge und Herrlichkeiten Christi zusammenzustellen, damit Christus, unserem Begriffs- und Würdigungsvermögen entsprechend, darin gekleidet sei; das ist eine wunderbare Bereicherung des Herzens und Geistes. Vom Brustschild bis zum Gürtel von Kunstweberarbeit (V. 8 u. 6) ist jede Einzelheit der heiligen Kleider voller Bedeutung und sehr kostbar.

„Gold“ ist das erste, was in Verbindung mit der Anfertigung des Ephods erwähnt wird. Ich nehme an, daß Gold von der göttlichen Herrlichkeit Seiner Person redet; sein Fehlen beim Vorhang und dem Tor usw. mag darauf hinweisen, daß das, was uns darin dargestellt wird, mehr mit der göttlichen Gnade zu tun hat, in der Er im Fleische kam; doch wenn es sich um den Platz handelt, den Er als Priester vor Gott einnimmt, so sehen wir die Herrlichkeit Seiner Person in jeden ihrer Züge eingewoben. Gott ist völlig geoffenbart, und das Nahen zu Ihm von seiten des Menschen entspricht dieser Offenbarung vollkommen. Die göttliche Herrlichkeit des Priesters ist der göttlichen Herrlichkeit der Lade und des Gnadenstuhls ebenbürtig, denn die nämliche Person, die von Gottes Seite aus den Menschen gegenüber die Lade und der Gnadenstuhl ist, ist von des Menschen Seite aus Gott gegenüber der Priester.

„Und sie hämmerten das Gold in dünne Bleche aus und zerschnitten sie zu Fäden, es künstlerisch in das Blau und in den Purpur und in den Scharlach

und in den Byffus zu verweben.“ (Kap. 39, 3.) Wir haben zuvor von dem Blau, dem Purpur, dem Scharlach und dem Byffus gesprochen, und ich denke, wir können sehen, was einem jeden davon im Hebräerbriese entspricht, aber das Gold wird in alles hinein verwebt. Er ist **Der Sohn**, und die Herrlichkeit Seiner Person kennzeichnet jeden Seiner Wesenszüge als Priester — Er ist in der That „ein großer Priester“. (Heb. 10, 21.) Von Melchisedek, der mit „dem Sohne Gottes verglichen“ wurde, heißt es: „Schauet . . . , wie groß dieser war“. (Heb. 7, 3 u. 4.) Weiter werden wir als „heilige Brüder, Genossen der himmlischen Berufung,“ ermahnt: „betrachtet den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses“. (Heb. 3, 1.) Es würde eine große Wirkung haben, wenn wir es täten; und ein Teil derselben würde sein, daß unser Augenmerk ganz ungemein auf den Dienst Gottes gerichtet werden würde, weil gerade das, was Er für uns als mitfühlender, uns beistehender Priester tut, im Blick darauf geschieht, daß wir in unserm Geiste für den Dienst Gottes frei sind. Der Priester steht uns nicht nur bei, damit wir durch die Wüste kommen, sondern daß wir von unsern heiligen Vorrechten in Verbindung mit dem Heiligtum Gebrauch machen, d. h. von allem, was uns als Söhnen des wahren Aaron gehört.

Das Wort, das im Hebräischen für „der gewirkte Gürtel“ in Vers 8 gebraucht ist, wird nur beim Gürtel des Hohenpriesters angewandt; es bezeichnet „künstlerische Arbeit“ und deutet die einzigartige Vollkommenheit des Dienstes Christi als Priester an: kein Dienst gleicht dem Dienst Christi — Er lebt

immerdar, um Sich vor dem Angesicht Gottes für uns zu verwenden. (Heb. 7, 25.) Mit dem Gürtel wurde das Ephod — das priesterliche Kleid — an Ihm befestigt, und es wird nie wieder gelöst werden, bis die Ordnung mit der es der Mittler zu tun hat, hinweggetan ist. In Ewigkeit wird Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein, die alle Seinem Bilde gleichgestaltet und zur Sohnschaft, in Verwandtschaft mit dem Vater, gebracht sind; alsdann ist Er Haupt und nicht so sehr Priester. Die Gnade und Liebe, die in Ihm als Priester zum Vorschein kommen, werden ewiglich in Ihm bleiben; alles, was Ihm sittlich und persönlich eigen ist, wird unverändert bleiben, aber des Priesterdienstes wird es nicht mehr bedürfen. Dann werden wir im Vaterhause als Söhne mit Ihm, dem Haupte und Erstgeborenen, sein. Alle die sittlichen Zustände, die zum Priestertum gehören, werden fortbauern, nämlich die Zustände, die der Heiligkeit Gottes entsprechen, aber sowohl das Priester- wie auch das Königsamt werden am Ende des Mittlerreiches aufhören. Gegenwärtig hängt das Priestertum von der Sohnschaft ab; das gilt selbst von Christo: „Du bist mein Sohn“, ist die Vorbedingung für: „Du bist Priester“. (Heb. 5, 5 u. 6.) Dabei ist es jedoch auch wahr, daß die Sohnschaft getrennt von der Aufrechterhaltung sittlicher Übereinstimmung mit Gott, d. h. getrennt von priesterlichen Zuständen, nicht bewußterweise gekannt wird.

Es ist gesegnet, Christum als Den zu betrachten, der uns vor Gott in jeder Herzensübung unterstützt, die wir, als aus Gott geboren, haben; das kommt in den Schulterstücken des Ephods zum Aus-

druck. Auf ihnen waren die Namen der Kinder Israels „nach ihrer Geburt“ eingegraben. Es gibt solche in dieser Welt, die göttlichen Geschlechts sind, und die in Verbindung mit der Tatsache, daß sie aus Gott geboren sind, unendlich mannigfache Übungen und Erfahrungen durchzumachen haben. In Beziehung zu all diesen Übungen werden sie nun gleichsam auf den Schultern des Priesters getragen in den „Steinen zum Gedächtnis“. (V. 12.) Als aus Gott geboren habe ich weder eine einzige Übung noch ein einziges Bedürfnis, deren Gedächtnis nicht beständig vor Gott wäre. Ist es nicht gesegnet, daran zu denken?

Wenn wir in Herz und Sinn mehr wahrhaft priesterlich gesonnen wären, so würden wir die Heiligen immer als ein göttliches Geschlecht betrachten, wie auch Christum Selbst. Wie oft haben wir sie als natürliche Menschen vor uns, aber das Auge des Priesters sieht sie immer als Gottes Geschlecht. Jeder Befehte ist aus Gott geboren und hat Übungen und Erfahrungen, wie sie eine solche Geburt zur Folge hat, und der gesegnete Priester im Himmel trägt sie alle im Gedächtnis vor Gott. Die Erwägung dieser Tatsache würde uns sicherlich ermutigen, mehr das im Auge zu behalten, was wir als ein göttliches Geschlecht sind, und unsre Brüder von diesem Standpunkte aus zu betrachten. Ich fürchte, viele von uns leben ein gut Teil so, wie wir von Natur sind, und daher betrachten wir auch unsre Brüder viel von dieser Seite; doch es ist höchst wichtig, daß wir uns selbst und andere Heilige unsrer geistlichen Geburt gemäß betrachten, und in diesem Sinne ist auch unser

Gedächtnis vor Gott auf den Schultern des Priesters, und als solche empfangen wir auch priesterliche Unterstützung — dessen sollten wir immer eingedenk sein. Unsere wahre Geschichte hat Beziehung zu dem, was wir als aus Gott geboren sind, in ebendieser Beziehung haben wir auch ein Gedächtnis vor Ihm, und in diesem Zusammenhange stehen alle die Namen auf den Onyxsteinen. Auf den Schulterstücken handelt es sich nicht darum, was die Heiligen als voneinander verschieden sind, sondern um das, was ihnen allen gemein ist. „Nach ihrer Geburt“ sind die Heiligen in sittlicher Hinsicht alle gleich, sie sind nämlich Kinder Gottes, sie haben dieselben Wesenszüge und sittlichen Merkmale; der erste Johannesbrief verbreitet sich darüber.

Beim Brustschild verhält es sich anders, da steht jeder Name auf einem besonderen Steine, und ein jeder trägt den ihm eigenen Wesenszug: die Namen sind „für die zwölf Stämme.“ (V. 21.) Da haben wir eine ganz verschiedene Anordnung. Die „zwölf Stämme“ waren das Volk Gottes, so wie Er es sah und in Seiner Anumschränktheit mit Bezug auf Sein Zeugnis geordnet hatte. In diesem Zusammenhange fallen Joseph und Levi weg, und Ephraim und Manasse treten an deren Stelle. Die göttliche Anumschränktheit bestimmt jedem seinen Platz in Beziehung zum Zeugnis, und ein jeder ist von all den anderen verschieden, er hat seine eigene, ihn unterscheidende Farbe.

Das Brustschild wird „das Brustschild des Gerichts“ genannt, das zeigt, daß die Heiligen darin den Gedanken gemäß dargestellt werden, die Gott

über sie hat. Das mit „Gericht“ übersezte Wort wird zuweilen durch „Weise“ und „Vorschrift“ oder „Satzung“ wiedergegeben. Christus trägt die Heiligen in der Weise auf Seinem Herzen, in der es Gott gefallen hat, sie mit Bezug auf Sein Zeugnis hienieden zu ordnen. Es wird sonach für mich und jeden Heiligen eine Übung, ob wir wirklich dem Plaze hienieden entsprechen, den wir in dem Brustschild droben haben.

Es ist sehr kostbar und stärkend zu wissen, daß wir einen Plaz auf dem Herzen Christi vor Gott haben. Das sollte unsre Herzen sehr berühren, denn sicherlich möchte ich gern wissen, wie Christus mich und alle Heiligen auf Seinem Herzen trägt! Seine Liebe ist dabei wirksam; doch es ist „das Brustschild des Gerichts“, denn die Heiligen befinden sich d e n Gedanken gemäß darin, die Gott über sie hat.

Das ist eine sehr ernste Sache, denn das läßt das Licht Seiner Gedanken notwendig auf den tatsächlichen Zustand scheinen, und da stellt es alles bloß, was dem zuwider ist. Auf diese Weise wird unser Plaz im Brustschild eine Probe darauf, ob wir wirklich in Beziehung zum Zeugnis Gottes stehen. Unser Gedächtnis ist beständig auf dem Herzen des gesegneten Priesters vor Gott, und zwar dem göttlich angeordneten Plaze gemäß, den wir in Beziehung zum Zeugnis haben. Der Gedanke Gottes ist, daß Seine Heiligen in der Einheit des Zeugnisses zusammenstehen sollten, und Christus pflegt und unterstützt sie in dem, was die göttliche Anumschränktheit ihnen gegeben hat.

Die z w ö l f Steine deuten auf Verwaltung hin; in der himmlischen Stadt wird sie in Vollkommenheit

gesehen werden, aber es ist Gottes Gedanke, daß sie in sittlicher Hinsicht schon jetzt unter den Heiligen wahrgenommen werde. Wir sind nur insoweit löstliche Steine, als wir die Kostbarkeit, die in Christo ist, geschätzt und von ihr unsre Färbung empfangen haben. Die verschiedenen Züge Christi, die als die Frucht des Dienstes der Apostel in den Heiligen Gestalt gewonnen haben, werden in der Stadt, die Grundlagen hat, in herrlicher Weise zum Vorschein kommen. Was unsre Farbe im Brustschild bestimmt, ist unsre persönliche Auffassung von der Herrlichkeit Christi. Von „lebendigen Steinen“ heißt es, daß sie kommen, es kennzeichnet sie also Bewegung; sie lassen, was mit dem Menschen nach dem Fleische verbunden ist, dahinten und kommen zu Christo. Sauli Eigendünkel und Selbstgerechtigkeit waren ihm einst sehr kostbar, aber er lernte sie für Dreck und Rot achten, und Christus verkörperte ihm alles, was sein Herz für vortrefflich erachtete. Welch eine deutliche Färbung von Christo nahm er an!

Es ist etwas Großes, die Versammlung den Gedanken Gottes gemäß zu finden. Es gibt einen Platz, wo wir sie finden können, und das ist auf dem Herzen Christi. Dasselbst ist das Brustschild und alle die Heiligen, und ich kann mir nicht vorstellen, daß Christus die Heiligen auf irgendeine andere Weise liebend hegt und pflegt als nur den Gedanken Gottes gemäß; dies auf Seinem Herzen zu sehen, legt es auch auf mein Herz. Ich denke, als Paulus sagte: „unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Nacht und Tag Gott dienend“, hatte er Israel dem Brustschilde entsprechend auf seinem Herzen. (Ap. 26, 7.)

Jeder Stein hatte seine eigene, besondere Farbe und Schönheit. Als göttliches Geschlecht betrachtet, sind die Heiligen alle gleich, sie alle tragen dieselben sittlichen Wesenszüge, sie sind alle derselben göttlichen Natur theilhaftig; aber im Brustschild sind die Steine alle verschieden, und sie sind alle erforderlich, um die kostbaren Wesenszüge Christi zum Vorschein zu bringen. Kein einziger Heiliger wäre groß genug, Christum zum Ausdruck zu bringen; Er ist so groß, daß es hierzu aller Heiligen bedarf. Wenn wir dies verstehen, so hängen wir an dem, was die Versammlung ist. Meiner persönlichen Auffassung von Christo gemäß und entsprechend der Anumschränktheit, die mich in Beziehung zum Zeugnis gebracht hat, habe ich meinen besonderen Platz auszufüllen und meine besondere Farbe zu tragen, aber ich darf nicht vergessen, daß alle die anderen Steine unumgänglich notwendig sind, und habe auch sie zu beachten.

Ich denke, wir können etwas von der Verschiedenheit der Steine und von ihrem Plaze miteinander im Zeugnis bei den zwölf Aposteln sehen. Ihren Dienst haben wir in den Schriften dreier von ihnen, und wir können so die Verschiedenheit wahrnehmen. Matthäus gleicht nicht dem Johannes, und keiner von beiden dem Petrus; jeder trägt eine besondere Farbe. Der Herr gab einem jedem seinen Platz und Dienst, doch Er stellte sie alle in der Einheit des Zeugnisses zusammen und hielt sie beisammen. Der Teufel hätte sie gern auseinandergebracht, oder auch in Kampf miteinander; doch der Herr hielt sie in priesterlicher Gnade zusammen. Ich glaube, wir können alle sehen wie wesentlich es für das Zeugnis war, daß die Zwölfe in

Einheit bewahrt wurden; und das wurden sie durch Gottes Gnade und Macht, damit in ihrer Lehre die Kostbarkeit Christi einen Ausdruck fände.

Man hat darauf hingewiesen, daß es aller Gaben bedürfe, Christum im Dienste darzustellen; und so bedarf es auch aller Heiligen, Ihm, Seinem Wesen nach, Ausdruck zu verleihen. Am Ende des Evangeliums nach Johannes findet sich ein Ausspruch, der uns den ganz besonderen Eindruck wiedergibt, den Johannes von der Größe Christi hatte, er lautet: „Es sind aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, und wenn diese alle einzeln niedergeschrieben würden, so würde, dünkt mich, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen.“ All Sein Tun brachte zum Ausdruck, was Er ist — welche eine Größe! Und die Versammlung wird Seine Fülle genannt (Eph. 1, 23); sie wird das angemessene Gefäß zur Entfaltung dessen sein, was Christus ist. Die Fülle der Gottheit wohnt in Christo leibhaftig — Er als Mensch im Himmel ist groß genug, die Fülle der Gottheit zum Ausdruck zu bringen; die Versammlung dagegen ist die Fülle Christi, das Gefäß zur Entfaltung alles dessen.

Die zwölf Steine im Brustschild stellen die Heiligen dar, wie sie durch den Dienst der Apostel von Christo gestaltet worden sind und von Ihm ihre Wesensart empfangen haben. Wir werden in unsern Zuneigungen in der Wertschätzung Christi d e m Dienste entsprechend gestaltet, den uns die Apostel bringen; wir sind „aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, indem Jesus Christus selbst Eckstein ist“. (Eph. 2, 20.) Jeder Heilige erfreut sich einer

gewissen Wertschätzung Christi, die eine Quelle der Freude, des Lobes und der Gemeinschaft in sich birgt und seinem Herzen wahrhaft kostbar ist, wenn er Gott im Verborgenen naht. Das ist der Eindruck, den wir empfangen, und die Übung läuft dann darauf hinaus, daß dies zum Ausdruck komme, und insoweit das geschieht, wird Christus in Seinen Heiligen verherrlicht und Seine Kostbarkeit hienieden im Zeugnis gebracht. Der Priester im Himmel nun trägt alle Seine Heiligen mit Bezug auf den besonderen Platz, den ein jeder im Zeugnis hat, auf Seinem Herzen. Jeder besondere Dienst, oder jede Gabe, hat ihren gesonderten Platz auf Seinem Herzen; Er unterstützt das alles in priesterlicher Zuneigung und Teilnahme. Wie stärkt und ermutigt doch dieser Gedanke einen jeden, mit ganzem Herzen auf die Förderung des Zeugnisses des Christus bedacht zu sein!

Gott möchte, daß jetzt in sittlicher Hinsicht das aus den Heiligen hervorstrahle, was schließlich in Offb. 21 aus der himmlischen Stadt hervorstrahlen wird. In Offb. 21 bilden die köstlichen Steine die Grundlage ihrer Mauer, das bedeutet, daß dies, insoweit wir in der Wertschätzung der Kostbarkeit Christi herangebildet sind, in unsern Seelen die Grundlage völliger Absonderung und Abgeschlossenheit wird. Wer sorglos in der Absonderung vom Bösen ist, weiß Christum nicht wahrhaft zu schätzen; dann fehlen die Grundlagen zu einer „großen und hohen Mauer“. (Offb. 21, 12.)

Die zwölf Steine im Brustschild zeigen, daß die Versammlung auf dem Herzen Christi vor Gott ist, sie stellt daselbst das Licht Seiner Kostbarkeit im

Zeugnis hienieden dar. Am Tage des Verfalls gelangen wir dadurch zur Wahrheit von der Versammlung, daß wir Christum als Priester betrachten und den Platz erkennen, den die Versammlung auf Seinem Herzen hat. Wenn wir sehen, was die Versammlung als eine solche ist, die Christus auf Seinem Herzen trägt, so können wir keine andere Auffassung von dieser Versammlung anerkennen. Wer geistlich ist, wird sich sein Urteil, den Gedanken und Zuneigungen Christi entsprechend, zu bilden wünschen. Laßt uns des „Brustschildes des Gerichts“ eingedenk sein, und laßt uns danach trachten, daß unsere Gedanken und Zuneigungen damit in Einklang stehen. Es ist das Vorrecht aller Heiligen im Lichte dessen zu sein, was im Brustschild ist. Was die Übereinstimmung damit in unserm Wandel anlangt, so können wir nicht viel darüber sagen, aber man verlangt danach, das in Liebe zu pflegen, was auf dem Herzen Christi ist, und so ein weites Herz für die Kirche zu haben, dagegen in heiliger Absonderung von allem zu stehen, was „nicht nach Christo“ ist. (Kol. 2, 8.)

Die Verwirklichung hiervon ist unsre Übung, wenn wir als Brüder miteinander wandeln. „Das Brustschild des Gerichts“ stellt uns dadurch auf die Probe, daß es die Frage erhebt, wieweit wir in Übereinstimmung mit dem Platze sind, den wir dort haben. Gar oft finden wir, wie wenig wir dem Brustschild gemäß gestaltet und aneinandergefügt sind; doch es ist sehr kostbar und stärkend, daran zu gedenken, daß Christus vor Gott lebt, um uns in Beziehung zu allem, was in den Gedanken Gottes ist, auf Seinem Herzen zu tragen. Wenn wir danach trach-

ten, mit jenen Gedanken in Einklang zu stehen, so werden wir uns der Teilnahme und Unterstützung Christi als Priester bewußt. Alles wird, durch göttliche Macht gewirkt, in der himmlischen Stadt ausstrahlen, doch jetzt wird es durch zehntausenderlei Übungen und durch die Liebe und Unterstützung des Priesters im Himmel in uns hervorgebracht. Denken wir an alles das, was hienieden in der Kraft des Geistes entfaltet wird, an alle die Züge einer gänzlich neuen Menschenordnung! Denn es sind die mannigfaltigen Züge des Menschen in Christo Jesu, die im Bilde in den Steinen des Brustschilds zu sehen sind; und es sind die Heiligen in diesen Wesenszügen, die hienieden in der Gnade des Priestertums Christi droben aufrechterhalten werden.

Die „schnurähnlichen Ketten in Flechtwerk von reinem Golde“ und die „Ringe“ und die „Schur von Blau“ (V. 22, 23 u. 28) zeigen wie unauflöslich das Brustschild mit dem Ephod verbunden ist. Die Heiligen können nie von der Liebe des Priesters getrennt werden. Wie teuer macht Jhn uns dies! Seine lebendige Anteilnahme an uns legt Er nie beiseite; wir sind beständig auf Seinem Herzen.

Weiter sind „die Urim und Thummim“ im Brustschild des Gerichts. Der wahre Priester mit den Urim und Thummim ist gekommen, und alle Fragen können beantwortet und alle Schwierigkeiten gelöst werden. Wenn Gottes Gedanken über die Heiligen und ihre Beziehung zum Zeugnis im Brustschild ihren Ausdruck fanden, so ist auch Licht und Vollkommenheit da, um diese Gedanken den Heiligen mitzuteilen. In den Tagen Nehemias gab es Fragen,

die nicht beantwortet werden konnten, bis ein Priester mit den Urim und Thummim aufstand (Es. 2, 63; Neh. 7, 65); doch wir haben einen solchen Priester, Gottes Antwort auf jede Frage, die in Verbindung mit dem Zeugnis aufkommen könnte, kann im Brustschild gefunden werden. Die letzten Tage sind in der That schwere Zeiten, aber solche Zeiten werfen uns in besonderer Weise auf den Priester und die Urim und Thummim. Insofern wir erfassen, wie die Heiligen auf dem Herzen Christi sind, wird auch jede sich erhebende Frage ihre Antwort finden. Sie befinden sich derart auf Seinem Herzen, daß sie jeder Zug, der für die göttliche Verwaltung erforderlich ist, kennzeichnet. Jedes Abweichen von den Gedanken Gottes macht sich durch das Aufgeben irgendeines Zuges bemerkbar, der in Wahrheit einen Teil des Zeugnisses ausmacht: dann wird das aufgegeben, was einer oder mehrere von den kostbaren Steinen darstellen. Die Antwort darauf, sowie die Abhilfe dagegen finden wir daher in dem göttlichen Licht und der Vollkommenheit, die wir im Brustschild sehen.

Es ist lehrreich, die Reihenfolge, in der die Kleidungsstücke in diesem Kapitel beschrieben werden, zu beachten. Das Ephod — das amtliche, den Hohenpriester kennzeichnende Gewand — war außerhalb; darunter war „das Oberkleid des Ephods ganz von Blau.“ (V. 31.) Das deutet darauf hin, daß die amtliche Eigenschaft Christi als Priester durch das aufrechterhalten wird, was Er persönlich als der Himmlische ist. Unter diesem hinwiederum war der „Leibrock . . . von Byssus“ (V. 39); was Er als der Himmlische ist, ward weiter durch alles das aufrecht-

erhalten, was Er in Seiner sittlichen Vollkommenheit als der Gerechte war.

Im Ephod, dem Gürtel und dem Brustschild sahen wir das Blau zusammen mit anderen Farben, doch das Oberkleid des Ephods war „ganz von Blau“, es lenkt die besondere Aufmerksamkeit auf Christum als den Himmlischen. In Heb. 8, 4 heißt es: „Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht einmal Priester“; das Priestertum steht mit Christo im Himmel in Verbindung. (Siehe Ps. 110.) Der Hebräerbrief besteht des langen und breiten darauf — von Anfang bis Ende wird darin Christus im Himmel dargestellt, und Sein Dortsein macht das Christentum zu einer himmlischen Ordnung, es empfängt sein ganzes Gepräge vom Priester. Wenn man das Christentum zu etwas Irdischem macht, so hat man folgerichtig irdische Priester; doch wenn Christus ein himmlischer Priester ist, so wird die ganze Ordnung himmlisch. Es ist ein ungeheurer Unterschied, Christum derart zu betrachten; es zieht Herz und Sinn derer, die Ihn lieben von der Erde hinweg. Wenn du Christum in dem Gewande „ganz von Blau“ siehst, dann machst du nichts auf Erden, auch nichts Religiöses, zum Gegenstande [deines Herzens]. Und wenn Er der Himmlische ist, so sind die Seinigen auch Himmlische [1. Kor. 15, 48]; wir gehören einer himmlischen Schar an — das sollten wir sehr erwägen. Gott möchte unsre Herzen mit dem verbinden, was im Himmel ist, und mit dem Priester daselbst; das würde uns vor tausenderlei Dingen bewahren, in die wir hienieden verstrickt werden können. Wir sind „Teilhaber der himmlischen Berufung“. (Heb. 3, 1.)

Die „Granatäpfel“ und „Glöckchen von Gold“ (V. 33 u. 34) am Saume des Oberkleides deuten an, daß jede wahre Frucht und jedes wahre Zeugnis durch den priesterlichen Dienst und die priesterliche Gnade Christi zustande kommt und dem Wesen nach himmlisch ist. Ich denke, wir sind berechtigt, „den Saum des Oberkleides ringsum“ (V. 34) als ein Bild von den Heiligen hienieden zu betrachten, denn durch sie wird sowohl Frucht als auch das Zeugnis gebracht. Psalm 133 zeigt, wie die priesterliche Salbung bis hinab zu dem Saum der Kleider Aarons fließt. „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder in Einheit beieinander wohnen! Wie das köstliche Öl auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, das herabfließt auf den Saum seiner Kleider“. Wir sind unter derselben Salbung wie der Priester im Himmel. Am Tage der Pfingsten floß die Salbung des Priesters herab auf den Saum Seiner Kleider, und die Brüder wohnten in Einheit beieinander. „Daß es nicht einreißt“ (V. 32) weist auf Einheit; und die Salbung floß herab auf die Granatäpfel und die goldenen Glöckchen; beides war am Pfingsttage zu sehen: es wurden kostbare Früchte himmlischer Gnade in den Heiligen hervorgebracht, und welch einen Klang goldener Glöckchen haben wir da! Alles das geschah in der Kraft der heiligen Salbung, es war ein lebendiges Zeugnis für Christum im Himmel.

Der Priester ist im Himmel, aber der Saum Seiner Kleider ist hienieden. Möchtest du nicht gern ein Zeuge der Tatsache sein, daß Christus im Himmel lebt? Das wird im Leben und Zeugnis Seiner Heili-

gen, d. h. der himmlischen Schar, hienieden dargetan. Einheit und Lebenskraft sind die Frucht der priesterlichen Salbung, und sie sind das Zeugnis davon, daß Christus lebt. Das Oberkleid ist „ganz von Blau“ — die himmlische Wesensart ist es, die die Früchte und Glöckchen trägt; wie wichtig ist das! Eine alte Schwester sagte vor vielen Jahren, als sie einen Bruder beschrieb: „Er ist ein netter Mensch und ein guter Prediger, aber ich könnte ihn nicht als einen himmlischen Menschen bezeichnen.“ Ich fürchte, viele von uns müssen zugeben, daß das Blau uns nicht so kennzeichnet, wie es das sollte.

„Und Aaron soll es anhaben beim Dienste, daß sein Klang gehört werde, wenn er ins Heiligtum hineingeht vor Jehova, und wenn er hinausgeht, daß er nicht sterbe.“ (V. 35.) Der Schall von Christo sollte gehört werden, während Er den Augen der Menschen verborgen ist — der Schall von allem, was in Verbindung mit Seinem Hineingehen und auch mit Seinem Hinausgehen steht! Das alles sollte im Zeugnis aufrechterhalten werden. Es ist klar, daß die Worte, „daß er nicht sterbe“, nicht von Christo persönlich gelten konnten; ich fasse sie als eine Andeutung der Absicht Gottes auf, daß Er, was das Zeugnis hienieden anlangt, nicht sterben sollte. Wenn es keine Frucht und kein ertönen der goldenen Glöckchen gäbe, so würde Christus, was das Zeugnis hienieden anlangt, sterben; doch das duldet Gott nicht, und die Übung jedes Heiligen ist sicherlich, daß Er darin fortlebt. Seinem Zeugnis nach, das hienieden ertönt, wird Er niemals sterben; und das wird Er auch gewiß nicht, wenn Er wieder herauskommt, denn

Pf. 72, 15 sagt: „Und er wird leben“, und der Vers endet, „den ganzen Tag wird er gepriesen werden.“ Doch jetzt ist Er eingegangen, und solange Er innerhalb des Vorhangs ist, wird Sein Schall gehört: die goldenen Glöckchen sind am Läuten, die uns Seine Segenstätigkeit und die Unterstützung Seiner himmlischen und priesterlichen Gnade verraten, und die zugleich der Beweis der Gegenwart und Kraft der Salbung sind. Er kann im Himmel nicht sterben, denn Er ist dort „nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens“ (Heb. 7, 16), und, gelobt sei Gott, Er stirbt weder in den Herzen der Seinen, noch im Zeugnis hienieden. Der Schall Christi wird nie aufhören die ganze Zeit, wo Er innerhalb des Vorhangs ist; Seine Tätigkeit und Gnade und die Kraft der Salbung wird die goldenen Glöckchen am Läuten erhalten. Doch es ist eine Übung, inwieweit ein jeder von uns als ein „Granatapfel“ oder ein „goldenes Glöckchen“ zu gebrauchen ist. Hierzu müssen wir wissen, was es heißt, die Unterstützung des Priesters zu haben, und unter Seiner Salbung zu sein und von Ihm bei Seiner Tätigkeit getragen zu werden. Für ein treues Herz ist es nicht genug zu wissen, daß Christi priesterliche Gnade Frucht und Zeugnis in anderen unterstützt; im Herzen aller, die Ihn lieben, ist ein Verlangen, persönlich fruchtbar zu sein, und einen klaren Ton von sich zu geben, der bezeugt, daß Er lebt.

Denken wir an die selbstlose Liebe, die alle, die glaubten, dahin führte, beieinander zu sein und alles gemein zu haben: „auch nicht einer sagte, daß etwas von seiner Habe sein eigen wäre, sondern es war ihnen alles gemein.“ (Ap. 2, 44; 4, 32.) Die natürliche

Selbstsucht des menschlichen Herzens war durch die der göttlichen Liebe inwohnende Kraft verdrängt; ich denke, da können wir Granatäpfel sehen — eine Frucht voller Lebenskraft. Ich kenne keine Frucht, die so voller Samen, so voller Zeugungskraft ist, wie den Granatapfel. Nichts ist so tatkräftig und fruchtbar wie die göttliche Liebe. Weiter heißt es dann in Ap. 4, 33: „Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu ab; und große Gnade war auf ihnen allen.“ Das entspricht den goldenen Glöckchen; sie ertönten zuerst am Pfingsttage, und sie erklangen seitdem immerfort. Das Evangelium wird durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist gepredigt (1. Pet. 1, 12), und über alles, was mit der Gegenwart Christi zur Rechten Gottes verbunden ist, wird Zeugnis abgelegt. Sehr bald wird Er hervortreten, um die zukünftige Welt einzuführen, und auch hierüber wird jezt Sein Schall gehört.

Das Oberkleid „ganz von Blau“ war so anzufertigen, „daß es nicht einreißt.“ Was geistlich und himmlisch ist und durch priesterliche Gnade unterstützt wird, zerreißt nicht. Risse unter den Heiligen entstehen durch irdische und fleischliche Einflüsse. Der Herr läßt die nicht im Stich, die Ihn aus reinem Herzen anrufen. Es ist den Heiligen immer noch möglich, dem Priester nahe zu sein, in Dessen Brustschild die Urim und Thummim sind; und die wirklich mit dem Priester zu tun haben und von Ihm die Gedanken Gottes erfahren, denken alle dasselbe, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Schwierigkeiten und Übungen unter dem Volke

Gottes sind oft der Weg zu reicher Segnung. Sie werden die Gelegenheit, daß uns göttliches Licht gegeben wird, und der Herr gebraucht sie, Seine Heiligen zu erziehen und ihr geistliches Auffassungsvermögen zu erweitern, und ihnen ein Verständnis der Wahrheit zu schenken, das sie sonst nie erlangt hätten. Es hat nie so etwas gegeben, womit für die, die dieserhalb zum Priester gingen, kein Gewinn verbunden gewesen wäre; und unsre Übung sollte es immer sein, diesen Gewinn zu erlangen.

Dann haben wir das „Blech von reinem Golde“, auf dem in „Siegelstecherei: Heiligkeit dem Jehova!“ eingegraben war. „Und es soll auf der Stirn Aarons sein, und Aaron soll die Ungerechtigkeit der heiligen Dinge tragen, welche die Kinder Israhel heiligen werden, bei allen Gaben ihrer heiligen Dinge; und es soll beständig an seiner Stirn sein, damit sie angenehm seien vor Jehova.“ Das zeigt ganz klar, daß sogar in unsern „heiligen Dingen“ Ungerechtigkeit sein kann. In diesem Schriftwort stellen „die Kinder Israhel“ das Volk Gottes dar, wie es tatsächlich hienieden zu finden ist, nämlich in verschiedenen Stufen des Wachstums und der geistlichen Einsicht und einem gewissen Grade der Schwachheit und Unvollkommenheit im Erfassen dessen, was an sich unendlich vollkommen ist; denn die „Gaben ihrer heiligen Dinge“ stellen Auffassungen von Christo dar, die Gott im Lobe gebracht werden. Solange sich die Kinder Gottes hienieden in dem befinden, was man den „gemischten Zustand“ genannt hat, ist keine völlige Heiligkeit und vollkommene Einsicht in ihnen, und deshalb ist auf ihrer Seite Schwachheit und Unvoll-

kommenheit möglich, sogar in der Vorstellung, die sie von Christo haben, und in ihrem Ausdruck der Dankagung und des Preises. Wahrscheinlich ist nahezu immer etwas Derartiges vorhanden, und kein geübtes und empfindsames Herz wird davon nichts wahrnehmen; und es ist leicht einzusehen, wie Satan das Bewußtsein hiervon zu benutzen sucht, unsre Freiheit, Gott zu nahen, zu hindern. Gott läßt uns jedoch wissen, daß vor Seinem Angesichte völlige Heiligkeit in einem Menschen vorhanden ist, nämlich in Christo, dem gesegneten Priester im Himmel. Wir haben ein Recht darauf, dies in Verbindung mit unserm Nahen zu Gott zu betrachten und davon erfüllt zu sein; darin können wir „angenehm“ sein „vor Jehova“, wenn immer wir Ihm nahen, und nicht weil in der Weise, wie wir Christum vor Gott bringen können, irgendwelche Vollkommenheit ist — es ist alles lediglich angenehm der Vollkommenheit wegen, die in Ihm vor Gott ist. Auf der Stirn des wahren Aaron befindet sich das, was unsre Herzen in seiner gesegneten Vollkommenheit erfassen können, nämlich völlige Heiligkeit, der Herrlichkeit Gottes und der Reinheit des Himmels gemäß: „ein Blech von reinem Golde“ an einer „Schnur von Blau“. (B. 36.)

Gott möchte, daß wir, wenn wir Ihm nahen, aufhören mit der Schwachheit und Unvollkommenheit beschäftigt zu sein, sogar in unsrer Auffassung von Christo oder in unsrer Ausdrucksweise bei Lob und Dank, um alsdann die unendliche und gesegnete Vollkommenheit der Heiligkeit zu betrachten, die vor Ihm mit ewiger Schönheit in Christo ist. Insoweit wir dies in unsern Herzen erfassen und wissen, daß wir —

durch unendliche Gnade — innig damit verbunden sind, verlassen wir im Geiste, was mit uns in unserm „gemischtem Zustand“ hienieden zusammenhängt, und nahen uns in der Freiheit derer, die wissen, was es heißt, „angenehm“ zu sein. Wir haben ein Recht, in der Gegenwart Gottes frei zu sein, im Bewußtsein der Holdseligkeit Christi und der Vollkommenheit der Heiligkeit, die in Ihm vor Gott ist. Wir können nahen, weil wir „einen großen Priester über das Haus Gottes“ haben (Heb. 10, 21); Er ist dort für uns. Der Liebe und dem Vorsatz Gottes zufolge, sind wir mit all der Vollkommenheit und Heiligkeit, die im Priester ist, eingemacht, so daß es, wenn wir zu Gott kommen, durch Ihn geschieht; und wenn Er vor unsern Herzen ist, finden wir uns im Geiste vollkommen frei, dann können wir freimütig mit unsern Gaben und heiligen Dingen kommen, da wir wissen, daß unsre Annahme der Vollkommenheit in unserm Priester entspricht.

Unter dem Oberkleid ist dann der „Leibrock . . . von Byffus“, dieser redet von all der Vollkommenheit Christi als der Gerechte. Sein persönlicher Wesenszug war, daß Er Gerechtigkeit liebte und Gesetzlosigkeit haßte; und dieser Wesenszug liegt allem, was Er als Priester ist, zugrunde, er bildet die sittliche Grundlage für alles.

Schließlich haben wir noch „Leibröcke“, „Gürtel“ und „hohe Mützen“ für Arons Söhne „zur Herrlichkeit und zum Schmuß.“ (V. 40.) Von der Glückseligkeit und Würde des Priestertums bekommen wir nur dann einen richtigen Gedanken, wenn wir sie in Christo kennenlernen. Deshalb reden

die ersten 39 Verse dieses Kapitels von dem, was Christum betrifft; erst dann lesen wir: „du sollst Aaron, deinen Bruder, damit bekleiden und seine Söhne mit ihm“. Wenn wir Christum schätzen und uns an alledem erfreuen, was wir in Ihm sehen, so zeigt das, daß wir mit Ihm verwandt sind. Wenn wir in Wahrheit sagen können:

„An dich zu denken, ruft auf's neu
Unwandelbare Freude wach“

so ist es gewiß, daß wir mit Ihm verwandt sind — wir sind, der Sprache des Vorbildes zufolge, Seine Söhne. Wie gesegnet ist es nun, zu wissen, daß wir mit alledem eingemacht sind, was wir schätzen! Als die Beheiligten sind wir mit Ihm, dem Heiligenden, „alle von einem“. (Heb. 2, 11.) Wenn Er Kleider „zur Herrlichkeit und zum Schmuck“ trägt, so auch wir als „seine Söhne mit ihm“. (B. 41.) Wenn wir Ihn als den Gesalbten sehen, so sind auch wir gesalbt; wir haben an Seiner Weihe und Heiligung teil. Es handelt sich nicht darum, worauf wir ein Recht haben, sondern worauf Er ein Recht hat. Er hat das Recht, jeden Heiligen zum Dienst vor Gott bei Sich zu haben, und wenn wir uns Ihm nicht als eine geweihte Schar anschließen, so räumen wir Ihm auch das nicht ein, was Ihm gebührt. Es ist keine Anmaßung von seiten der Heiligen, eine solche Stellung einzunehmen; es handelt sich hierbei in Wahrheit lediglich um das, was Christo gebührt und Gott wohlgefällt. Christus ist berechtigt, die Heiligen, als die priesterliche Familie, zum Dienste Gottes im Heiligtum bei Sich zu haben, ebenso wie Er das Recht hat, viele Söhne bei Sich im Vaterhause zu haben.

Doch Priester Gottes zu sein, erfordert heilige Kleider. Die Leibbrücke und hohen Mützen reden von Gerechtigkeit und Errettung; es heißt: „Laß deine Priester bekleidet werden mit Gerechtigkeit . . . Und seine Priester will ich bekleiden mit Rettung“ (Ps. 132, 9 u. 16), und wiederum: „er schmückt die Sanftmütigen mit Rettung.“ (Ps. 149, 4.) Es ist die sittliche Schönheit Christi, die Schönheit der Heiligkeit, die in Wahrheit auf den Heiligen ist; als „die Sanftmütigen“, d. h. als solche, die den Geist Christi haben, können die Heiligen mit Seinen Wesenszügen bekleidet sein. In Wirklichkeit haben wir diese Kleider nicht immer an, und dann können wir unsre Tätigkeit als Priester nicht ausüben.

Christo ist es eine große Freude zu Gott hineinzugehen und uns hineinzuführen; und wenn wir die rechte Kleidung anhaben, so können wir mit Ihm eingehen. Es muß ein für ein „heiliges Priestertum“ geeigneter Zustand vorhanden sein (1. Pet. 2, 5); gewiß ist, daß dort nichts vom Fleische zu sehen sein darf. „Und mache ihnen Bekleider von Linnen, um das Fleisch der Blöße zu bedecken“. Es ist unmöglich, daß das, was im Tode Christi vor Gott gerichtet wurde, in Seinem heiligen Dienste zum Vorschein kommen dürfte; es kam im Sündopfer vor Ihn (siehe Kap. 29, 10—14) und wurde da gänzlich verzehrt. Wenn wir wirklich unsre Hände auf das Sündopfer gelegt haben, so sind wir verpflichtet, das Fleisch nie in unserm Dienste aufkommen zu lassen. Was vom Fleische ist, ist allenthalben schlecht; doch im heiligen Dienste Gottes ist es ganz und gar nicht am Platze. Was könnte schrecklicher sein, als wenn solche

Dinge wie Eitelkeit, Eifersucht, Wettstreit oder das Verlangen, etwas aus sich zu machen, in das ein- drängen, was ein geistlicher Dienst sein sollte? Alles das würde in der Tat „das Fleisch der Blöße“ sein: es darf nicht zum Vorschein kommen.

Die „Leibröcke“ reden von Gerechtigkeit; des Priesters Herz ist darauf gerichtet, das aufrechtzuhalten, was Gott gebührt. Die „hohen Mäntel“ reden von der Würde, mit der solche ihr Haupt erheben können, die in der Kraft der Rettung Gottes stehen. Welche sittliche Hoheit kommt dem zu, der in der Kraft der Rettung Gottes von jedem Einflusse des Bösen freigemacht worden ist, das ihn als natürlichen Menschen beherrscht haben würde! Die „Gürtel“ alsdann reden von Bereitschaft und Freiheit zum Dienst. Es ist eine wunderbare Kleidung, aber Herrlichkeit und Schmuck allein geziemen sich für ein heiliges Priestertum.

Mein Eindruck ist, daß der Dienst der Ver- söhnung (2. Kor. 5, 18 u. 19) die priesterlichen Kleider hervorbringt. Die Versöhnung schließt völ- lige sittliche Eignung für Gott in sich, so daß Er an solchen, wenn sie Ihm nahen, Wohlgefallen haben kann. Heilige, die die Versöhnung empfangen haben und im Besitz des Segens des Dienstes der Ver- söhnung stehen, sind mit priesterlichen Kleidern angetan und geeignet, Gott zur Freude und zum Wohlgefallen zu dienen. Christus, der „Gegenstand der ewigen Wonne“ (Lied 37, 5), wird den Heiligen im Dienste gebracht, damit sie sich in der Gegenwart Gottes be- wußt sind, mit Ihm bekleidet zu sein und in sittli- cher Hinsicht von jeder Art Unvollkommenheit ge-

trennt dazustehen. Ein solcher Dienst bereitet einen zu, in sittlicher Absonderung von allem, was nicht Christus ist, erfunden zu werden. In dem Sinne drückte sich auch ein geliebter Diener des Herrn aus, als er sprach: „Wenn ich wirklich im Besitz des Segens des Dienstes der Versöhnung stände, so wäre nichts als Christus in mir zu sehen.“

Kapitel 29.

Hier haben wir keine Bilder davon, wie ein Sünder von seinen Sünden gereinigt werden kann, damit er sich, nachdem ihm vergeben und er gerechtfertigt worden, unter dem Volke Gottes befinde, sondern hier lesen wir davon, wie Priester geheiligt und geweiht werden.

Das erste ist da die sittliche Reinigung: „Und Aaron und seine Söhne sollst du herzunähen lassen an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft und sie mit Wasser waschen.“ (V. 4.) Doch dies geschieht im Lichte alles dessen, worin Christus in Vers 1 und 2 dem Bilde nach gesehen wird. Welch eine Traube von Sinnbildern Christi haben wir da!

Zunächst sehen wir: „einen jungen Faren“ — ein großes Bild von Christo als Dem, der imstande war, zur Sünde gemacht zu werden, und der Gott darin verherrlichte, daß Er ihr Gericht trug; das ist eine sehr wichtige Auffassung der Seele von Christo. Die „zwei Widder, ohne Fehl,“ dienen dann dazu, Ihn in Seiner Reife und Tatkraft als das Brandopfer darzustellen, und als Den, der Sich Gott und Seinen Heiligen völlig weihte.

„Ungefäuertes Brot“ redet davon, was Er als heiliger Mensch ohne Sünde war. „Ungefäuerte Kuchen, gemengt mit Öl,“ verfinnbildlichen, was Er, als vom Heiligen Geiste gezeugt, war. Was Er als Mensch war, konnte nur in der Kraft des Heiligen Geistes hervorgebracht werden. „Ungefäuerte Fladen, gesalbt mit Öl“, reden von Ihm, dem holdseligen durch den Heiligen Geist gesalbten Menschen. Das Brot und die Kuchen sollten „in einen Korb“ gelegt werden, jeder Zug des heiligen Menschentums Christi war mit den übrigen zusammen festzuhalten; alles war heilig und sündlos, in der Kraft des Heiligen Geistes hervorgebracht, und wurde, nachdem es dreißig Jahre lang in den Umständen des menschlichen Lebens geprüft worden war, für passend erachtet, mit dem Heiligen Geiste gesalbt zu werden.

Wenn Christus uns in dieser mannigfaltigen Weise vor der Seele steht, so sind wir bereit, die Notwendigkeit der vollständigen Beiseitesetzung alles dessen einzusehen, was der Mensch nach dem Fleische ist. Das Waschen Aarons bedeutet, daß wir es mit dem durch den Tod gegangenen Christus zu tun haben und mit Ihm eingemacht werden. Er ging durch den Tod, damit die sittliche Reinigung Seines Todes in uns wirksam werde, damit wir also in Herz und Sinn von dem gereinigt würden, wofür Er starb. Er ging für alles das, was Ihm in uns zuwider ist, in den Tod — und das ist alles, was wir dem Fleische nach sind —, damit der Geist unsern Seelen die Bedeutung des Wassers von Seinem Standpunkte aus verstehen lasse: Er kam „durch Wasser und Blut“.

(1. Joh. 5, 6.) Im Evangelium Johannes wird in Kap. 19, 34 das Blut zuerst genannt, weil es die Herrlichkeit Gottes angesichts der Sünde aufrechterhält, aber im Johannesbriefe kommt das Wasser zuerst, weil Johannes darin die sittliche Reinigung vor Augen steht. Die Reihenfolge in 1. Joh. 5, 8 ist „der Geist und das Wasser und das Blut“. Erst wenn wir den Geist haben, kann „die Wahrheit“ über das Wasser und das Blut in unsern Seelen sein.

Das Opfer des Todes Christi hat den Menschen nach dem Fleische vor Gott vollständig beseitigt, aber dies, durch den Geist erkannt, soll zu unsrer sittlichen Reinigung dienen. Christus ist an Stelle jenes Menschen gestorben und ist ewiglich frei von ihm, aber Er starb, damit Sein Tod uns befreie. Wir haben das Recht, gänzlich vom Menschen nach dem Fleische getrennt, bei Gott zu sein und Seinen heiligen Dienst auszuüben.

Die neue Geburt ist in gewissem Sinne die Beseitigung alles dessen, was wir nach dem Fleische sind, denn sie beweist, daß der Mensch einen ganz neuen Anfang erleben muß, wenn in ihm etwas für Gott vorhanden sein soll. Die Wirkung der neuen Geburt ist ein neues „Ich“ (Röm. 7), und die Seele beginnt von da an, alles auf eine neue Weise zu beurteilen. Dann wenn Christus dem Herzen, das Ihn nun durch Gnade schätzen kann, vor Augen steht, bekommt es einen ganz neuen Maßstab, den es an alles anlegt. Was Christo nicht entspricht, ist weder für Gott geeignet, noch für das Herz, das Ihn liebt. Dann lehrt der Geist der Seele die Bedeutung des Wassers, das, wie auch das Blut, aus der Seite des

toten Christus floß. Alles, was wir dem Fleische nach waren, muß hinweggetan werden; es ist im Tode des Sohnes Gottes hinweggetan und kann keinen Platz in Seinem Dienst erhalten.

Hiervon müssen wir ein Bewußtsein haben, um frei zu sein, Christum so zu betrachten, wie Er uns hier entgegentritt. Wir sehen Ihn hier, angetan mit all den Kennzeichen und der Herrlichkeit des Priesters, wovon die heiligen Kleider reden; und wir sehen Ihn als den Gesalbten. Hier wird uns die Herrlichkeit des im Himmel gesalbten Priesters dargestellt. Gott wollte uns auf eine wunderbare Weise den unausforschlichen Reichtum des Christus schenken. (Eph. 3, 8.) Man verlangt danach, also bereichert zu werden, und daß es auch die Heiligen sein möchten, auf daß, wenn die Heiligen zusammenkommen, Christus offenbar werde, weil unsre Herzen voll von Ihm sind; daran hat Gott große Wonne.

Dann sehen wir, wie eng „Aaron und seine Söhne“ miteinander verbunden sind; diese Worte bilden eine sehr auffällige Redewendung in diesem Kapitel. (V. 4, 9, 9, 15, 19, 20, 21, 21, 24, 27, 28; 29, 35, 44.) Gott hat Wohlgefallen daran, eine priesterliche Familie zu haben, die Christo in Liebe zugefellt ist; und es kommt Christo und dem glückseligen Gott zu, daß wir also für den Priesterdienst in der Schönheit der Heiligkeit brauchbar sein sollten. Gott hat ein Geschlecht ins Dasein gerufen, das fähig ist, Christum zu schätzen, und das wäre ohne eine Ihm verwandte Natur unmöglich.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß Gott

in besonderer Weise wirksam ist, einen priesterlichen Zustand und ebensolche Verhältnisse unter Seinen Heiligen zuwege zu bringen. Zu Korinth mangelte es an priesterlichen Verhältnissen und Empfindungen; deshalb schrieb der Apostel seinen ersten Brief an die Korinther, um Selbstgericht herbeizuführen, auf daß ihnen die Waschung zu ihrer sittlichen Reinigung zugute käme. Sein zweiter Brief gleicht dann mehr dem Hervorbringen priesterlicher Kleider und dem Einkleiden der Heiligen.

Die eingekleideten Priester sollten dann „ihre Hände auf den Kopf des Farren legen“ — ein großes Bild von Christo, als Sündopfer. Das zeigt, welch ein großes Bewußtsein Gott der Priesterschar von der Fähigkeit Christi, gegen die Sünde vorzugehen, geben wollte — Er sollte das, was Ihm ein Ärgernis ist, gänzlich vor Gott hinwegtun. Das Vorgehen gegen die Sünde mußte mit der göttlichen Heiligkeit in Einklang stehen, und die Priester haben sich damit vor Gott einzumachen.

Dann wird der Farre geschlachtet und sein Blut an die Hörner des Altars getan und an dessen Fuß ausgegossen. Das Zeugnis des Todes ist da, und nun wird das Fett auf dem Altar geräuchert — es redet von dem lieblichen Wohlgeruch der persönlichen Vortrefflichkeit Christi, sogar als Er zur Sünde gemacht wurde. Daß das Fleisch, die Haut und der Mist des Farrens außerhalb des Lagers mit Feuer verbrannt wurden, ist das Bild des feierlichen und verzehrenden Gerichts, das über die Sünde kam, als Christus zur Sünde gemacht wurde; das entspricht den drei Stunden der Finsternis und dem Verlassensein

von Gott. Ein großes Verständnis über Christum als Sündopfer bildet die Grundlage allen priesterlichen Dienstes. Es gibt keinen Priesterdienst, keinen wahren Lobgesang vor Gott, wenn dies der Seele nichts Großes ist.

Zunächst kommt dann der Widder des Brandopfers, der von der Reife und Tatkraft Christi redet, und von all Seinen inneren Vollkommenheiten, deren lieblicher Wohlgeruch emporstieg, als Er Sich Selbst für uns gab. Es wurde nicht nur jedes Ärgerniß hinweggetan, sondern es kam auch alles, woran Gott Wonne empfinden konnte, zum Vorschein: Sein Wille ist auf einer unvergänglichen Grundlage zustande gekommen. (Siehe Ps. 40 und Heb. 10.) Christus ward am Platze der Sünde und des Todes in Gehorsam und Liebe erfunden, um so der Grund unserer Annahme zu werden.

Das führt uns zum Widder der Einweihung, der ein Sinnbild von Christo in Seiner hingebenden Liebe ist, die die geweihte Schar kennzeichnen sollte, denn dessen Blut ward auf das Ohr, den Daumen und die große Zehe eines jeden von ihnen gebracht, und sie hatten auch sein Fleisch zu essen. Ihn kennzeichnete völlige Hingebung. Welch eine Wonne bereitete es Gott, dieses Ohr zu öffnen und hineinzureden, da Er ja wußte, daß das Herz Dessen, zu dem Er sprach, völlig darauf gerichtet war, Seinen Willen zu tun, koste es, was es wolle! Jede Tat des Dienstes und jeder Schritt auf Seinem Pfade redete von der nämlichen Ergebenheit, die Ihn in den Tod führte — in allem wurde dieselbe unbegrenzte Selbstaufopferung offenbar. Wir haben heute so unter den

Einfluß hiervon zu kommen, daß bei uns der Eindruck der Hingebung Christi auf Ohr, Hand und Fuß zu sehen ist. Zu aller Zeit sollten wir bereit sein, uns zu fragen: Würde Christus darauf hören, dieses tun oder so wandeln? Welch ein Ansehen würde dies dem Priestertum verleihen!

Das Blut ist hier das Zeichen völliger Hingebung an Gott, um Ihm die Heiligen zu Seinem Wohlgefallen zu sichern; es kommt auf das Ohr, den Daumen und die Zehne. Alles, was unser Herz und unsern Sinn erreicht, und aller Dienst und Wandel sollte unter den Einfluß der Ergebenheit Christi kommen. Paulus sagte: „die Liebe des Christus drängt uns“. (2. Kor. 5, 14.) Soviel ich verstehe, kommt das, was der Widder der Einweihung darstellt, dem was wir in den Worten finden: „Dies ist mein Leib, der für euch ist“ (1. Kor. 11, 24), so nahe wie irgendeins der Vorbilder im zweiten und dritten Buch Mose. Christus hat die Versammlung geliebt und Sich Selbst für sie hingegeben (Eph. 5, 25), Er ist in den Tod gegangen, damit alle die kostbaren Gedanken der Liebe Gottes und Seiner eignen Liebe zustande kämen und Er Seine Heiligen völlig für Sich und den Dienst Gottes habe. Er wollte, daß sie das Wesen jener Liebe annähmen und sich von ihr nährten, damit sie durch einsichtige Zuneigungen für den priesterlichen Dienst tauglich seien.

Das auf Aaron, seine Söhne und ihrer aller Kleider gesprengte Blut und Salböl (V. 21) zeigt, wie der Geist mit all dem Werte des Opfers Christi verbunden wird. Die Tatsache, daß es eine Schar unter der priesterlichen Salbung gibt, ist fürwahr der

wunderbarste Beweis des Wertes jenes Opfers. Wenn Gott uns gesalbt hat, so tat Er es, weil Er Freude daran findet, dieses Zeigniß über den Wert des Werkes Christi zu geben. Hier jedoch haben wir den Geist als die Kraft in priesterliche Beziehungen zu Gott zu treten. Der Tod Christi in seiner wahren Bedeutung, wie er in der Kraft des Geistes gekannt wird, sollte die Personen und gesellschaftlichen Beziehungen des heiligen Priestertums kennzeichnen. Sie sollten, als mit Christo den Elementen der Welt gestorben, gekannt sein (Kol. 2, 20), als solche die urteilten, daß, wenn „einer für alle gestorben ist“, dann „alle gestorben sind“, und weil Er für alle gestorben, sellten „die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.“ (2. Kor. 5, 14 u. 15.)

Dann werden das Fett, die rechte Schulter, der Laib ungesäuerten Brotes, der Kuchen geölten Brotes usw. auf die Hände Aarons und seiner Söhne gelegt und als Wehoffer vor Jehova gewebt. Wer das Friedensopfer darbrachte, brachte das Fett mit der Brust dar, beim Einweihungsoffer wurde es aber mit der rechten Schulter dargebracht. Zeigt uns das nicht, daß, sowie es sich um Gemeinschaft handelt, die Liebe Christi im Vordergrund steht, daß man aber im Blick auf die Einweihung vor Gott viel an Seine Stärke denkt, d. h. an Seine Fähigkeit, das ganze Wohlgefallen Gottes durchzuführen? Die Hände sind gefüllt mit Seiner heiligen Natur als Mensch, Seiner Salbung mit dem Geiste, Seiner Vollkommenheit unter der Prüfung, und dies alles, unterstützt durch Seine Person und Seine

Stärke, wird in den Händen der Priester vor Gott in Bewegung gehalten.

Eine Schar, die die beschriebenen Wesenszüge trägt, kann der Kostbarkeit Christi vor Gott von Herzen Ausdruck verleihen. Welche Freude bereitet es Gott zu sehen, wie Christus die Zuneigungen einer Schar in Anspruch nimmt, die wahre und göttliche Gedanken über Ihn und Seine Liebe hat! Es gefällt Gott sehr wohl, wenn wir wahre Gedanken über Christum haben und sie in priesterlichen Zuneigungen festhalten und gleichsam vor Ihm bewegen. Satan sucht immer die Gedanken der Heiligen über die Person Christi zu verdunkeln, nämlich Seine wahre Wesensart als Mensch und Seine Liebe und das, was sie uns erwirkt hat; dadurch wird der Gottesdienst geschwächt. Wenn jedoch Christus und Seine Liebe vor uns sind, so sind der uns möglichen Erweiterung in geistlicher Hinsicht keine Schranken gesetzt: die Liebe ist es, die alle Erkenntnis übersteigt.

Alsdann wird das, was die Hände der Priester füllte und durch sie vor Gott bewegt wurde, von ihren Händen genommen und „auf dem Altar, auf dem Brandopfer, zum lieblichen Geruch vor Jehova“ geräuchert. (V. 25.) Wenn das Brandopfer von dem lieblichen Geruch jenes Opfers vor Gott redet, in dem Christus Sich hingab, um den Willen Gottes zu vollbringen, wie es tatsächlich der Fall ist, so muß dies die Grundlage von allem bilden, was zu Seinem Wohlgefallen ist. Aber das Räuchern des Einweihungsopfers auf dem Brandopfer scheint anzudeuten, daß Gott noch obendrein Wohlgefallen daran empfindet, daß Er den lieblichen Wohlgeruch Christi als

Desjenigen vor Sich hat, der durch die Hände Seiner Priester gegangen ist und durch sie in Liebe vor Ihm bewegt wurde. Gott liebt, Christum in unsern Händen zu sehen und Ihn, um die Sprache des Bildes zu gebrauchen, von unsern Händen zu empfangen.

Mose sollte die Brust des Einweihungswidders nehmen und sie vor Jehova weben; von ihr heißt es: „und sie soll dein Anteil sein.“ (V. 26.) Der Einweihungswidder glich dem Friedensopfer, insofern alle, die dieses darbrachten, Teil daran hatten: Jehova, der Priester und auch der Opfernde hatten Teil daran, und deshalb redet es von Gemeinschaft. Ich denke, wir haben hier ein Bild von dem Anteil, den Christus als Mittler an der Einweihung des Priestertums hatte. Als Mittler brachte Er uns die Liebe Gottes und Seine Gedanken — das ist Gottes Seite; doch die Brust des Einweihungswidders ist, wenn ich es recht verstehe, die im Tode enthüllte Liebe, die binnen kurzem die Hauptquelle sein wird, das ganze verführte Weltall der Liebe Gottes entsprechend zu beleben. Diese Liebe wird heute von der Versammlung gekannt, und daselbst ist sie die lebendige Quelle von allem geworden, was Gott wohlgefällt. Und ich denke, der Herr findet Seine besondere und persönliche Befriedigung darin, und Er wird sie auch immer darin finden, daß Seine eigne Liebe die mächtige Anregung dazu gegeben hat, die priesterliche Schar zu beleben, und gar bald auch — in dem ungeheueren Weltall des Segens — solche Zuneigungen, die Gottes Liebe schätzen und ihr entsprechen. Die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus gibt Gott gegenüber allem die Anregung, was unter ihre Macht

kommt, und ich glaube, daß es so ist, macht Seine besondere Befriedigung aus. Es ist sehr gesegnet, daran zu denken, daß die Liebe Gottes völlig geoffenbart ist; doch es ist weiter auch sehr gesegnet zu wissen, wie völlig gesichert eine Antwort auf diese Liebe ist. Die Liebe Christi wird das Segensweltall mit Gott entsprechenden Zuneigungen füllen. Gegenwärtig ist Seine Liebe die Quelle aller priesterlichen Zuneigungen und jeden priesterlichen Dienstes; sie setzt Gott gegenüber alles gleichsam in Bewegung. Und so hat Christus Seinen besonderen Anteil, da Er dies zu Gottes Wohlgefallen durch Seine Liebe gesichert hat.

Wir finden hier, daß die Brust und die Schulter des Einweihungswidders gleichsam allem, was folgt, ihr Gepräge verleihen, so daß Jehova, ohne eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen, vom Einweihungswidder zur Webebrust und Hebeschulter des Friedensopfers übergeht, die „als eine ewige Satzung“ die Nahrung der Priester sein sollten. (V. 28 und 3. Mose 7, 28—36.) Das weist darauf hin, daß dieses Kapitel die ganze Zeit des Priesterdienstes umfaßt, und ich denke, das bestätigt uns der Umstand, daß es „sieben Tage“ der Einweihung gab (V. 30, 35 u. 37), also dem Bilde nach einen vollständigen Zeitabschnitt. Es gab sieben Tage des Festes der ungesäuerten Brote in Verbindung mit dem Auszug aus Ägypten, und nun haben wir sieben Tage der Einweihung in Verbindung mit dem Eingehen in die Hütte zum priesterlichen Dienste.

Weiter ist die Angabe der Nahrung der priesterlichen Familie insofern sehr wichtig, als hier die Stärke des Priestertums mit der Gemeinschaft

des Volkes Gottes verbunden wird. Die priesterliche Kraft ist sonach von den rechten Zuständen christlicher Teilhaberschaft abhängig; das ist ein sehr lehrreicher Zusammenhang. Je tatkräftiger und treuer wir in der Förderung der Gemeinschaftsbeziehungen sind, desto mehr Nahrung wird es für die Priester geben.

Der zuerst erwähnte Anlaß zu einem Friedensopfer war „Dank“ (3. Mose 7, 12); das entspräche dem, was wir in den Worten haben: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus?“ (1. Kor. 10, 16.) Zur gemeinsamen Freude der im Blute Christi kundgemachten Liebe Gottes gebracht, können die Heiligen Gemeinschaft in der Dankagung haben; auf diese Weise segnen wir den Kelch gemeinsam. Weiter konnte das Friedensopfer „ein Gelübde oder eine freiwillige Gabe“ sein. (3. Mose, 7, 16); darin bekundet sich eine tatkräftigere Liebe, und darin zeigt sich die hingebende Anerkennung dessen, was dem Herrn gebührt. Dann handelt es sich nicht nur darum, daß Er für uns gewesen ist, sondern wir empfinden, daß wir für Ihn sein sollten. Es kennzeichnet die christliche Gemeinschaft, daß wir das gemeinsam aufrechterhalten, was dem Herrn zukommt. Was mit den Rechten des Herrn unverträglich ist, ist ein Vergehen wider die christliche Gemeinschaft, und wenn es darin gestattet wird, so haben wir nicht das wahre Wesen der christlichen Gemeinschaft vor uns, obwohl es sich um eine Versammlung von Gläubigen handeln mag. Ein Gelübde ist ein Beweis von Herzenshingabe. In 2. Kor. 8, 5 heißt es von einigen: „sie

gaben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen"; wenn du wirklich unter den Einfluß der Gnade und Liebe Gottes gekommen bist, so ist es dir eine Freude, dich Gott zu weihen. J. N. D. pflegte zu sagen, daß Gott in Römer 6 den Menschen freimacht, und dann ist die Frage: Was soll der Freigemachte tun? Er stellt sich Gott zur Verfügung; wir haben unsere Leiber Gott als ein lebendiges Schlachtopfer darzustellen. (Röm. 12, 1.) Was einmal geweiht war, konnte nicht wieder zurückgenommen werden. Wenn jemand, der sich Gott geweiht hatte, nachmals seinen eignen Willen tat, so betrachtet ihn die Schrift als einen Loren, denn es heißt: „Wenn du Gott ein Gelübde gelobst, so säume nicht, es zu bezahlen; denn er hat kein Gefallen an den Loren. Was du gelobst bezahle.“ (Pred. 5, 4.) Gemeinschaft wird durch Hingebung sehr gefördert. Wir sollten sowohl als Einzelne als auch als Gesamtheit für den Herrn sein.

Hier kommt nun noch ein Drittes in Frage, nämlich „wenn jemand irgend etwas Unreines anrührt . . . und isset von dem Fleische des Friedensopfers, das Jehova gehört: selbige Seele soll ausgerottet werden aus ihren Völkern.“ (3. Mose 7, 21.) Demnach kann wahre Gemeinschaft nur auf dem Grundsatz der Abgeschlossenheit bestehen; das Anrühren von etwas Unreinem trennt eine Seele von ihren Völkern. Das erforscht uns sehr, doch es handelt sich in Wirklichkeit um eine Frage über das, was Gott gebührt, der unter Seinem Volke zu wohnen liebt und all dessen Freuden mit Sich Selbst verbunden wissen will. „Ausgerottet“ zu „werden aus ihren Völkern“

bedeutet, daß die Seele sittlich von allem, worin die wahre Gemeinschaft und die Freude der Heiligen besteht, getrennt ist. Manche denken, daß ein Anrühren nicht sehr viel ausmacht, doch es gefährdete alles, was ein wahrer Israelit schätzen würde.

Das sind die Bedingungen wahrer christlicher Gemeinschaft (Theilhaberschaft), und insoweit sie aufrechterhalten werden, wird Speise für die Priester vorhanden sein. Die Frage für einen jeden von uns ist: Bin ich wirklich in der Gemeinschaft, und bin ich ihr treu? Wir können wohl mit gewissen Christen das Brot brechen, aber daraus folgt nicht, daß wir wirklich in der christlichen Gemeinschaft stehen; und wenn nicht, so tragen wir zum Priesterlichen nichts bei.

In den ersten fünf Kapiteln des dritten Buches Mose haben wir eine Reihe Opfer, die mit dem Sündopfer enden — die verschiedenen Darstellungen von Christo in diesen Kapiteln führen also zu wahren Selbstgericht. In den Kapiteln 6 und 7 haben wir dann die Gesetze der Opfer, und da wird deren Reihenfolge geändert und das Friedensopfer kommt zuletzt — der Faden der Belehrung über die Gesetze der Opfer führt demnach zur Wahrheit der Gemeinschaft, und dann erst folgt in Kapitel 8 die Einweihung des Priestertums. Der erste Gedankengang bei der Belehrung führt uns im Lichte des Todes Christi zum Selbstgericht, der zweite zur Wahrheit der Gemeinschaft, und dann haben wir das Priestertum; es besteht darin also eine sittliche Ordnung.

Es ist wichtig zu sehen, daß die Zufuhr von Nahrung für das Priestertum von der Darbringung von Friedensopfern abhängt; d. h. die Stärke und

Tatkraft des Priesterlichen hängt davon ab, daß die Heiligen der Gemeinschaft treu sind. Der erste Korintherbrief hat es im großen und ganzen damit zu tun, die Gemeinschaft wiederherzustellen; doch der zweite Korintherbrief bringt uns zum Priesterlichen. Der Dienst des neuen Bundes und der Versöhnung führt zu priesterlichen Zuständen. Paulus konnte den Korinthern diese Dinge nicht im ersten Briefe eröffnen, weil vieles eingetreten war, was die Gemeinschaft bloßstellte. Eine große Menge Gläubiger wandeln ihrem Bekenntnis zufolge nach den Grundsätzen der christlichen Gemeinschaft; doch wenn sie diesen Grundsätzen nicht wirklich treu sind, so wird das Priesterliche entweder schwach sein oder ganz und gar fehlen — dann geschieht alles von der Seite des Menschen aus, und nicht in Beziehung zum Wohlgefallen Gottes; dann ist keine Webebrust und Hebeschulter für die Priester da, und der Dienst Gottes ist kraftlos. Wenn jedoch die Gemeinschaft aufrechterhalten wird, so wird das den Gottesdienst sehr unterstützen; man kennt die Liebe und Stärke Christi und eignet sie sich derart an, daß priesterliche Kraft vorhanden ist, und dann wird der Dienst Gottes in geistlicher Tatkraft ausgeübt.

Der priesterliche Dienst umfaßt vieles; er sollte ausgeübt werden, wenn immer die Heiligen zusammenkommen, aber auch in ihren Haushalten. Es ist bedauerlich, wenn aus den Haushalten kein Rauchwerk zu Gott emporsteigt, d. h. wenn die Angelegenheiten Christi nicht im Gebet vor Gott gebracht werden. Wenn ein Mann daheim kein Priester ist, wie kann er in den Versammlungen ein Priester sein?

Die Heiligen nehmen sogar darin einen priesterlichen Platz ein, wenn sie für ihre Nahrung danken, „denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und freies Sich-an-ihn-wenden.“ (1. Tim. 4, 5.) Nur ein Priester kann sich frei an Gott wenden. Weil Gott in unendlicher Gnade zu mir geredet hat, kann ich in priesterlicher Freiheit zu Ihm reden; dies zu tun, ist die wahre und heilige Würde des Menschen. Es ist Gottes Weg, Sein Zeugnis mit Haushalten zu verknüpfen, und es ist wichtig, daran in Tagen zu gedenken, wo die Neigung dahin geht, religiöse Dinge mit der Gemeinde zu verbinden. Immer mehr ist man bestrebt, alles Fromme und Religiöse mit Kirchen, Kapellen und Versammlungsräumen zu verbinden und es im Haushalt fortzulassen; doch das untergräbt alles.

Wenn das Evangelium so gepredigt wird, wie Paulus es tat, so trägt das priesterliche Wesenszüge, weil es dem Wohlgefallen Gottes dient. Paulus schrieb mit Bezug auf seinen Dienst: „priesterlich dienend an dem Evangelium Gottes, damit das Opfer der Nationen angenehm werde, geheiligt durch den Heiligen Geist.“ (Röm. 15, 16.) Er predigte zum Segen der Menschen, tat es aber, um ein heiliges Ergebnis für Gott zu sichern. Er war Gott in all seinem Evangeliumsdienst ein lieblicher Wohlgeruch Christi (2. Kor. 2, 15), er konnte sagen: „Gott . . . ist mein Zeuge, dem ich diene in meinem Geiste in dem Evangelium seines Sohnes“. (Röm. 1, 9.) Es war ein priesterlicher Dienst, den er in seinem Geiste zum Wohlgefallen Gottes tat.

Natürlich ist hauptsächlich das „Zelt der Zusammenkunft“ der Platz des Dienstes Gottes; es ent-

spricht dem Zusammenkommen der Heiligen als für den Dienst Gottes geheiligte Personen. Viele kommen zu den Versammlungen, um Trost und Speise zu empfangen, und ich bin gewiß, sie bekommen beides; doch wir sollten einen höheren Begriff vom Dienste Gottes haben.

Die Liebe Christi sehen wir in der Webebrust und Seine Stärke in der Hebeschulter; wenn wir sie uns zu eigen machen, so geben sie uns Kraft für den priesterlichen Dienst, sei es im Haushalt oder in der Versammlung. Oft offenbart sich unsere Schwachheit zu solchem Dienst, und man möchte gern, über die Aufrechterhaltung dessen, was zur christlichen Gemeinschaft erforderlich ist, wahrhaft geübt sein, damit mehr Speise vorhanden sei, das Priesterliche unter dem Volke Gottes zu nähren und zu beleben.

Vers 29 und 30 haben die Fortdauer des Dienstes zum Gegenstand; Geschlechter mögen vergehen, aber das Priesterliche sollte seinem Wesen und Dienste nach fort dauern. In der religiösen Welt wird alles nach Form und Gewohnheit durch einen festgesetzten Kreislauf des Dienstes aufrechterhalten, aber darin ist nichts Priesterliches zu finden. Wir sollten darauf achten, daß der Dienst geistlich aufrechterhalten wird.

Alsdann hatten Aaron und seine Söhne das Fleisch des Widders und das Brot „am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft“ zu essen; sie hatten sich also im Blick auf ihr Herzunahen von Christo zu nähren. Das weist darauf hin, daß die Heiligen, wenn sie zum Dienste Gottes zusammenkommen, dies, durch priesterliche Nahrung aufrechterhalten, tun müssen.

Das Manna hält uns auf dem Pfade des Willens Gottes in der Wüste aufrecht, doch sich vom Wider der Einweihung zu nähren, geschieht im Blick auf den Dienst Gottes im „Zelte der Zusammenkunft“. Es handelt sich da um ein Nähren von Christo mit Bezug auf das Herzunahen. Ich fasse das „Zelt der Zusammenkunft“ als Gottes Versammlung auf, d. h. als die Stätte, wo Ihm in priesterlicher Weise gedient wird. Gerade den Eingang kennzeichnet, daß man sich von Christo als Dem nährt, der in hingebender Liebe gekommen und in den Tod gegangen ist, damit Er Sich zum Wohlgefallen und zum Dienste Gottes eine geheiligte Schar, die ganz mit Ihm eins ist, sichere; das heißt, wir sind mit dem beschäftigt, was Christus ist, und was Seine Liebe bewirkt hat, und so wird Seine Liebe unsern Herzen der Anlaß, ihr vor Gott zu entsprechen. Es handelt sich darum, was die Liebe Christi Gott gesichert hat; wir sind so oft mit dem beschäftigt, was Christus uns gesichert hat, doch der Einweihungswidder stellt Ihn in Beziehung zu dem dar, was Er Gott gesichert hat. Hierbei bildet der Tod Christi gleichsam den Boden, auf dem Er Seinen Platz als Haupt eingenommen hat; es ist ein Platz auf unsrer Seite, so daß Er sagen kann: „inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.“ (Heb. 2, 12.)

Wenn wir uns die Liebe Christi, die uns in dem Einweihungswidder entgegentritt, zu eigen machen, so wird dieselbe Wesensart, die im Herzen Christi war, nämlich die, Gott zu entsprechen, in unsern Herzen hervorgebracht. Er liebt, Seinen Platz „inmitten der Versammlung einzunehmen — inmitten derer, die in

Seinen Lobgesang vor Gott einstimmen können; und das ist die höchste Art des Gottesdienstes.

Dann lesen wir, daß „nichts von dem Fleische der Einweihung und von dem Brote“ bis zum Morgen übrigbleiben soll (V. 34), an jedem der sieben Tage sollte ein gänzlich neuer Anfang, ein neues Opfer stattfinden, das die Folge erneuter geistlicher Übungen und Zuneigungen war. Die Person und die Tatsachen waren dabei immer die gleichen; jeden Tag war es derselbe hochgelobte Christus, und alle die kostbaren Tatsachen in Verbindung mit Seiner Person und Seinem Werke sind unverändert dieselben; doch um sie im Blick auf den Dienst Gottes aufzunehmen, müssen sie jeden Tag neu vor uns treten. Die Vorstellung, die Wertschätzung und die Aneignung davon sollte neu und lebendig vor uns kommen, so daß unsern Herzen alles das ebenso frisch ist, als da wir das erste Mal damit in Berührung kamen. Was du am letzten Tage des Herrn vor Gott genossenst, kannst du nicht bis zum nächsten aufbewahren; die bloße Erinnerung daran wird nicht ausreichen. Wir können nichts aufbewahren, es muß geistlich neu vor uns kommen. Wenn wir schöne Tage hatten, so neigen wir, sie im Gedächtnis festzuhalten, und versuchen vielleicht, ihnen gleiche zu haben, ohne die Erneuerung geistlicher Zuneigungen; Gott ist jedoch der lebendige Gott, und wir können Ihm nur mit dem dienen, was lebendig und in Frische ist. Wenn „wir durch den Geist Gottes anbeten“, (Phil. 3, 3) brauchen wir nie zu fürchten, daß uns diese Dinge schal werden: dann fließen lebendige Quellen.

Das Herzunahen sollte nun an einem gereinig-

ten, gesalbten und geheiligten Altar erfolgen. Hier lesen wir zum ersten Male in der Schrift von einem gereinigten und gesalbten Altar. Bis dahin entsprachen die Altäre dem Maße [des geistlichen Wachstums] des Herzunahenden, doch nun mußte das Herzunahen von jedem Zuge menschlicher Unvollkommenheit gereinigt sein, und zwar gereinigt kraft der vollen Wirksamkeit des Sündopfers, und deshalb haben wir täglich „einen Farren als Sündopfer“. Der Farre stellt eine große Auffassung von Christo dar; die Seele muß eine große Vorstellung davon haben, daß der Mensch der Sünde und Schande durch ein Opfer hinweggetan ist, um durch den Geist Gottes anbeten zu können. Es gibt kein anderes wahres Herzunahen zu Gott. Wenn wir jetzt überhaupt anbeten, so geschieht es „in Geist und Wahrheit“ (Joh. 4, 24), und Seelen, die Gott lieben, wünschen es nicht anders. Der Altar ist „hochheilig“ (wörtlich: „Heiligkeit der Heiligkeiten“, ein starker hebräischer Ausdruck, um die äußerste Heiligkeit zu bezeichnen), und wir möchten ihn auch nicht anders haben. Wenn wir Seiner Heiligkeit gedenken, so danken wir, denn sie schließt alles, was vom Fleische ist, aus und macht für alles, was vom Geiste und von Christo ist, Raum.

Die Wesensart des Priestertums, die wir betrachteten, ist fähig, es mit einem gereinigten und gesalbten Altar zu tun zu haben. Man kann jetzt Gott nicht mehr mit etwas dienen, wozu der Mensch im Fleische auch nur im geringsten beizutragen vermag. Ein Lied kann tonkünstlerisch mit höchster Vollendung und Schönheit gesungen werden, und doch ist nichts für Gott darin, weil dies vom Menschen nach dem

Fleische ausging — von dem Menschen, der im Sündopfer hinweggetan war! Wir singen unsre Lieder lediglich deshalb nach bekannten Weisen, damit wir zusammen singen können, also um die Gemeinschaft zu wahren; aber die wahre Weise ist geistlich, sie wird mit den Herzen der Heiligen gesungen, und nicht mit ihren Stimmen.

Was auf dem Altar geopfert wird, steht im Einklang mit dem Wesen des Altars, und so haben wir nun das Morgen- und Abendlamm des beständigen Brandopfers. (V. 39.) Gott möchte uns ermutigen, unsern Herzen die Bedingungen beständig neu gegenwärtig zu halten, auf Grund deren Er mit uns sein kann; Er möchte, daß bei uns jeder Tag mit einem frischen Bewußtsein davon beginnt und endet, daß wir bei Gott sind und wir Gott bei uns haben in dem lieblichen Wohlgeruch und der Wohlannehmlichkeit Christi. Er gibt Seinen Heiligen vor Sich nie einen anderen Platz als den, den Christus hat, d. h. Der, der Ihn vollkommen verherrlicht und Seinen ganzen Willen getan hat, und in dem Er unendliche Wonne gefunden hat. Er weicht nie hiervon ab, Er begegnet Seinen Heiligen nie auf einem andern oder niedrigeren Boden als diesem, und Er will, daß wir uns dies beständig neu ins Bewußtsein zurückrufen sollten.

Das Speisopfer geht mit dem Brandopfer Hand in Hand, d. h. wir haben dabei ein wahres Bewußtsein davon, wie heilig und vollkommen Der als Mensch war, der Sich Selbst opferte. Das wird dann nicht als eine bloße Lehre oder Wahrheit aufgenommen, der wir zustimmen, sondern mit Freude vor

Gott, und davon redet das Trankopfer. Während wir dies einerseits als Einzelne erfassen müssen, so weist andererseits die Tatsache, daß es am „Eingang des Zeltes der Zusammenkunft“ stattfindet, darauf hin, daß es im Blick auf das Zusammenkommen der Heiligen geschieht. Wir sollten immer in dem heiligen Bewußtsein des Bodens, auf dem Gott uns begegnet, zusammenkommen; das würde priesterliche Zustände fördern. Was des Morgens und Abends unser Herz und Sinn aufnimmt, geschieht im Blick auf unser Zusammenkommen zum Dienste Gottes. Ein Bibellesen ist streng genommen kein Gottesdienst; da kommen wir als Lernende zusammen, um Unterweisung über Gottes Gedanken aus der Schrift zu empfangen. Eine Zusammenkunft zum Gebet jedoch dient dazu, fürbittend des Werkes Christi zu gedenken, und das ist priesterlicher Dienst.

Verstehen wir, was es heißt, es mit Gottes Versammlung zu tun zu haben, wo alles durch Seine Herrlichkeit geheiligt ist (V. 43), und wo Er mit uns, Seiner Wertschätzung Christi gemäß, zusammentrifft und uns Seine Gegenwart bewußt werden läßt? Das Zelt der Zusammenkunft, der Altar und das Priestertum, sie alle werden geheiligt. (V. 44.) Könnte es eine größere Freude geben, als in priesterlichem Zustande zusammenzukommen und uns da zu befinden, wo alles durch göttliche Herrlichkeit geheiligt ist, und wo Gott, Seinem Wohlgefallen an Christo gemäß, gedient wird?

Am Ende des Kapitels wird eine Art Höhepunkt erreicht. Gott hat Sich ein geweihtes Priestertum gesichert, einen gereinigten Altar, ein beständiges

Brandopfer und ein geheiligtes Zelt, d. h. eine Ordnung, wo alles Ihm entspricht, nämlich die Wohnung Seiner Heiligkeit, wie sie Israel in dem Gesange in Kap. 15, 13 nannte. Und nun sagt Er: „Und ich werde in der Mitte der Kinder Israel wohnen und werde ihr Gott sein. Und sie werden wissen, daß ich Jehova bin, ihr Gott, der ich sie aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, um in ihrer Mitte zu wohnen; ich bin Jehova, ihr Gott.“ Gottes Gegenwart ist die Segnung, Freude und Herrlichkeit Seines Volkes; und Er findet Seine Ruhe und Sein Wohlgefallen daran, unter ihnen zu wohnen.

Kapitel 30.

Nun kommt der „Altar . . . zum Räuchern des Rauchwerks“. Die Reihenfolge, in der diese Vorbilder gebracht werden, ist voller Belehrung. Gott beginnt mit der Lade und dem Gnadenstuhl und geht gleichsam nach außen, bis das Tor des Vorhofs in Kap. 27, 16 erreicht wird; dann haben wir in Kap. 28 und 29 die heiligen Kleider und die Einweihung des Priestertums: Gott tritt in der Offenbarung Seiner Selbst und Seiner wunderbaren Gedanken hervor, aber Er tut dies im Blick darauf, daß der Mensch eingeht, und der Rauchaltar steht offenbar hierzu in Beziehung. Der goldene Altar bildet somit den passenden Abschluß der Reihe Vorbilder, die wir von Kap. 25, 1 an finden.

Es sei darauf hingewiesen, daß jede besondere Abtheilung dieses Buches durch die Worte eingeleitet wird: „Und Jehova redete zu Mose und sprach“. So

haben wir von Kap. 25, 1 bis Kap. 31, 17 sieben aufeinanderfolgende Abschnitte, die ebenso wie andere aufeinanderfolgende Vorbilder der Schrift zum Sabbath, der Ruhe Gottes, hinführen. (Kap. 25, 1; 30, 11. 17. 22. 34; 31, 1. 12.)

Gott hat eine wunderbare Weltordnung der Gnade und Herrlichkeit aufgerichtet, in Verbindung mit der Er unter den Menschen wohnt, und in der Ihm, Seinem Wohlgefallen gemäß, gedient wird; und es gefällt Gott wohl, daß diese ganze Weltordnung und der mit ihr verbundene Dienst durch Ihm ergebene und Ihm vertrauende Liebe gekennzeichnet wird: das lehrt uns der Rauchaltar, er redet von priesterlicher Fürbitte. In Ps. 141, 2 heißt es: „Laß als Rauchwerk vor dir bestehen mein Gebet“. Alles, was zu Gottes Wohlgefallen ist, wird in diesem Geiste aufrechterhalten; er verleiht den Gebeten, dem Dienste, dem Lobe und der Anbetung des heiligen Priestertums sein Gepräge. Es findet seinen vollen und vollkommenen Ausdruck in dem zur Rechten Gottes verherrlichten Christus, dem priesterlichen Haupte. Er tritt für uns ein (Röm. 8, 34); Er lebt immerdar, um Sich für die zu verwenden, die durch Ihn Gott nahen. (Heb. 7, 25.) Doch, was Ihn kennzeichnet, kennzeichnet notwendig die ganze geheiligte Schar, die mit Ihm „alle von einem“ sind. (Heb. 2, 11.)

Im Bilde sehen wir diese göttliche Weltordnung in Kap. 25—29, und dann sehen wir in Kap. 30, was sie kennzeichnet, und wodurch sie aufrechterhalten wird. Christus hält alles in Verbindung mit Gottes Welt und Seinem Dienste durch Seine Fürbitte oder Sein Eintreten für uns aufrecht. Die Hörner des ehernen

Altars reden von Seiner Macht den Menschen und alledem gegenüber, dem Er hienieden entgegentreten hatte; doch die Hörner des goldenen Altars reden von der Macht Seiner Fürbitte bei Gott. „Aus ihm sollen seine Hörner sein“ (V. 2) — alles, was Er persönlich ist, verleiht Ihm Macht bei Gott. Johannes 17 ist eins der wunderbarsten Kapitel in der Schrift; dort sehen wir, dem Grundsatz nach, den goldenen Altar. Welch eine Macht besaß Seine Fürbitte! Unser ist das Vorrecht, Ihm gleichsam zur Seite zu stehen und sie zu hören, damit wir das Wesen Seiner Fürbitte erfassen, denn jeder von uns am goldenen Altar ausgeübte Dienst muß von dem Seinen das Gepräge empfangen.

Der goldene Altar redet in Wahrheit von dem, was Er zur Rechten Gottes tut, und von einem Dienste, an dem die Heiligen — die priesterliche Schar — teilnehmen können. „Teil mit mir“ in Joh. 13, 8 begreift wahrscheinlich ein Teil mit Ihm hierin in sich. Die Tatsache, daß in diesem Kapitel nur Aaron Rauchwerk verbrennt, zeigt, daß uns hier der Dienst Christi besonders vor Augen tritt; doch der Umstand, daß es an anderer Stelle, in 5. Mose 33, 10, heißt: „sie werden Weihrauch legen vor deine Nase“, zeigt, daß auch andere teil daran haben. Dies geht auch aus 1. Chron. 6, 49 hervor: „Und Aaron und seine Söhne räuchernten auf dem Brandopferaltar und dem Rauchaltar“. (Offb. 8, 3 u. 4 hat es mit einem noch zukünftigen Tage zu tun, daselbst ist davon die Rede, daß Christus „Kraft gebe den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altar, der vor dem Throne ist.“

Die „Leiste von Gold ringsum“ verbindet den

Altar mit der Lade und dem Schaubrottisch. Die Lade stellt Christum als Den dar, durch den der ganze Wille Gottes zustande kommt; der Tisch redet davon, wie die Heiligen vor Gott im Einklang mit Seinen heiligen Gedanken aufrechterhalten werden; der Altar dagegen zeigt, wie in Gottes Welt alles durch die Macht der priesterlichen Fürbitte Bestand haben wird.

Bei der Betrachtung des Leuchters hatten wir schon auf die innige Beziehung zwischen dem Zurichten und Anzünden der Lampen und dem Räuchern wohlriechenden Rauchwerks auf dem goldenen Altar hingewiesen; die Aufrechterhaltung des Lichtes konnte nie vom Dienste am Altar getrennt werden. Der Dienst über Christum in der Kraft des Geistes und, daß sich die Heiligen in dessen Lichte befinden, kann nur durch priesterliches Eintreten aufrechterhalten werden — das Gebot an Israel war, es sollte „ein beständiges Rauchwerk vor Jehova [alle] eure Geschlechter hindurch“ sein. (V. 8.)

„Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Dankfagungen getan werden für alle Menschen“ usw. (1. Tim. 2, 1), das ist der priesterliche Dienst am goldnen Altar, und er steht hier in Verbindung mit der Tatsache, daß der Altar „vieredig“ war, und es sonach mit der ganzen Welt zu tun hatte; wir sollten für „alle Menschen“ und „alle Heiligen“ beten. (Eph. 6, 18.) Wenn wir nur eine beschränkte Freiheit im Gebet haben, so rührt dies oft daher, daß wir uns selbst so sehr zum Gegenstande desselben machen. Ist es dir je zum Bewußtsein gekommen, wieviel deine Gebete in Beziehung zu dir selbst stehen? Wohl ist es wahr, daß du deine besonderen

Übungen und Bedürfnisse hast und auch das Vorrecht, sie alle Gott zu bringen, doch das gleicht mehr dem Beten eines Israeliten in seinem eignen Zelte; aber am goldnen Altar als ein Priester Rauchwerk darzubringen, ist etwas ganz anderes. Dasselbst gedenken wir des Werkes Christi und des Dienstes über Christum und der mit dem Zeugnis verbundenen Übungen, und das verleiht dem Gebet ein ganz anderes Gepräge. Wenn ein Herz d a r a u f gerichtet ist, so wird es weit und genießt Freiheit; der Geist Christi ist dann frei.

Bedenken wir, welsch ein Weihrauch von Epaphras für die Kolosser aufstieg, denn Paulus konnte von ihm sagen: „der allezeit für euch ringt in den Gebeten, auf daß ihr stehet vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugnis, daß er viel arbeitet für euch und die in Laodicäa und die in Hierapolis.“ (Kol. 4, 12 u. 13.) Er trug die Heiligen mit Bezug auf den ganzen Willen Gottes auf seinem Herzen. Anna war eine Prophetin, aber auch sie übte Priesterdienst aus, da sie „nicht vom Tempel wich, indem sie Nacht und Tag mit Fasten und Flehen diente.“ (Luk. 2, 37.)

Vers 10 ist, wie ich glaube, die einzige offenbare Anspielung auf den Versöhnungstag, die im zweiten Buch Mose zu finden ist, sie ist deshalb von besonderer Bedeutung. Das „Blut des Sündopfers der Versöhnung“ wurde einmal a u f und siebenmal v o r den Gnadenstuhl gesprengt, und dann wurde es an die Hörner des goldenen Altars getan und siebenmal auf den Altar selbst gesprengt. (3. Mose 16, 14. 18 u. 19.) Das auf den Gnadenstuhl gesprengte Blut redet davon, daß Gott, Seiner heiligen Natur und allen Seinen

Eigenschaften entsprechend, der Sünde halber verherrlicht worden ist, so daß Er in unumschränkter Gnade gegen alle handeln kann. Das siebenmal vor den Gnadenstuhl gesprengte Blut zeigt uns die Grundlage, auf der die Veröhnung aller Dinge — sei es der Dinge auf Erden oder der Dinge in den Himmeln — durchgeführt wird. (Kol. 1, 20.) Das auf den goldenen Altar gesprengte Blut jedoch zeigt, daß es Gottes Gedanke war, ein himmlisches Priestertum zu haben, um Ihm im Heiligen zu nahen. Das Herzunahen eines irdischen Volkes geschah am ehernen Altar, und zwar in der Wohlannahmlichkeit des Brandopfers; doch das Herzunahen Aarons und seiner Söhne — d. h. dem Bilde nach der himmlischen Schar — geschah am goldnen Altar, und zwar im Werte des Blutes des Sündopfers, das ihnen einen Platz *i n n e r h a l b* gab. Das Blut des Sündopfers auf dem Gnadenstuhl ward, was die ganze Frage der Sünde anlangt, der Herrlichkeit Gottes gerecht, es war die Rechtfertigung Seiner Gerechtigkeit, sowohl im Blick auf die himmlische Segnung, zu der die Versammlung gebracht ist, als auch im Blick auf die irdische Segnung, die Israel kennenlernen wird, wenn der wahre Aaron hervortritt. Es ist jedoch zu beachten, daß das Blut des Sündopfers am Veröhnungstage nicht aus dem Heiligen hinausgetragen wird, es bleibt alles *i n n e r h a l b*, sei es auf oder vor dem Gnadenstuhl oder auf dem goldenen Altar; es redet vom Herzunahen einer himmlischen Schar, die, noch ehe die irdische Schar *a u ß e r h a l b* gesegnet wird, das Vorrecht hat, *i n n e r h a l b* zu nahen. Dies bestätigt auch die Tatsache, daß im Tempel Hesekiels weder ein goldner Altar, noch irgend-

welcher Dienst innerhalb erwähnt wird; der Brandopferaltar hingegen ist sehr groß, und viele Einzelheiten des Dienstes an ihm werden näher ausgeführt. Die Priester dienen daselbst „in den Toren des inneren Vorhofs und gegen das Haus hin“, aber von einem Eingehen in das Haus ist nicht die Rede. (Hes. 44, 17.) Der einzige Gegenstand innerhalb, der erwähnt wird, ist, soviel ich weiß, der Altar von Holz, von dem der Mann mit der Meßrute sagte: „Das ist der Tisch, der vor Jehova steht.“ (Hes. 41, 22.) Ich sollte mich nicht wundern, wenn dies den Kindern Israel ein Zeugnis davon wäre, daß eine andere Familie einen näheren Platz als sie einnimmt, denn nirgendwo haben wir einen Fingerzeig, daß sie daselbst irgendwie dienen. Die wahre und der gegenwärtigen Zeit eigentümliche Segnung wird innerhalb von Aaron und seinen Söhnen ausgeübt. Das heißt, wir haben das Vorrecht, mit Christo in das Heilige hineinzugehen, und nun, wo alle Gedanken Gottes kundgetan worden sind, sogar in das Heiligtum, das Allerheiligste, selbst. Aber ach! haben nicht viele von uns zu bekennen, daß wir Gott dadurch verunehren, daß wir uns nicht bis zur Höhe unsrer Berufung erheben? Wie viele sind damit zufrieden, daß ihre Sünden hinweggetan sind, und daß sie als Menschen hienieden unter Gottes Gunst stehen! Das aber wird schon ein irdisches Volk kennen und genießen. Unsere Berufung hat es mit dem, was innerhalb ist, zu tun, mit einer geistlichen und himmlischen Ordnung der Segnung, mit dem Heiligtumsvorrecht — wir sind mit einem auferstandenen und himmlischen Christus vereinigt.

Wie wunderbar, daran zu denken, daß wir vor der Fülle der Gottheit „heilig und tadellos und unbescholten“ hingestellt werden können! (Kol. 1, 22.) Gibt uns das nicht ein sehr glückseliges Bewußtsein davon, wie völlig wir aus allem, was uns „als in der Welt Lebenden“ eigen war, herausgenommen worden sind? (Kol. 2, 20.) Unfre Sünden sind nicht nur durch den Afasel hinweggetragen (3. Mose 16, 8. 10. 20—22. 26), sondern wir selbst sind von dem Boden und aus der Stellung hinweggetan, woselbst uns Sünden anhafteten, d. h. von dem Boden der Menschen, die in der Welt leben. Israel wird sich auf diesem Boden befinden; es wird nicht mit Christo auferstanden sein, noch himmlische Segnungen innerhalb haben; sie werden Menschen auf Erden sein und als solche den Afasel nötig haben und ihn schätzen, und sie werden in ihre Beziehungen zu Gott am ehernen Altar treten, und zwar auf Grund des Brandopfers zur Annahme — aber das Blut des Sündopfers ist innerhalb. Christus hat Gott in der Beseitigung des Menschen nach dem Fleische vor Ihm so vollkommen verherrlicht, daß uns Gott, da wir mit Christo auferstanden sind, in Seiner Gegenwart auf einen ganz neuen Boden stellen kann. Er kann uns in Christo in der Glückseligkeit der neuen Schöpfung vor Sich hinstellen, wovon es heißt: „das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden: alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christum“. (2. Kor. 5, 17 u. 18.)

Wie angebracht ist es, daß diese wunderbare Zusammenstellung heiliger Vorbilder mit dem Sündopfer am Versöhnungstage abschließt, das die Grundlage des

Hinzunahens am goldenen Altar bildet; dadurch gelangen wir zu dem Vorrecht einer himmlischen Schar. Wir haben hier „nicht der Dinge Ebenbild selbst“, sondern „einen Schatten der zukünftigen Güter“, diesem aber haben wir das Licht des Himmlischen aus dem Neuen Testament hinzuzufügen. Epheser 2 gibt uns die volle Höhe der himmlischen Stellung, und im Lichte hiervon sind wir, „die Nationen im Fleische,“ „durch das Blut des Christus nahe geworden“, und Juden und Nationen sind Gott in e i n e m Leibe verfohnt durch das Kreuz, und so haben „wir beide den Zugang durch e i n e n Geist zu dem Vater.“ (Eph. 2, 11. 13. 16 u. 18.)

Der zweite Abschnitt (Vers 11—16) ist deshalb wichtig, weil er „die Summe der Kinder Israel“ erwähnt. Im ersten Abschnitt (Kap. 25, 1—30, 10) war alles freiwillig, es heißt: „von einem jeden, dessen Herz ihn drängt, sollt ihr mein Heboffer nehmen.“ (Kap. 25, 2.) Gott stellt dies gleichsam in den Vordergrund, aber Er läßt es nicht gänzlich damit sein Bewenden haben. Er konnte nicht damit zufrieden sein, daß auch nur einer unter Seinem Volke ohne ein Gedächtnis vor Ihm im Zelte der Zusammenkunft sei. Er wollte, daß Sein Volk als ein erlöstes Volk g e z ä h l t werde; nur als solches konnten sie in Beziehung zur Wohnung stehen, oder daselbst ein Gedächtnis haben. In dieser Hinsicht gab es keine Unterschiede. Die in der Erlösung wirksame göttliche Gnade und Treue verband das ganze Volk Gottes mit der Wohnung, d. h. der göttlichen Welt. Jeder Israelit hatte das Vorrecht zu sagen: I c h h a b e d o r t e i n G e d ä c h t n i s v o r J e h o v a. Die Frage ist nun:

Wo hat Gottes Gnade und Treue mir ein Gedächtnis gegeben? Etwa in dieser oder jener Sekte? oder in dem herrlichen Weltenbau Gottes von dem die Hütte ein Vorbild ist?

Und worin besteht dieses Gedächtnis? In zehn Gera Silber. Das redet von den Erlösungsrechten Christi und deren Anerkennung vom ganzen Volke Gottes, d. h. mit einem Wort von der christlichen Verantwortlichkeit — wir haben die Rechte, die Christus Sich durch die Erlösung erworben hat, anzuerkennen und ihnen zu entsprechen. Wenn demnach Leute bekennen, in Beziehung zu Gott zu stehen, wenn sie also gleichsam „gemustert“ oder „gezählt“ sind, und sie erkennen diese Rechte nicht an, so wird eine Plage entstehen. (V. 12.) Gott kann das nicht gutheißen. Als Erlöser gehöre ich Christo an, um ein Gedächtnis vor Gott in Seiner Welt zu haben. Das „Lösegeld“ (V. 16) besagt, daß Christus Seine Heiligen von der Knechtschaft dieser Weltordnung losgekauft hat, um sie in Beziehung zu der göttlichen Weltordnung zu bringen.

Jeder Christ ist verpflichtet anzuerkennen, wo sein Gedächtnis vor Gott ist; Gott hat Anspruch auf ihn „für den Dienst des Zeltes der Zusammenkunft“. (V. 16.) Die Erlösungsrechte Christi anzuerkennen und ihnen treu zu sein, macht unsre zehn Gera aus; z e h n ist, wie wir alle wissen, die Zahl der Verantwortlichkeit. Beim Lösegeld denken die Gläubigen mehr an das, w o v o n sie freigemacht worden sind, anstatt daran, w o f ü r sie freigemacht wurden. Tatsache ist, daß durch das Lösegeld und die Erlösung Christus Rechte über uns erworben hat, und wir soll-

ten diese Rechte in unserm Wandel anerkennen; wenn wir das nicht tun, so werden wir unter irgend einer Plage zu leiden haben. Die gegenwärtigen Spaltungen und die Zerstreuung des Volkes Gottes und alles, was in göttlichen Dingen die Folge des Willens des Menschen ist, sind in Wahrheit eine „Plage“. (V. 12.)

Ich vermute, daß David, als er das Volk Gottes zählen wollte, an seine eigne Herrlichkeit dachte, und nicht an dessen sittlichen Zustand vor Gott. Wahrscheinlich erkannte das Joab, denn er war ein scharfsichtiger, aber ein ungeistlicher Mann.

Der dritte Abschnitt, Vers 17—21, bezieht sich auf das **W a s c h b e c k e n**. Darin wird auf der beständigen Notwendigkeit der Reinheit im Wandel auf seiten derer bestanden, die den heiligen Dienst ausüben — es war „eine ewige Satzung . . . alle ihre Geschlechter hindurch.“ (V. 21.) Aaron und seine Söhne hatten ihre Hände und Füße zu waschen, bevor sie ins Zelt der Zusammenkunft gingen oder dem Altar nahten, um zu dienen. Die Hinzunahenden müssen reine Hände und Füße haben.

Der Umstand, daß das Waschbecken aus Kupfer hergestellt wurde, läßt auf eine sittliche Reinheit schließen, die in Einklang mit dem Altar steht. Im Dienst oder Wandel des heiligen Priestertums kann nichts gestattet werden, was mit dem Tode Christi unvereinbar ist. Am Waschbecken wird der Tod Christi in allen seinen Einzelheiten durch das Wort auf uns angewandt, und zwar zu unsrer Reinigung im Dienst und Wandel. Jakobus ruft einigen zu: „Säubert die Hände“ (Kap. 4, 8), und nach Ps. 24, 3 u. 4 ist es der, der reiner (oder unschuldiger) Hände ist, der auf den Berg Jehovas

steigt und an Seiner heiligen Stätte steht. Paulus sagt, daß die Männer an jedem Orte beten sollten, „indem sie fromme Hände aufheben“. (1. Tim. 2, 8.) „Fromme Hände“ sind solche Hände, die auf dem Pfade hienieden alles in inniger Beziehung mit Gott berührt haben. Sie haben Gott in Beziehung zu ihren Umständen gebracht und können daher in Einfalt und Vertrauen vor Ihm sein.

Weiter mußten die Füße gewaschen werden. Johannes 13 zeigt, wie nötig das ist, wenn wir Teil mit Christo haben sollen. Zuweilen werden wir sorglos und vernachlässigen das Waschbecken, und dann werden die Hände ungeeignet, mit heiligen Dingen umzugehen, und die Füße stehen nicht in Einklang mit den unbefleckten Wegen,

„Die Seine Hand selbst hat geschmückt“.

(Ev. Lieder Nr. 105, 11.)

Dann hört der priesterliche Dienst auf — wie ernst ist das! Zweimal in diesem kurzen Abschnitt heißt es: „daß sie nicht sterben“. (B. 20 u. 21.) Wir sollten wirklich die Zulassung irgendwelchen Schmutzes an Hand oder Fuß fürchten, der den Tod in sittlicher Hinsicht auf den Dienst Gottes bringt. Welch eine beständige Übung erfordert das! Paulus schrieb den Korinthern: „laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ (2. Kor. 7, 1.) Was auch unsern Geist bewegen mag und magt in Einklang mit der göttlichen Heiligkeit steht, bedarf der Waschung. Wenn Paulus sagt: „Ein Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brote und trinke von dem Kelche“, so ist das nach

meinem Dafürhalten ein Betrachten der Hände und Füße, und dann erfolgt vor dem Hinzunahen das Waschen derselben. „Den Leib gewaschen mit reinem Wasser“ (Heb. 10, 22), mag eine Anspielung auf das Waschbecken sein, sehr wahrscheinlich jedoch eine solche auf die Waschung Aarons und seiner Söhne bei ihrer Einweihung.

Der Umstand, daß das Waschbecken „von den Spiegeln der sich scharenden Weiber“ gemacht wurde, „die sich scharten am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft“ (Kap. 38, 8), zeigt, daß, sowie die Weiber am Zelt der Zusammenkunft Anteil nahmen, sie auch ihre Spiegel nicht mehr zu Zwecken der Eitelkeit bedurften. Sogar das, woraus das Waschbecken gemacht war, redete vom Aufgeben und von einer Bereitwilligkeit, sich von dem zu trennen, was vielleicht etwas aus einem selbst gemacht hätte, und man tat dies, damit ein Zustand heiliger Reinheit aufrechterhalten werde.

Das Waschbecken ist ein Bild von der Beseitigung dessen, was unpassend ist, es ist seinem Wesen nach negativer, d. h. befreiender Art, aber im Salböl des nächsten Abschnittes kommen wir zu etwas Positiven, d. h. zum Guten selbst. Jeder Teil der Hütte, und auch Aaron und seine Söhne, mußte gesalbt werden. Das redet vom Geiste Christi, der alles, worauf Gottes Auge ruhte, kennzeichnen sollte; der Geist des Menschen des Wohlgefallens Gottes sollte allenthalben wahrgenommen werden.

Die „besten Gewürze“ stellen alle jene Züge der Gnade dar, die im Geiste Christi so vollkommen miteinander verschmolzen sind und in Einklang stehen. „Von selbst ausgeflossene Myrrhe“ kommt da zuerst,

und zwar in großer Menge — fünfhundert Sikel; sie redet von leidender Liebe. Dann haben wir: „wohlriechenden Zimmet“ und „Wüurzrohr“ (Hebräisch: „Rohr des Wohlgeruchs“) — von jedem zweihundert- undfünfzig Sikel; ich will nicht versuchen, die Bedeutung dieser Gewürze darzutun, aber Wohlgeruch ist das vorherrschende Kennzeichen beider. Und dann heißt es: „Rassia fünfhundert“. Nichts fesselt den geistlich Gesinnten mehr, als den verschiedenen Zügen des Geistes Christi nachzuspüren, wie wir sie in der Heiligen Schrift sehen. Wir können sie in den alttestamentlichen Heiligen erkennen, denn der Geist Christi war in ihnen; aber wir sehen sie auch in reicher Fülle in den Psalmen und den Propheten prophetisch geoffenbart. Welch ein Herzensstudium ist es, über die mannigfaltige Herrlichkeit der Gnade und Treue nachzusinnen, die uns in Ihm, dem im Fleische Gekommenen, enthüllt wurde! Betrachten wir da nur einmal die Wesenszüge, die Er uns zur Pflicht machte, denn wir dürfen ja gewiß sein, daß Er nichts von uns forderte, was nicht in Ihm seine vollkommene Darstellung fand. Was muß das für ein Geist sein, in dem alles dies ausgeführt werden kann! Wenn wir das betrachten, so bekommen wir einen Begriff von den lieblichen und wohlriechenden Gewürzen, die alle in „das Öl der heiligen Salbung“ (V. 25) hineingemischt sind.

Denken wir weiter an die Ermahnungen in den Briefen: wie vielen stellen sie sich als eine höhere Art Gesetz, als ein unerreichbares Ziel der Vollendung dar! — doch wie anziehend werden sie alle, wenn wir in ihnen den lieblichen Wohlgeruch des Geistes Christi

erkennen! Und was sich in dieser Weise Ausdruck verleiht, ist der nämliche Geist, den wir haben, wenn wir von Christo sind. Wenn wir von Christo sind und Seinen Geist haben, so ist auch Kraft vorhanden, diesen Pfad zu gehen, und kein anderer Pfad ist in Einklang mit der Salbung, die wir empfangen haben. Gegenwärtig ist die Versammlung das gesalbte Gefäß; der Apostel sagt: „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus.“ (1. Kor. 12, 12.) Die Zeit wird kommen, wo der liebliche Wohlgeruch des Geistes Christi allenthalben in dem versöhnten Weltall ist. Dann bleibt keine Selbstsucht mehr zurück, kein Haß, Zwist, Neid und keine Verleumdung! Alles und jedes in dem Weltall des Segens kommt unter die Salbung. Welch eine Wonne für Gott! Welch ein Friede, welche Liebe und Einigkeit wird diese ganze ungeheuere Welt erfüllen, wenn sie der Wohlgeruch der heiligen Salbung durchdringt!

„Auf keines Menschen Fleisch soll man es gießen.“ (V. 32.) Die heilige Salbung durfte nicht mit dem Menschen im Fleische in Verbindung gebracht werden; sie wird nicht gegeben, um dem Menschen nach dem Fleische etwas hinzuzufügen oder ihn zu verbessern, sondern lediglich, weil er völlig beiseitegesetzt ist.

Dann haben wir eine feierliche Warnung, eine derartige Mischung herzustellen. (V. 33.) Ich fürchte, es gibt ein gut Teil Nachahmung des Geistes Christi; es handelt sich da um nichts weiter als den sich beherrschenden wohlherzogenen Menschen im Fleische, der dahin gebracht worden ist, ein derartiges Betragen und

solche Sitten anzunehmen, die der Frucht des Geistes Christi sehr gleichen. Wir können sogar als Gläubige in dieser Hinsicht etwas Gefahr laufen; doch ich glaube, daß bei uns ein Verlangen ist, ohne Falsch zu sein, so daß wir nicht bloß das im Fleische nachzuahmen suchen, was vor Gottes Augen nur, wenn im Geiste Christi getan, echt ist.

Das „Rauchwerk“, das im nächsten Abschnitt vor uns kommt, ist sehr wichtig, denn dieses stellt im Bilde dar, wie sich der Geist Christi Gott gegenüber Ausdruck verleiht. Es ist ein fürbittender Geist — ein Geist des Gebets; das Rauchwerk sollte auf dem goldenen Altar verbrannt werden, „ein beständiges Rauchwerk eure Geschlechter hindurch.“ (V. 8.) Ich denke, daß das, was irgend vom Geiste Christi in den Heiligen herrührt, zuerst vor Gott im Gebet zum Ausdruck gelangt.

Es ist etwas Wunderbares, den Geist Christi zu haben. Das eben ist es, was den Heiligen vor jeder Art von Personen in der Welt kennzeichnet. Laßt es uns mehr denn je angelegen sein, daß der Geist Christi offenbar werde, und zuallererst im **V e r b o r g e n e n** v o r G o t t. Ich bin gewiß, wir würden weit mehr heilige Übungen der Liebe vor Gott haben, wenn wir uns selbst mehr drangäben, die Freiheit des Geistes Christi zu fördern. Es ist sehr gesegnet daran zu denken, daß es geistliche Zuneigungen unter den Heiligen gibt (denn sie haben ja den Geist Christi), aber sehr oft werden die ihnen eigenen Zuneigungen und das Verlangen in ihnen gehemmt und gefesselt; man läßt Dinge zu, die deren freien Fluß und ihre Tätigkeit aufhalten. Und das erste, was da im

allgemeinen gehindert wird, ist der freie Ausfluß des Geistes Christi vor Gott im Gebet. Die Seele kann dann nicht in der wahren Kraft der göttlichen Salbung ihren Pfad gehen, und ist auch außerstande, das in die Tat umzusetzen, wovon wir wissen, daß es der Wille Gottes ist.

Welch eine Freude ist es für Gott, den Wohlgeruch jenes Rauchwerks vor Sich zu haben! d. h. Heilige, die alles das schätzen, was Ihm im Geiste Christi ein Wohlgeruch ist, so daß sie nun in den Atemzügen ihres Herzens vor Ihm die Wünsche und das Verlangen kundtun, die in Einklang damit stehen! Gott hat an den Gebeten der Heiligen Wohlgefallen, weil in ihnen die Übungen, das Herzensverlangen und die wahre Abhängigkeit und das Vertrauen zum Ausdruck kommen, die den Geist Christi kennzeichnen. Ich mache mich nicht anheischig, jedem der „wohlriechenden Gewürze“, aus denen das Rauchwerk bestand, eine besondere Bedeutung zuzuschreiben, doch die Tatsache, daß deren v i e r waren, scheint mir auf die Vollständigkeit hinzudeuten, in der sich geistliche Übungen mit Bezug auf die Angelegenheiten Christi vor Gott darin kundtun, daß die Herzen Seiner Heiligen in Abhängigkeit von Ihm verharren.

Was den Einzelnen anlangt, so hat jeder an seinem Teile Gelegenheit, durch diese Übungen in ihren Einzelheiten zu gehen. Die Schrift sagt, daß einige der Bestandteile des Rauchwerks „zu Pulver“ zerstoßen werden sollten. Nimm an, irgendein Wesenszug Christi macht einen Eindruck auf dich und fesselt dein Herz und du wünschst, in der Gnade und Kraft desselben zu stehen, und läßt dein Verlangen danach

vor Gott in heiligem Vertrauen kundwerden: denkst du nicht, daß Ihm dies ein duftender Wohlgeruch ist? Es ist der Geist Christi in dir, der sich so im Verborgnen vor Gott kundtut und von der einzigen Quelle der Gnade und Kraft das zu erlangen sucht, was dich befähigt, das zum Ausdruck zu bringen, wonach dein Herz verlangt: das ist dein Stäubchen von dem „Pulver“. Nun aber machen sich viele Herzen in ähnlichen Übungen an andere Stäubchen heran, so daß „vor dem Zeugnis“ (B. 36) eine Antwort auf alles das ist, was das Zeugnis bedeutet.

Es ist gesegnet, daran zu denken, daß sich der Geist Christi in den Heiligen gerade in dem Wesen und der Art ihrer Gebete offenbart. Wahres Gebet ist „hochheilig“ (B. 36), denn darin kommt Gottes eigener Wille und Vorfaß zum Ausdruck, der durch den Geist Christi das Verlangen der Herzen Seiner Heiligen geworden ist. Die erste Folge einer wahren Würdigung der sittlichen Herrlichkeit des Herrn Jesu bei uns ist, daß Seine Tugenden und Vollkommenheiten in unsern Gebeten als ein duftender Wohlgeruch vor Gott aufsteigen. Gerade das, woran Gott Wohlgefallen hat, steigt zu Ihm in dem Verlangen und den Gebeten der Herzen Seiner Heiligen auf. Eine auffallende Schriftstelle über die Darbringung von Rauchwerk „unter den Nationen“ haben wir in Mal. 1, 11.

Weiter sollte das Rauchwerk „gesalzen, rein, heilig“ sein. Ich denke, das weist auf wahre und göttliche Übungen hin, die uns vor bloßen Formen und Unwahrhaftigkeit bewahren. Es ist immer gut, Salz in uns selbst (Mark. 9, 50), in unsern Gebeten und

bei all unsern Opfern zu haben, d. h. ein lauterer und aufrichtiges Verlangen zu besitzen, vor Gott in der Wirklichkeit alles dessen zu stehen und dem Boden, den wir vor Ihm einnehmen, gerecht zu werden. Es handelt sich um „das Salz des Bundes deines Gottes“. (3. Mose 2, 13.)

Die Antwort hierauf haben wir im nächsten Abschnitt, wo die geistliche Befähigung verliehen wird, die Hütte herzustellen. Hiernach ist es der Geist Gottes, der uns die Befähigung gibt, das auszuführen, was uns kundgetan worden ist, und Er tut dies zum Wohlgefallen und zur Herrlichkeit Gottes.

Kapitel 31.

Dies ist ein wichtiges Kapitel, denn es zeigt, wie für die Ausführung alles dessen, was geboten war (3. 11), Vorsorge getroffen ist. Hier handelt es sich nicht um die Herstellung der Hütte — die finden wir später in diesem Buche —, sondern um die Berufung und Befähigung zu deren Ausführung. Wir sehen demnach hier im Bilde die Versammlung als eine von Gott berufene Schar von Einsichtigen, die Weisheit und geistliche Befähigung besitzen, so daß jeder Zug, der in der Hütte dargestellt werden sollte, Gestalt annehmen konnte, um so für den Dienst Gottes passend zu sein.

Daß es solche Personen gibt, ist die Frucht der göttlichen Berufung, und die hier angeführten Namen sind, wie im allgemeinen die Namen im Alten Testament, sehr lehrreich. Bezaleel bedeutet „Gott ist Schutz“; nur unter göttlichem Schutze kann in dieser

Welt etwas Geistliches zustande kommen, das Gott wohlgefällt. Jeder Heilige und Diener, und jede geistliche Übung und Arbeit steht unter göttlichem Schutz. Wenn es nicht so wäre, wie bald würde sich der Feind alles dessen entledigt haben! Worin die Gefehlosigkeit der Welt auch bestehen mag, alles, was mit dem Dienste der wahren Hütte verbunden ist, wird unter göttlichem Schutze stehen. Uri — „Erleuchtet“ — und Hur — „Reinheit“ — weisen dann auf zwei große Notwendigkeiten in Verbindung mit jenem Dienste hin. O h o l i a b bedeutet „des Vaters Zelt“; dieser Name redet von der Fürsorge des Vaters in den Umständen der Wüste. Und Achisamaß bedeutet „ein unterstützender Bruder“; auch dieser Bestandteil ist erforderlich, wenn alles das Gestalt gewinnen soll.

J u d a und D a n sind hier nebeneinandergestellt; der königliche Stamm und der Stamm, der beim Abfall die Führung übernehmen würde. Eine solche Auswahl zeugt von göttlicher Anumschränktheit. Gott war darauf bedacht, uns an der Hand vieler Beispiele zu zeigen, daß Er aus Sich Selbst heraus handelt, und daß Ihn die Wesenszüge, das Betragen und die Herkunft derer, die Er segnet, durchaus nicht bestimmen. Welch ein Trost ist es, daß wir hier ebenso wohl einen Mann vom Stamme Dan wie vom Stamme Juda haben! Das zeigt uns den Grundsatz, auf dem Gott in Wahrheit alle aufnimmt, nämlich als „Gefäße der Begnadigung“. (Röm. 9, 23.)

Alles sollte in der Kraft des Geistes Gottes zustande kommen, Jehova sprach: „Siehe ich habe Bezaleel . . . mit Namen berufen und habe ihn mit dem Geiste Gottes erfüllt in Weisheit und in

Verstand und in Kenntnis“ usw.; ich kenne nichts Wunderbareres, als daß für alle die Heiligen Vorsorge getroffen worden ist, mit dem Geiste erfüllt zu sein, so daß wir auch hierzu ermahnt werden können. (Eph. 5, 18.) Das Öl im Krug der Witwe stand nicht, bis alle Gefäße voll waren. (2. Kg. 4, 6.) Es ist ein ungeheurerer Vorrat vorhanden, so daß jedes Herz die Frage stellen sollte: Weshalb bin ich nicht mit dem Geiste erfüllt? Das sollte eine wirkliche Übung für uns sein. In Verbindung mit der Hütte handelt es sich nicht darum, ob wir große natürliche Fähigkeiten besitzen, sondern ob wir den Geist Gottes haben und ferner darum, ob wir unsre geistlichen Fähigkeiten nähren, pflegen und betätigen. „Weisen Herzens“ zu sein (B. 6), besagt, daß unsre Zuneigungen vom Geiste Gottes beherrscht und mit der Kostbarkeit Christi erfüllt sind.

In Verbindung mit dem Geiste Gottes gibt es eine große Mannigfaltigkeit „in Weisheit und in Verstand und in Kenntnis und in jeglichem Werk“ (B. 2); man besitzt die Fähigkeit, mit allem Kostbaren umzugehen. (Siehe auch Jes. 11, 2.) Bei dem, was vom Geiste ist, gibt es nie etwas Unverständiges. Der einfachste, im Geiste wandelnde Heilige würde verständig sein; er würde nicht über sein Maß hinausgehen, noch über etwas reden, was er nicht versteht. Der Blindgeborne in Johannes 9 war, wie wir sagen würden, ein sehr junger Befehrter — ein Kindlein in Christo —, und dennoch machte er keine Fehler. Er ging nicht über das hinaus, was er wußte, und wenn dieses nur „eines“ war, so hielt er das fest (B. 25); und als dann ein Lichtstrahl nach dem andern ihn er-

leuchtete, so wandelte er darin — er machte Fortschritte im Licht.

Die Lehre dieses Kapitels ist, daß Gott für die Ausführung alles dessen, was Er vorhat, und was Er uns vorstellt, Vorsorge trifft, damit es in den einsichtigen Herzen Seiner Heiligen Gestalt gewinne und zu Seinem Wohlgefallen in ihnen sei. Er sorgt für den ganzen Baustoff; Er macht Sein Volk reich an Christo und dem Geiste — d. h. an alledem, wovon das Gold, Silber, Kupfer usw. reden —, so daß es Ihm, da es sich in den Herzen eines willigen Volkes vorfindet, zurückgegeben werden kann. Doch nun war alles durch die künstlerische Tätigkeit derer, die weisen Herzen sind, zu gestalten, so daß es unter ihren Händen die Form annahm, die es in dem auf dem Berge gezeigten Muster hatte, d. h. die Form, die den Gedanken Gottes entsprach.

Es gibt eine wunderbare Weltordnung himmlischer Dinge, von der die Hütte das „Abbild“ und der „Schatten“ ist, die ganz und gar mit Christo, dem im Fleische gekommenen, gestorbenen, auferstandenen und gen Himmel gefahrenen, verherrlichten Menschen, und mit Seinen, sei es im Vorrecht vor Gott oder im Zeugnis vor den Menschen, mit Ihm eins gemachten Heiligen in Verbindung steht. Die Hütte war „ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit“. (Heb. 9, 9.)

Das auf dem Berge gezeigte Muster umfaßte diese ganze Weltordnung dem Vorsatze Gottes gemäß. Wir können die wunderbaren Bilder, die wir betrachtet haben, als das auffassen, was in Christo persönlich wahr war, oder auch in dieser Weltordnung himmli-

scher Dinge an sich. Wenn wir jedoch zur Herstellung derselben kommen, so haben wir einen weiteren Gedanken, dann hat nämlich Christus und alles, was in Beziehung zu Ihm steht, durch heilige Übungen und in der Kraft des Geistes in den Herzen und der geistlichen Einsicht Seiner Heiligen hienieden Gestalt gewonnen. Daß dies in ihrem Leben alles Fleisliche und Weltliche ausschließt, ist klar; und die Folge ist eine angemessene Wohnstätte Gottes.

Ich denke, bei den Aposteln können wir eine von Gott gegebene Befähigung wahrnehmen, die der dem Bezaleel und Oholiab verliehenen entsprach; sie hatten ihren besonderen Platz bei der Herstellung von allem in einem geistlichen Sinne. In Kap. 35, 34 heißt es: „und zu unterweisen hat er ihm ins Herz gelegt, ihm und Oholiab“. Was Gottes Gedanke über Christum und die Heiligen war, gewann in den Seelen und in dem Dienste der Apostel Gestalt. Sie brachten in ihrem Dienste das, was ihren Seelen in der Kraft des Heiligen Geistes unauslöschlich eingeprägt war. Welche kostbaren Auffassungen von Christo hatten in Matthäus, Markus, Lukas und Johannes Gestalt gewonnen! Und das alles besaßen ihre Seelen obendrein in göttlicher Ordnung, so daß sie es in völligem Einklang mit den Gedanken Gottes im Dienste bringen und auch schreiben konnten! Du wirst vielleicht sagen, ihre Schriften waren doch von Gott eingegeben. Zweifellos waren sie das; danke Gott dafür! Aber sie schrieben, was sie kannten; sie schrieben, was der Geist bei ihnen in Herz und Sinn gestaltet hatte. Und warum schrieben sie es? Damit die nämlichen Vorstellungen von Christo, die sie hatten,

durch göttliche Belehrung und in der Kraft des Geistes Gottes in deiner und meiner Seele seien.

Wende dich nun zu den Briefen! Ich nehme an, daß keiner von uns daran zweifelt, daß das, was die fünf Verfasser der Briefe schrieben, in der Kraft des Geistes in ihren eignen Seelen Gestalt gewonnen hatte. Wenn wir Petrus gekannt haben könnten, so hätten wir einen Menschen gesehen und gehört, in dessen Herzen und geistlicher Einsicht das, worüber er schrieb, eine lebendige Wirklichkeit in der Kraft des Geistes Gottes war. Und ebenso verhielt es sich bei Jakobus, Judas, Paulus und Johannes. Und ihr Dienst, sei es durch Wort oder Schrift, geschah im Blick darauf, daß Christus und all das Kostbare in Verbindung mit Ihm in den Herzen und der geistlichen Einsicht der Heiligen eine bestimmte Gestalt gewinne, und zwar in denen, denen sie persönlich dienten, und in uns und allen Heiligen.

Der aufgefahrene Christus hat Gaben gegeben „zur Vollendung der Heiligen; zum Werke des Dienstes, zur Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus“. (Eph. 4, 12 u. 13.) Wenn dies in den Heiligen zustande gekommen, so entspricht es in gewissem Sinne der Herstellung und Zusammenstellung der Hütte.

Aber nicht nur Apostel und besondere Gaben können so etwas herstellen, es gibt für „jeden, der weisen Herzens ist“ eine bestimmte Arbeit; es heißt: „und in das Herz eines jeden, der weisen

Herzens ist, habe ich Weisheit gelegt, daß sie alles machen, was ich dir geboten habe". (V. 6.) Dem Grundsatz nach schließt das jeden ein, der den Geist hat, denn solche werden in der Schrift als „Verständige“ betrachtet. (1. Kor. 10, 15.) Gott hat viele, die weisen Herzens sind, befähigt, etwas herzustellen, d. h. kostbaren geistlichen Wirklichkeiten eine bestimmte Gestalt zu verleihen. In der Austeilung des Geistes herrscht eine große Mannigfaltigkeit; in 1. Kor. 12, 4—11 heißt es: „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist. . . . Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Denn dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem andern aber das Wort der Erkenntnis nach demselben Geiste; wiederum dem einen Glauben in der Kraft desselben Geistes“ usw. Denen, die weisen Herzens sind, sagt Paulus: „Laßt das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, in aller Weisheit euch gegenseitig lehrend und ermahnend". (Kol. 3, 16.)

Da gibt es auch Arbeit für Schwestern, in Kap. 35, 25 u. 26 heißt es: „jedes Weib, das weisen Herzens war, spann mit ihren Händen und brachte, was sie gesponnen hatte . . . Und alle verständigen Weiber, die ihr Herz trieb, spannen das Ziegenhaar.“ Schwestern mögen nicht öffentlich am Worte dienen, aber sie können viel tun, um die verschiedenen Fasern göttlicher Lehre in den Seelen zusammenzuziehen, so daß alles im Blick auf die Verwebung miteinander gestärkt werde. Wichtig ist, daß in unserm gemeinsamen Verkehre das, was von Gott ist, gestärkt und innig miteinander verbunden werde. Wir

sollten in geistlicher Hinsicht immer aufbauend tätig sein — spinnen und weben, und nicht in Stücke reißen!

Jeder von uns hat etwas für die Hütte zu tun. Jemand könnte sagen: Wie kann ich wissen, worin meine Arbeit besteht? Nun das lernst du durch die im Kapitel 30 beschriebenen Übungen kennen. Jemand, der sich als losgekauft erachtet, am Waschbecken für reine Hände und Füße sorgt und der Salbung Raum gibt, und der im Heiligen Geiste betet, dem wird es nicht an Einsicht darüber mangeln, was er tun soll. Wir empfangen einen Fingerzeig durch unsre Übungen über das, was als göttliches Licht vor uns kommt, und dadurch, daß wir erfüllt sind „mit der völligen Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbringend, und wachsend durch die wahre Erkenntnis Gottes“. (Kol. 1, 9. u. 10.) Das kommt durch Gebet; der Umstand, daß die Schrift es uns so darstellt, zeigt uns den Weg, es zu erlangen. „Die völlige Erkenntnis seines Willens“ begreift jeden Teil der Hütte in sich.

Gerade bei der Herstellung ihrer Bestandteile wird unser Herzenszustand auf die Probe gestellt, und auch, ob wir Weisheit vom Geiste haben. Das Ziel dabei ist, daß das, was Gott vor Sich hat, derart zustande kommt, daß Gott Wohlgefallen daran findet; es wird in den Seelen Seiner Heiligen gestaltet, so daß sie Ihm mit Bezug auf alle die kostbaren Wirklichkeiten dienen können, von denen die Gleichnisdarstellungen der Hütte ein Bild waren. Doch was dieses Kapitel vor uns bringt, ist, streng genom-

men, nicht die Herstellung dieser Dinge, sondern dies, daß eine von Gott verliehene Befähigung da ist, sie anzufertigen; ihre tatsächliche Ausführung haben wir später in unserm Buche.

Im siebenten und letzten Abschnitte dieses Theils des zweiten Buches Mose, in den Versen 12—17, kommen wir zum Sabbath, zu dem angemessenen Abschluß, auf den alles hinführt. Nachdem für alles das Fürsorge getroffen worden, was Gottes Wille vorhatte, wird die Ruhe Gottes eingeführt. Der Sabbath stellt uns die Erschaffung alles dessen vor Augen, woran Gott Gefallen finden konnte, nämlich die Vollendung der Hütte nach dem himmlischen Muster. In Vers 17 heißt es: „in sechs Tagen hat Jehova den Himmel und die Erde gemacht“, und danach, am siebenten Tage, „hat er geruht und ward erquickt.“ Der Sabbath von 2. Mose 31 ist größer als der von 1. Mose 2, 1—3, denn er kommt, nachdem der ganze Wille Gottes, der in der Hütte seinen Ausdruck findet, zustande gekommen ist. Wenn alles das geschehen, kann eine heilige Ruhe eintreten; dann kann Gott ruhen und Sein geheiligtes Volk mit Ihm.

Gegenwärtig wird das hergestellt, worin die vollkommene Ruhe der göttlichen Liebe gesichert sein wird. Die Heiligen werden jetzt als „ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum“ aufgebaut (1. Pet. 2, 5), „der ganze Bau, wohl zugesammengesüßt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“. (Eph. 2, 21.) Alles was im Sinn und Willen des glückseligen Gottes war, wird jetzt in der Kraft des Heiligen Geistes in Seinen Heiligen gestaltet, damit die ganze Weltordnung der Gnade und Herrlichkeit, die in der

Hütte, dem Bilde nach, ihren Ausdruck fand, zu Seinem Wohlgefallen und Seiner Ruhe ins Dasein trete.

Alles, was Gott für Israel und die Nationen ausersehen hatte, und ihr Dienst vor Ihm wird am Tage der Zukunft zustande kommen, damit ein Sabbat heiliger Ruhe werde. Doch es wird alsdann im Lichte des Himmlischen durchgeführt, und all das Himmlische wird jetzt durch die geistliche Tätigkeit und Übung in der Versammlung zuwege gebracht. Die Hütte war ein „Abbild und Schatten der himmlischen Dinge“, aber wir haben es mit den himmlischen Dingen selbst zu tun. (Heb. 8, 5; 9, 23.) Wenn diese in unsern Seelen durch die Kraft des Geistes Gestalt gewinnen, so können wir Gott in Beziehung zu ihnen dienen, und so wird ein für Sein Wohnen geeigneter Zustand herbeigeführt.

Ich denke, Gott konnte im Lichte der Weltordnung der Hütte und im Blick darauf, daß sie zu Seinem Wohlgefallen Gestalt gewann, die Worte hinzufügen: „und ward erquickt.“ (B. 17.) Gott ward erquickt, weil Er sogar in der stofflichen Schöpfung einen Kreis bildete, worin alle Seine eignen Segensgedanken der Gnade und Herrlichkeit in Christo durchgeführt werden konnten. Diese Gedanken kamen zuerst in bestimmter, wenn auch bildlicher Form in der Hütte ans Licht, und im Lichte dessen, daß sie alle Gestalt gewannen, konnte Gott das, was in 1. Mose 2, 1—3 geschah, gleichsam auf ein bisher noch nicht geoffenbartes Geheimnis zurückführen: als Gott die Himmel und die Erde machte, stand Ihm „die heilige Weltordnung“ der Hütte vor Augen. Er schuf ein

stoffliches Weltall, und das an sich konnte Ihm keine Erquickung gewähren; doch Er schuf es, damit es der Schauplatz der Einführung „der heiligen Ordnung der Hütte“ werde, „die den ungeheueren Schauplatz darstellt, woselbst Gottes Herrlichkeit in Christo entfaltet wird.“ (Aus der Anmerkung zu den Worten: „das Heiligtum, ein weltliches“, von Heb. 9, 1 in der englischen Übersetzung des Neuen Testaments von J. N. D.) Im Blick also auf die Einführung hiervon ward Gott erquickt.

Wenn alles das, was die Ordnung und Ausrüstung der Hütte umfaßt, in geistlichem Sinne bei uns Gestalt gewinnt, so ist Ruhe und Erquickung für Gott vorhanden, und Sein Volk hat Teil daran. Es bedeutet, daß der Reichtum und die Holdseligkeit Christi und des Willens und der Herrlichkeit Gottes in Christo im Herzen und in der geistlichen Einsicht Seiner Heiligen Gestalt gewonnen hat. Wenn darin etwas hinzugefügt wird, so bereitet das Gott Wohlgefallen. Es handelt sich um die Ausgestaltung dessen, was Er gegeben hat; zu ebendiesem Zwecke hat Er Personen berufen und sie mit einer Kraft und Befähigung ausgestattet, die gänzlich von Ihm herührt, und die Folge ist dann — Gott „ruht in seiner Liebe“. (Zeph. 3, 17.)

Der Sabbat redet davon, daß etwas zum Abschluß gekommen ist, so daß nichts mehr zu tun übrigbleibt; alles ist vollendet, und die heilige Ruhe für Gott und Sein Volk ist gekommen. Der Sabbat ist noch nicht erreicht, aber wir streben ihm zu, und jedes bißchen Arbeit für die Hütte geschieht im Blick darauf. Inzwischen ist es eine Erquickung für Gott, zu

sehen, wie Sein Segenswille in Christo bei uns mehr und mehr Raum und eine bestimmte Gestalt gewinnt. Das Werk schreitet vorwärts: das Irdische wird durch das Himmlische verdrängt, das Natürliche durch das Geistliche, und was vom Ich und dem Sinne des Menschen herrührt, muß dem weichen, was von Christo und dem Geiste ist!

Kapitel 32.

Wie glücklich wären wir daran, wenn wir von dem, was vor uns war, sofort zum Bau der Hütte übergehen könnten! Doch das hieße die Sachlage außer acht lassen, d. h. alle die Umstände, die, ob schon traurig und demütigend, ins Auge gefaßt werden sollten. Wenn wir weiter nichts als das auf dem Berge gezeigte Muster und die von Gott verliehene Fähigkeit anzuschauen hätten, so wäre alles sehr einfach. Doch es gibt noch etwas anderes, was ganz im Widerstreit damit steht, nämlich die Macht Satans und das, worauf er sogar beim Volke Gottes wirken kann, das ist das Fleisch. Dies hat zur Folge, daß vieles zum Vorschein gekommen ist, was keine Ähnlichkeit mit der Weltordnung der Hütte aufweist, sondern durchaus dem Götzendienste angehört. Und das ist nicht in einem entlegenen Winkel geschehen, sondern es kennzeichnet die Masse derer, die sich dem Namen nach zum Christentum bekennen.

Wir alle werden den furchtbaren Gegensatz zwischen dem, was in den Sinnbildern der Hütte vor uns gekommen ist, und dem, was in der bekennenden Christenheit öffentlich vor sich geht, gefühlt haben. Gott

hat das Licht der wahren Hütte — der himmlischen Weltordnung — gegeben, doch wenn wir auf die offenbaren Folgen davon in dieser Welt schauen, so erkennen wir einen Zustand, der mit der traurigen Geschichte des vor uns liegenden Kapitels übereinstimmt. Paulus erkannte die Gefahr im voraus, als er die Korinther vor dem Götzendienst warnte (1. Kor. 10, 7 u. 14), und ebenso Johannes, der die ganze Familie Gottes ermahnt: „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ (1. Joh. 5, 21.) Wir wissen, daß es, als Johannes auf Patmos war, sogar in den Versammlungen in Asien Götzendienst gab (Offb. 2, 14 u. 20), und wenn dieser schon zur Zeit der Apostel vorhanden war, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß er sich seitdem weiterentwickelt hat.

Christus ist hinaufgestiegen in die Höhe (Eph. 4, 8) und hat Sein Volk ohne einen sichtbaren Führer gelassen, doch ehe Er hinwegging, hatte Er zu ihnen gesagt: „Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich.“ (Joh. 14, 1.) Er ist, obwohl wir Ihn nicht sehen, der Gegenstand des Glaubens, und das Abirren hiervon führte dazu, daß unter dem Volke Gottes der Götzdienst aufkam. Gar bald fanden sich solche, die von Christo gesagt haben würden: „wir wissen nicht, was ihm geschehen ist.“ Herz und Augenmerk, das Christo im Himmel und der ganzen Weltordnung der himmlischen Dinge hätte angehören sollen, von der die Hütte ein Gleichnis war, wurde von stofflichen Gegenständen auf Erden in Anspruch genommen. Wie traurig, daran zu denken, daß Aaron, der als Priester solcher Ehre teilhaftig wurde, sich dazu hergab, ein gegoffenes Kalb zu machen! Das zeigt, daß

sogar gute Menschen unter böse Einflüsse kommen können. Ich glaube, daß in der Christenheit vieles, was seinem Wesen nach Götzendienst ist, durch gute Menschen — wahre Heilige Gottes — gefördert wurde.

Jehova war Israels Herrlichkeit — Gott ihr Retter —, aber wie bald vergaßen sie Ihn und „vertauschten ihre Herrlichkeit gegen das Bild eines Stieres, der Gras frißt“! (Ps. 106, 19—21.) Hier sehen wir, was das Fleisch ist; es war bereit, alles zu vergessen, was es an Licht und Befreiung von Gott empfangen hatte, und anstatt Gott ein Heiligtum zu machen, damit Er unter ihnen wohne, machten sie ein Kalb, um Ihn vollständig auszuschließen!

Die Hütte umfaßte „bildliche Darstellungen der Dinge in den Himmeln“ (Heb. 9, 23), sie brachte im Bilde das zum Ausdruck, was mit Christo im Himmel verbunden ist. Sobald jene Weltordnung zum Vorschein kam, war der Feind eifrig am Werke, das, was Götzendienst und Menschengeselligkeit ist, einzuführen. Sein Ziel war, daß Christus im Himmel vergessen werde und der Mensch sich an den Werken seiner Hände erfreue und das Stoffliche das Geistliche verdränge. Er wollte, die Menschen sollten religiöse Dienstgebräuche halten — Brandopfer und Friedensopfer —, und er wollte Gottes Namen mit dem allen verbinden (B. 5 u. 6), das alles aber, um den Menschen zu gefallen, und nicht Gott: „das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und sie fanden auf, um sich zu belustigen“! Wie vieles wird als Dienst Gottes [ausgegeben und] getrieben, mit wie vielem wird Sein Name verbunden, was man,

um den Menschen zu gefallen, tut, und was seinem Wesen nach Götzendienst ist, weil es dazu dient, das auszuschließen, was Gott ist, und zwar gemäß Seiner Offenbarung in Gnade in Seinem geliebten Sohne!

Wir fragen da vielleicht: Weshalb wird uns das alles vorgestellt? Nun an erster Stelle, damit wir lernen, was wir dem Fleische nach sind, und damit wir sehen, daß das Fleisch sogar in denen nicht verändert wird, die die besten Gelegenheiten hatten, den wahren Gott kennenzulernen und Seine rettende und unterstützende Macht und Gnade zu erfahren. Das wirkt den Glauben gänzlich auf Gott und bringt ein völliges Abstehen vom Menschen zustande, „in dessen Nase nur ein Odem ist“. (Jes. 2, 22.) Das führt die geübte Seele dahin, zu sehen, daß alles davon abhängen muß, was Gott in der Unumschränktheit Seiner Gnade ist, und was Sein eignes Werk in der Kraft des Geistes in Seinem Volke zuwege bringt; dann lernen wir Gottes Wege und Herrlichkeit in einer viel tieferen Weise kennen als zuvor, und Er erlangt dadurch ein wahrhaft ergebenes und einsichtiges Volk, das die Hütte bauen konnte „nach allem, was Jehova geboten hatte.“ (Kap. 36, 1 usw.)

Keiner der kostbaren, in der Hütte dargestellten Gedanken konnte in Verbindung mit dem Menschen nach dem Fleische durchgeführt werden; Menschen dieser Ordnung waren außerstande, die Hütte zu gestalten. Darauf wurde schon in Kapitel 31 klar durch die Tatsache hingewiesen, daß eine göttliche Berufung und Ausrüstung und ein von Gott geschenkter Herzenszustand zu dieser Arbeit erforderlich war. Nur Menschen einer neuen Ordnung, die die Gegen-

wart des Geistes und göttliche Belehrung kennzeichnete, vermochten den Willen Gottes auszuführen.

Des weiteren haben wir hier viel Belehrung über die persönlichen Übungen des Glaubens angesichts von Zuständen unter dem Volke Gottes, die Gott verunehren. Wir sehen hier den Pfad, den der Glaube einschlägt, und durch den Gott unter solchen Umständen geehrt wird. Alles das wird von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet. Ferner sehen wir Gottes Treue Seiner Verheißung gegenüber, aber auch, wie Seine gerechte Regierung gegen das vorgeht, was Ihm mißfällt.

Gott ist als ein Retter-Gott hervorgetreten, damit Er die „Herrlichkeit“ Seines einst gefallenem und verlorenem Geschöpfes werde. Ein Haupt, das sich beugt, um Ihn als Gott zu verherrlichen, und ein Herz, das sich voller Dankbarkeit zu Ihm erhebt, wird uns vor Götzendienst bewahren (siehe Röm. 1, 21); „ein hartnäckiges Volk“ jedoch (B. 9) wird sich nicht beugen und wird Gott als Gott nicht verherrlichen, da ist der Wille wirksam, und dieser kennzeichnet immer die Handlungen des Fleisches. Wenn ich mich aber nicht in unterwürfiger Dankbarkeit vor Gott beuge, so werde ich mich unvermeidlich vor etwas beugen, das vom Geschöpf herrührt, und so verliere ich meine wahre Herrlichkeit. Wir haben Widerfacher, die uns gern unseres Goldes beraubt sehen. (Siehe B. 25.) Was von Gott ist, das ist unser Gold — unsre wahre Herrlichkeit —, und das geben wir auf, wenn wir Götzdiener werden. Wir tun gut daran, unsre wahre Herrlichkeit mehr zu schätzen. Alles, dessen ich mich dem Fleische nach rühmen

könnte, ist mir in Wirklichkeit eine Schande. Die Leute rühmen sich ihres Eigenwillens, aber das ist in Wahrheit ihre Schande. Der Mensch steht nur dann wahrhaft in Ansehen, wenn Gott bei ihm Seinen Platz bekommt. Wie sorgfältig sollten wir darauf achten, daß wir uns nicht selbst verderben! Wenn uns Gott nicht als Der vor Augen steht, den wir zu verherrlichen lieben, und gegen den wir dankbar sind, und wenn der im Himmel lebende Christus uns keine gegenwärtige Wirklichkeit ist, so können wir uns darauf verlassen, daß irgendeine Form des Götzendienstes nicht fern von uns ist.

Die Fürbitte Moses ist sehr schön; er wollte den Vorschlag Gottes, ihn zu einer großen Nation zu machen, nicht annehmen und erinnert Ihn an die große Rettung, die Er Seinem Volke geschaffen hatte. Dann erinnert er Ihn an Abraham, Isaak und Israel, Seine Knechte, und an die Verheißung, daß für das Erbe sicher ein Same vorhanden sein sollte; alles stellte er auf den sicheren Grund der Erlösung und Verheißung, und deshalb war es unangängig, daß diese versagten, was das Volk selbst auch sein mochte. In Mose sehen wir einen, der das Volk vom Standpunkte der Thaten und Verheißungen Gottes aus betrachtete, und nicht nach dem, was sie dem Fleische nach waren, und darin zeigt sich der Glaube. Er kannte Gott, es heißt, er „flehte zu Jehova, seinem Gott“ (V. 11); er wandte sich also an Den, den er persönlich kannte — wie schön wird uns dies in diesen schlichten Worten dargestellt! Auf das, was Gott getan, und auf Seine Verheißungen und Vorsätze können wir immer zurückkommen, und der Glaube

betrachtet die Kinder Gottes in diesem Lichte, er verbindet sie mit Gott und sagt: „d e i n V o l k“ (V. 11); und das ist ein sehr großer Unterschied.

Welch ein Gegensatz besteht hier zwischen Aaron und Mose! Aaron fürchtete das Volk, und anstatt Einspruch gegen dieses Begehren nach Götzendienst zu erheben, machte er tatsächlich das Kalb, und dann entschuldigt er sich in einer Weise, wie sie die Art Entschuldigungen kennzeichnet, die die Leute dafür vorbringen, daß sie Böses tun. (V. 24.) Mose dagegen kommt in einer Tatkraft hernieder, daß er als Einzelner wider sechshunderttausend Mann Stellung nehmen und das Gericht über ihre Sünde vollziehen konnte, um so das aufrechtzuerhalten, was Gott gebührte. Das zeigt gerade den Gegensatz zwischen einem Diener v o r M e n s c h e n und einem Diener v o r G o t t. Wenn ein Mensch vor Gott handelt, hat er immer Kraft; er mag seiner eignen Schwachheit halber im Verborgnen durch viele Übungen zu gehen haben, aber vor der Öffentlichkeit handelt er in Kraft ohne jede Unsicherheit oder Unschlüssigkeit.

„Und es gereute Jehova des Übels, wovon Er geredet hatte, daß er es seinem Volke tun werde.“ (V. 14.) Er wollte sie nicht vernichten, aber es war klar, daß das Volk, da es im Fleische war, das Gesetz nicht ertragen konnte, es hätte das Volk völlig verdammen müssen; so ließ Gott es denn zu, daß Mose die Tafeln zerbrach (V. 19), ein treffendes Bild der Tatsache, daß, was den Menschen im Fleische anlangt, Gottes Gesetz gebrochen und entehrt ist. Zu Mose jedoch war auf dem Berge von der Lade des

Zeugnisses geredet worden, er wußte, daß Gott eine Lade vor Sich hatte, in der diese Tafeln in Ehren gehalten wurden und sicher waren; Gott hatte also vor dem Zusammenbruch des Volkes kundgetan, daß Er Christum in Bereitschaft hatte, und daß die Lade und der Gnadenstuhl der Mittelpunkt S e i n e r Weltordnung war. Die Durchführung Seines Willens sollte in Christo gesichert werden und war den Menschen aus reiner Gnade zu ihrer Segnung zugänglich; das gänzliche Versagen des Volkes sollte ihm und auch uns lehren, wie unbedingt notwendig dies war.

Das Herniederkommen des Mose von dem Berge, um das, was im Lager geschah, bloßzustellen und zu richten, gleicht der Haltung des Herrn in Offenbarung 2 und 3 sehr. Er nimmt dort Seinen Platz inmitten der sieben Leuchter ein, um das Gericht über das Böse und den Göhendienst auszusprechen, und auch um eine derartige Treue anzuerkennen, wie wir sie hier unter den Söhnen Levis finden.

Mose „nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es im Feuer und zermalmte es zu Staub; und er streute es auf das Wasser und ließ es die Kinder Israel trinken.“ (V. 20.) Das ist etwas sehr Ernstes: wenn ich einen Gözen mache, so habe ich ihn in Bitterkeit zu trinken, ich muß dann schmecken, was er wirklich ist. Gott meint es aufrichtig mit Seinem Volke, und wenn wir mit dem spielen, was seinem Wesen nach ein Göze ist, so wird Gott uns früher oder später lehren, was das wahre Wesen dessen ist, womit wir gespielt haben. „Was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten.

Denn wer für sein eignes Fleisch säet, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer aber für den Geist säet, wird von dem Geiste Ewiges Leben ernten.“ (Gal. 6, 7 u. 8.) Wenn wir viel an Gottes Gnade denken, so sollten wir auch Seine gerechte Regierung nicht außer acht lassen; sie ist so unabwendbar und unerbittlich, wie Seine Gnade reich und überströmend ist. Ich glaube, es gibt wenig Heilige, die nicht dann und wann die Folgen des Götzendienstes zu trinken hatten. Uns stand etwas vor Augen, was eine Zeitlang Gott verdrängte, und dann bekamen wir schließlich dessen wahres Wesen zu schmecken; das soll uns veranlassen, den Götzendienst zu fliehen. Gott wendet gegen uns nicht nur Züchtigung an, sondern Er unterweist uns auch in Liebe, „damit wir seiner Heiligkeit theilhaftig werden.“ (Heb. 12, 10.) Er will, daß wir in sittlicher Hinsicht dem Bösen ebenso fernstehen wie Er Selbst.

Dann geschieht noch etwas weiteres, nämlich ein Aufruf zur Tat: „Mose stellte sich auf im Tore des Lagers und sprach: Her zu mir, wer für Jehova ist! Und es versammelten sich zu ihm alle Söhne Levis. Und er sprach zu ihnen: Also spricht Jehova der Gott Israels: Leget ein jeder sein Schwert an seine Hüfte, gehet hin und wieder von Thor zu Thor im Lager, und erschlaget ein jeder seinen Bruder und ein jeder seinen Freund und ein jeder seinen Nachbar.“ (V. 26 u. 27.) Am Tage des Abfalls müssen wir, wenn wir des Herrn Anerkennung haben wollen, Überwinder sein; das geht ganz klar aus Offenbarung 2 und 3 hervor. Gegen jeden Einfluß, der das Volk Gottes verdirbt, muß das Schwert gezogen werden, selbst unter den uns;

am nächsten Stehenden. Es mag sehr hart erscheinen gegen Brüder, Freunde, Nachbarn in dieser Weise vorzugehen, aber so allein war man Jehova geweiht und Seiner Segnung gewiß. Wenn das, was dem Herrn gebührt, in Frage steht, so haben wir bei den uns am nächsten Stehenden am entschiedensten zu sein. Es liegt keine besondere Weihe darin, das Schwert gegen solche zu ziehen, aus denen wir uns nichts machen, aber für den Herrn sogar denen gegenüber, die wir achten und wahrhaft lieben, entschieden Stellung gegen Einflüsse zu nehmen, die nicht von Ihm sind, sichert uns großen Segen. Welch eine wunderbare Segnung ward Levi in 5. Mose 33, 8—11 zuteil!

Wenn ich in meinem Wandel etwas dulde, wodurch die Rechte Christi nicht anerkannt werden, oder wodurch ich das, was Gott gebührt, nicht aufrecht halte, so ist das freundlichste, was du tun kannst, entschieden Stellung dagegen zu nehmen. Es mag sein, daß ich dich dann engherzig, unliebenswürdig und gefesslich nenne; wenn ich dir aber im Lichte des Richterstuhls Christi begegne, werde ich dir dafür danken.

Wenn wir jedoch davon reden, das Schwert also zu ziehen, so laßt uns auch daran gedenken, daß derselbe Mann, der im Lager sagte: „erschlaget ein jeder seinen Bruder“, dann zu Jehova hinauffstieg und sprach: „Und nun, wenn du ihre Sünde vergeben wolltest! . . . wenn aber nicht, so lösche mich doch, ich bitte dich, aus deinem Buche, das du geschrieben hast.“ (B. 32.) Derselbe Geist Christi, der ihn in der Öffentlichkeit eine entschiedene Stellung gegen die einnehmen hieß, die dem, was wider Gott war, stattgegeben hatten, leitete ihn auch, hinaufzugehen und

für sie im Verborgenen mit einem so innigem Verlangen um ihre Segnung zu beten. Er ging darin so weit, wie es einem Menschen bei völliger Selbstaufopferung möglich ist. Er konnte nicht für sie zu einem Fluche gemacht werden, nur der eine Hochgelobte konnte bis in jene Tiefen hinabsteigen (Gal. 3, 13); doch Mose erwies sich wahrhaft im Geiste Christi. Man könnte denken, daß das Volk erschlagen und für sie vor Gott eintreten unvereinbar miteinander ist; doch derselbe Geist Christi, der selbst wider die nächsten und teuersten für Jehova eintrat, war der Geist, der vor Gott lieber selbst ausgetilgt sein wollte, als daß sie keine Vergebung empfangen. Wer, wenn ich verkehrt stehe oder die Rechte des des Herrn beiseitegesetzt habe, am entschiedensten wider mich Stellung genommen hat, ist sehr wahrscheinlich auch der, der am meisten für mich betet.

Was die Regierung Gottes anlangt, so haben wir hier ein sehr ernstes Wort, der Engel Jehovas sollte zwar vor Mose herziehen, aber Jehova sprach: „am Tage meiner Heimsuchung, da werde ich ihre Sünde an ihnen heimsuchen.“ (V. 34.) Es währte über siebenhundert Jahre, ehe ihre Sünde in der Gefangenschaft heimgesucht wurde (siehe Amos 5, 25—27); die Räder der Regierung Gottes gehen langsam, aber sehr sicher.

Kapitel 33.

Gott konnte nicht in der Mitte eines hartnäckigen Volkes hinaufziehen, und als das Volk dies hörte, „trauerten sie, und keiner legte seinen Schmuck an.“ (V. 4.) Wenn Gottes Volk findet, daß Gott nicht

mit ihm ist, so hat es allen Grund zu trauern. Einen geringen Platz einzunehmen, steht uns immer offen, und das ist der erste Schritt zur Segnung. Gottes Volk hat dadurch Licht über das empfangen, was sich im gegenwärtigen Zustand geziemt, daß es einen niedrigen Platz einnahm und seinen Schmuck ablegte. In der Christenheit um uns her legt man so viel Schmuck als möglich an, aber die Weisheit des Glaubens besteht darin, einen niedrigen Platz einzunehmen und den Schmuck abzulegen. Als die Korinther den ersten Brief des Paulus empfangen, legten sie ihren Schmuck ab, und wenn wir das tun, so öffnet Gott denen, die Ihn lieben, einen Pfad.

„Und Mose nahm das Zelt und schlug es auf außerhalb des Lagers, fern vom Lager, und nannte es: Zelt der Zusammenkunft. Und es geschah, ein jeder, der Jehova suchte, ging hinaus zum Zelte der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war.“ (B. 7.) Mose brachte zum Ausdruck, daß die Heiligkeit Gottes Trennung von dem Lager erforderte, das der Götzendienst kennzeichnete, und daß jeder Einzelne, der Jehova suchte, zum Zelte der Zusammenkunft hinausgehen mußte; es ist dies ein treffendes Bild des Zustandes am heutigen Tage. Auch heute haben wir das „Lager“, nämlich die äußere und öffentliche Ordnung des Christentums, aber in den Augen des Herrn wird es durch Männer gekennzeichnet, die sich über das Werk ihrer eignen Hände freuen; der Herr ist nicht in dessen Mitte, und dieser Umstand bestimmt solche, die Ihn lieben, die nötigen Schritte zu tun. Ich bezweifle, daß böse Zustände und das Abweichen an sich jemals irgendwen auf einen geistlichen Weg

bringt; doch wenn ein Herz, das den Herrn liebt, erkennt, daß es sich in Verhältnissen befindet, die der Herr nicht unterstützen kann, so erwacht das Verlangen, dort zu sein, wo Er Sich aufhalten kann: „jeder, der Jehova suchte, ging hinaus zu dem Zelte der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war.“ Es sollte für jeden, der den Herrn liebt, eine wunderbare Freudenbotschaft sein, daß wir hinausgehen können, „außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend.“ (Heb. 13, 13.)

Der Herr erweckt die Herzen Seines Volkes allenthalben, Ihn zu suchen. Nichts als Liebe wird uns zu Ihm hinbringen. Ich glaube, daß jeder Gläubige auf Erden sich des Bösen bewußt ist, das in das christliche Bekenntnis eingedrungen ist; doch wie viele bleiben im Lager! Mose schlug das Zelt auf, doch die Wirksamkeit der Liebe bewog jeden einzelnen hinauszugehen. Hierdurch entsteht bei einem jeden von uns persönlich die Frage, ob wir wissen, was das bedeutet. Es handelte sich nicht darum, daß die Hinausgehenden eine kleine Schar netter Leute beisammen sahen und sich ihnen anschlossen, sondern jeder ging hinaus, weil er den Herrn suchte. Man hat hinauszugehen, um Den zu suchen, Dessen Gegenwart im Lager nicht gekannt und genossen werden kann: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim. 2, 19.) Die den Herrn finden, werden einander finden, denn Mose nannte es „das Zelt der Zusammenkunft“, was auf einen göttlichen Sammelpunkt hindeutet. Man möchte an jeden Gläubigen die Frage stellen: Hast du den Herrn „außerhalb des Lagers“ gesucht und gefunden?

Allem Anschein nach waren es nicht viele, die hinausgingen, die große Masse stand an ihren Zelteingängen, Mose fesselte sie, und sie schauten ihm nach und sahen, wie die Wolkensäule am Eingang des Zeltes stand (V. 8 u. 9); sie beteten dabei sogar an, aber sie gingen nicht hinaus! (V. 10.) Es scheinen solche gewesen zu sein, die Hochachtung vor göttlichen Dingen besaßen, von der Wahrheit angezogen wurden, aber dennoch im Lager blieben; es sind gottesfürchtige Personen, die aber die Gegenwart des Herrn in ihrer anziehenden und befriedigenden Kraft nicht kennen. Die Anbetung am Zelteingang gewährt dem Herrn keine Befriedigung, sie geht nicht darüber hinaus, wie wir alles ansehen; Er wünscht uns in *Seinem* Zelt zu haben! Der Herr sagte zu Maria: „Gehe . . . hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.) Im Zelt der Zusammenkunft wurden Mitteilungen von Angesicht zu Angesicht gemacht (V. 11), so daß man daran erinnert wird, wie der Herr in Joh. 20 in die Mitte der Jünger kam, wo Ihn jedes Herz suchte; denn sie hatten sich auf die Botschaft an Seine Brüder hin versammelt, und sie fanden Ihn. Ist es ein solches Vorrecht nicht wert, sich damit zu befassen? In der Mitte der Seinigen lernte man den Herrn als Den kennen, der in den Tod gegangen war und im Begriffe stand, zum Vater aufzufahren. Wie völlig stellt einen das außerhalb alles dessen, was mit dem Lager in Verbindung ist!

Dieser Abschnitt endet mit einem doppelten Vorbild, nämlich mit Mose, der zum Lager zurückkehrt,

und Josua, der nicht aus dem Innern des Zeltes wich. Mose stellt die tatkräftige Liebe dar, die dem Volke Gottes dienen möchte. Nur ein Mann, mit dem Jehova geredet hat „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“, kann zurückkehren, um dem Volke Gottes in all der heiligen Absonderung des Ortes, wo er gewesen war, und der Mittheilungen, die ihm gemacht wurden, zu dienen. Ein solcher Mann wird sich auf kein Übereinkommen über die Wahrheit einlassen, noch würde er zugeben, in etwas verstrickt zu werden, was aus der Wahrheit ein Übereinkommen macht, aber er wird bereit sein, allen in Gnade und Treue dem Willen Gottes gemäß zu dienen; ein solcher Dienst jedoch hat immer den Geist Josuas zum Begleiter. Welcherart nun die Tätigkeit des Dienstes auch sein mag, der Diener verläßt im Geiste nie seinen trauten Zufluchtsort, er ist im Geiste immer „außerhalb des Lagers“, sein Herz hat dort sein Heim, seine Befriedigung und Ruhe ist im Herrn.

Kap. 32, 1 bis 33, 11 bildet einen Abschnitt; er steht einerseits in Beziehung zum Lager und dem göttlichen Gericht über den Götzendienst, der Gott mißfällt und Ihn verdrängt, und andererseits zeigt er, was der Glaube tut, wenn das Lager vom Götzendienst gekennzeichnet ist. Von Kap. 33, 12 an jedoch beginnt ein anderer Abschnitt, der mit Mose als dem Manne in Verbindung steht, der in den Augen Gottes Gnade gefunden hat, d. i. dem Bilde nach Christus.

Kapitel 32 gibt uns ein schmerzliches Zeugnis davon, was das Fleisch ist, und wie Satan darauf

fogar in denen wirken kann, die zum Volke Gottes gehören; und nie kommt das Fleisch in traurigerer und demütigenderer Weise zum Vorschein, als wenn sich seine Wirksamkeit in denen zeigt, die vorgeben, Gott zu kennen. Dies zu erkennen und zu wissen, wie der Glaube handelt, um demgegenüber das, was Gott zukommt, aufrechtzuerhalten, ist sehr wichtig.

Doch wie erfrischend ist es, sich von der Wirksamkeit des Feindes und von dem, was das Fleisch ist, abzuwenden, und zu sehen, womit Gott beschäftigt ist, und auch die Wege, wodurch Er Sein Ziel erreicht. Man kann nicht einen Augenblick annehmen, daß Gott zuläßt, daß der Feind Seine Pläne durchkreuzt, oder daß, was Er Sich vorgenommen, mit einem Fehlschlag endet. Gerade darin, daß wir Gottes Wege angesichts des äußersten Zusammenbruchs des Menschen sehen, lernen wir Ihn kennen; und als Gegenstände dieser Wege werden aus uns solche, die Er Sich zum Erbteil nehmen, und die Er auch zu Seiner Wohnung machen kann.

Dies führt uns zur Betrachtung eines Unterschiedes, den zu verstehen, von höchster Wichtigkeit ist, nämlich des Unterschieds zwischen „Israel nach dem Fleische“ und dem wahren „Israel Gottes“, den „Kindern der Verheißung“. (1. Kor. 10, 18; Gal. 6, 16; 4, 28; Röm. 9, 8.) Darauf lenkt der Apostel unser Augenmerk in Röm. 9, wo sich auch das zuletzt angeführte Schriftwort vorfindet. „Israel nach dem Fleische“ stellt die dar, die äußerlich in Beziehung zu Gott als Sein Volk stehen; es umfaßt Personen, die getauft sind und an den Sakramenten teilnehmen (siehe 1. Kor. 10), „an den meisten derselben aber

hatte Gott kein Wohlgefallen". (1. Kor. 10, 5.) Viele werden dem Herrn sagen: „Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unsern Straßen hast du gelehrt. Und Er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht von mir ihr Übeltäter!“ (Luk. 13, 26 u. 27.) Es ist eine Sache, dem Bekenntnis nach und durch Sakramente in äußerer Beziehung zu Gott zu stehen; aber es ist eine ganz andere Sache wahre „Kinder der Verheißung“, „Gefäße der Begnadigung“ (Röm. 9, 8 u. 23) zu sein und unter dem „Überrest nach Wahl der Gnade“ erfunden zu werden. (Röm. 11, 5.) Wenn wir das nicht klar sehen, so kann es geschehen, daß wir rein Äußerlichem eine Wirkung beilegen, die es nicht besitzt, und daß wir jämmerlich betrogen werden, vielleicht zu unserm ewigen Verderben. So können wir auch durch Selbsttäuschung zu dem Glauben kommen, daß Bräuche von Gott sind, weil die Masse derer sie in Ehren hält, die Ihn zu kennen bekennen, und dabei mögen sie ein derartiger Götzendienst sein wie die Anbetung des goldenen Kalbes.

Von Kap. 33, 12 an haben wir „den Israel Gottes“ vor uns, d. h. Israel, so wie es Mose ansah, nämlich als „die Kinder der Verheißung“; dennoch wußte er wohl, was sie dem Fleische nach waren. Jehova hatte zu Mose gesagt: „Ich kenne dich mit Namen“. (3. 12 u. 17), das führt uns zum Dornbusch in Kap. 3, 4 zurück, denn dort allein lesen wir, daß Jehova ihn mit seinem Namen anredete. Er offenbarte sich daselbst als der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs und erklärte, daß Er hernieder gekommen sei, Sein Volk zu erretten, und

daß Er mit Mose sein wolle, und Er gab ihm als Zeichen dafür, daß Er ihn gesandt habe, die Verheißung: ihr werdet „auf diesem Berge Gott dienen.“ (V. 12.) Wenn Gott Sich dazu verpflichtet hatte, so mußte es auch zu Seiner Herrlichkeit vollbracht werden, wie widersehlich das Volk auch sein mochte. Gerade die Widersehlichkeit des Volkes wurde Mose in diesem Kapitel der Anlaß zu begehren, daß Gott ihm Seine Wege und die Erkenntnis Seiner Selbst entfalten möge, und so bittet er: „wenn ich denn Gnade gefunden habe in deinen Augen, so laß mich doch deine Wege wissen, daß ich erkenne, damit ich Gnade finde in deinen Augen; und bedenke, daß diese Nation dein Volk ist!“ (V. 13.)

Gott hatte Verheißungen gegeben, Er hatte bei Sich Selbst geschworen, und Seine Verheißungen sicherten zu, daß ein Same sein sollte „wie die Sterne des Himmels“ (1. Mose 15, 5; 22, 17; 26, 4; 2. Mose 32, 13); und nun möchte Mose die Wege Gottes mit Seinem Volke kennenlernen. Seine Wege sind der Pfad, den Er in Treue einschlägt, um Seine Verheißungen zu erfüllen. Hätte ein anderer als Gott so etwas durchführen können? Mose hatte allen Grund zu sagen: „du hast mich nicht wissen lassen, wen du mit mir senden willst“; er wußte nur zu gut, daß kein anderer als Jehova auf solchem Wege, der die Erfüllung der göttlichen Verheißung gewährleistete, mit ihm gehen konnte.

Jehova antwortet: „Meine Gegenwart wird mitgehen, und ich werde dir Ruhe geben.“ (V. 14.) Er unternimmt es mitzugehen — nicht weil etwas Gutes in dem Volke vorhanden war, sondern — aus Treue

gegen Seine eigne Verheißung, und um jedem Verlangen des Herzens dessen zu entsprechen, der Gnade in Seinen Augen gefunden hatte, d. i. dem Bilde nach Christus. Wie wunderbar ist es zu sehen, welchen Platz Christus vor Gott hat! Er ist ein gesegneter Mensch, der im unumwölkten Sonnenschein göttlicher Liebe und Gunst steht! Und dazu einer, der Wonne daran findet, Sich mit Seinen Heiligen einzumachen — „ich und dein Volk“ werden zweimal in Vers 16 wiederholt. Alles dreht sich jetzt um den Platz, den Christus bei Gott hat, und um die Tatsache, daß Er Sich Selbst mit dem Volke einsmacht. Wenn wir an Ihn glauben, so haben wir ein Recht auf den Trost, dieses zu wissen. Der Herr Jesus hat uns mit Sich Selbst vor Gott unabänderlich und ewig einserklärt.

Daß Jehova mit Seinem aus reiner Gnade mit Christo eingemachten Volke geht, sichert dessen Aussonderung „aus jedem Volke, das auf dem Erdboden ist“ (V. 16), es bürgt dafür, daß wir, anstatt infolge unsrer Hartnäckigkeit verzehrt zu werden, unter Zucht und göttliche Belehrung kommen, damit die Hartnäckigkeit gänzlich hinweggetan werde und wir mit Gott übereinstimmen, um so Sein Erbe zu werden. Gottes Mitgehen mit Seinem Volke begreift das in sich — alle Seine Wege führen dahin; und so ist Sein Volk „ausgesondert . . . aus jedem Volke, das auf dem Erdboden ist“.

Jehova sagt dies in Gnade zu, und das führt Mose zu der weiteren Bitte: „Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!"; er erhebt sich zu dem gesegneten Gedanken, daß Gottes Herrlichkeit die Herrlichkeit der

Gnade ist, und er begehrt sie zu sehen. Doch jene Herrlichkeit konnte nur geschaut werden, wenn der Mensch im Fleische gänzlich verschwunden war; sie konnte nur geschaut werden, nachdem sie an dem Orte vorübergezogen, wo der Mensch in der „Felsenklust“ von Gottes Hand bedeckt worden war. (B. 23.) Jehova sprach: „Ich werde alle meine Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen, und werde den Namen Jehovas vor dir ausrufen; und ich werde begnadigen, wen ich begnadigen werde, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde.“

Die Güte Gottes, Seine unumschränkte Gnade und Sein unumschränktes Erbarmen bilden die einzige Quelle und Sicherheit der Segnung des Menschen, oder der Befriedigung Gottes in der Erfüllung Seiner Verheißungen und der Vorsätze Seiner Liebe. Alles muß von dem abhängen, was Gott ist, und Er hat das in wunderbarer Weise hervorstrahlen lassen. Daß Mose in die Felsenklust gestellt und mit der Hand Gottes bedeckt wurde, bedeutet, der Mensch muß aus dem Gesichtskreis hinweggetan werden; es ist ein Bild davon, daß Christus im Tode war, damit in Seinem Tode der Mensch nach dem Fleische aus dem Gesichtskreis verschwinde und Gott geoffenbart werde. Wenn Gott nicht auf diese Weise „vorübergegangen“ wäre, so hätten wir Ihn nie kennenlernen können. Wir können Gottes Weg nicht im voraus erkennen und Ihn gleichsam auf diesem Wege erwarten, wir haben Ihm zu überlassen, was Er tun will; nur, nachdem Er „vorübergegangen“, kann der Glaube sehen, wie vollkommen und Seiner würdig Seine Wege sind. Keiner hätte vorher derartiges,

wie die Menschwerdung und die Vollbringung der Erlösung durch den Tod des Sohnes Gottes, erfassen können; aber, nachdem Gott auf diesem Wege vorübergegangen, können wir dessen Schönheit und Vollkommenheit sehen und wie Mose unser Haupt beugen und anbeten. Es mochte Verheißungen geben, die zeigten, daß Gott von Anbeginn das Ende vor sich hat (Jes. 46, 10), aber auf seiten des Menschen konnte das nur erfaßt werden, wenn es vorüber war. Gottes Wege werden in Christo und durch den Tod Christi erkannt, und die Folge ist, daß Seine Herrlichkeit im Angesicht des Mittlers des neuen Bundes gesehen wird; und diese Herrlichkeit besitzt jetzt eine umgestaltende Kraft, die solche, die sie anschauen, in Uebereinstimmung mit ihr bringt. Gott sichert auf diese Weise, daß Sein Volk, nach den Grundsätzen des neuen Bundes unterwiesen wird, Ihn zu kennen, und dann wird es ein Ausdruck von dem, was Er ist, Er sagt in Jes. 43, 1. 2: „Dieses Volk habe ich für mich selbst gebildet: sie sollen meinen Ruhm erzählen.“

Kapitel 34.

Jedem Leser fällt die Ähnlichkeit dieses Kapitels mit 2. Kor. 3 auf; beide Kapitel beginnen mit einem Hinweis auf Tafeln, die zur Aufnahme der göttlichen Schrift zubereitet wurden, und sie enden damit, daß Herrlichkeit im Angesichte des Mittlers scheint. 2. Kor. 3 ist das neutestamentliche Gegenstück zu 2. Mose 34. Die Tafeln unterscheiden sich hier insofern von

den zerbrochenen, als sie in der Hand Dessen gestaltet wurden, der in der Glückseligkeit göttlicher Gunst stand und sie mit zu Gott nahm.

Nun, wo Gott Sich als in unumschränkter Gnade und in unumschränktem Erbarmen handelnd kundgetan hatte, und wo der vor Ihm stand, der Gnade in Seinen Augen gefunden hatte, d. i. dem Bilde nach Christus, da konnte auch dem Gedanken Ausdruck verliehen werden, daß hienieden Tafeln hergestellt werden würden, die geeignet sind, die göttliche Inschrift zu tragen. In 2. Kor. 3 werden die Heiligen als die Tafeln betrachtet, auf denen die göttliche Inschrift steht; aber die Tafeln sind nicht „steinerne Tafeln“, sondern „fleischerne Tafeln des Herzens.“ Das deutet darauf hin, daß Menschen die Gegenstände eines in unumschränkter Weise vor sich gehenden göttlichen Werkes sind, so daß sie in Verbindung mit Christo göttliche Eindrücke empfangen und ihnen entsprechen.

Die ersten Tafeln wurden zum Zeichen dessen, daß in Verbindung mit dem Menschen nach dem Fleische alles hoffnungslos war, zerbrochen; alsdann aber greift Gott gleichsam auf Seine eigne Unumschränktheit zurück, durch die a l l e i n Er Seine Verheißungen zustande bringen und Sich ein Volk zu Seinem Wohlgefallen sichern konnte. Und dies führt dazu, daß andere Tafeln ausgehauen wurden, auf die der Bund geschrieben werden konnte; es ist ein Bild davon, was bei Israel am Tage der Zukunft geschieht, wenn Hes. 36, 24—28 in Erfüllung geht. Dort heißt es von V. 25 an: „Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen

werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischerne Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, daß ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahret und tut.“ Den Bedingungen des neuen Bundes zufolge gibt es neue Tafeln, denn die Menschen werden Gegenstände eines göttlichen Werkes, und als solche sind sie fähig, göttliche Eindrücke zu empfangen und festzuhalten und ihnen zum Wohlgefallen Gottes zu entsprechen, da Sein Geist in ihnen ist. Jer. 31, 31—34 zeigt, was Gott auf die Tafeln schreibt, die Er gestaltet hat.

Nun der Geist von alledem wird in den Heiligen heutzutage hervorgebracht. Es gibt „fleischerne Tafeln“, die in der Hand des Mittlers sind — Herzen, die zart und empfänglich gemacht worden sind, so daß das, was Gott in der Gnade des neuen Bundes ist, auf sie geschrieben werden kann. Simon sagte: „ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Luk. 5, 8); das Weib in Lukas 7 weinte zu den Füßen Jesu, angezogen durch die vergebende Gnade des Gläubigers; Saulus von Tarsus, in der Gegenwart des Verherrlichten unterwürfig gemacht, sprach: „Was soll ich thun, Herr?“ (Ap. 22, 10.) In jedem dieser Fälle, und noch in vielen anderen, sehen wir Herzen, die Gott gegenüber empfänglich gemacht worden sind. Wer anders als Gott könnte das in Herzen zuwege bringen, die von Natur so hart wie ein unterer Mühlstein sind? Er wirkte es in Seinem unumschränkten Erbarmen.

Von den Heiligen zu Korinth konnte der Apostel schreiben: „die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid, angefertigt durch uns im Dienste, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes; nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens.“ (2. Kor. 3, 3.) Nun ihre Herzen durch das Werk Gottes empfänglich gemacht waren, konnte Christus darauf schreiben, indem Er Paulus als Feder benutzte und so jeden Zug in der Kraft des Geistes Gottes ausführte. Was nun geschrieben wird, ist die Erkenntnis des durch den Mittler in der Gnade des neuen Bundes geoffenbarten Gottes; dadurch werden in den Herzen der Heiligen die Worte zur Wahrheit: „sie alle werden mich erkennen“. (Jer. 31, 34.) Dann redet Paulus davon, daß Gott ihn tüchtig gemacht habe, ein Diener des neuen Bundes zu sein, „nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. . . . Der Herr nun ist der Geist“. (2. Kor. 3, 6 u. 17; man beachte, daß B. 7—16 eine Einschaltung ist.) Das bringt etwas sehr Gesegnetes vor uns, nämlich daß wir es mit Einem zu tun haben, der uns in Sich Selbst nicht nur vollkommen mit der Gnade und Liebe Gottes bekannt macht, sondern auch die lebendig macht, die an Ihn glauben, so daß sie in der Erkenntnis Gottes leben und, da sie den Geist des Herrn haben, vor Gott Freiheit genießen; auf diese Weise sichert Er Gott eine lebendige Antwort, und das ist es, was gegenwärtig vorgeht.

Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß wir in 2. Mose 34 nicht den neuen Bund haben; dazu war

die Zeit noch nicht gekommen. Dem Buchstaben nach haben wir hier den Dienst des Todes und der Verdammnis, und die Herrlichkeit mußte verhüllt werden; doch sie hatte ein „Ende“, das die Augen der Kinder Israel nicht anzuschauen vermochten. (2. Kor. 3, 13.) Sie werden das „Ende“ am Tage der Zukunft sehen, doch inzwischen haben wir das Vorrecht, den alten Bund ohne eine Decke zu lesen, und zu sehen, daß Christus der Geist von dem allen ist, und daß Er das vor Sich hatte, was nur unter den Bedingungen des neuen Bundes in Erfüllung gehen konnte.

Im Lichte dessen, was Jehova über Sich Selbst ausgesagt hatte, neigte sich Mose „eilends zur Erde und betete an“; dann wandte er sich an Ihn als „Adonai“ (mit diesem Namen steht eine Segensherrschaft in Verbindung), und bat Ihn, in ihrer Mitte mit ihnen zu ziehen. Er erkennt völlig an, was das Volk war, rechnete jedoch auf Den, der an Erbarmen und Gnade so überschwenglich war, mit ihnen zu ziehen. Sein Mitziehen schloß die Vergebung ihrer Ungerechtigkeit und Sünde ein; daß Er sie „zum Erbteil“ nahm, jedoch Seine Zucht (die Er anwandte, um sie von ihrer Hartnäckigkeit zu befreien) und die Gestaltung alles dessen, was Ihm wohlgefällt — das war eine große Bitte. Wenn Mose das Volk kannte, so kannte er auch seinen Gott; er kannte die Verheißungen, wußte, was das Volk sein mußte, um Gottes Erbteil zu sein, und er rechnete auf Gott, daß Er dies alles zustande brächte. Sein Gebet wird noch erhört werden an dem Tage, wo Jehova sagt: „Gesegnet sei . . . Israel mein Erbteil!“ (Jes. 19, 25.)

Doch welche Wege der Zucht unter der Regierung

Gottes wird die Erhörung des Gebetes Mose erfordern! Jehova sprach: „Siehe, ich mache einen Bund: vor deinem ganzen Volke will ich Wunder tun, die nicht gewirkt worden sind auf der ganzen Erde“ usw. Ich denke, das wird nicht nur im Blick auf die Austreibung der „Bewohner des Landes“ gesagt, sondern es bezieht sich auf alles, was Gott mit Israel tun würde, damit sie Ihm in Wahrheit ein Erbteil seien. Gerade weil Gott Sein Volk erwählt, sie erkannt und in ihnen gewirkt hat, und ihnen Seine Gnade und den Vorsatz Seiner Liebe kundgetan hat, gerade deshalb muß Er gegen die Hartnäckigkeit ihres Fleisches in Seiner Regierung und Zucht vorgehen.

Es ist zu beachten, daß Seine Regierung mit Seinem Erbarmen und Seiner Gnade Hand in Hand gehen (siehe B. 6 u. 7); das sollten wir nie vergessen. Im Reiche Gottes haben Erbarmen und Gnade den höchsten Platz; aber auch Seine Regierung ist da zu finden: „was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten“; „wer unrecht tut, wird das Unrecht empfangen, das er getan hat; und da ist kein Ansehen der Person.“ (Gal. 6, 7; Kol. 3, 25.) Die Worte in Amos 3, 1—3 sind da sehr beachtenswert, Jehova wendet Sich in ihnen an das ganze Geschlecht, das Er aus dem Lande Ägypten herausgeführt hatte, und spricht: „Nur euch habe ich von allen Familien der Erde erkannt; darum werde ich alle eure Missetaten an euch heimsuchen. Wandeln wohl zwei miteinander, es sei denn, daß sie übereingekommen sind?“ Alle Wege Seiner Regierung sollen dazu dienen, das Volk Gottes von dem freizumachen, was Er nicht billigen kann. Er muß uns in Übereinstimmung mit Sich Selbst brin-

gen, und wenn wir das aufkommen lassen, was Ihm mißfällt, so muß Er uns Sein Mißfallen empfinden lassen, wir müssen fühlen, daß die Frucht unsrer Hartnäckigkeit bitter ist.

Sodann will Gott, daß Sein Volk bedenke, daß ihr Pfad Folgen für ihre Kinder hat. Ich denke, damit will Er eine zarte Saite in ihren Herzen anrühren; jemand muß schon sehr verhärtet sein, wenn er gleichgültig in dem verharrt, was verderbliche Folgen für seine Kinder nach sich zieht. Wenn eins von den Eltern vom Herrn abkommt und außer Berührung mit seinen Brüdern, Welch eine Ernte werden dann seine Kinder von solcher Aussaat haben. Eine der traurigsten Folgen beim geistlichen Niedergang und Abfall ist, daß die K i n d e r zu leiden haben.

Ein Volk jedoch, das im Geiste wandelt, findet die Regierung Gottes immer zu seinen Gunsten; es heißt: „Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jedem, der das Gute wirkt“ (Röm. 2, 10; siehe auch B. 7), „und da ihr wisset, daß, was irgend ein jeder Gutes tun wird, er dies vom Herrn empfangen wird“. (Eph. 6, 8.) Gottes Regierung sichert uns zu, daß wir für jedes Leiden und jeden Verlust entschädigt werden, den Treue und Gehorsam mit sich bringt.

David mißfiel Jehova und hatte dem Walten Gottes zufolge bis zum Ende seiner Tage zu leiden; doch er beugte sich darunter, und Gott wandte es zum Guten, so daß seine letzten Tage seine besten waren. Gezüchtigt und unterwürfig geworden, empfing er durch den Geist das Muster des Tempels und all den damit verbundenen Dienst (1. Chron. 28, 11–19), und stellte seinen gesamten aufgehäuften Schatz für

das Haus Jehovas zur Verfügung. Nachdem das Fleisch in seinem Wandel den ihm gebührenden Platz empfangen und durch die Zucht unterwürfig geworden war, kam die wahre Ergebenheit seines Herzens ans Licht.

Gott bringt in Seinem Volke das hervor, worauf Er wirken kann, und Er geht geduldig in Erbarmen und Gnade, unter Ausübung Seiner Regierung und Zucht mit ihnen, indem Er ihnen beständig Christum im Dienste bringt. Auf tausenderlei Weise geht Er gegen das, was vom Fleische in ihnen ist, vor, um es beiseitezusetzen und sie in Einklang mit Sich Selbst zu bringen, damit Er Wohlgefallen an ihnen finden könne. „Nimm uns an zum Erbteil“, besagt, daß Gott in Seinem Volke Sein Teil und Seine Befriedigung haben soll. Was anders als Seine Macht und Sein unumschränktes Erbarmen könnte dies zustande bringen?

Der Bund in diesem Kapitel wird mit Mose und mit Israel gemacht (V. 27), d. h. mit dem Mittler — dem Bilde nach Christus — und mit dem, mit diesem Mittler eingemachten Volke. „Siehe, ich mache einen Bund“ (V. 10), besagt, daß Gott Sich unänderlich verpflichtet und das durchführen wird, was Er vorhat.

Die großen Anfangs- und Hauptgrundgedanken der Bundesbeziehungen zu Gott werden nun noch einmal kurz berührt, aber in einer neuen Verbindung. Alles steht nun in Beziehung zu der Tatsache, daß ein Mensch (Christus) in den Augen Gottes Gnade gefunden hat, und daß das Volk als mit Ihm eingemacht betrachtet wird. In Seinem Tode, den wir im Bilde in dem in die Felsenklust ge-

stellten Mose sehen, ist der Mensch gleichsam vor den Augen Gottes verborgen worden, so daß in Vers 3 kein anderer Mensch vor uns steht als Der, der Gnade gefunden hat, und Er kommt aus der Felspalte, um der Mittler zu sein, in Dessen Angesicht Herrlichkeit strahlte. Wenn uns nun alles das, was Gott ist (der Sich in Christo und durch Dessen Tod kundgemacht hat), vor Augen steht, so erkennen wir, daß unsre wahre Glückseligkeit für Zeit und Ewigkeit an Seine Erkenntnis gebunden ist. Wenn ich einen Götzen aufkommen lasse, so raube ich meinem Herzen nicht nur seine wahre Freude, sondern ich raube auch Gott das, was Er schätzt.

Jehova verpflichtet Sich, gegen alle die Feinde Seines Volkes vorzugehen, aber sie hatten ihrerseits keinen Bund mit ihnen zu machen, sie müssen von allem, was Gott Seines Platzes in ihren Herzen beraubt, völlig getrennt sein. Alles, was diesen glückseligen Gott verdrängen könnte, muß niedergeworfen, zerbrochen und niedergehauen werden. (V. 13.) Man fragt oft: Was ist ein Götze? Wir haben keine Liste von Götzen, weil jeder für sich selbst ausfindig zu machen hat, was sein Götze ist, d. h. was Gott aus dem Ihm gebührenden Platz in seinem Herzen verdrängt — zerbrich es, was es auch sein mag! Wenn ich zulasse, daß ein Götze mein Herz stiehlt, so verliere ich nur; doch wie steht es mit Gott? Ich wüßte nichts, was geeignet wäre, unser Herz mehr zu rühren als die Worte: „Jehova — Eifersüchtig ist sein Name — ist ein eifersüchtiger Gott“. (V. 14.) Wie sehr kommt darin die Liebe Gottes zu Seinem Volke zum Ausdruck! Das heißt soviel wie: Ich

Liebe mein Volk so sehr, daß ich es nicht ertragen kann, ihrer Liebe beraubt zu sein. Hast du je ernstlich daran gedacht, daß Gott deine Liebe schätzt?

Weiter sollte das Fest der ungesäuerten Brote gehalten werden; Gott hat in Christo dafür Vorsorge getroffen. Er hat eine neue Menschenordnung eingeführt, damit wir uns von ihr nähren und alles, was ihr entgegen ist, ausfegen. Allenthalben sehen wir in der Welt den Grundsatz der Aufgeblasenheit, man mißt dem Bedeutung bei, was keinen wahren Wert vor Gott hat. In Christo jedoch sehen wir Einen, der durch Reinheit, Heiligkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit gekennzeichnet ist, durch alles, woran Gott Wonne hat; bei Ihm war nichts aufgebläht, nichts erschien größer, als es wirklich war. Als sie Ihn fragten: „Wer bist du?“, antwortete Er: „Daraus das, was ich auch zu euch rede.“ (Joh. 8, 25.) Das ist ungesäuertes Brot, und wenn wir es schätzen und uns davon nähren, so werden auch wir ungesäuert; dann hassen wir jede Art Sauerteig und fegen ihn aus.

Dann sollte das Recht Gottes auf die Erstgeburt anerkannt werden. Was geschützt worden, muß geheiligt werden, man durfte es nur losgekauft behalten, und in diesem Zusammenhange heißt es: „man soll nicht leer erscheinen vor mir.“ (B. 20.) Wie könnte auch ein Erlöster leer erscheinen? Er schätzt ganz gewiß Christum hoch und hat daher einen Lobgesang.

Ferner sollte die Ruhe des siebenten Tages beobachtet werden, und dabei wird ganz besonders hervorgehoben: „in der Pflügezeit und in

der Ernte sollst du ruhen“ (V. 21.) Das zeigt, wie notwendig es ist, daß wir nach Ablauf bestimmter Zeitabschnitte von unsrer Tätigkeit absehen sollten, um in Ruhe das zu betrachten, was Gott getan hat. Die Sabbate müssen gehalten werden, ungeachtet dessen, wie notwendig das Werk des Herrn sein mag; denn ich glaube, daß die Pflüge- und Erntezeit die aufreibendste und ruheloseste Zeit in Seinem Werke ist. Die Seele muß also wissen, was es heißt, ihre Tätigkeit beiseitezulassen und ihre Ruhe mit Gott zu haben. Ich fürchte, wir halten unsre Sabbate nicht immer; entweder wir tun etwas, oder sind mit dem beschäftigt, was wir tun wollen — wir kommen nicht genug zur Ruhe vor Gott.

Weiter sollte „das Fest der Wochen“ beobachtet werden. Das ist das Pfingstfest; es ist ein Bild von allem, was mit der Gegenwart des Geistes auf Erden verbunden ist. Zu Pfingsten kam der Geist hernieder, und „die Erstlinge der Weizenernte“ kamen zum Vorschein, nämlich eine Schar auf Erden nach der Ordnung Christi. Die Webearbe der Erstlinge (3. Mose 23, 10 u. 11) ist Christus Selbst in Auferstehung (1. Kor. 15, 23), und dies war eine Gerstengarbe, denn die Gerstenernte kam vor der Weizenernte. Gerste kommt sonst bei den Opfern nur bei dem „Speisopfer der Eifersucht“ vor, dem „Speisopfer des Gedächtnisses, das Ungerechtigkeit ins Gedächtnis bringt“ (4. Mose 5, 15), das wohl von Christo als Dem redet, der alle die Folgen der Untreue und Sünde Seines Volkes trug. Gerste machte auch einen Teil des Preises aus, den Hosea für die Ehebrecherin zahlte, die er sich zum Weibe zu neh-

men hatte; es war dies ein anderes Bild von der Untreue Israels. (Hos. 3.) Doch Christus, der all die Sünden Seines Volkes auf Sich genommen hatte, ist für sie gestorben; und die Webe garbe Gerste ist der auferstandene Christus, Er ist rein von all den Sünden, für die Er gestorben, ja vom Tode selbst, so daß nun Sein Volk nicht länger mehr in seinen Sünden, sondern in Christo, dem Auferstandenen ist.

Weizen jedoch stellt Christum als das vorbildliche Korn oder das Stammkorn dar, von dem eine ganz neue Ordnung stammt: Er ist das Weizenkorn, das in die Erde fiel und starb, damit es viel Frucht nach Seiner eignen Ordnung bringe. (Joh. 12, 24.) Das Fest „der Erstlinge der Weizenernte zu beobachten, heißt das erfassen, was die Versammlung, als durch den Geist im Leben Christi stehend, ist, so daß Er in ihr zum Wohlgefallen Gottes und zum Zeugnis hienieden einen Ausdruck und eine Fortsetzung findet.

Zuerst müssen wir Christum als Den kennenlernen, der für unsre Sünden gestorben ist; Er hat das, Seinem Volke für dessen Untreue gebührende Gericht getragen. Das Weben der Erstlingsgarbe „am andern Tage nach dem Sabbat“ deutete an, daß alles, was mit ihrer Untreue in Verbindung stand, hinweggetan, und daß der Auferstandene an ihrer Statt angenommen war. (3. Mose 23, 11.) Alsdann können wir Christum als das Weizenkorn kennenlernen, das in die Erde fiel und starb, damit viel Frucht, Seiner Ordnung gemäß, sei, damit also die den Geist habenden Heiligen „die Erstlinge der Weizenernte“ seien.

Ruth und Naomi „kamen nach Bethlehem beim Beginn der Gerstenernte“ (Ruth 1, 22), und Ruth

hielt „sich zu den ^{Dienern} Dirnen des Boas, um aufzulesen, bis die Gerstenernte und die Weizenernte beendet waren.“ (Ruth 2, 23.) Das Ende war, sie wurde mit Boas vereinigt und gebar einen Sohn mit Namen Obed, d. h. „Anbeter“. Uns ist es erlaubt, sogar „zwischen den Garben“ im Felde des wahren Boas aufzulesen (Ruth 2, 15); und wenn wir vor Gott lernen, was die Webe garbe Gerste und die „Erstlinge der Weizenernte“ wirklich bedeuten, so werden wir wissen, was es ist, „eines Anderen“ geworden zu sein (Röm. 7, 4), des aus den Toten Auferweckten, und die Folge ist wahrer Dienst und Anbetung für Gott.

„Das Fest der Einsammlung zur Jahreswende“ hat die Vollendung jedes Gedankens Gottes in der „Verwaltung der Fülle der Zeiten“ vor sich. (Eph. 1, 10.) Alles, was zu Gottes Herrlichkeit und zur Segnung des Menschen ist, wird eingesammelt werden! Dann wird es keinen einzigen Plan der Liebe Gottes geben, der nicht zustande käme! Da wir den verherrlichten Jesus kennen, genießen wir dies im voraus. Alles ist eingesammelt worden, wenn auch noch nicht auf Erden, aber in einem verherrlichten Christus in den Palästen droben. Der Geist ist gegeben, um den Heiligen auf Erden diese Freude zu bringen, damit sie in erfrischender Kraft anderen zufließen. Joh. 7, 37—39 ist unser „Fest der Einsammlung“; durch den Geist genießen wir im voraus, was bald der öffentliche Gegenstand der Freude der ganzen Welt sein wird.

Alles das verdient große Beachtung, weil es uns den Inhalt des Bundes gibt. Es ist klar, daß das, was es dem Bilde nach darstellte, vom Kommen

Christi, der Vollbringung der Erlösung und von der Gabe des Geistes abhing, es konnte nur unter den Bedingungen des neuen Bundes zustande kommen. Es ist auffallend, daß es mit Bezug auf Gott von Mose heißt: „die Haut seines Angesichts strahlte durch sein mit ihm Reden.“ (V. 29.) Gott hatte mit Mose geredet und dargetan, was Er Selbst war, und Er hatte in Sinnbildern alles das zum Ausdruck gebracht, was Sein Volk, zu Seinem Wohlgefallen mit Christo eingemacht, sein sollte. Er hatte im Bilde von den Verhältnissen geredet, unter denen Sein Volk, wenn es Ihn liebte, Ihm entsprechen würde, es sollte dann, mit Einsicht in Seine Wege und Seine Herrlichkeit in Gnade, die Feste vor Gott feiern und Seinem Willen in glücklichem Gehorsam entsprechen — kein Wunder denn, daß die Haut des Angesichts Moses strahlte.

Das Volk aber konnte es nicht ertragen, auf dieses strahlende Angesicht zu schauen. Es konnten „die Söhne Israels das Angesichts Moses' nicht unverwandt anschauen . . . wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die hinweggetan werden sollte“, und so legte Mose eine Decke über sein Angesicht, „auf daß die Söhne Israels das Ende dessen, was hinweggetan werden sollte, nicht unverwandt anschauen möchten.“ (2. Kor. 3, 7 u. 13.) Alles, was Gott geredet hatte, auf den Menschen im Fleische dem Buchstaben nach angewandt, konnte diesen nur verdammen, da er ihm nicht entsprach. Wie gesegnet alles das auch dem Bilde nach war, dem Buchstaben nach war es ein Dienst des Todes und der Verdammnis, denn Moses war kein lebendig machender Geist (2. Kor.

3, 7, 9; 1. Kor. 15, 45), er konnte weder seinen Geist dem Volke geben, noch bewirken, daß die Herrlichkeit seines Angesichts sie zur Gleichförmigkeit mit ihm, dem Mittler, umgestaltete. So mußte die Decke auf seinem Angesichte bleiben, und für Israel bleibt „bis auf den heutigen Tag beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt“. (2. Kor. 3, 14.) Moses ist ihnen noch verhüllt, denn, wenn sie ihn lesen, „liegt die Decke auf ihren Herzen.“ (3. 15.)

Die Decke auf dem Herzen Israels ist Selbstgenugsamkeit, die sie immer noch verhindert, sich der Gerechtigkeit Gottes zu unterwerfen; doch wenn sich Israels Herz zum Herrn wendet, „so wird die Decke weggenommen.“ (3. 16.) Welch ein wunderbares Kapitel wird ihnen dann 2. Mose 34 sein! Denn dann werden sie sehen, daß Christus der Geist von dem allen ist. Wir jedoch haben das Vorrecht, das, was sie sehen werden, jetzt schon zu sehen. Alles dies hatte ein „Ende“, worauf wir durch unendliche Gnade unverwandt hinschauen können; das „Ende“ war die Herrlichkeit des Herrn als Mittler des neuen Bundes. Er ist aus dem Tode gekommen und zur Höhe hinaufgestiegen, und die Herrlichkeit alles dessen, was Gott ist, strahlt in Seinem Angesichte.

Jetzt gibt es keine Decke, weder auf Seinem Angesichte noch auf unsern Herzen. Er bewirkt, daß die an Ihn Glaubenden in der Erkenntnis Gottes und in Übereinstimmung mit Seinen Gedanken leben, denn Er ist der lebendig machende Geist und gibt Seinen Geist denen, die da glauben. Wir haben den Geist des verherrlichten Menschen, in Dessen Angesicht die Herrlichkeit Gottes strahlt. Ist das nicht über-

aus wunderbar? Wir sollten uns oft fragen: Glauben wir das wirklich? Es heißt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ (2. Kor. 3, 18.) Wenn wir Seinen Geist nicht hätten, so wären wir nicht frei, die Herrlichkeit des Herrn anzuschauen, oder Ihn als den Geist dieser wunderbaren Bilder zu sehen. Wir sind jedoch frei, alles das anzuschauen, und darin liegt eine umgestaltende Kraft: die Heiligen werden unter dem Dienste des neuen Bundes umgestaltet. (Das Wort für „verwandelt“ in 2. Kor. 3, 18 ist im Griechischen dasselbe wie das für „umgestaltet“ in Mat. 17, 2 und Mark. 9, 2.)

Dies ist „die überschwengliche Herrlichkeit“ (2. Kor. 3, 10), die weder geschaut noch gekannt werden konnte, bis sie in dem Angesichte Dessen strahlte, von dem Mose in 2. Mose 34 ein so klares Bild ist. Der ganze Gottesdienst unter diesen Sinnbildern war zeitlich, aber dessen Geist bleibt, denn **C h r i s t u s** war der Geist von allem. Wir haben es jetzt mit dem Dienste des Geistes und der Gerechtigkeit zu tun, und alles das hat Bestand: der Dienst des neuen Bundes wird in Herrlichkeit bestehen und überströmen.

Kapitel 35.

In der Ruhe und Glückseligkeit dessen, was dem Bilde nach in Kapitel 34 dargestellt wird, kann ein

Volk willigen Herzens sich der Arbeit am Zelte der Zusammenkunft hingeben. Deshalb ist das erste, wovon der Mittler mit dem in Herrlichkeit strahlenden Angesicht zur „ganzen Versammlung“ redet, der Sabbath. Dies ist die letzte von den sieben verschiedenen Beziehungen — das Sabbathjahr eingeschlossen —, wo uns der Sabbath im Buche des Auszugs entgegentritt. (Kap. 16, 23—30; 20, 8—11; 23, 10, 11; 23, 12; 31, 12—17; 34, 21; 35, 1—3.) Ich denke, hier hat er es mit dem ruhigen Zustand der Seele zu tun, der für die Herstellung der Hütte erforderlich ist. „Ein Mann der Ruhe“ allein konnte dem Namen Jehovas ein Haus bauen. (1. Chron. 22, 9.)

Ein besonderer Zug bei dieser Erwähnung des Sabbats ist: „Ihr sollt am Tage des Sabbats kein Feuer anzünden in allen euren Wohnungen.“ (V. 3.) Ich denke, das besagt, man sollte, was die irdischen Umstände anlangt, nicht auf seine eigene Bequemlichkeit bedacht sein. Wenn man einen wirklichen Sabbath feiert, so ist man weder mit seiner eignen Tätigkeit, noch mit seinen leiblichen Annehmlichkeiten beschäftigt; das begreift vollständige Freiheit von Arbeit einerseits, und von Rücksichtnahme auf sich selbst anderseits in sich, sonst könnte man vor Gott keine vollkommene Ruhe genießen. Man ist dann frei zu betrachten, was Gott gewirkt hat, und was Er für den Menschen ist, wie es uns in dem Angesichte des Mittlers entgegentritt. Darin kommt zum Ausdruck, daß die Menschen dadurch zum Dienst der Hütte passend werden, daß sie kraft der segensbringenden Bedingungen des neuen Bundes vor Gott in Ruhe sind. Wir werden nicht

mit Gott arbeiten, wenn wir nicht wissen, was es heißt, mit Ihm zu ruhen. Es ist, als ob wir wie David hineingehen und uns angesichts all der gesegneten Mitteilungen, die Er uns gemacht hat, vor Ihm niedersetzen. (2. Sam. 7, 18.) Maria hielt ihren Sabbat, als sie zu Jesu Füßen saß und Seinem Worte zuhörte. Dieser Art Sabbat bedürfen wir immer wieder, wenn wir den Dienst der Hütte aufzunehmen wünschen. Die Worte: „Sechs Tage soll man Arbeit tun“, besagen, daß nichts in Verbindung mit dem Leben der Verantwortlichkeit hienieden zu vernachlässigen ist.

Dies ist ein sehr anziehender Abschnitt unseres Buches, weil er zeigt, wie „die ganze Versammlung der Kinder Israhel“ an dem Wohlgefallen Jehovas tätigen Anteil nimmt und ihrem Herzen und Vermögen nach allem gewachsen ist, was Er Sich vorgefetzt hat. Gott hatte Licht über wunderbare Dinge gegeben, doch nun sollte alles zu Seinem Wohlgefallen eine bestimmte Gestalt annehmen, und hierin besteht die Übung, vor der wir im gegenwärtigen Augenblicke nicht zurückschrecken dürfen. Die ganze Weltordnung, die in Christo zur Rechten Gottes ihren Mittelpunkt hat, ist als himmlisches Licht geoffenbart worden; und nun entsteht die Frage: Treibt es unsre Herzen, daß alles dieses bei uns eine bestimmte Gestalt gewinnt, damit es zu Gottes Wohlgefallen vor Ihm sei? „Ein jeder, den sein Herz trieb, und ein jeder, der willigen Geistes war, brachte das Heboffer Jehovas“ (V. 21); es kam also alles aus dem freien Herzens-triebe des Volkes heraus zustande. Es war „das Heboffer Jehovas“; daraus erkennen wir, daß es,

wenn wir das Zeugniß Gottes fördern wollen, einer Zubereitung des Herzens zu tatkräftigem Handeln bedarf, das uns etwas kostet. Der mächtige Einfluß des in Gnade und Liebe in dem Mittler des neuen Bundes geoffenbarten Gottes ist es, der die Herzen des Volkes Gottes hierzu bewegt; denn ihre Herzen werden durch Ihn, der der Geist ist, belebt, damit sie allem, was auf sie scheint, in lebendiger Weise entsprechen.

Gott hat uns, da wir unter den neuen Bund gebracht sind, mit alledem reich gemacht, was Christus ist. Kein Heiliger kann sagen: „Ich habe keinen Baustoff zur Hütte“ — denn er hat Christum. Paulus konnte den Korinthern sagen, „daß sie in ihm in allem reich gemacht worden“ seien (1. Kor, 1, 5); ich glaube kaum, daß sie es wußten, denn sie waren fleischlich, aber dennoch waren sie in dem Haupte reich gemacht, und sie hatten den Geist. Es ist eine Fülle von Baustoff vorhanden, doch ein jeder hat ihn bei sich selbst ausfindig zu machen und, von geistlichen Zuneigungen getrieben, hervorzubringen. Jeder Heilige hat etwas, was für die Hütte von Bedeutung ist, und es ist an ihm, in geistlicher Übung zu erkennen, was er hat, und es dann herbeizubringen.

Beim Golde wird von einem „Webopfer an Gold dem Jehova“ gesprochen (V. 22); Silber und Kupfer waren „das Heopfer Jehovas“. (V. 24.) Ein ähnlicher Unterschied wird zwischen der Webbruß und der Hebeschulter gemacht; danach scheint es, daß das Vortrefflichste und Wertvollste gewebt wird. Wenn das Kupfer in seiner Gesamtheit betrachtet wird, wie in Kap. 38, 29, so wird es ein Webopfer

genannt. Sollte das Webopfer etwa auf die göttliche Wertschätzung des Geopferten hinweisen, auf Grund dessen, was es in sich selbst ist, und das Hebopfer auf die tatkräftige Liebe des Opfernden?

Des weiteren war alles „ein freiwilliges Opfer“; der Gedanke, das Volk zu etwas zu nötigen oder zu drängen, lag gänzlich fern. Wenn wir die Liebe Gottes und all die Herrlichkeit Seiner Gnade kennen, die im Angesichte des Mittlers strahlt, und uns das nicht zu etwas „Freiwilligem“ bewegt, so ist das bedauerlich. Hier sehen wir im Gegenteil etwas außerordentlich Schönes: die freiwilligen Opfer übertrafen alles Erforderliche, man mußte sagen: „Das Volk bringt viel mehr als genug“. (Kap. 36, 5.) Es heißt weiter in Vers 7: „Denn des Werkes war genug für das ganze Werk, um es zu machen; und es war übrig.“ „Israel war Heiligkeit dem Jehova, der Erstling Seines Ertrags“ (Jer. 2, 3); das war ein lieblicher Augenblick und Gott hat ihn nie vergessen (Jer. 2, 2), Er wird ihn in Seinem Gedächtnis bewahren, bis das, was wir hier sehen, in noch völligerer und herrlicherer Weise im Israel der Zukunft in Erfüllung geht; gegenwärtig jedoch wirkt Er, daß es heute in unsern Herzen zustande kommt.

Außer Christo, dem Geiste und den durch geistliche Zuneigungen gekennzeichneten Heiligen gibt es nichts, was zum Wohlgefallen Gottes ist. Die Heiligen sind in Christo reich gemacht, sie haben den Geist und sie haben geistliche Zuneigungen im inneren Menschen. Es ist ein wirklicher Trost, zu wissen, daß die Heiligen geistliche Zuneigungen haben. Es ist nur nötig, daß man diesen Zuneigungen ungehinderten Lauf läßt.

Du hast dich nicht anzustrengen, ein anderer zu sein, oder zu versuchen, das zu bringen, was du nicht empfangen hast: du hast einfach zu bringen, was du hast, und mußt deinen geistlichen Zuneigungen freies Spiel lassen.

„Und alle Weiber, die weisen Herzens waren, spannen mit ihren Händen“. Sie sorgten nicht für den Rohstoff, gaben ihm auch nicht seine endgültige Gestalt, aber sie verrichteten einen wichtigen Dienst als eine Vorstufe zur Vollendung: sie nahmen den Rohstoff und verliehen ihm die für den Weber nötige Gestalt. Dieses Beispiel zeigt uns sehr klar den Grundsatz des Zusammenwirkens. Wenn auch das Spinnen nichts sehr Großes zu sein scheint, so hängt doch die Festigkeit des Gewebes davon ab, wie es geschieht. Nicht einmal Bezaleel oder irgendeiner der Männer, die weisen Herzens waren, hätten die Teppiche oder Vorhänge so herstellen können, wie sie sein sollten, wenn die Weiber das Spinnen nicht ordentlich ausgeführt hätten. Es mögen in einer Versammlung viele Gaben sein, und auch viel geistlicher Rohstoff, wenn aber die Schwestern Klatschbasen und Zuträger von Neuigkeiten sind, so wird für Gott nicht viel dabei herauskommen! Spinnen heißt, die einzelnen Fasern eng miteinander verbinden, damit beim Weben ein dauerhafter Stoff entsteht. Das Neue Testament redet vom miteinander Auserbauen und Zusammenfügen (Eph. 2, 22; Kol. 2, 2 u. 19), und bei der Betrachtung der Hütte sahen wir, daß Schleifen, Klammern, Ringe und Bindestäbe vorhanden waren, denen der Gedanke zugrunde liegt, daß alles zusammengehalten werden sollte. Das Spinnen ist sozusagen ein grundlegender

Vorgang; wenn das nicht richtig geschieht, so wird nichts Rechtes entstehen. Jede Schwester kann etwas spinnen, sie kann dazu beitragen, daß die Heiligen, weil sie Christum schätzen, innig zueinander hingezogen werden. Ein Wort zu sagen oder einen Einfluß auszuüben, der dies fördert, ist ein schätzenswerter Dienst. Was wir an Christo schätzen, wird uns kennzeichnen. Je mehr ich schätze, was Er als der Himmlische ist, desto himmlischer werde ich sein. Das ist das „Blau“, und ebenso steht es mit den anderen Farben. Alles, was Christus ist, soll in den Herzen der Heiligen Gestalt gewinnen, und sie sollten dadurch, daß sie Ihn schätzen, zusammengehalten werden; kein anderes Band hat irgendwelchen göttlichen Wert.

„Und alle Weiber, die ihr Herz trieb in Weisheit, spannen das Ziegenhaar.“ (V. 26.) Die Schwestern können sehr dazu beitragen, eine heilige Absonderung aufrechtzuerhalten. Einer Schwester wurde sogar gesagt, daß sie jemand, der zu ihr käme und die Lehre des Christus nicht brächte, weder in ihr Haus aufnehmen, noch ihn grüßen sollte. (2. Joh. 9 u. 10.) Das Ziegenhaar stellt die heilige Absonderung dar, die die Hütte kennzeichnen muß, denn darin sollten die Bundeslade und der Gnadenstuhl aufbewahrt werden. Die Person und das Werk Christi und die Offenbarung Gottes in Ihm sind sehr heilig, und sie sollten in heiliger Absonderung gehegt und beschirmt werden.

Dann heißt es: „Und die Fürsten brachten Onyxsteine und Steine zum Einsetzen für das Ephod und für das Brustschild, und das Gewürz und das

Öl zum Licht und zum Salböl und zum wohlriechenden Rauchwerk.“ (V. 27 u. 28.) Das sind Dinge, die ein geistliches Wachstum und einen geistlichen Reichtum erfordern. Jeder, der ein wahres Verständnis von dem hat, was die Heiligen als solche sind, die auf den Schultern und dem Brustschilde des Hohenpriesters getragen werden, verdient ein „Fürst“ genannt zu werden. Die Fürsten in der Versammlung sind nicht solche, die das meiste Geld haben oder die höchste gesellschaftliche Stellung einnehmen, es sind die, die am meisten von Christo und den Gedanken Gottes kennen, und die am meisten davon verstanden haben, wozu der Geist in Verbindung mit dem Licht, der Salbung und dem Rauchwerk hienieden ist. Solche die das, was uns unter diesen Bildern dargestellt wird, zu unterstützen vermögen, sind in der That Fürsten! Möchte ein jeder von uns in einem geistlichen Sinne begehren, unter ihnen erfunden zu werden! Trachte ernstlich danach, am Verständnis Christi, an Seinen Gedanken über die Heiligen und an der Wertschätzung alles dessen, wozu der Geist hienieden ist, groß zu sein! Es hat Fürsten gegeben und es gibt sie noch, d. h. solche, die viel zur Förderung der Hütte beigetragen haben, und wir danken Gott für sie. Es wäre Gott wohlgefällig, wenn alle Seine Heiligen danach verlangten, in diesem Sinne „Fürsten“ zu sein.

Ein anderer wichtiger Grundsatz tritt uns in Vers 30—35 entgegen, nämlich die göttliche Anumschränktheit, die besondere Gaben gibt. Nach dem Grundsatz der Freiwilligkeit von Vers 29 stand es jedem offen, beizutragen, aber die Berufung mit Namen von Vers 30 und 34 zeigt, daß es besondere Ga-

ben gibt, die anzuerkennen, unser Vorrecht und unsre Weisheit ist. Wir brauchen nicht auf irgendeine Gabe eifersüchtig zu sein, denn sie alle sind *u n s e r* (1. Kor. 3, 22), und sie alle sind gegeben, damit die Wahrheit über Christum und die Versammlung in unserm Herzen Gestalt gewinnt und wir als Sein Leib vollkommengemacht und aufbaut werden. Alle die Gaben sind gegeben, damit „wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus“. (Eph. 4, 13.) Wenn das erreicht ist, wird die Hütte vollendet sein!

Kapitel 36—39.

Es wird kaum nötig sein, nochmals auf die Einzelheiten der verschiedenen Vorbilder einzugehen, die wir bei der Betrachtung der Kapitel 25—31 besprochen; doch es ist zu beachten, daß die Reihenfolge der verschiedenen Gegenstände, sowie es zu deren Anfertigung kommt, eine andere ist. Zuerst wird hier die Hütte selbst mit ihren Decken, Brettern, Untersätzen usw. und dem Scheidevorhang sowie dem Vorhang am Eingang erwähnt, ehe wir zu ihren Ausstattungsgegenständen kommen. Zuerst haben wir das Bauwerk und danach die kostbaren Gegenstände, die es bergen soll, nämlich die Lade samt dem Gnadenstuhl, den Tisch, den Leuchter und den Rauchaltar. Die erste Übung aller der „Männer, die weisen Herzens waren,“ ist, daß die Heiligen, dem Bilde zufolge, die Wesensart Christi annehmen, und daß sie auf eine gött-

liche Weise zueinander in Beziehung treten, damit ein angemessener Zustand vorhanden sei, um alles das in Liebe zu hegen und zu schirmen, was Gott über Sich Selbst in Christo kundgemacht hatte, und was Er Sich zu Seiner eignen Wonne und zur Segnung Seiner Heiligen und der ganzen Welt in Christo gesichert hat. Den Gedanken Gottes gemäß sind die Heiligen der geistliche Bau, der alles das birgt, damit es Ihm im priesterlichen Dienst oder im Zeugnis wohlgefällig sei.

Das Spinnen und Weben, und das Werk des Stickers (Kap. 35, 35; 38, 23), und das Zusammenfügen der Teppiche und Bretter zeigen, wieviel geistliche Übung und Arbeit erforderlich ist, damit die Heiligen dahin gebildet werden, Christum zu schätzen, und damit sie zur wahren Einheit gelangen. Es heißt: „so daß die Wohnung ein Ganzes wurde“, und mit Bezug auf das Zelt, „so daß es ein Ganzes sei.“ (V. 13 u. 18.) Was jemand an Christo schätzt, das kennzeichnet ihn auch vor Gott, und nur weil wir den Geist Christi haben, können unsre Herzen Ihn wahrhaft schätzen. Und dadurch, daß wir das, was wir von Ihm schätzen, betätigen, wird jede göttliche Faser zur anderen gezogen und gestärkt, und so werden die Gläubigen zusammengesüßt und die Einheit wird gefördert. Was in dem einen Heiligen von Christo ist, wird sich leicht und natürlich mit dem verbinden, was in dem andern von Christo ist. Dadurch, daß wir in sittlicher Hinsicht im Leben Christi stehen, d. h. in Gehorsam, Abhängigkeit, Absonderung und in der Liebe zu den Heiligen (siehe Ps. 16, 3), können wir in wahre Berührung miteinander kommen.

Die geistliche Arbeit hat zum Ziel, daß die Heiligen Christum mehr schätzen lernen, damit das, was Er ist, ihr Wesen ausmache, und sie so, weil sie Ihn schätzen, zueinander hingezogen werden. Nichts ist betrübender, als wenn man sieht, wie leicht die Heiligen voneinander getrennt werden können. Das zeigt, daß das Spinnen und Weben nicht sorgsam geschehen ist, das Gewebe hat dann kein festes Gefüge! Paulus freute sich, das anzuerkennen, was in den Philippnern gewirkt war, nämlich Ermunterung in Christo, Trost der Liebe, Gemeinschaft (Teilhaberschaft) des Geistes, innerliche Gefühle und Erbarmungen; doch er arbeitete daran, gleichsam noch einige Fäden hinzuzufügen, um sie miteinander zu verbinden, er brachte das in den Worten zum Ausdruck: „daß ihr einerlei gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, in der Seele eins, eines Sinnes“. (Phil. 2, 1 u. 2.) Zwei Brüder mögen imstande sein, zu allem, was der andere betet, Amen zu sagen, und doch bestehen Gefühle wider einander, sie kennen wohl die „Gemeinschaft des Geistes,“ sind aber nicht in ihrer „Seele eins“. Ferner mußten nach Phil. 4, 2 zwei Schwestern einander nähergebracht werden, und darin, daß Paulus sie ermahnte, einerlei gesinnt zu sein, tat er „das Werk des Zeltes der Zusammenkunft“. (Kap. 35, 21.)

Die Frage ist nun: Haben wir etwas für die Hütte gemacht? Die Arbeit muß getan werden, d. h. das, was Gott in Christo vor Sich hat, muß in Weisheit und geistlichem Verständnis erfaßt werden, damit es, durch Selbstgericht, zum Wohlgefallen Gottes bei uns Gestalt gewinnt und wir so wirklich etwas, was die Frucht unsrer eignen Übung ist, dazu

beitragen. Der kleinste, erwähnte Gegenstand ist wohl ein „Pflod“ oder eine „Klammer“. (Kap. 27, 19; 26, 6 u. 11.) Einen „Pflod“ herstellen besagt, daß du die Wahrheit so in Liebe festhältst, daß du andere davor bewahrst, nicht „von jedem Winde der Lehre, die da kommt durch die Betrügerei der Menschen,“ hinweggeführt zu werden. (Eph. 4, 15 u. 14.) Eine „Klammer“ herstellen deutet auf eine derartige Gestaltung in der göttlichen Natur, daß deine Gegenwart unter den Heiligen dazu dient, sie gottgemäß zusammenzuhalten.

Alles wird hier als die Frucht eines weise geleiteten geistlichen Fleißes und ebensolcher ernstlichen Arbeit betrachtet. Alles, was wir wirklich machen, begreift die Beiseitsetzung des Fleischlichen und Natürlichen in sich, und zwar dadurch, daß wir das Geistliche und Gottgemäße an dessen Stelle setzen. Ein Bruder mag mir viel zu schaffen machen, ich mag sogar einen gerechten Grund zur Klage wider ihn haben, meine natürliche Geduld ist erschöpft, und ich möchte nichts mehr mit ihm zu tun haben; doch gehe ich mit Gott durch diese Übungen und gebe dem Geiste Christi Raum, so lerne ich den Eigendünkel richten, der gewöhnlich den Ärgerissen und Verdrieslichkeiten zugrunde liegt, und wenn dann noch „herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut“ hinzukommen, so sind wir fähig, einander zu ertragen und zu vergeben, „wie auch der Christus“ uns „vergeben hat“. (Kol. 3, 12 u. 13.) Etwas ist wirklich fertig, wenn es in Einklang mit den Gedanken Gottes steht und der göttlichen Weltordnung einverleibt werden kann.

Wenn wir zum Scheidevorhang, zum Vorhang am Eingang, zu der Lade und dem Gnadenstuhl usw. kommen, so kommen wir zu dem, was Bilder von Christo sind. Die Herstellung dieser Dinge ist ein Bild davon, daß Christus von den Heiligen in den verschiedenen Wesenszügen, die in ihnen sinnbildlich dargestellt werden, so gekannt wird, daß sie Gott in Beziehung zu ihnen allen priesterlich dienen können; alles das hat geistlich eine so bestimmte Gestalt bei ihnen gewonnen, daß sie Gott einsichtigen Herzens als solche dienen können, die durch den Geist Seine Gedanken in Christo erfaßt haben. Alle geistliche Arbeit und ebensolche Übungen in der Versammlung haben dieses Ziel.

Zum mindesten hat ein Teil des göttlichen Baus in jedem Gläubigen, der den Geist besitzt, Gestalt gewonnen; aber alle die verschiedenen Teile jenes Baus sind erforderlich, die Hütte zu vollenden, damit Gott eine geeignete Wohnstätte habe. Es sollte daher bei allen Heiligen eine beständige und auf das Fortschreiten des Baus bedachte Übung sein, daß kein Teil der „Arbeit der Wohnung des Zeltes der Zusammenkunft“ unvollendet bleibt, damit nicht von uns gesagt werde, wie es der Herr der Versammlung in Sardes sagen mußte: „ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ (Kap. 39, 32; Offb. 3, 2.)

Kapitel 37 bringt uns alles, was innerhalb ist, und in Kapitel 38 kommen wir dann zu dem, was mehr außerhalb oder öffentlich ist, nämlich zum Brandopferaltar, Waschbecken und Vorhof. Wir haben das alles schon im einzelnen betrachtet und bemerken jetzt, daß es hier nun tatsächlich angefertigt

wird, und das ist ein Bild davon, daß das, was es darstellt, bei den Heiligen eine bestimmte Gestalt anzunehmen hat, damit es ihrem Wandel und Zeugnis sein Gepräge verleiht. Es muß einem jeden überlassen werden zu sagen, wieweit dies wirklich geschehen ist. Ich hoffe, daß dies, wenn wir es erwägen, mehr geistlichen Fleiß und geistliches Bemühen bei einem jeden von uns hervorbringt.

Dann wurde alles gezählt und berechnet. (V. 21.) Die Leviten hatten unter priesterlicher Leitung den gesamten Bestand aufzunehmen und darauf zu achten, daß nichts fehlte. Das ist sehr wichtig, darin hat ein großer Mangel geherrscht; vieles, was ein klares Gebot des Herrn ist, ist oft vernachlässigt worden — in solchem Falle haben es die Leviten unbeachtet gelassen, und es ist verlorengegangen. Doch jede Einzelheit des göttlichen Baus ist ein Teil der Herrlichkeit Christi und daher für die wahre Erkenntnis Gottes von großer Bedeutung; wir dürfen nichts davon außer acht lassen. Wenn eine Einzelheit unsrer Beachtung entgeht, so haben wir einen Strahl der Herrlichkeit Christi und der Herrlichkeit Gottes verloren. So mancher redet von Wichtigem und Nebensächlichem, aber wenn er es tut, so können wir gewiß sein, daß er nur die Seite des Menschen vor sich hat — jede Einzelheit dessen, was Gott geplant hat, ist von wesentlicher Bedeutung für die Herrlichkeit Gottes in Christo. Ein fehlender Pflock hat ein schlaffes Seil zur Folge, und ein schlaffes Seil, daß ein Vorhang nicht am rechten Platze ist, und so greift die Unordnung immer weiter um sich; es leidet tatsächlich die ganze Hütte darunter, wenn einer ihrer

Bestandteile nicht an seinem Platze steht. Wie oft kehren in diesen Kapiteln die Worte wieder: „wie Jehova dem Mose geboten hatte“! Ein Bruder, der ein Wort redet, um zu verhüten, daß Schlassheit einreißt, und ein Levit, der nachrechnen kann und sieht, was fehlt, verrichten einen sehr schätzbaren Dienst. Als der Überrest mit Esra aus Babylon zurückkehrte, wurden das Silber und das Gold und die Gefäße am Flusse Ahava gezählt und gewogen, und ebenso nach der Ankunft in Jerusalem. (Es. 8, 25—34.) Es war ein Tag der Schwachheit, ein Tag des Überrestes, aber man hatte acht auf den Grundsatz des Zählens und Wägens, man war geübt, daß nichts auf dem Wege verlorengehe.

Dann wurden das Gold, Silber und Kupfer alles nach Gewicht aufgenommen. Daraus ersehe ich, daß wir uns nicht mit bloßen Ausdrücken und Angaben zufrieden geben sollten, sondern daß wir diese Dinge in unsern Seelen ihrem wahren Werte und wirklichem Gewichte nach kennen sollten. Wir mögen ein gut Teil über göttliche Personen zu sagen haben, aber damit alles dies bei uns das ihm zukommende Gewicht habe, bedarf es wahrer Herzensübung, und dann ist das, was wir sagen, nicht nur etwas Gehörtes oder Gelesenes, sondern etwas, was wir wirklich von Gott kennen — das allein hat Gewicht „nach dem Sefel des Heiligtums“.

Kapitel 39 verbreitet sich über „die Dienstkleider . . . die heiligen Kleider für Aaron“ (V. 1), es stellt die von Gott gegebene Fähigkeit dar, Gottes Gedanken über Christum als Priester zu erfassen und sie durch den Geist so klar in unsern Seelen zu haben,

daß wir Ihn in Liebe und Einsicht mit jeder Herrlichkeit und jeder Zier, die Ihm rechtmäßig zukommt, bekleiden können. Heutzutage gibt es viele Antichristen, die ihr Äußerstes tun, Ihn [Seiner Würde] zu entkleiden; doch es gibt — Gott sei Dank! — solche, die Wohlgefallen daran finden, durch den Geist Gottes jedem Zuge Seiner persönlichen, sittlichen oder amtlichen Herrlichkeit, der Ihm eigen ist, nachzugehen. Und insoweit alle diese Züge unter der geschickten Hand der Liebe Seiner Heiligen Gestalt gewinnen, sind sie fähig, Ihn damit zu bekleiden. Verlangst du nicht danach, Ihn in all Seiner priesterlichen Gnade und Herrlichkeit vor deinem Herzen zu haben und die Eigenart Seines priesterlichen Dienstes zu kennen, um dadurch befähigt zu sein, Ihn deinem Herzen (angetan mit alledem, wovon diese heiligen Kleider reden) gegenwärtig zu halten? Was muß es für Gott sein, solche in dieser Welt zu haben, die das vermögen!

Das zuletzt erwähnte ist das Blech von reinem Golde, das hier zum ersten Male „das heilige Diadem“ genannt wird, und das die Inschrift trug „Heiligkeit dem Jehova!“ (Kap. 39, 30 u. 31.) Das „Diadem“ war ein Zeichen unumschränkter Gewalt, und auf der Stirn eines Menschen redete es davon, daß sich alle seinem eigenmächtigen Willen zu unterwerfen hatten; doch auf der Stirn Christi zeugte es von Seiner Macht, alles Bestehende im Einklang mit der Heiligkeit Gottes aufrechtzuerhalten. Das wird an jenem Tage der Zukunft geschehen, wo Er als Priester auf Seinem Throne die „Heiligkeit dem Jehova“ so sichern wird, daß sie auf den Schellen der Rosse steht und jeder Kochtopf in Jerusalem und Juda „Heilig-

keit dem Jehova“ ist. (Sach. 6, 13; 14, 20 u. 21.) Er „wird regieren in Gerechtigkeit“ (Jes. 32, 1) das ist die Seite des Königs; doch als Priester wird Er Heiligkeit aufrechterhalten, d. h. einen Zustand, wie er dem Heiligtum entspricht. Heiligkeit kennzeichnet die ganze Ordnung, in der die Würde und Herrlichkeit Christi als Priester anerkannt wird. So stellt Er Sich Philadelphia als „der Heilige“ dar, und der Überwinder wird Seine Wesensart tragen. Er ist der Erhabene an heiliger Macht, und alles, was in Beziehung zu Ihm steht, muß Seine Wesensart annehmen; Er ist imstande, das alles zuwege zu bringen.

Wie angebracht ist es, daß diese bildliche Darstellung der göttlichen Weltordnung, von der uns hier gezeigt wird, daß sie in den einsichtigen Herzen geistlicher Personen Gestalt gewonnen hat, mit dem Diadem auf der Stirn Christi zum Abschluß gelangt!

* * *

Es ist höchst lehrreich, den Platz zu sehen, den Mose in diesen Schlußkapiteln einnimmt. Als die gesamte Arbeit beendet war, brachte man sie zu Mose, damit er sie beurteile. Er stellt den Herrn dar, der in priesterlicher Einsicht über das entscheidet, was Gott gemäß ist; Seiner Prüfung wird jeder Teil der wahren Hütte unterzogen.

Hier finden wir jedoch keinen Ungehorsam und keine Anachtsamkeit. „Und Mose sah das ganze Werk, und siehe, sie hatten es so gemacht, wie Jehova es geboten hatte — sie hatten es also gemacht; und Mose segnete sie.“ (V. 43.) Alles war gottgemäß zuwege gebracht worden. Das Volk, als Gegenstand des Erbarmens, war unter dem Einflusse des Bundes

willigen Herzens geworden und besaß durch den Geist ein weises Herz. Jede Einzelheit des Willens Gottes war von einem dem Bilde nach im Geiste Christi handelnden Volke in Gehorsam erwogen und ausgeführt worden.

Es ist ein liebliches Bild von dem, was durch die Gnade Gottes und die Macht Seines Geistes gewirkt werden kann. Da haben wir ein treues und gehorsames Volk, das Gott, der in ihren Herzen Liebe hervorgebracht hatte, entspricht, und das nun, mit geistlicher Befähigung ausgerüstet, alles das in Angriff nimmt, was Sein Wille vorhat, und dem zu Seinem Wohlgefallen und Seiner Herrlichkeit Gestalt verleiht! Etwas Derartiges ist die Versammlung, wenn wir sie, wie sie es sein sollte, als aus solchen bestehend betrachten, die der Herr, der Geist des neuen Bundes, lebendig gemacht hat, und denen der Geist Gottes innewohnt. Möchten wir unter göttlicher Belehrung und durch geistliche Übung die wahre Bedeutung von alledem lernen und ihm an unserm Theile in Liebe und Treue entsprechen!

Kapitel 40.

Wir haben die Treue Gottes Seiner Verheißung gegenüber als das Unterpfand von allem für Sein Volk vor uns gehabt. Er wirkt in der Unumschränktheit des Erbarmens und der Gnade nicht nur für sie, sondern auch in ihnen, damit sie Seinem Wohlgefallen unter den Bedingungen des neuen Bundes entsprechen. Weiter sahen wir, dem Bilde nach, die Folge dieser göttlichen Wirksamkeit in einem

Volke, das Ihm von Herzen ergeben war und geistlich befähigt wurde, alles das auszuführen, was Jehova geboten hatte, d. h. wir erkennen die Treue Seines Volkes darin, daß es Seinen Willen tat. In Kapitel 40 endlich tritt uns nun im Bilde die Treue Christi entgegen. Jedes von diesen drei Dingen nun muß bei uns seinen rechten Platz haben, sie zusammen bilden eine dreifache Schnur, die nicht so bald zerreißt. (Pred. 4, 12.) Die Wohnung in ihrer Vollständigkeit war offenbar das Erzeugniß und die Frucht der Treue Gottes, und durch Seine Gnade auch der Treue Seines Volkes und der Treue Moses.

Der einzig Tätige in diesem Kapitel ist Mose. Wir sehen ihn hier als den, der die Wohnung aufrichtet, alles an seinen rechten Platz stellt, alles der heiligen Salbung unterzieht, und der jede Art des Dienstes einweihet, bis gesagt werden konnte: „Und so vollendete Mose das Werk.“ (V. 33.)

Ich zweifle nicht daran, daß der Heilige Geist in Heb. 3, 2—6 auf dieses Kapitel Bezug nimmt, als Er über Jesum sagt: „der treu ist dem, der ihn gesetzt hat, wie auch Moses in seinem ganzen Hause. Denn dieser ist größerer Herrlichkeit würdig geachtet worden als Moses, insofern größere Ehre, als das Haus, der hat, der es bereitet hat. Denn jedes Haus wird von jemandem bereitet; der aber alles bereitet hat, ist Gott. Und Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als Diener, zum Zeugniß von dem, was hernach geredet werden sollte; Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind, wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.“

Wie gesegnet ist es, an die Treue Christi als Sohn zu denken, und zwar in Beziehung zu „dem, was hernach geredet werden sollte“, wovon die Hütte ein Zeugnis war! Er hat alles kundgemacht, was Gott ist; Er hat den Namen des Vaters kundgetan; Er hat Seine Brüder geheiligt; Er hat sie mit dem Heiligen Geiste gesalbt; Er hat die wahre Hütte errichtet und ist ihr Diener geworden. (Heb. 8, 2.) Er hat eine heilige Ordnung aufgerichtet, in der Gott im vollen Lichte der Offenbarung gekannt werden kann, und in der Ihm ein heiliges Priestertum nahen und dienen kann, das, seinem Gewissen nach gereinigt und vollkommengemacht, dem völlig geoffenbarten Gott in Herz und Sinn entspricht. Gott möchte, daß wir Ihn in Seiner Treue betrachten und in jener ganzen heiligen Ordnung, die Er errichtet, und über die Er Sohn ist.

Christus weicht bis in die kleinsten Einzelheiten nie von den Gedanken Gottes ab; das Wohlgefallen Jehovas gedeiht in Seiner Hand (Jes. 53, 10), und Er ist Sohn über Gottes Haus, und wir — sind dieses Haus, „wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.“ „Die Freimütigkeit und der Ruhm der Hoffnung“ wird mit dem Erfassen dessen verbunden, wie treu Christus als Sohn den Willen Gottes durchgeführt und eine geistliche Ordnung errichtet hat, die in jeder Hinsicht zum Wohlgefallen Gottes ist; diese Ordnung ist weder sichtbarer noch stofflicher Art. Nur wenn göttliches Licht in die Seele dringt, wird sie gekannt, und dann wird alles das, was seiner Entfaltung nach noch zukünftig ist, der Hoffnung eine

lebendige Wirklichkeit. Angesichts des Abweichens, der Unordnung und des Abfalls, die der Ausfluß der Untreue der Menschen sind, haben wir freimütig die Offenbarung Gottes und alles, das festzuhalten, was durch die Treue Christi gegen Gott in geistlicher Hinsicht errichtet worden ist. Die dies tun — und dazu gehören dem Grundsatz nach natürlich alle wahren Gläubigen —, bilden Gottes Haus, worüber Christus als Sohn gesetzt ist.

Es ist unser Vorrecht, zu dem Wesen und der Wirklichkeit dessen zu kommen, was die Hütte dem Bilde nach darstellt. Was Christus baut und anordnet, muß in allen seinen Einzelheiten in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes sein, denn Er ist treu „dem, der ihn gesetzt hat.“ (Heb. 3, 2.) Ich hoffe, daß es bei einem jeden von uns eine Übung ist, das zu erfassen, was, infolge der Treue Christi, geistlich zustande gekommen ist, und daß wir wahrhaft begehren, daß es bei uns Gestalt gewinne, damit wir gleichsam unter Seiner Leitung den Dienst ausüben und zum Wohlgefallen Gottes sind.

Die verschiedenen geistlichen Züge und Bestandteile, aus denen die wahre Hütte besteht, gewinnen jetzt durch den Geist in den Heiligen Gestalt, und sie werden unter der Leitung Christi als Sohn über Gottes Haus ordnungsgemäß zusammengestellt. Er allein kann jedem Brett, jedem Vorhang und Pflock seinen Platz geben. Wenn wir Ihn in Seiner Treue betrachten, das Wohlgefallen in Seinem Hause zustande zu bringen, so, denke ich, wird es die Wirkung haben, uns Ihm zu unterwerfen, damit Er einem jeden von uns, mit Bezug auf den Dienst und das Zeugnis Gottes,

an seinen rechten Platz stellen kann, und dann wird ein jeder an seinem Teile hierzu beitragen, und alles dies wird in göttlicher Einheit geschehen.

In Vers 17—33 wird alles aufgerichtet und an seinen Platz gestellt. Die siebenmalige Wiederholung der Worte: „so wie Jehova dem Mose geboten hatte“, zeigt, wie vollkommen alles den Gedanken Gottes gemäß ausgeführt worden war. Dem Bilde nach war jeder göttliche Gedanke durchgeführt worden — auch nicht eine Einzelheit fehlte. „Und so vollendete Mose das Werk.“

Bei dem Gedanken an einen göttlichen Bau, der zum Wohlgefallen und zur Herrlichkeit Gottes errichtet wird, kommen einem verschiedene Schriftstellen aus dem Neuen Testament in den Sinn. Zunächst sagte der Herr: „auf diesen Felsen (d. i. „der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, der in der Seele durch die Offenbarung des Vaters gekannt wird) will ich meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.“ (Mat. 16, 16 u. 18.) Hier sehen wir Christi Versammlung als ein göttlich erbautes und unversehrbares Bauwerk, als die Frucht des Vorsatzes und der Treue Gottes. Weiter heißt es: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, seid auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“ (1. Pet. 2, 4 u. 5.) Hier werden die Steine als solche betrachtet, die durch ihr Kommen einen Beweis der ihnen innewohnenden Lebenskraft liefern.

Auf ihrer Seite findet eine geistliche Bewegung statt, die der Tätigkeit des Volkes entspricht, das die Hütte herstellte und zu Mose brachte. Und Paulus endlich sagt: „Also seid ihr denn nicht mehr Fremdlinge und Beifassen, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, indem Jesus Christus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste.“ (Eph. 2, 19—22.) Der ganze Bau wird sicherlich bald vollendet sein.

„Die Wohnung des Zeugnisses“ (Kap. 38, 21) redet davon, daß alles, was nach Gottes Sinn und Willen ist, im Zeugnis gebracht werden sollte, ehe es in seiner Entfaltung gekannt wird. Alle die Züge jener göttlichen Weltordnung, die dem Bilde nach in der Hütte dargestellt wurde, gewinnen jetzt in den Heiligen der Versammlung Gestalt, damit ein Zeugnis darüber vorhanden ist. Doch das, worüber jetzt ein Zeugnis besteht, wird in der zukünftigen Welt öffentlich entfaltet werden, und die Herrlichkeit Gottes erfordert das. Gott wird die gegenwärtige Weltordnung völlig beiseitesetzen und Seine Welt einführen, deren sittliche Züge dem Bilde nach in der Hütte zum Ausdruck kommen. Gegenwärtig besteht über alles das ein Zeugnis; in der zukünftigen Welt wird es zur Entfaltung kommen. Beides, das Zeugnis wie auch die Entfaltung, dient zur Verherrlichung Gottes in Christo an dem Schauplatze, wo Er verunehrt worden war; doch die Entfaltung

wird Gottes vollständiger und öffentlicher Triumph an dem nämlichen Schauplatze sein, wo Sünde und Tod und die Macht Satans herrschten.

„Und so vollendete Mose das Werk. Und die Wolke bedeckte das Zelt der Zusammenkunft, und die Herrlichkeit Jehovas erfüllte die Wohnung. Und Mose konnte nicht in das Zelt der Zusammenkunft hineingehen; denn die Wolke ruhte darauf, und die Herrlichkeit Jehovas erfüllte die Wohnung.“ (V. 33—35.) Daß Mose das Werk vollendete und die Herrlichkeit die Wohnung erfüllte, führt uns im Geiste zur Vollendung alles dessen, was darin dem Bilde nach zu sehen war, d. h. in die Zeit, wo „die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin“ sein wird (Eph. 3, 21), und von der es in Dißb. 21, 10 u. 23 heißt: „Und er führte mich im Geiste hinweg auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt, Jerusalem, herniederkommend aus dem Himmel von Gott, die Herrlichkeit Gottes habend. . . . Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, auf daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm.“

Jeder Teil der Hütte wird in 2. Mose 40 so betrachtet, daß er unter der Treue Christi als Sohn vollendet wurde; nicht das geringste war mehr hinzuzufügen. Man kann demnach sagen, daß hier, dem Bilde nach, der Dienst des Mittlers zum Abschluß gekommen ist. Gott kann mit Wohlgefallen wohnen, und Sein Volk kann Ihn in Ruhe umgeben; das mag sogar über die zukünftige Welt hinausgehen

bis hin zum völligen Abschluß der Wege Gottes, wo der Mittlerdienst Christi endet und Gott alles in allen ist. Das gibt uns einen kurzen Einblick in die Verhältnisse des Ewigen Zustandes.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herniederkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen zelten, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Kummer, noch Geschrei, noch Mühsal wird mehr sein; denn das Vormalige ist vergangen.“ (Offb. 21, 1—4.)

* * *

Inzwischen wohnt Gott in der Mitte Seines Volkes, und ihre geistlichen Reisen werden von der Wolke über der Wohnung angeordnet. (2. Mose 40, 36—38.) Viele erwarten, daß Gott sie in Seiner Vorsehung auf ihrem Pfade hienieden leitet, und Er läßt sie auch nicht im Stich; doch wir bedürfen auch der Führung, wenn wir in geistlicher Hinsicht Schritte unternehmen, und sie alle haben im Blick auf die Hütte zu geschehen. Wenn wir der geistlichen Führung bedürfen, so müssen unsre Augen auf „die Wohnung des Zeugnisses“ gerichtet sein [Kap. 38, 21; 4. Mose 1, 50, 53. 53; 10, 11]; die göttliche Welt-

ordnung muß einen großen Platz in unsern Herzen haben. Die führende „Wolke Jehovas“ (V. 38) ist auf der Wohnung, und Sein Volk hat im Blick auf sie weiterzugehen.
